This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

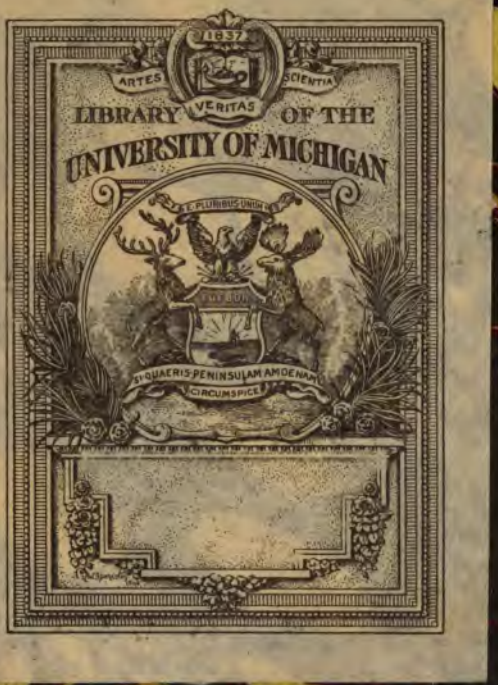
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

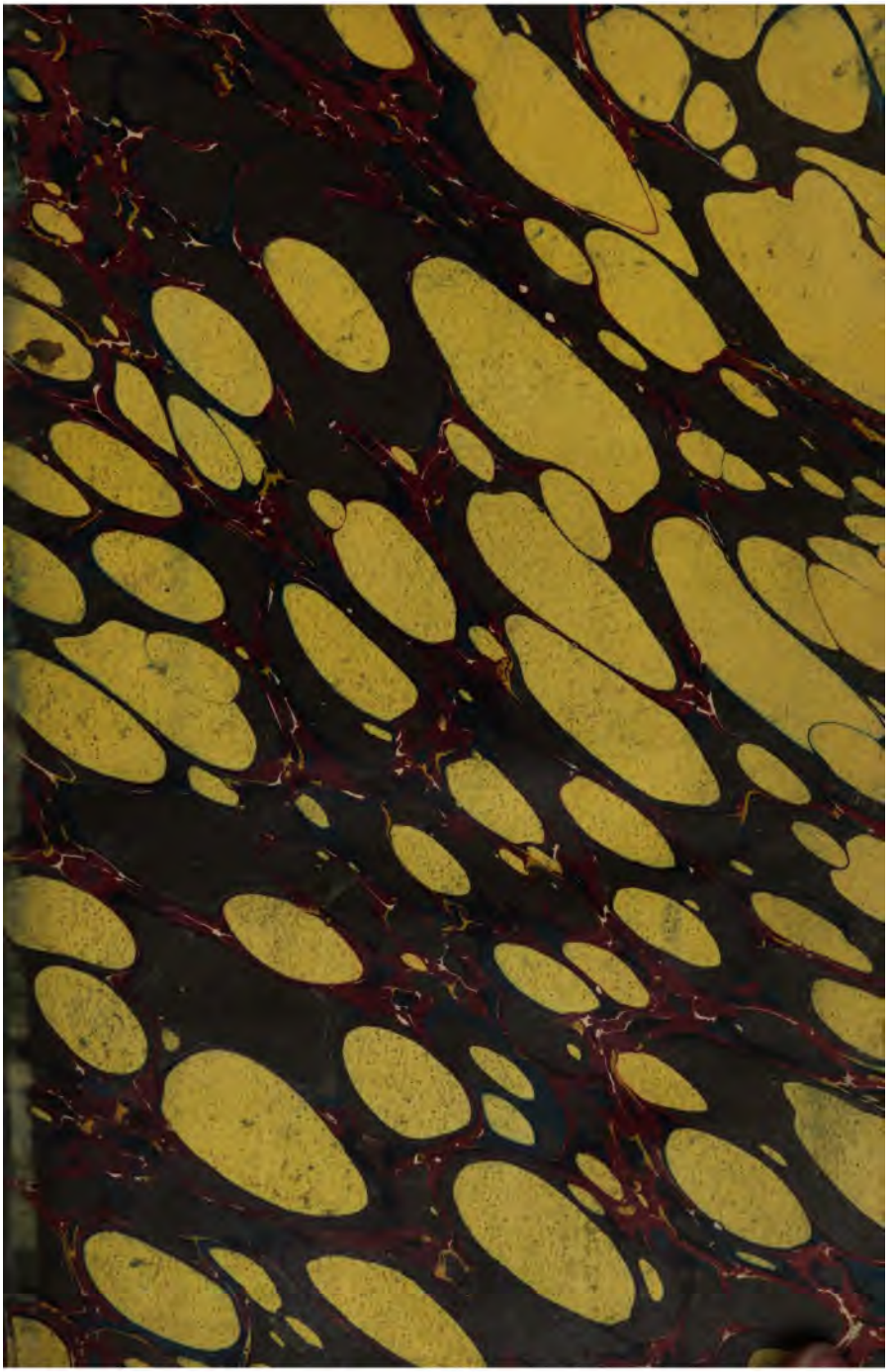
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 996,294


1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



2048

3. 70. 2. 3.
838
H47
1856

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Heinrich Heine's

Sämmtliche Werke.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF MICHIGAN

Vierter Band:

Wintermährchen. — Atta Troll. — Romanzero.
Neueste Gedichte.

Zweite Auflage.

Philadelphia:
Verlag von John Weik,
No. 195 Chesnutstraße.
1856.

Read: 5-6, 8-13, 16-19, 21, 24,

Deutschland.

Ein Wintermährchen.

(Geschrieben im Januar 1844.)

H. Heine's

ſämmtliche Werke.

Vierter Band:

Deutſchland; ein Wintermährchen.

Atta Troll; ein Sommernachtstraum.

Romanzero.

Neueſte Gedichte (1853 und 1854.)

Vorwort.

Das nachſtehende Gedicht ſchrieb ich im diesjährigen Monat Januar zu Paris, und die freie Luft des Ortes wehete in manche Strophe weit ſchärfer hinein, als mir eigentlich lieb war. Ich unterließ nicht, ſchon gleich zu mildern und auszuſcheiden, was mit dem deutſchen Clima unverträglich ſchien. Nichtsdeſtoweniger, als ich das Manuſcript im Monat März an meinen Verleger nach Hamburg ſchickte, wurden mir noch mannigfache Bedenklichkeiten in Erwägung geſtellt. Ich mußte mich dem fatalen Geſchäfte des Umarbeitens nochmals unterziehen, und da mag es wohl geſchehen ſein, daß die ernſten Töne mehr als nöthig abgedämpft oder von den Schellen des Humors gar zu heiter überklingelt wurden. Einigen nackten Gedanken habe ich im haſtigen Unmuth ihre Feigenblätter wieder abgeriſſen, und zimperlich ſpröde Ohren habe ich vielleicht verletzt. Es iſt mir leid, aber ich tröſte mich mit dem Bewußtſein, daß größere Autoren ſich ähnliche Vergehen zu Schulden kommen ließen. Des Ariſtophanes will ich zu ſolcher Beſchönigung gar nicht erwähnen, denn der war ein blinder Heide, und ſein Publikum zu Athen hatte zwar eine klaſſiſche Erziehung genoſſen, wußte aber wenig von Sittlichkeit. Auf Cervantes und Molière könnte ich mich ſchon viel beſſer berufen; und erſterer ſchrieb für den hohen Adel beider Caſtilien, letzterer für den großen König und den großen Hof von Verſailles! Ach, ich vergeſſe, daß wir in einer ſehr bürgerlichen Zeit leben, und ich ſehe leider voraus, daß viele Töchter gebildeter Stände an der Spree, wo nicht gar an der Alſter, über mein armes Gedicht die mehr oder minder gebogenen Näschen rümpfen werden! Was ich aber mit noch größerem Leidweſen vorausſehe, das iſt das Zeter jener Phariſäer der Nazionalität, die jetzt mit den Antipathien der Regierungen Hand in Hand gehen, auch die volle Liebe und Hochachtung der Cenſur genießen, und in der Tagespreſſe den Ton angeben können, wo es gilt jene Gegner zu befehden, die auch zugleich die Gegner ihrer allerhöchſten Herrſchaften ſind. Wir ſind im Herzen gewappnet gegen das Mißfallen dieſer heldenmüthigen Lakaien in ſchwarz-roth-goldner Livree. Ich höre ſchon ihre Bierſtimmen: du läſterſt ſogar unſere Farben, Verächter des Vaterlands, Freund der Franzoſen, denen du den freien Rhein abtreten willſt! Beruhigt Euch. Ich werde Eure Farben achten und ehren, wenn ſie es verdienen wenn ſie nicht mehr eine müßige oder knechtiſche Spie-

lerei ſind. Pflanzt die ſchwarz-roth-goldne Fahne auf die Höhe des deutſchen Gedankens, macht ſie zur Standarte des freien Menſchthums, und ich will mein beſtes Herzblut für ſie hingeben. Beruhigt Euch, ich liebe das Vaterland eben ſo ſehr wie Ihr. Wegen dieſer Liebe habe ich dreizehn Lebensjahre im Exile verlebt, und wegen eben dieſer Liebe kehre ich wieder zurück in's Exil, vielleicht für immer, jedenfalls ohne zu flennen, oder eine ſchiefmäulige Dulbergrimaſſe zu ſchneiden. Ich bin der Freund der Franzoſen, wie ich der Freund aller Menſchen bin, wenn ſie vernünftig und gut ſind, und weil ich ſelber nicht ſo dumm oder ſo ſchlecht bin, als daß ich wünſchen ſollte, daß meine Deutſchen und die Franzoſen, die beiden auserwählten Völker der Humanität, ſich die Hälſe brächen zum Beſten von England und Rußland und zur Schadenfreude aller Junker und Pfaffen dieſes Erdballs. Seid ruhig, ich werde den Rhein nimmermehr den Franzoſen abtreten, ſchon aus dem ganz einfachen Grunde: weil mir der Rhein gehört. Ja, mir gehört er, durch unveräußerliches Geburtsrecht, ich bin des freien Rheins noch weit freierer Sohn, an ſeinem Ufer ſtand meine Wiege, und ich ſehe gar nicht ein, warum der Rhein irgend einem Andern gehören ſoll als den Landeskindern. Elſaß und Lothringen kann ich freilich dem deutſchen Reiche nicht ſo leicht einverleiben wie Ihr es thut, denn die Leute in jenen Landen hängen feſt an Frankreich wegen der Rechte, die ſie durch die franzöſiſche Staatsumwälzung gewonnen, wegen jener Gleichheitsgeſetze und freien Inſtituzionen, die dem bürgerlichen Gemüthe ſehr angenehm ſind, aber dem Magen der großen Menge dennoch Vieles zu wünſchen übrig laſſen. Indeſſen, die Elſaſſer und Lothringer werden ſich wieder an Deutſchland anſchließen, wenn wir das vollenden, was die Franzoſen begonnen haben, wenn wir dieſe überflügeln in der That, wie wir es ſchon gethan im Gedanken, wenn wir uns bis zu den letzten Folgerungen deſſelben emporſchwingen, wenn wir die Dienſtbarkeit bis in ihrem letzten Schlupfwinkel, dem Himmel, zerſtören, wenn wir den Gott, der auf Erden im Menſchen wohnt, aus ſeiner Erniedrigung retten, wenn wir die Erlöſer Gottes werden, wenn wir das arme, glückenterbte Volk und den verhöhnten Genius und die geſchändete Schönheit wieder in ihre Würde einſetzen, wie unſere großen Meiſter geſagt und geſungen, und wie wir es wollen, wir, die Jünger — ja, nicht blos Elſaß und Lothringen, ſondern ganz Frankreich wird uns alsdann zufallen, ganz Europa, die ganze Welt — die ganze Welt wird deutſch werden! Von dieſer Sendung und Univerſalherrſchaft Deutſchlands träume ich oft wenn ich unter Eichen wandle. Das iſt mein Patriotismus.

Ich werde in einem nächſten Buche auf dieſes Thema zurückkommen, mit letzter Entſchloſſenheit, mit ſtrenger Rückſichtsloſigkeit, jedenfalls mit Loyalität. Den entſchiedenſten Widerſpruch werde ich zu achten wiſſen, wenn er aus einer Ueberzeugung hervorgeht. Selbſt der roheſten Feindſeligkeit will ich alsdann

geduldig verzeihen; ich will ſogar der Dummheit Rede ſtehen, wenn ſie nur ehrlich gemeint iſt. Meine ganze ſchweigende Verachtung widme ich hingegen dem geſinnungsloſen Wichte, der aus leidiger Scheelſucht oder unſauberer Privatgiftigkeit meinen guten Leumund in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen ſucht, und dabei die Maske des Patriotismus, wo nicht gar die der Religion und der Moral, benutzt. Der anarchiſche Zuſtand der deutſchen politiſchen und literariſchen Zeitungsblätterwelt ward in ſolcher Beziehung zuweilen mit einem Talente ausgebeutet, das ich ſchier bewundern mußte. Wahrhaftig, Schufterle iſt nicht todt, er lebt noch immer, und ſteht ſeit Jahren an der Spitze einer wohlorganiſirten Bande von literariſchen Strauchdieben, die in den böhmiſchen Wäldern unſerer Tagespreſſe ihr Weſen treiben, hinter jedem Buſch, hinter jedem Blatt, verſteckt liegen und dem leiſeſten Pfiff ihres würdigen Hauptmanns gehorchen.

Noch ein Wort. Das Wintermährchen bildet den Schluß der „Neuen Gedichte," die in dieſem Augenblick bei Hoffmann und Campe erſcheinen. Um den Einzelbruck veranſtalten zu können, mußte mein Verleger das Gedicht den überwachenden Behörden zu beſonderer Sorgfalt überliefern, und neue Varianten und Ausmerzungen ſind das Ergebniß dieſer höheren Kritik. —

Hamburg, den 17. Sept. 1844.

Heinrich Heine.

Caput I.

Im traurigen Monat November war's,
Die Tage wurden trüber,
Der Wind riß von den Bäumen das Laub,
Da reiſt' ich nach Deutſchland hinüber.

Und als ich an die Grenze kam,
Da fühlt ich ein ſtärkeres Klopfen
In meiner Bruſt, ich glaube ſogar
Die Augen begunnen zu tropfen.

Und als ich die deutſche Sprache vernahm,
Da ward mir ſeltſam zu Muthe;
Ich meinte nicht anders, als ob das Herz
Recht angenehm verblute.

Ein kleines Harfenmädchen ſang.
Sie ſang mit wahrem Gefühle
Und falſcher Stimme, doch ward ich ſehr
Gerühret von ihrem Spiele.

Sie ſang von Liebe und Liebesgram,
Aufopfrung und Wiederfinden
Dort oben, in jener beſſeren Welt,
Wo alle Leiden ſchwinden.

Sie ſang vom irdiſchen Jammerthal,
Von Freuden, die bald zerronnen,
Vom Jenſeits, wo die Seele ſchwelgt
Verklärt in ew'gen Wonnen.

Sie ſang das alte Entſagungslied,
Das Eyapopeya vom Himmel,
Womit man einlullt, wenn es greint,
Das Volk, den großen Lümmel.

Ich kenne die Weiſe, ich kenne den Text,
Ich kenn' auch die Herren Verfaſſer;
Ich weiß, ſie tranken heimlich Wein
Und predigten öffentlich Waſſer.

Ein neues Lied, ein beſſeres Lied,
O Freunde, will ich Euch dichten!
Wir wollen hier auf Erden ſchon
Das Himmelreich errichten.

Wir wollen auf Erden glücklich ſein,
Und wollen nicht mehr darben;
Verſchlemmen ſoll nicht der faule Bauch
Was fleißige Hände erwarben.

Es wächſt hienieden Brod genug
Für alle Menſchenkinder,
Auch Roſen und Myrthen, Schönheit und Luſt,
Und Zuckererbſen nicht minder.

Ja, Zuckererbſen für Jedermann,
Sobald die Schoten platzen!
Den Himmel überlaſſen wir
Den Engeln und den Spatzen.

Und wachſen uns Flügel nach dem Tod,
So wollen wir Euch beſuchen
Dort oben, und wir, wir eſſen mit Euch
Die ſeligſten Torten und Kuchen.

Ein neues Lied, ein beſſeres Lied,
Es klingt wie Flöten und Geigen!
Das Miſerere iſt vorbei,
Die Sterbeglocken ſchweigen.

Die Jungfer Europa iſt verlobt
Mit dem ſchönen Geniuſſe
Der Freiheit, ſie liegen einander im Arm,
Sie ſchwelgen im erſten Kuſſe.

Und fehlt der Pfaffenſegen dabei,
Die Ehe wird gültig nicht minder —
Es lebe Bräutigam und Braut,
Und ihre zukünftigen Kinder!

Ein Hochzeitkarmen iſt mein Lied,
Das beſſere, das neue!
In meiner Seele gehen auf
Die Sterne der höchſten Weihe —

Begeiſterte Sterne, ſie lodern wild,
Zerfließen in Flammenbächen —
Ich fühle mich wunderbar erſtarkt,
Ich könnte Eichen zerbrechen!

Seit ich auf deutſche Erde trat
Durchſtrömen mich Zauberſäfte —
Der Rieſe hat wieder die Mutter berührt,
Und es wuchſen ihm neu die Kräfte.

Caput II.

Während die Kleine von Himmelsluft
Getrillert und muſiciret,
Ward von den preußiſchen Donaniers
Mein Koffer viſitiret.

Beſchnüffelten Alles, kramten herum
In Hemden, Hoſen, Schnupftüchern;
Sie ſuchten nach Spitzen, nach Bijouterien,
Auch nach verbotenen Büchern.

Ihr Thoren, die Ihr im Koffer ſucht!
Hier werdet Ihr nichts entdecken!
Die Contrebande, die mit mir reiſt,
Die hab' ich im Kopfe ſtecken.

Hier hab' ich Spitzen, die feiner ſind
Als die von Brüſſel und Mecheln,
Und pack' ich einſt meine Spitzen aus,
Sie werden Euch ſticheln und hecheln.

Im Kopfe trage ich Bijouterien,
Der Zukunft Krondiamanten,
Die Tempelkleinodien des neuen Gotts,
Des großen Unbekannten.

Und viele Bücher trag' ich im Kopf!
Ich darf es Euch verſichern,
Mein Kopf iſt ein zwitſcherndes Vogelneſt
Von konfiszirlichen Büchern.

Glaubt mir, in Satans Bibliothek
Kann es nicht ſchlimmere geben;
Sie ſind gefährlicher noch als die
Von Hoffmann von Fallersleben!

Ein Paſſagier, der neben mir ſtand,
Bemerkte mir, ich hätte
Jetzt vor mir den preußiſchen Zollverein,
Die große Douanenkette.

„Der Zollverein" — bemerkte er —
„Wird unſer Volksthum begründen
Er wird das zerſplitterte Vaterland
Zu einem Ganzen verbinden.

„Er giebt die äußere Einheit uns,
Die ſogenannt materielle;
Die geiſtige Einheit giebt uns die Cenſur,
Die wahrhaft ideelle —

„Sie giebt die innere Einheit uns,
Die Einheit im Denken und Sinnen;
Ein einiges Deutſchland thut uns Noth,
Einig nach Außen und Innen."

Caput III.

Zu Aachen, im alten Dome, liegt
Carolus Magnus begraben.
(Man muß ihn nicht verwechſeln mit Carl
Mayer, der lebt in Schwaben.)

Ich möchte nicht todt und begraben ſein
Als Kaiſer zu Aachen im Dome;
Weit lieber lebt' ich als kleinſter Poet
Zu Stuttgart am Neckarſtrome.

Zu Aachen langweilen ſich auf der Straß'
Die Hunde, ſie flehn unterthänig:
Gieb uns einen Fußtritt, o Fremdling, das wird
Vielleicht uns zerſtreuen ein wenig.

Ich bin in dieſem langweiligen Neſt
Ein Stündchen herumgeſchlendert.
Sah wieder preußiſches Militär,
Hat ſich nicht ſehr verändert.

Es ſind die grauen Mäntel noch,
Mit dem hohen, rothen Kragen —
(Das Roth bedeutet Franzoſenblut,
Sang Körner in früheren Tagen.)

Noch immer das hölzern pedantiſche Volk,
Noch immer ein rechter Winkel
In jeder Bewegung, und im Geſicht
Der eingefrorene Dünkel.

Sie ſtelzen noch immer ſo ſteif herum,
So kerzengrade geſchniegelt,
Als hätten ſie verſchluckt den Stock
Womit man ſie einſt geprügelt.

Ja, ganz verſchwand die Fuchtel nicht,
Sie tragen ſie jetzt im Innern;
Das trauliche Du wird immer noch
An das alte Er erinnern.

Der lange Schnurrbart iſt eigentlich nur
Des Zopfthums neuere Phaſe:
Der Zopf, der ehmals hinten hing,
Der hängt jetzt unter der Naſe.

Nicht übel gefiel mir das neue Coſtum
Der Reuter, das muß ich loben,
Beſonders die Pickelhaube, den Helm,
Mit der ſtählernen Spitze nach oben.

Das iſt ſo ritterthümlich und mahnt
An der Vorzeit holde Romantik,
An die Burgfrau Johanna von Montfaucon,
An den Freiherrn Fouqué, Uhland, Tieck.

Das mahnt an das Mittelalter ſo ſchön,
An Edelknechte und Knappen,
Die in dem Herzen getragen die Treu
Und auf dem Hintern ein Wappen.

Das mahnt an Kreuzzug und Turnei,
An Minne und frommes Dienen,
An die ungedruckte Glaubenszeit,
Wo noch keine Zeitung erſchienen.

Ja, ja, der Helm gefällt mir, er zeugt
Vom allerhöchſten Witze! —
Ein königlicher Einfall war's!
Es fehlt nicht die Pointe, die Spitze!

Nun fürcht' ich, wenn ein Gewitter entſteht,
Zieht leicht ſo eine Spitze
Herab auf Euer romantiſches Haupt
Des Himmels modernſte Blitze!

†) Zu Aachen, auf dem Poſthausſchild,
Sah ich den Vogel wieder,
Der mir ſo tief verhaßte! Voll Gift
Schaute er auf mich nieder.

Du häßlicher Vogel, wirſt du einſt
Mir in die Hände fallen,
So rupfe ich dir die Federn aus
Und hacke dir ab die Krallen.

Du ſollſt mir dann, in luft'ger Höh',
Auf einer Stange ſitzen,
Und ich rufe zum luſtigen Schießen herbei
Die Rheiniſchen Vogelſchützen.

Wer mir den Vogel herunterſchießt,
Mit Zepter und Krone beleh'n ich
Den wackern Mann! Wir blaſen Tuſch
Und rufen: es lebe der König!

†) Die folgenden vier Verſe wurden von der Cenſur aus der Original-Ausgabe geſtrichen. D. H.

Caput IV.

Zu Cöllen kam ich ſpät Abends an,
Da hörte ich rauſchen den Rheinfluß,
Da fächelte mich ſchon deutſche Luft,
Da fühlt' ich ihren Einfluß —

Auf meinen Appetit. Ich aß
Dort Eierkuchen mit Schinken,
Und da er ſehr geſalzen war
Mußt' ich auch Rheinwein trinken.

Der Rheinwein glänzt noch immer wie Gold
Im grünen Römerglaſe,
Und trinkſt du etwelche Schoppen zu viel,
So ſteigt er dir in die Naſe.

In die Naſe ſteigt ein Prickeln ſo ſüß,
Man kann ſich vor Wonne nicht laſſen!
Es trieb mich hinaus in die dämmernde Nacht,
In die wiederhallenden Gaſſen.

Die ſteinernen Häuſer ſchauten mich an,
Als wollten ſie mir berichten
Legenden aus altverſchollener Zeit,
Der heiligen Stadt Cöllen Geſchichten.

Ja, hier hat einſt die Cleriſei
Ihr frommes Weſen getrieben,
Hier haben die Dunkelmänner geherrſcht,
Die Ulrich von Hutten beſchrieben.

Der Cancan des Mittelalters ward hier
Getanzt von Nonnen und Mönchen;
Hier ſchrieb Hochſtraaten, der Menzel von Cölln,
Die giftgen Denunziaziönchen.

Die Flamme des Scheiterhaufens hat hier
Bücher und Menſchen verſchlungen;
Die Glocken wurden geläutet dabei
Und Kyrie Eleiſon geſungen.

Dummheit und Bosheit buhlten hier
Gleich Hunden auf freier Gasse;
Die Enkelbrut erkennt man noch heut
An ihrem Glaubenshasse. —

Doch siehe! dort im Mondenschein
Den kolossalen Gesellen!
Er ragt verteufelt schwarz empor,
Das ist der Dom von Cöllen.

Er sollte des Geistes Bastille sein,
Und die listigen Römlinge dachten:
In diesem Riesenkerker wird
Die deutsche Vernunft verschmachten!

Da kam der Luther, und er hat
Sein großes „Halt!" gesprochen —
Seit jenem Tage blieb der Bau
Des Domes unterbrochen.

Er ward nicht vollendet — und das ist gut.
Denn eben die Nichtvollendung
Macht ihn zum Denkmal von Deutschlands Kraft
Und protestantischer Sendung.

Ihr armen Schelme vom Domverein,
Ihr wollt mit schwachen Händen
Fortsetzen das unterbrochene Werk,
Und die alte Zwingburg vollenden!

O thörichter Wahn! Vergebens wird
Geschüttelt der Klingelbeutel,
Gebettelt bei Ketzern und Juden sogar;
Ist alles fruchtlos und eitel.

Vergebens wird der große Franz Liszt
Zum Besten des Doms musiziren,
Und ein talentvoller König wird
Vergebens deklamiren!

Er wird nicht vollendet, der Cölner Dom,
Obgleich die Narren in Schwaben
Zu seinem Fortbau ein ganzes Schiff
Voll Steine gesendet haben.

Er wird nicht vollendet trotz allem Geſchrei
Der Raben und der Eulen,
Die alterthümlich geſinnt, ſo gern
In hohen Kirchthürmen weilen.

Ja, kommen wird die Zeit ſogar
Wo man, ſtatt ihn zu vollenden,
Die inneren Räume zu einem Stall
Für Pferde wird verwenden.

„Und wird der Dom ein Pferdeſtall,
Was ſollen wir dann beginnen
Mit den heil'gen drei Kön'gen, die da ruhn
Im Tabernakel da drinnen?“

So höre ich fragen. Doch brauchen wir uns
In unſerer Zeit zu geniren?
Die heil'gen drei Kön'ge aus Morgenland,
Sie können wo anders logiren.

Folgt meinem Rath und ſteckt ſie hinein.
In jene drei Körbe von Eiſen,
Die hoch zu Münſter hängen am Thurm,
Der Sankt Lamberti geheißen.

Und fehlte etwa einer vom Triumvirat,
So nehmt einen andern Menſchen,
Erſetzt den König des Morgenlands
Durch einen Abendländ'ſchen. *)

Der Schneiderkönig ſaß darin
Mit ſeinen beiden Räthen,
Wir aber benutzen die Körbe jetzt
Für andre Majeſtäten.

Zur Rechten ſoll Herr Balthaſar,
Zur Linken Herr Melchior ſchweben,
In der Mitte Herr Gaspar—Gott weiß, wie einſt
Die Drei gehaust im Leben!

*) Die erſte Ausgabe des Wintermährchens ſchloß mit dieſer Strophe. Die Cenſur ſtrich dieſelbe, und Heine erſetzte ſie durch die folgenden fünf Strophen. D. H.

Die heil'ge Allianz des Morgenlands,
Die jetzt kanoniſiret,
Sie hat vielleicht nicht immer ſchön
Und fromm ſich aufgeführet.

Der Balthaſar und der Melchior,
Das waren vielleicht zwei Gäuche,
Die in der Noth eine Conſtituzion
Verſprochen ihrem Reiche,

Und ſpäter nicht Wort gehalten—Es hat
Herr Gaspar, der König der Mohren,
Vielleicht mit ſchwarzem Undank ſogar
Belohnt ſein Volk, die Thoren!

Caput V.

Und als ich an die Rheinbrück kam,
Wohl an die Hafenſchanze,
Da ſah ich fließen den Vater Rhein
Im ſtillen Mondenglanze.

Sei mir gegrüßt, mein Vater Rhein
Wie iſt es dir ergangen?
Ich habe oft an dich gedacht,
Mit Sehnſucht und Verlangen.

So ſprach ich, da hört' ich im Waſſer tief
Gar ſeltſam grämliche Töne,
Wie Hüſteln eines alten Manns,
Ein Brümmeln und weiches Geſtöhne:

„Willkommen, mein Junge, das iſt mir lieb,
Daß du mich nicht vergeſſen;
Seit dreizehn Jahren ſah ich dich nicht,
Mir ging es ſchlecht unterdeſſen.

„Zu Biberich hab' ich Steine verſchluckt,
Wahrhaftig ſie ſchmeckten nicht lecker!
Doch ſchwerer liegen im Magen mir
Die Verſe von Niklas Becker.

„Er hat mich beſungen als ob ich noch
Die reinſte Jungfer wäre,
Die ſich von niemand rauben läßt
Das Kränzlein ihrer Ehre.

„Wenn ich es höre, das dumme Lied,
Dann möcht' ich mir zerraufen
Den weißen Bart, ich möchte fürwahr
Mich in mir ſelbſt erſaufen!

„Daß ich keine reine Jungfer bin,
Die Franzoſen wiſſen es beſſer,
Sie haben mit meinem Waſſer ſo oft
Vermiſcht ihr Siegergewäſſer.

„Das dumme Lied und der dumme Kerl!
Er hat mich ſchmählich blamiret,
Gewiſſermaßen hat er mich auch
Politiſch kompromittiret.

„Denn kehren jetzt die Franzoſen zurück,
So muß ich vor ihnen erröthen,
Ich, der um ihre Rückkehr ſo oft
Mit Thränen zum Himmel gebeten.

„Ich habe ſie immer ſo lieb gehabt,
Die lieben kleinen Französchen —
Singen und ſpringen ſie noch wie ſonſt?
Tragen noch weiße Höschen?

„Ich möchte ſie gerne wiederſehn,
Doch fürcht' ich die Perſifflage,
Von wegen des verwünſchten Lieds,
Von wegen der Blamage.

„Der Alphred de Müſſet, der Gaſſenbub,
Der kommt an ihrer Spitze
Vielleicht als Tambour, und trommelt mir vor
All ſeine ſchlechten Witze.“

So klagte der arme Vater Rhein,
Konnt' ſich nicht zufrieden geben.
Ich ſprach zu ihm manch tröſtendes Wort,
Um ihm das Herz zu heben:

O, fürchte nicht, mein Vater Rhein,
Den ſpöttelnden Scherz der Franzoſen;
Sie ſind die alten Franzoſen nicht mehr,
Auch tragen ſie andere Hoſen.

Die Hoſen ſind roth und nicht mehr weiß,
Sie haben auch andere Knöpfe,
Sie ſingen nicht mehr, ſie ſpringen nicht mehr,
Sie ſenken nachdenklich die Köpfe.

Sie philoſophiren und ſprechen jetzt
Von Kant, von Fichte und Hegel,
Sie rauchen Tabak, ſie trinken Bier,
Und manche ſchieben auch Kegel.

Sie werden Philiſter ganz wie wir
Und treiben es endlich noch ärger;
Sie ſind keine Voltairianer mehr,
Sie werden Hengſtenberger.

Der Alphred de Müſſet, das iſt wahr,
Iſt noch ein Gaſſenjunge;
Doch fürchte nichts, wir feſſeln ihm
Die ſchändliche Spötterzunge.

Und trommelt er dir einen ſchlechten Witz,
So pfeifen wir ihm einen ſchlimmern
Wir pfeifen ihm vor was ihm paſſirt
Bei ſchönen Frauenzimmern.

Gieb dich zufrieden, Vater Rhein,
Denk' nicht an ſchlechte Lieder,
Ein beſſeres Lied vernimmſt du bald —
Leb wohl, wir ſehen uns wieder.

Caput VI.

Den Paganini begleitete ſtets
Ein Spiritus Familiaris,
Manchmal als Hund, manchmal in Geſtalt
Des ſeligen Georg Harris.

Napoleon ſah einen rothen Mann,
Vor jedem wicht'gen Ereigniß.
Sokrates hatte ſeinen Dämon,
Das war kein Hirnerzeugniß.

Ich ſelbſt, wenn ich am Schreibtiſch ſaß
Des Nachts, hab ich geſehen
Zuweilen einen vermummten Gaſt
Unheimlich hinter mir ſtehen.

Unter dem Mantel hielt er etwas
Verborgen, das ſeltſam blinkte
Wenn es zum Vorſchein kam, und ein Beil,
Ein Richtbeil zu ſein mir dünkte.

Er ſchien von unterſetzter Statur,
Die Augen wie zwei Sterne;
Er ſtörte mich im Schreiben nie,
Blieb ruhig ſtehn in der Ferne.

Seit Jahren hatte ich nicht geſehn
Den ſonderbaren Geſellen,
Da fand ich ihn plötzlich wieder hier
In der ſtillen Mondnacht zu Cöllen.

Ich ſchlenderte ſinnend die Straßen entlang,
Da ſah ich ihn hinter mir gehen,
Als ob er mein Schatten wäre, und ſtand
Ich ſtill, ſo blieb er ſtehen.

Blieb ſtehen, als wartete er auf was,
Und förderte ich die Schritte,
Dann folgte er wieder. So kamen wir
Bis auf des Domplatz Mitte.

Es ward mir unleidlich, ich drehte mich um
Und ſprach: Jetzt ſteh' mir Rede,
Was folgſt du mir auf Weg und Steg,
Hier in der nächtlichen Oede?

Ich treffe dich immer in der Stund,
Wo Weltgefühle ſprießen
In meiner Bruſt und durch das Hirn
Die Geiſtesblitze ſchießen.

Du ſiehſt mich an ſo ſtier und feſt —
Steh' Rede: was verhüllſt du
Hier unter dem Mantel, das heimlich blinkt?
Wer biſt du und was willſt du?

Doch jener erwiederte trockenen Tons,
Sogar ein bischen phlegmatiſch:
„Ich bitte dich, exorzire mich nicht,
Und werde nur nicht emphatiſch!

„Ich bin kein Geſpenſt der Vergangenheit,
Kein grabentſtiegener Strohwiſch,
Und von Rhetorik bin ich kein Freund,
Bin auch nicht ſehr philoſophiſch.

„Ich bin von praktiſcher Natur,
Und immer ſchweigſam und ruhig.
Doch wiſſe: was du erſonnen im Geiſt',
Das führ' ich aus, das thu' ich.

„Und gehn auch Jahre drüber hin,
Ich raſte nicht, bis ich verwandle
In Wirklichkeit was du gedacht;
Du denkſt, und ich, ich handle.

„Du biſt der Richter, der Büttel bin ich,
Und mit dem Gehorſam des Knechtes
Vollſtreck' ich das Urtheil, das du gefällt,
Und ſei es ein ungerechtes.

„Dem Conſul trug man ein Beil voran,
Zu Rom, in alten Tagen;
Auch du haſt deinen Liktor, doch wird
Das Beil dir nachgetragen.

„Ich bin dein Liktor, und ich geh'
Beſtändig mit dem blanken
Richtbeile hinter dir — ich bin
Die That von deinem Gedanken.

Caput VII.

Ich ging nach Haus und ſchlief als ob
Die Engel gewiegt mich hätten.
Man ruht in deutſchen Betten ſo weich,
Denn das ſind Federbetten.

Wie ſehnt' ich mich oft nach der Süßigkeit
Des vaterländiſchen Pfühles,
Wenn ich auf harten Matratzen lag,
In der ſchlafloſen Nacht des Exiles!

Man ſchläft ſehr gut und träumt auch gut
In unſeren Federbetten.
Hier fühlt die deutſche Seele ſich frei
Von allen Erdenketten.

Sie fühlt ſich frei und ſchwingt ſich empor
Zu den höchſten Himmelsräumen.
O deutſche Seele, wie ſtolz iſt dein Flug
In deinen nächtlichen Träumen!

Die Götter erbleichen wenn du nah'ſt!
Du haſt auf deinen Wegen
Gar manches Sternlein ausgeputzt
Mit deinen Flügelſchlägen!

Franzoſen und Ruſſen gehört das Land,
Das Meer gehört den Briten,
Wir aber beſitzen im Luftreich' des Traums
Die Herrſchaft unbeſtritten.

Hier üben wir die Hegemonie,
Hier ſind wir unzerſtückelt;
Die andern Völker haben ſich
Auf platter Erde entwickelt. — —

Und als ich einſchlief, da träumte mir,
Ich ſchlenderte wieder im hellen
Mondſchein die hallenden Straßen entlang,
In dem alterthümlichen Cöllen.

Und hinter mir ging wieder einher
Mein ſchwarzer, vermummter Begleiter.
Ich war ſo müde, mir brachen die Knie,
Doch immer gingen wir weiter.

Wir gingen weiter. Mein Herz in der Bruſt
War klaffend aufgeſchnitten,
Und aus der Herzenswunde hervor
Die rothen Tropfen glitten.

Ich tauchte manchmal die Finger hinein,
Und manchmal iſt es geſchehen,
Daß ich die Hausthürpfoſten beſtrich
Mit dem Blut im Vorübergehen.

Und jedesmal wenn ich ein Haus
Bezeichnet in ſolcher Weiſe,
Ein Sterbeglöckchen erſcholl fernher,
Wehmüthig wimmernd und leiſe.

Am Himmel aber erblich der Mond,
Er wurde immer trüber;
Gleich ſchwarzen Roſſen jagten an ihm
Die wilden Wolken vorüber.

Und immer ging hinter mir einher
Mit ſeinem verbogenen Beile
Die dunkle Geſtalt — ſo wanderten wir
Wohl eine gute Weile.

Wir gehen und gehen, bis wir zuletzt
Wieder zum Domplatz gelangen;
Weit offen ſtanden die Pforten dort,
Wir ſind hineingegangen.

Es herrſchte im ungeheuren Raum
Nur Tod und Nacht und Schweigen;
Es brannten Ampeln hie und da,
Um die Dunkelheit recht zu zeigen.

Ich wandelte lange den Pfeilern entlang
Und hörte nur die Tritte
Von meinem Begleiter, er folgte mir
Auch hier bei jedem Schritte.

Wir kamen endlich zu einem Ort,
Wo funkelnde Kerzenhelle
Und blitzendes Gold und Edelstein;
Das war die Drei-Königs-Kapelle.

Die heil'gen Drei Könige jedoch,
Die sonst so still dort lagen,
O Wunder! sie saßen aufrecht jetzt
Auf ihren Sarkophagen.

Drei Todtengerippe, phantastisch geputzt,
Mit Kronen auf den elenden
Vergilbten Schädeln, sie trugen auch
Das Zepter in knöchernen Händen.

Wie Hampelmänner bewegten sie
Die längstverstorbenen Knochen;
Die haben nach Moder und zugleich
Nach Weihrauchduft gerochen.

Der Eine bewegte sogar den Mund
Und hielt eine Rede, sehr lange;
Er setzte mir auseinander warum
Er meinen Respekt verlange.

Zuerst weil er ein Todter sei,
Und zweitens weil er ein König,
Und drittens weil er ein Heil'ger sei, —
Das alles rührte mich wenig.

Ich gab ihm zur Antwort lachenden Muths:
Vergebens ist deine Bemühung!
Ich sehe, daß du der Vergangenheit
Gehörst in jeder Beziehung.

Fort! fort von hier! im tiefen Grab,
Ist Eure natürliche Stelle.
Das Leben nimmt jetzt in Beschlag
Die Schätze dieser Kapelle.

Der Zukunft fröhliche Cavallerie
Soll hier im Dome hauſen.
Und weicht Ihr nicht willig, ſo brauch ich Gewalt,
Und laſſ' Euch mit Kolben lauſen!

So ſprach ich und ich drehte mich um,
Da ſah ich furchtbar blinken
Des ſtummen Begleiters furchtbares Beil —
Und er verſtand mein Winken.

Er nahte ſich, und mit dem Beil
Zerſchmetterte er die armen
Skelette des Aberglaubens, er ſchlug
Sie nieder ohn' Erbarmen.

Es dröhnte der Hiebe Wiederhall
Aus allen Gewölben entſetzlich, —
Blutſtröme ſchoſſen aus meiner Bruſt,
Und ich erwachte plötzlich.

Caput VIII.

Von Cöllen bis Hagen koſtet die Poſt
Fünf Thaler ſechs Groſchen Preußiſch.
Die Diligence war leider beſetzt
Und ich kam in die offene Beiſchaiſ'.

Ein Spätherbſtmorgen, feucht und grau,
Im Schlamme keuchte der Wagen;
Doch trotz des ſchlechten Wetters und Wegs
Durchſtrömte mich ſüßes Behagen.

Das iſt ja meine Heimathluft!
Die glühende Wange empfand es!
Und dieſer Landſtraßenkoth, er iſt
Der Dreck meines Vaterlandes!

Die Pferde wedelten mit dem Schwanz
So traulich wie alte Bekannte,
Und ihre Miſtküchlein dünkten mir ſchön
Wie die Aepfel der Atalante!

Wir fuhren durch Mühlheim. Die Stadt iſt nett,
Die Menſchen ſtill und fleißig.
War dort zuletzt im Monat Mai
Des Jahres Ein und dreißig.

Damals ſtand alles im Blüthenſchmuck
Und die Sonnenlichter lachten,
Die Vögel ſangen ſehnſuchtvoll,
Und die Menſchen hofften und dachten —

Sie dachten: „Die magere Ritterſchaft
Wird bald von hinnen reiſen,
Und der Abſchiedstrunk wird ihnen kredenzt
Aus langen Flaſchen von Eiſen!

„Und die Freiheit kommt mit Spiel und Tanz,
Mit der Fahne, der weiß-blau-rothen;
Vielleicht holt ſie ſogar aus dem Grab
Den Bonaparte, den Todten!“

Ach Gott! die Ritter ſind immer noch hier,
Und manche dieſer Gäuche,
Die ſpindeldürre gekommen in's Land,
Die haben jetzt dicke Bäuche.

Die blaſſen Canaillen, die ausgeſehn
Wie Liebe, Glauben und Hoffen,
Sie haben ſeitdem in unſerm Wein
Sich rothe Naſen geſoffen — — —

Und die Freiheit hat ſich den Fuß verrenkt,
Kann nicht mehr ſpringen und ſtürmen;
Die Trikolore in Paris
Schaut traurig herab von den Thürmen.

Der Kaiſer iſt auferſtanden ſeitdem,
Doch die engliſchen Würmer haben
Aus ihm einen ſtillen Mann gemacht,
Und er ließ ſich wieder begraben.

Hab' ſelber ſein Leichenbegängniß geſehn,
Ich ſah den goldenen Wagen
Und die goldenen Siegesgöttinnen drauf,
Die den goldenen Sarg getragen.

Wie jauchzten die Würſte im ſpritzelnden Fett
Die Krammetsvögel, die frommen
Gebratenen Englein mit Apfelmuß,
Sie zwitſcherten mir: Willkommen!

Willkommen, Landsmann, — zwitſcherten ſie —
Biſt lange ausgeblieben,
Haſt dich mit fremdem Gevögel ſo lang
In der Fremde herumgetrieben!

Es ſtand auf dem Tiſche eine Gans,
Ein ſtilles, gemüthliches Weſen.
Sie hat vielleicht mich einſt geliebt,
Als wir beide noch jung geweſen.

Sie blickte mich an ſo bedeutungsvoll,
So innig, ſo treu, ſo wehe!
Beſaß eine ſchöne Seele gewiß,
Doch war das Fleiſch ſehr zähe.

Auch einen Schweinskopf trug man auf
In einer zinnernen Schüſſel;
Noch immer ſchmückt man den Schweinen bei uns
Mit Lorbeerblättern den Rüſſel.

Caput X.

Dicht hinter Hagen ward es Nacht,
Und ich fühlte in den Gedärmen
Ein ſeltſames Fröſteln. Ich konnte mich erſt
Zu Unna, im Wirthshaus, erwärmen.

Ein hübſches Mädchen fand ich dort,
Die ſchenkte mir freundlich den Punſch ein;
Wie gelbe Seide das Lockenhaar,
Die Augen ſanft wie Mondſchein.

Den liſpelnd weſtphäliſchen Accent
Vernahm ich mit Wolluſt wieder.
Viel ſüße Erinnerung dampfte der Punſch.
Ich dachte der lieben Brüder,

Den Eliſäiſchen Feldern entlang,
Durch des Triumphes Bogen,
Wohl durch den Nebel, wohl über den Schnee,
Kam langſam der Zug gezogen.

Mißtönend ſchauerlich war die Muſik.
Die Muſikanten ſtarrten
Vor Kälte. Wehmüthig grüßten mich
Die Adler der Standarten.

Die Menſchen ſchauten ſo geiſterhaft
In alter Erinn'rung verloren —
Der imperiale Mährchentraum
War wieder herauf beſchworen.

Ich weinte an jenem Tag. Mir ſind
Die Thränen in's Auge gekommen,
Als ich den verſchollenen Liebesruf,
Das Vive l'Empereur! vernommen.

Caput IX.

Von Cöllen war ich drei Viertel auf Acht
Des Morgens fortgereiſet;
Wir kamen nach Hagen ſchon gegen Drei,
Da wird zu Mittag geſpeiſet.

Der Tiſch war gedeckt. Hier fand ich ganz
Die altgermaniſche Küche.
Sei mir gegrüßt, mein Sauerkraut,
Holdſelig ſind deine Gerüche!

Geſtoſte Kaſtanien im grünen Kohl!
So aß ich ſie einſt bei der Mutter!
Ihr heimiſchen Stockfiſche ſeid mir gegrüßt!
Wie ſchwimmt Ihr klug in der Butter!

Jedwedem fühlenden Herzen bleibt
Das Vaterland ewig theuer —
Ich liebe auch recht braun geſchmort
Die Bücklinge und Eier.

Der lieben Weſtphalen womit ich ſo oft
In Göttingen getrunken,
Bis wir gerührt einander an's Herz
Und unter die Tiſche geſunken!

Ich habe ſie immer ſo lieb gehabt,
Die lieben, guten Weſtphalen,
Ein Volk ſo feſt, ſo ſicher, ſo treu,
Ganz ohne Gleißen und Prahlen.

Wie ſtanden ſie prächtig auf der Menſur,
Mit ihren Löwenherzen!
Es fielen ſo grade, ſo ehrlich gemeint,
Die Quarten und die Terzen.

Sie fechten gut, ſie trinken gut,
Und wenn ſie die Hand dir reichen,
Zum Freundſchaftsbündniß, dann weinen ſie;
Sind ſentimentale Eichen.

Der Himmel erhalte dich, wackres Volk,
Er ſegne deine Saaten,
Bewahre dich vor Krieg und Ruhm,
Vor Helden und Heldenthaten.

Er ſchenke deinen Söhnen ſtets
Ein ſehr gelindes Examen,
Und deine Töchter bringe er hübſch
Unter die Haube — Amen!

Caput XI.

Das iſt der Teutoburger Wald,
Den Tacitus beſchrieben,
Das iſt der klaſſiſche Moraſt,
Wo Varus ſtecken geblieben.

Hier ſchlug ihn der Cheruskerfürſt,
Der Hermann, der edle Recke;
Die deutſche Nationalität,
Die ſiegte in dieſem Drecke.

Wenn Hermann nicht die Schlacht gewann,
Mit ſeinen blonden Horden,
So gäb' es deutſche Freiheit nicht mehr,
Wir wären römiſch geworden!

In unſerem Vaterland herrſchten jetzt
Nur römiſche Sprache und Sitten,
Veſtalen gäb' es in München ſogar,
Die Schwaben hießen Quiriten!

Der Hengſtenberg wär' ein Haruſper
Und grübelte in den Gedärmen
Von Ochſen. Neander wär' ein Augur,
Und ſchaute nach Vögelſchwärmen.

Birch-Pfeiffer ſöffe Terpentin,
Wie einſt die römiſchen Damen.
(Man ſagt, daß ſie dadurch den Urin
Beſonders wohlriechend bekamen.)

Der R * * * wäre kein deutſcher Lump,
Er wäre ein röm'ſcher Lumpazius.
Der Freiligrath dichtete ohne Reim,
Wie weiland Flaccus Horazius.

Der grobe Bettler, Vater Jahn,
Der hieße jetzt Grobianus.
Me hercule! Maßmann ſpräche Latein,
Der Marcus Tullius Maßmanus!

Die Wahrheitsfreunde würden jetzt
Mit Löwen, Hyänen, Schakalen,
Sich raufen in der Arena, anſtatt
Mit Hunden in kleinen Journalen.

Wir hätten Einen Nero jetzt
Statt Landesväter drei Dutzend.
Wir ſchnitten uns die Adern auf,
Den Schergen der Knechtſchaft trutzend.

Der Schelling wär' ganz ein Seneka,
Und käme in ſolchem Conflikt um.
Zu unſ'rem Cornelius ſagten wir:
Kakatum non eſt piktum.

Gottlob! Der Hermann gewann die Schlacht,
Die Römer wurden vertrieben,
Varus mit ſeinen Legionen erlag,
Und wir ſind Deutſche geblieben!

Wir blieben deutſch, wir ſprechen deutſch,
Wie wir es geſprochen haben;
Der Eſel heißt Eſel, nicht asinus,
Die Schwaben blieben Schwaben.

Der Raumer blieb ein deutſcher Lump
In unſerm deutſchen Norden.
In Reimen dichtet Freiligrath,
Iſt kein Horaz geworden.

Gottlob, der Maßmann ſpricht kein Latein,
Birch-Pfeifer ſchreibt nur Dramen,
Und ſäuft nicht ſchnöden Terpentin,
Wie Roms galante Damen.

O Hermann, dir verdanken wir das!
Drum wird dir, wie ſich gebühret,
Zu Detmoldt ein Monument geſetzt;
Hab' ſelber ſubſkribiret.

Caput XII.

Im nächtlichen Walde humpelt dahin
Die Chaiſe. Da kracht es plötzlich —
Ein Rad ging los. Wir halten ſtill.
Das iſt nicht ſehr ergötzlich.

Der Poſtillon ſteigt ab und eilt
In's Dorf, und ich verweile
Um Mitternacht allein im Wald.
Ringsum ertönt ein Geheule.

Das ſind die Wölfe, die heulen ſo wild,
Mit ausgehungerten Stimmen.
Wie Lichter in der Dunkelheit
Die feurigen Augen glimmen.

Sie hörten von meiner Ankunft gewiß,
Die Beſtien, und mir zu Ehre
Illuminirten ſie den Wald,
Und ſingen ſie ihre Chöre.

Das iſt ein Ständchen, ich merke es jetzt,
Ich ſoll gefeiert werden!
Ich warf mich gleich in Poſitur
Und ſprach mit gerührten Gebehrden:

„Mitwölfe! Ich bin glücklich heut
In Eurer Mitte zu weilen,
Wo ſo viel edle Gemüther mir
Mit Liebe entgegenheulen.

„Was ich in dieſem Augenblick
Empfinde, iſt unermeßlich;
Ach! dieſe ſchöne Stunde bleibt
Mir ewig unvergeßlich.

„Ich danke Euch für das Vertraun,
Womit Ihr mich beehret,
Und das Ihr in jeder Prüfungszeit,
Durch treue Beweiſe bewähret.

„Mitwölfe! Ihr zweifeltet nie an mir,
Ihr ließet Euch nicht fangen
Von Schelmen, die Euch geſagt, ich ſei
Zu den Hunden übergegangen,

„Ich ſei abtrünnig und werde bald
Hofrath in der Lämmerhürde —
Dergleichen zu widerſprechen war
Ganz unter meiner Würde.

„Der Schaafpelz, den ich umgehängt
Zuweilen, um mich zu wärmen,
Glaubt mir's, er brachte mich nie dahin
Für das Glück der Schaafe zu ſchwärmen.

„Ich bin kein Schaaf, ich bin kein Hund,
Kein Hofrath und kein Schellfiſch —
Ich bin ein Wolf geblieben, mein Herz
Und meine Zähne ſind wölfiſch.

„Ich bin ein Wolf und werde ſtets
Auch heulen mit den Wölfen —
Ja, zählt auf mich und helft Euch ſelbſt,
Dann wird auch Gott Euch helfen!“

Das war die Rede, die ich hielt,
Ganz ohne Vorbereitung;
Verſtümmelt hat Kolb ſie abgedruckt
In der Allgemeinen Zeitung.

Caput XIII.

Die Sonne ging auf bei Paderborn,
Mit ſehr verdroſſ'ner Gebehrde.
Sie treibt in der That ein verdrießlich Geſchäft—
Beleuchten die dumme Erde!

Hat ſie die eine Seite erhellt,
Und bringt ſie mit ſtrahlender Eile
Der andern ihr Licht, ſo verdunkelt ſchon
Sich jene mittlerweile.

Der Stein entrollt dem Syſiphus,
Der Danaiden Tonne
Wird nie gefüllt, und den Erdenball
Beleuchtet vergeblich die Sonne!

Und als der Morgennebel zerrann,
Da ſah ich am Wege ragen,
Im Frührothſchein, das Bild des Mann's
Der an das Kreuz geſchlagen.

Mit Wehmuth erfüllt mich jedesmal
Dein Anblick, mein armer Vetter,
Der du die Welt erlöſen gewollt,
Du Narr, du Menſchheitsretter!

Sie haben dir übel mitgeſpielt,
Die Herren vom hohen Rathe.
Wer hieß dich auch reden ſo rückſichtslos
Von der Kirche und vom Staate!

Zu deinem Malheur war die Buchdruckerei
Noch nicht in jenen Tagen
Erfunden; Du hätteſt geſchrieben ein Buch
Ueber die Himmelsfragen.

Der Cenſor hätte geſtrichen darin
Was etwa anzüglich auf Erden
Und liebend bewahrte dich die Cenſur
Vor dem Gekreuzigtwerden.

Ach! hätteſt du nur einen andern Text
Zu deiner Bergpredigt genommen,
Beſaßeſt ja Geiſt und Talent genug,
Und konnteſt ſchonen die Frommen!

Geldwechsler, Banquiers, haſt du ſogar
Mit der Peitſche gejagt aus dem Tempel —
Unglücklicher Schwärmer, jetzt hängſt du am Kreuz
Als warnendes Exempel!

Caput XIV.

Ein feuchter Wind, ein kahles Land,
Die Chaiſe wackelt im Schlamme,
Doch ſingt es und klingt es in meinem Gemüth:
Sonne, du klagende Flamme!

Das iſt der Schlußreim des alten Lieds,
Das oft meine Amme geſungen —
„Sonne, du klagende Flamme!“ das hat
Wie Waldhornruf geklungen.

Es kommt im Lied ein Mörder vor,
Der lebt' in Luſt und Freude;
Man findet ihn endlich im Walde gehenkt,
An einer grauen Weide.

Des Mörders Todesurtheil war
Genagelt am Weidenſtamme;
Das haben die Rächer der Vehme gethan —
Sonne, du klagende Flamme!

Die Sonne war Kläger, ſie hatte bewirkt,
Daß man den Mörder verdamme.
Otilie hatte ſterbend geſchrien:
Sonne, du klagende Flamme!

Und denk' ich des Liedes, ſo denk' ich auch
Der Amme, der lieben Alten;
Ich ſehe wieder ihr braunes Geſicht,
Mit allen Runzeln und Falten.

Sie war geboren im Münſterland,
Und wußte, in großer Menge,
Geſpenſtergeſchichten, grauſenhaft,
Und Mährchen und Volksgeſänge.

Wie pochte mein Herz, wenn die alte Frau
Von der Königstochter erzählte,
Die einſam auf der Heide ſaß
Und die goldnen Haare ſtrählte.

Die Gänſe mußte ſie hüten dort
Als Gänſemagd, und trieb ſie
Am Abend die Gänſe wieder durch's Thor,
Gar traurig ſtehen blieb ſie.

Denn angenagelt über dem Thor
Sah ſie ein Roßhaupt ragen,
Das war der Kopf des armen Pferds,
Das ſie in die Fremde getragen.

Die Königstochter ſeufzte tief:
O, Falada, daß du hangeſt!
Der Pferdekopf herunter rief:
O wehe! daß du gangeſt!

Die Königstochter ſeufzte tief:
Wenn das meine Mutter wüßte!
Der Pferdekopf herunter rief:
Ihr Herze brechen müßte!

Mit ſtockendem Athem horchte ich hin,
Wenn die Alte ernſter und leiſer
Zu ſprechen begann und vom Rothbart ſprach,
Von unſerem heimlichen Kaiſer.

Sie hat mir verſichert, er ſei nicht todt,
Wie da glauben die Gelehrten,
Er hauſe verſteckt in einem Berg
Mit ſeinen Waffengefährten.

Kiffhäuſer iſt der Berg genannt,
Und drinnen iſt eine Höhle;
Die Ampeln erhellen ſo geiſterhaft
Die hochgewölbten Säle.

Ein Marſtall iſt der erſte Saal,
Und dorten kann man ſehen
Viel tauſend Pferde, blankgeſchirrt,
Die an den Krippen ſtehen.

Sie ſind geſattelt und gezäumt,
Jedoch von dieſen Roſſen
Kein einziges wiehert, kein einziges ſtampft,
Sind ſtill wie aus Eiſen gegoſſen.

Im zweiten Saale, auf der Streu,
Sieht man Soldaten liegen,
Viel tauſend Soldaten, bärtiges Volk,
Mit kriegeriſch trotzigen Zügen.

Sie ſind gerüſtet von Kopf bis Fuß,
Doch alle dieſe Braven,
Sie rühren ſich nicht, bewegen ſich nicht,
Sie liegen feſt und ſchlafen.

Hochaufgeſtapelt im dritten Saal
Sind Schwerter, Streitäxte, Speere,
Harniſche, Helme, von Silber und Stahl,
Altfränkiſche Feuergewehre.

Sehr wenig Kanonen, jedoch genug
Um eine Trophee zu bilden.
Hoch ragt daraus eine Fahne hervor,
Die Farbe iſt ſchwarz-roth-gülden.

Der Kaiſer bewohnt den vierten Saal.
Schon ſeit Jahrhunderten ſitzt er
Auf ſteinernem Stuhl, am ſteinernen Tiſch,
Das Haupt auf den Armen ſtützt er.

Sein Bart, der bis zur Erde wuchs,
Iſt roth wie Feuerflammen,
Zuweilen zwinkert er mit dem Aug',
Zieht manchmal die Braunen zuſammen.

Schläft er oder denkt er nach?
Man kann's nicht genau ermitteln;
Doch wenn die rechte Stunde kommt,
Wird er gewaltig ſich rütteln.

Die gute Fahne ergreift er dann
Und ruft: zu Pferd'! zu Pferde!
Sein reiſiges Volk erwacht und ſpringt
Lautraſſelnd empor von der Erde.

Ein jeder ſchwingt ſich auf ſein Roß,
Das wiehert und ſtampft mit den Hufen!
Sie reiten hinaus in die klirrende Welt,
Und die Trompeten rufen.

Sie reiten gut, ſie ſchlagen gut,
Sie haben ausgeſchlafen.
Der Kaiſer hält ein ſtrenges Gericht,
Er will die Mörder beſtrafen —

Die Mörder, die gemeuchelt einſt
Die theure, wunderſame,
Goldlockigte Jungfrau Germania —
Sonne, du klagende Flamme!

Wohl mancher, der ſich geborgen geglaubt,
Und lachend auf ſeinem Schloß ſaß,
Er wird nicht entgehen dem rächenden Strang,
Dem Zorne Barbaroſſas! — — —

Wie klingen ſie lieblich, wie klingen ſie ſüß,
Die Mährchen der alten Amme!
Mein abergläubiſches Herze jauchzt:
Sonne, du klagende Flamme!

Caput XV.

Ein feiner Regen prickelt herab,
Eiskalt, wie Nähnadelſpitzen.
Die Pferde bewegen traurig den Schwanz,
Sie waten im Koth und ſchwitzen.

Der Poſtillon ſtößt in ſein Horn,
Ich kenne das alte Getute —
„Es reiten drei Reiter zum Thor hinaus!“ —
Es wird mir ſo dämmrig zu Muthe.

Mich ſchläferte und ich entſchlief,
Und ſiehe! mir träumte am Ende,
Daß ich mich in dem Wunderberg
Beim Kaiſer Rothbart befände.

Er ſaß nicht mehr auf ſteinernem Stuhl,
Am ſteinernen Tiſch, wie ein Steinbild;
Auch ſah er nicht ſo ehrwürdig aus,
Wie man ſich gewöhnlich einbild't.

Er watſchelte durch die Säle herum,
Mit mir im trauten Geſchwätze.
Er zeigte wie ein Antiquar
Mir ſeine Curioſa und Schätze.

Im Saale der Waffen erklärte er mir
Wie man ſich der Kolben bediene,
Von einigen Schwertern rieb er den Roſt
Mit ſeinem Hermeline.

Er nahm einen Pfauenwedel zur Hand,
Und reinigte vom Staube
Gar manchen Harniſch, gar manchen Helm,
Auch manche Pickelhaube.

Die Fahne ſtäubte er gleichfalls ab,
Und er ſprach: „mein größter Stolz iſt,
Daß noch keine Motte die Seide zerfraß,
Und auch kein Wurm im Holz iſt.“

Und als wir kamen in den Saal,
Wo ſchlafend am Boden liegen
Viel tauſend Krieger, kampfbereit,
Der Alte ſprach mit Vergnügen:

„Hier müſſen wir leiſer reden und gehn,
Damit wir nicht wecken die Leute;
Wieder verfloſſen ſind hundert Jahr
Und Löhnungstag iſt heute.“

Und ſiehe! der Kaiſer nahte ſich ſacht
Den ſchlafenden Soldaten,
Und ſteckte heimlich in die Taſch'
Jedwedem einen Dukaten.

Er ſprach mit ſchmunzelndem Geſicht,
Als ich ihn anſah verwundert:
„Ich zahle einen Dukaten per Mann,
Als Sold, nach jedem Jahrhundert.“

Im Saale wo die Pferde ſtehn
In langen, ſchweigenden Reihen,
Da rieb der Kaiſer ſich die Händ',
Schien ſonderbar ſich zu freuen.

Er zählte die Gäule, Stück vor Stück,
Und klätſchelte ihnen die Rippen;
Er zählte und zählte, mit ängſtlicher Haſt
Bewegten ſich ſeine Lippen.

„Das iſt noch nicht die rechte Zahl“ —
Sprach er zuletzt verdroſſen —
„Soldaten und Waffen hab' ich genug,
Doch fehlt es noch an Roſſen.

„Roßkämme hab' ich ausgeſchickt
In alle Welt, die kaufen
Für mich die beſten Pferde ein,
Hab' ſchon einen guten Haufen.

„Ich warte bis die Zahl komplet,
Dann ſchlag' ich los und befreie
Mein Vaterland, mein deutſches Volk,
Das meiner harret mit Treue.“

So ſprach der Kaiſer, ich aber rief:
Schlag' los, du alter Geſelle,
Schlag' los, und haſt du nicht Pferde genug,
Nimm Eſel an ihrer Stelle.

Der Rothbart erwiederte lächelnd: „Es hat
Mit dem Schlagen gar keine Eile,
Man baute nicht Rom in einem Tag,
Gut Ding will haben Weile.

„Wer heute nicht kommt, kommt morgen gewiß,
Nur langſam wächſt die Eiche,
Und chi va piano va sano, ſo heißt
Das Sprüchwort im römiſchen Reiche.“

Caput XVI.

Das Stoßen des Wagens weckte mich auf,
Doch ſanken die Augenlieder
Bald wieder zu, und ich entſchlief
Und träumte vom Rothbart wieder.

Ging wieder ſchwatzend mit ihm herum
Durch alle die hallenden Säle;
Er frug mich dies, er frug mich das,
Verlangte, daß ich erzähle.

Er hatte aus der Oberwelt
Seit vielen, vielen Jahren,
Wohl ſeit dem ſiebenjährigen Krieg,
Kein Sterbenswort erfahren.

Er frug nach Moſes Mendelsſohn,
Nach der Karſchin, mit Intreſſe
Frug er nach der Gräfin Dübarry,
Des fünfzehnten Ludwigs Maitreſſe.

O Kaiſer, rief ich, wie biſt du zurück!
Der Moſes iſt längſt geſtorben,
Nebſt ſeiner Rebekka, auch Abraham,
Der Sohn, iſt geſtorben, verdorben.

Der Abraham hatte mit Lea erzeugt
Ein Bübchen, Felix heißt er,
Der brachte es weit im Chriſtenthum,
Iſt ſchon Capellenmeiſter.

Die alte Karſchin iſt gleichfalls todt,
Auch die Tochter iſt todt, die Klenke;
Helmine Chezy, die Enkelin,
Iſt noch am Leben, ich denke.

Die Dübarry lebte luſtig und flott,
So lange Ludwig regierte,
Der fünfzehnte nämlich, ſie war ſchon alt
Als man ſie guillotinirte.

Der König Ludwig der fünfzehnte ſtarb
Ganz ruhig in ſeinem Bette,
Der ſechszehnte aber ward guillotinirt
Mit der Königin Antoinette.

Die Königin zeigte großen Muth,
Ganz wie es ſich gebührte,
Die Dübarry aber weinte und ſchrie
Als man ſie guillotinirte. — —

Der Kaiſer blieb plötzlich ſtille ſtehn,
Und ſah mich an mit den ſtieren
Augen und ſprach: „Um Gotteswill'n,
Was iſt das, guillotiniren?“

Das Guillotiniren — erklärte ich ihm —
Iſt eine neue Methode,
Womit man die Leute jeglichen Stands
Vom Leben bringt zu Tode.

Bei dieſer Methode bedient man ſich
Auch einer neuen Maſchine,
Die hat erfunden Herr Guillotin,
Drum nennt man ſie Guillotine.

Du wirſt hier an ein Brett geſchnallt; —
Das ſenkt ſich; — du wirſt geſchoben
Geſchwinde zwiſchen zwei Pfoſten; — es hängt
Ein dreieckig Beil ganz oben; —

Man zieht eine Schnur, dann ſchießt herab
Das Beil, ganz luſtig und munter; —
Bei dieſer Gelegenheit fällt dein Kopf
In einen Sack hinunter.

Der Kaiſer fiel mir in die Red:
„Schweig ſtill, von deiner Maſchine
Will ich nichts wiſſen, Gott bewahr',
Daß ich mich ihrer bediene!

„Der König und die Königin!
Geſchnallt! an einem Brette!
Das iſt ja gegen allen Reſpekt
Und alle Etiquette!

„Und du, wer biſt du, daß du es wagſt,
Mich ſo vertraulich zu butzen?
Warte, du Bürſchchen, ich werde dir ſchon
Die kecken Flügel ſtutzen!

„Es regt mir die innerſte Galle auf,
Wenn ich dich höre ſprechen,
Dein Odem ſchon iſt Hochverrath
Und Majeſtätsverbrechen!"

Als ſolchermaßen in Eifer gerieth
Der Alte und ſonder Schranken
Und Schonung mich anſchnob, da platzten heraus
Auch mir die geheimſten Gedanken.

Herr Rothbart — rief ich laut — du biſt
Ein altes Fabelweſen,
Geh', leg' dich ſchlafen, wir werden uns
Auch ohne dich erlöſen.

Die Republikaner lachen uns aus
Sehn ſie an unſerer Spitze
So ein Geſpenſt mit Zepter und Kron';
Sie riſſen ſchlechte Witze.

Auch deine Fahne gefällt mir nicht mehr,
Die altdeutſchen Narren verdarben
Mir ſchon in der Burſchenſchaft die Luſt
An den ſchwarz-roth-goldnen Farben.

Das Beſte wäre du bliebeſt zu Haus,
Hier in dem alten Kiſſhäuſer —
Bedenk' ich die Sache ganz genau,
So brauchen wir gar keinen Kaiſer.

Caput XVII.

Ich habe mich mit dem Kaiſer gezankt
Im Traum, im Traum verſteht ſich —
Im wachenden Zuſtand ſprechen wir nicht
Mit Fürſten ſo widerſetzig.

Nur träumend, im idealen Traum,
Wagt ihnen der Deutſche zu ſagen
Die deutſche Meinung, die er ſo tief
Im treuen Herzen getragen.

Als ich erwacht' fuhr ich einem Wald
Vorbei, der Anblick der Bäume,
Der nackten hölzernen Wirklichkeit
Verſcheuchte meine Träume.

Die Eichen ſchüttelten ernſthaft das Haupt,
Die Birken und Birkenreiſer
Sie nickten ſo warnend — und ich rief:
Vergieb mir, mein theurer Kaiſer!

Vergieb mir, o Rothbart, das raſche Wort!
Ich weiß, du biſt viel weiſer
Als ich, ich habe ſo wenig Geduld —
Doch komme du bald, mein Kaiſer!

Behagt dir das Guillotiniren nicht,
So bleib bei den alten Mitteln:
Das Schwert für Edelleute, der Strick
Für Bürger und Bauern in Kitteln.

Nur manchmal wechſle ab, und laß
Den Adel hängen, und köpfe
Ein bischen die Bürger und Bauern, wir ſind
Ja alle Gottesgeſchöpfe.

Stell' wieder her das Halsgericht,
Das peinliche Carls des fünften,
Und theile wieder ein das Volk
Nach Ständen, Gilden und Zünften.

Das alte heilige römiſche Reich,
Stell's wieder her, das ganze,
Gieb uns den modrigſten Plunder zurück
Mit allem Firlifanze.

Das Mittelalter, immerhin,
Das wahre, wie es geweſen,
Ich will es ertragen — erlöſe uns nur
Von jenem Zwitterweſen,

Von jenem Kamaſchenritterthum,
Das ekelhaft ein Gemiſch iſt
Von gothiſchem Wahn und modernem Lug,
Das weder Fleiſch noch Fiſch iſt.

Jag' fort das Comödiantenpack,
Und ſchließe die Schauſpielhäuſer,
Wo man die Vorzeit parodirt —
Komme du bald, o Kaiſer!

Caput XVIII.

Minden iſt eine feſte Burg,
Hat gute Wehr' und Waffen!
Mit preußiſchen Feſtungen hab' ich jedoch
Nicht gerne was zu ſchaffen.

Wir kamen dort an zur Abendzeit.
Die Planken der Zugbrück ſtöhnten
So ſchaurig, als wir hinübergerollt;
Die dunklen Gräben gähnten.

Die hohen Baſtionen ſchauten mich an,
So drohend und verdroſſen;
Das große Thor ging raſſelnd auf,
Ward raſſelnd wieder geſchloſſen.

Ach! meine Seele ward betrübt
Wie des Odyſſeus Seele,
Als er gehört, daß Polyphem
Den Felsblock ſchob vor die Höhle.

Es trat an den Wagen ein Corporal
Und frug uns: wie wir hießen?
Ich heiße Niemand, bin Augenarzt
Und ſteche den Staar den Rieſen.

Im Wirthshaus ward mir noch ſchlimmer zu Muth,
Das Eſſen wollt mir nicht ſchmecken.
Ging ſchlafen ſogleich, doch ſchlief ich nicht,
Mich drückten ſo ſchwer die Decken.

Es war ein breites Federbett,
Gardinen von rothem Damaſte,
Der Himmel von verblichenem Gold,
Mit einem ſchmutzigen Quaſte.

Verfluchter Quaſt! der die ganze Nacht
Die liebe Ruhe mir raubte!
Er hing mir, wie des Damokles Schwert,
So drohend über dem Haupte!

Schien manchmal ein Schlangenkopf zu ſein,
Und ich hörte ihn heimlich ziſchen:
Du biſt und bleibſt in der Feſtung jetzt,
Du kannſt nicht mehr entwiſchen!

O, daß ich wäre — ſeufzte ich —
Daß ich zu Hauſe wäre,
Bei meiner lieben Frau in Paris,
In Faubourg-Poiſſonière!

Ich fühlte, wie über die Stirne mir
Auch manchmal etwas geſtrichen,
Gleich einer kalten Cenſorhand,
Und meine Gedanken wichen —

Gensd'armen in Leichenlaken gehüllt,
Ein weißes Spukgewirre,
Umringte mein Bett, ich hörte auch
Unheimliches Kettengeklirre.

Ach! die Geſpenſter ſchleppten mich fort,
Und ich hab' mich endlich befunden
An einer ſteilen Felſenwand;
Dort war ich feſtgebunden.

Der böſe ſchmutzige Betthimmelquaſt!
Ich fand ihn gleichfalls wieder,
Doch ſah er jetzt wie ein Geier aus,
Mit Krallen und ſchwarzem Gefieder.

Er glich dem bekannten Adler jetzt,
Und hielt meinen Leib umklammert;
Er fraß mir die Leber aus der Bruſt,
Ich habe geſtöhnt und gejammert.

Ich jammerte lange — da krähte der Hahn,
Und der Fiebertraum erblaßte.
Ich lag zu Minden im ſchwitzenden Bett,
Der Adler ward wieder zum Quaſte.

Ich reiſte fort mit Extrapoſt,
Und ſchöpfte freien Odem
Erſt draußen in der freien Natur,
Auf Bückeburgiſchem Boden.

Caput XIX.

O, Danton, du haſt dich ſehr geirrt
Und mußteſt den Irrthum büßen!
Mitnehmen kann man das Vaterland
An den Sohlen, an den Füßen.

Das halbe Fürſtenthum Bückeburg
Blieb mir an den Stiefeln kleben;
So lehmigte Wege habe ich wohl
Noch nie geſehen im Leben.

Zu Bückeburg ſtieg ich ab in der Stadt,
Um dort zu betrachten die Stammburg,
Wo mein Großvater geboren ward;
Die Großmutter war aus Hamburg.

Ich kam nach Hannover um Mittagzeit,
Und ließ mir die Stiefel putzen.
Ich ging ſogleich die Stadt zu beſehn,
Ich reiſe gern mit Nutzen.

Mein Gott! da ſieht es ſauber aus!
Der Koth liegt nicht auf den Gaſſen. †)
Viel' Prachtgebäude ſah ich dort,
Sehr imponirende Maſſen.

Beſonders gefiel mir ein großer Platz,
Umgeben von ſtattlichen Häuſern;
Dort wohnt der König, dort ſteht ſein Palaſt,
Er iſt von ſchönem Aeußern.

(Nämlich der Palaſt.) Vor dem Portal
Zu jeder Seite ein Schildhaus.
Rothröcke mit Flinten halten dort Wacht,
Sie ſehen drohend und wild aus.

Mein Cicerone ſprach: „Hier wohnt
Der Ernſt Auguſtus, ein alter
Hochtoryſcher Lord, ein Edelmann,
Sehr rüſtig für ſein Alter.

„Idylliſch ſicher hauſt er hier,
Denn beſſer als alle Trabanten
Beſchützet ihn der mangelnde Muth
Von unſern lieben Bekannten.

„Ich ſeh' ihn zuweilen, er klagt alsdann
Wie gar langweilig das Amt ſei,
Das Königsamt, wozu er jetzt
Hier in Hannover verdammt ſei.

„An großbritanniſches Leben gewöhnt,
Sei es ihm hier zu enge,
Ihn plage der Spleen, er fürchte ſchier,
Er halt' es nicht aus auf die Länge.

†) Das folgende dieſes Capuls wurde von der Cenſur aus der Original-Ausgabe geſtrichen.
H. H.

„Vorgeſtern fand ich ihn traurig gebückt
Am Kamin, in der Morgenſtunde;
Er kochte höchſtſelbſt ein Lavement
Für ſeine kranken Hunde.“

Caput XX.

Von Harburg fuhr ich in einer Stund',
Nach Hamburg. Es war ſchon Abend.
Die Sterne am Himmel grüßten mich,
Die Luft war lind und labend.

Und als ich zu meiner Frau Mutter kam,
Erſchrak ſie faſt vor Freude;
Sie rief „mein liebes Kind!“ und ſchlug
Zuſammen die Hände beide.

„Mein liebes Kind, wohl dreizehn Jahr
Verfloſſen unterdeſſen!
Du wirſt gewiß ſehr hungrig ſein —
Sag' an, was willſt du eſſen?

„Ich habe Fiſch und Gänſefleiſch
Und ſchöne Apfelſinen.“
So gieb mir Fiſch und Gänſefleiſch
Und ſchöne Apfelſinen.

Und als ich aß mit großem Ap'tit,
Die Mutter ward glücklich und munter,
Sie frug wohl dies, ſie frug wohl das,
Verfängliche Fragen mitunter.

„Mein liebes Kind! und wirſt du auch
Recht ſorgſam gepflegt in der Fremde?
Verſteht deine Frau die Haushaltung,
Und flickt ſie dir Strümpfe und Hemde?

Der Fiſch iſt gut, lieb Mütterlein,
Doch muß man ihn ſchweigend verzehren;
Man kriegt ſo leicht eine Grät' in den Hals,
Du darfſt mich jetzt nicht ſtören.

Und als ich den braven Fiſch verzehrt,
Die Gans ward aufgetragen.
Die Mutter frug wieder wohl dies, wohl das,
Mitunter verfängliche Fragen.

„Mein liebes Kind! in welchem Land
Läßt ſich am beſten leben?
Hier oder in Frankreich? und welchem Volk
Wirſt du den Vorzug geben?

Die deutſche Gans, lieb Mütterlein,
Iſt gut, jedoch die Franzoſen,
Sie ſtopfen die Gänſe beſſer als wir,
Auch haben ſie beſſere Saucen. —

Und als die Gans ſich wieder empfahl,
Da machten ihre Aufwartung
Die Apfelſinen, ſie ſchmeckten ſo ſüß,
Ganz über alle Erwartung.

Die Mutter aber fing wieder an
Zu fragen ſehr vergnüglich,
Nach tauſend Dingen, mitunter ſogar
Nach Dingen die ſehr anzüglich.

„Mein liebes Kind! wie denkſt du jetzt?
Treibſt du noch immer aus Neigung
Die Politik? Zu welcher Parthei
Gehörſt du mit Ueberzeugung?"

Die Apfelſinen, lieb Mütterlein,
Sind gut, und mit wahrem Vergnügen
Verſchlucke ich den ſüßen Saft,
Und ich laſſe die Schaalen liegen.

Caput XXI.

Die Stadt, zur Hälfte abgebrannt,
Wird aufgebaut allmählig;
Wie'n Pudel, der halb geſchoren iſt,
Sieht Hamburg aus, trübſelig.

Gar manche Gaſſen fehlen mir,
Die ich nur ungern vermiſſe —
Wo iſt das Haus, wo ich geküßt
Der Liebe erſte Küſſe?

Wo iſt die Druckerei, wo ich
Die Reiſebilder druckte?
Wo iſt der Auſterkeller, wo ich
Die erſten Auſtern ſchluckte?

Und der Dreckwall, wo iſt der Dreckwall hin?
Ich kann ihn vergeblich ſuchen!
Wo iſt der Pavillon, wo ich
Gegeſſen ſo manchen Kuchen?

Wo iſt das Rathhaus, worin der Senat
Und die Bürgerſchaft gethronet?
Ein Raub der Flammen! Die Flamme hat
Das Heiligſte nicht verſchonet.

Die Leute ſeufzten noch vor Angſt,
Und mit wehmüth'gem Geſichte
Erzählten ſie mir vom großen Brand
Die ſchreckliche Geſchichte:

„Es brannte an allen Ecken zugleich,
Man ſah nur Rauch und Flammen!
Die Kirchenthürme loderten auf
Und ſtürzten krachend zuſammen.

„Die alte Börſe iſt verbrannt,
Wo unſere Väter gewandelt,
Und mit einander Jahrhunderte lang
So redlich als möglich gehandelt.

„Die Bank, die ſilberne Seele der Stadt,
Und die Bücher wo eingeſchrieben
Jedweden Mannes Banko-Werth,
Gottlob! ſie ſind uns geblieben!

„Gottlob! man kollektirte für uns
Selbſt bei den fernſten Nazionen —
Ein gutes Geſchäft — die Collekte betrug
Wohl an die acht Millionen.

„Aus allen Ländern floß das Geld
In unſre offnen Hände,
Auch Victualien nahmen wir an,
Verſchmähten keine Spende.

„Man ſchickte uns Kleider und Betten genug,
Auch Brod und Fleiſch und Suppen!
Der König von Preußen wollte ſogar
Uns ſchicken ſeine Truppen.

„Der materielle Schaden ward
Vergütet, das ließ ſich ſchätzen —
Jedoch den Schrecken, unſeren Schreck,
Den kann uns niemand erſetzen!“

Aufmunternd ſprach ich: Ihr lieben Leut,
Ihr müßt nicht jammern und flennen,
Troya war eine beſſere Stadt
Und mußte doch verbrennen.

Baut Eure Häuſer wieder auf
Und trocknet Eure Pfützen,
Und ſchafft Euch beſſ're Geſetze an,
Und beſſ're Feuerſpritzen.

Gießt nicht zu viel Cajenne-Piment
In Eure Mokturtelſuppen,
Auch Eure Karpfen ſind Euch nicht geſund,
Ihr kocht ſie ſo fett mit den Schuppen.

Kalkuten ſchaden Euch nicht viel,
Doch hütet Euch vor der Tücke
Des Vogels, der ſein Ei gelegt
In des Bürgermeiſters Perücke. — —

Wer dieſer fatale Vogel iſt,
Ich brauch' es Euch nicht zu ſagen —
Denk' ich an ihn, ſo dreht ſich herum
Das Eſſen in meinem Magen.

Caput XXII.

Noch mehr verändert als die Stadt
Sind mir die Menſchen erſchienen,
Sie geh'n ſo betrübt und gebrochen herum,
Wie wandelnde Ruinen.

Die mageren ſind noch dünner jetzt,
Noch fetter ſind die feiſten,
Die Kinder ſind alt, die Alten ſind
Kindiſch geworden, die meiſten.

Gar manche, die ich als Kälber verließ,
Fand ich als Ochſen wieder;
Gar manches kleine Gänschen ward
Zur Gans mit ſtolzem Gefieder.

Die alte Gudel fand ich geſchminkt
Und geputzt wie eine Syrene;
Hat ſchwarze Locken ſich angeſchafft
Und blendend weiße Zähne.

Am beſten hat ſich konſervirt
Mein Freund der Papierverkäufer;
Sein Haar ward gelb und umwallt ſein Haupt,
Sieht aus wie Johannes der Täufer.

Den * * * * den ſah ich nur von fern,
Er huſchte mir raſch vorüber;
Ich höre, ſein Geiſt iſt abgebrannt
Und war verſichert bei Biber.

Auch meinen alten Cenſor ſah
Ich wieder. Im Nebel, gebücket,
Begegnet' er mir auf dem Gänſemarkt,
Schien ſehr darnieder gedrücket.

Wir ſchüttelten uns die Hände, es ſchwamm
Im Auge des Manns eine Thräne.
Wie freute er ſich, mich wieder zu ſehn!
Es war eine rührende Scene. —

Nicht alle fand ich. Mancher hat
Das Zeitliche geſegnet.
Ach! meinem Gumpelino ſogar
Bin ich nicht mehr begegnet.

Der Edle hatte ausgehaucht
Die große Seele ſo eben,
Und wird als verklärter Seraph jetzt
Am Throne Jehovahs ſchweben.

Vergebens ſuchte ich überall
Den krummen Adonis, der Taſſen
Und Nachtgeſchirr von Porzellan
Feil bot in Hamburgs Gaſſen.

Sarras, der treue Pudel, iſt todt.
Ein großer Verluſt! Ich wette,
Daß Campe lieber ein ganzes Schock
Schriftſteller verloren hätte. — —

Die Populazion des Hamburger Staats
Beſteht, ſeit Menſchengedenken,
Aus Juden und Chriſten; es pflegen auch
Die letztren nicht viel zu verſchenken.

Die Chriſten ſind alle ziemlich gut,
Auch eſſen ſie gut zu Mittag,
Und ihre Wechſel bezahlen ſie prompt,
Noch vor dem letzten Respittag.

Die Juden theilen ſich wieder ein
In zwei verſchiedne Partheien;
Die Alten gehn in die Synagog'
Und in den Tempel die Neuen.

Die Neuen eſſen Schweinefleiſch,
Zeigen ſich widerſetzig,
Sind Demokraten; die Alten ſind
Vielmehr ariſtokrätzig.

Ich liebe die Alten, ich liebe die Neu'n —
Doch ſchwör' ich, beim ewigen Gotte,
Ich liebe gewiſſe Fiſchchen noch mehr,
Man heißt ſie geräucherte Sprotte.

Caput XXIII.

Als Republik war Hamburg nie
So groß wie Venedig und Florenz,
Doch Hamburg hat beſſere Auſtern; man ſpeiſt
Die beſten im Keller von Lorenz.

Es war ein ſchöner Abend, als ich
Mich hinbegab mit Campen;
Wir wollten mit einander dort
In Rheinwein und Auſtern ſchlampampen.

Auch gute Geſellſchaft fand ich dort,
Mit Freude ſah ich wieder
Manch alten Genoſſen, z. B. Chaufepié,
Auch manche neue Brüder.

Da war der Wille, deſſen Geſicht
Ein Stammbuch, worin mit Hieben
Die akademiſchen Feinde ſich
Recht leſerlich eingeſchrieben.

Da war der Fuchs, ein blinder Held,
Und perſönlicher Feind des Jehovah,
Glaubt nur an Hegel und etwa noch
An die Venus des Canova.

Mein Campe war Amphytrio
Und lächelte vor Wonne;
Sein Auge ſtrahlte Seligkeit,
Wie eine verklärte Madonne.

Ich aß und trank, mit gutem Ap'tit,
Und dachte in meinem Gemüthe:
„Der Campe iſt wirklich ein großer Mann,
Iſt aller Verleger Blüthe.

„Ein andrer Verleger hätte mich
Vielleicht verhungern laſſen,
Der aber giebt mir zu trinken ſogar;
Werde ihn niemals verlaſſen.

„Ich danke dem Schöpfer in der Höh',
Der dieſen Saft der Reben
Erſchuf, und zum Verleger mir
Den Julius Campe gegeben!

„Ich danke dem Schöpfer in der Höh',
Der, durch ſein großes Werde,
Die Auſtern erſchaffen in der See
Und den Rheinwein auf der Erde!

„Der auch Citronen wachſen ließ,
Die Auſtern zu bethauen —
Nun laß mich, Vater, dieſe Nacht
Das Eſſen gut verdauen!"

Der Rheinwein ſtimmt mich immer weich,
Und löſt jedwedes Zerwürfniß
In meiner Bruſt, entzündet darinn
Der Menſchenliebe Bedürfniß.

Es treibt mich aus dem Zimmer hinaus,
Ich muß in den Straßen ſchlendern;
Die Seele ſucht eine Seele und ſpäh't
Nach zärtlich weißen Gewändern.

In ſolchen Momenten zerfließe ich faſt
Vor Wehmuth und vor Sehnen;
Die Katzen ſcheinen mir alle zu grau,
Die Weiber alle Helenen. — — —

Und als ich auf die Drehbahn kam,
Da ſah ich im Mondenſchimmer
Ein hehres Weib, ein wunderbar
Hochbuſiges Frauenzimmer.

Ihr Antlitz war rund und kerngeſund,
Die Augen wie blaue Turkoaſe,
Die Wangen wie Roſen, wie Kirſchen der Mund,
Auch etwas röthlich die Naſe.

Ihr Haupt bedeckte eine Müz'
Von weißem geſteiftem Linnen,
Gefältelt wie eine Mauerkron',
Mit Thürmchen und zackigen Zinnen.

Sie trug eine weiße Tunika,
Bis an die Waden reichend.
Und welche Waden! Das Fußgeſtell
Zwei doriſchen Säulen gleichend.

Die weiblichſte Natürlichkeit
Konnt man in den Zügen leſen;
Doch das übermenſchliche Hinterhell
Verrieth ein höheres Weſen.

Sie trat zu mir heran und ſprach:
„Willkommen an der Elbe,
Nach dreizehnjähr'ger Abweſenheit —
Ich ſehe du biſt noch derſelbe!

„Du ſuchſt die ſchönen Seelen vielleicht,
Die dir ſo oft begegen't
Und mit dir geſchwärmt die Nacht hindurch,
In dieſer ſchönen Gegend.

„Das Leben verſchlang ſie, das Ungethüm,
Die hundertköpfige Hyder;
Du findeſt nicht die alte Zeit
Und die Zeitgenöſſinnen wieder!

„Du findeſt die holden Blumen nicht mehr,
Die das junge Herz vergöttert;
Hier blühten ſie — jezt ſind ſie verwelkt,
Und der Sturm hat ſie entblättert.

„Verwelkt, entblättert, zertreten ſogar
Von rohen Schickſalsfüßen —
Mein Freund, das iſt auf Erden das Loos
Von allem Schönen und Süßen!“

Wer biſt du? — rief ich — du ſchauſt mich an
Wie'n Traum aus alten Zeiten —
Wo wohnſt du, großes Frauenbild?
Und darf ich dich begleiten?

Da lächelte das Weib und ſprach:
„Du irrſt dich, ich bin eine feine,
Anſtänd'ge, moraliſche Perſon;
Du irrſt dich, ich bin nicht ſo Eine.

„Ich bin nicht ſo eine kleine Mamſell,
So eine welſche Lorettinn —
Denn wiſſe: ich bin Hammonia,
Hamburgs beſchützende Göttin!

„Du ſtutzeſt und erſchreckſt ſogar,
Du ſonſt ſo muthiger Sänger!
Willſt du mich noch begleiten jetzt?
Wohlan, ſo zög're nicht länger.“

Ich aber lachte laut und rief:
Ich folge auf der Stelle —
Schreit' du voran, ich folge dir,
Und ging' es in die Hölle!

Caput XXIV.

Wie ich die enge Saaltrepp' hinauf
Gekommen, ich kann es nicht ſagen;
Es haben unſichtbare Geiſter mich
Vielleicht hinaufgetragen.

Hier, in Hammonias Kämmerlein,
Verfloſſen mir ſchnell die Stunden.
Die Göttin geſtand die Sympathie,
Die ſie immer für mich empfunden.

„Siehſt du“ — ſprach ſie — „in früherer Zeit
War mir am meiſten theuer
Der Sänger, der den Meſſias beſang
Auf ſeiner frommen Leyer.

„Dort auf der Commode ſteht noch jetzt
Die Büſte von meinem Klopſtock,
Jedoch ſeit Jahren dient ſie mir
Nur noch als Haubenkopfſtock.

„Du biſt mein Liebling jetzt, es hängt
Dein Bildniß zu Häupten des Bettes;
Und ſiehſt du, ein friſcher Lorbeer umkränzt
Den Rahmen des holden Portraites.

„Nur daß du meine Söhne ſo oft
Genergelt, ich muß es geſtehen,
Hat mich zuweilen tief verletzt;
Das darf nicht mehr geſchehen.

„Es hat die Zeit dich hoffentlich
Von ſolcher Unart geheilet,
Und dir eine größere Toleranz
Sogar für Narren ertheilet.

„Doch ſprich, wie kam der Gedanke dir
Zu reiſen nach dem Norden
In ſolcher Jahrzeit? Das Wetter iſt
Schon winterlich geworden!“

O, meine Göttin! — erwiederte ich —
Es ſchlafen tief im Grunde
Des Menſchenherzens Gedanken, die oft
Erwachen zur unrechten Stunde.

Es ging mir äußerlich ziemlich gut,
Doch innerlich war ich beklommen,
Und die Beklemmniß täglich wuchs —
Ich hatte das Heimweh bekommen.

Die ſonſt ſo leichte franzöſiſche Luft,
Sie fing mich an zu drücken;
Ich mußte Athem ſchöpfen hier
In Deutſchland, um nicht zu erſticken.

Ich ſehnte mich nach Torfgeruch,
Nach deutſchem Tabaksdampfe;
Es bebte mein Fuß vor Ungeduld,
Daß er deutſchen Boden ſtampfe.

Ich ſeufzte des Nachts, und ſehnte mich,
Daß ich ſie wiederſähe,
Die alte Frau, die am Dammthor wohnt;
Das Lottchen wohnt in der Nähe.

Auch jenem edlen alten Herrn,
Der immer mich ausgeſcholten
Und immer großmüthig beſchützt, auch ihm
Hat mancher Seufzer gegolten.

Ich wollte wieder aus ſeinem Mund
Vernehmen den „dummen Jungen!“
Das hat mir immer wie Muſik
Im Herzen nachgeklungen.

Ich ſehnte mich nach dem blauen Rauch,
Der aufſteigt aus deutſchen Schornſteinen,
Nach niederſächſiſchen Nachtigall'n,
Nach ſtillen Buchenhainen.

Ich ſehnte mich nach den Plätzen ſogar,
Nach jenen Leidensſtazionen,
Wo ich geſchleppt das Jugendkreuz
Und meine Dornenkronen.

Ich wollte weinen wo ich einſt
Geweint die bitterſten Thränen —
Ich glaube Vaterlandsliebe nennt
Man dieſes thörigte Sehnen.

Ich ſpreche nicht gern davon; es iſt
Nur eine Krankheit im Grunde.
Verſchämten Gemüthes, verberge ich ſtets
Dem Publiko meine Wunde.

Fatal iſt mir das Lumpenpack,
Das, um die Herzen zu rühren,
Den Patriotismus trägt zur Schau
Mit allen ſeinen Geſchwüren.

Schamloſe ſchäbige Bettler ſind's,
Almoſen wollen ſie haben —
Ein'n Pfennig Popularität
Für Menzel und ſeine Schwaben!

O meine Göttin, du haſt mich heut
In weicher Stimmung gefunden;
Bin etwas krank, doch pfleg' ich mich,
Und ich werde bald geſunden.

„Der Enkel wird eſſen und trinken genug,
Doch nicht in beſchaulicher Stille;
Es poltert heran ein Spektakelſtück,
Zu Ende geht die Idylle.

„O, könnteſt du ſchweigen, ich würde dir
Das Buch des Schickſals entſiegeln,
Ich ließe dir ſpätere Zeiten ſeh'n
In meinen Zauberſpiegeln.

„Was ich den ſterblichen Menſchen nie
Gezeigt, ich möcht' es dir zeigen:
Die Zukunft deines Vaterlands —
Doch ach! du kannſt nicht ſchweigen!"

Mein Gott, o Göttin! — rief ich entzückt —
Das wäre mein größtes Vergnügen,
Laß mich das künftige Deutſchland ſehn —
Ich bin ein Mann und verſchwiegen.

Ich will dir ſchwören jeden Eid,
Den du nur magſt begehren,
Mein Schweigen zu verbürgen dir —
Sag an, wie ſoll ich ſchwören?

Doch jene erwiederte: „Schwöre mir
In Vater Abrahams Weiſe,
Wie er Elieſern ſchwören ließ
Als dieſer ſich gab auf die Reiſe.

„Heb' auf das Gewand und lege die Hand
Hier unten an meine Hüften,
Und ſchwöre mir Verſchwiegenheit
In Reden und in Schriften!"

Ein feierlicher Moment! Ich war
Wie angeweht vom Hauche
Der Vorzeit, als ich ſchwur den Eid,
Nach uraltem Erzväterbrauche.

Ich hob das Gewand der Göttin auf,
Und legte an ihre Hüften
Die Hand, gelobend Verſchwiegenheit
In Reden und in Schriften.

Caput XXVI.

Die Wangen der Göttin glühten ſo roth,
(Ich glaube in die Krone
Stieg ihr der Rum) und ſie ſprach zu mir
In ſehr wehmüthigem Tone:

„Ich werde alt. Geboren bin ich
Am Tage von Hamburgs Begründung.
Die Mutter war Schellfiſchkönigin
Hier an der Elbe Mündung.

„Mein Vater war ein großer Monarch,
Carolus Magnus geheißen,
Er war noch mächt'ger und klüger ſogar
Als Friedrich der Große von Preußen.

„Der Stuhl iſt zu Aachen, auf welchem er
Am Tage der Krönung ruhte;
Den Stuhl worauf er ſaß in der Nacht,
Den erbte die Mutter, die gute.

„Die Mutter hinterließ ihn mir,
Ein Möbel von ſcheinloſem Aeußern,
Doch böte mir Rothſchild all' ſein Geld,
Ich würde ihn nicht veräußern.

„Siehſt du, dort in dem Winkel ſteht
Ein alter Seſſel, zerriſſen
Das Leder der Lehne, von Mottenfraß
Zernagt das Polſterkiſſen.

„Doch gehe hin und hebe auf
Das Kiſſen von dem Seſſel,
Du ſchauſt eine runde Oeffnung dann,
Darunter einen Keſſel —

„Das iſt ein Zauberkeſſel worin
Die magiſchen Kräfte brauen,
Und ſteckſt du in die Ründung den Kopf,
So wirſt du die Zukunft ſchauen —

Die Zukunft Deutſchlands erblickſt du hier
Gleich wogenden Phantasmen,
Doch ſchaudre nicht, wenn aus dem Wuſt
Aufſteigen die Miasmen!“

Sie ſprach's und lachte ſonderbar,
Ich aber ließ mich nicht ſchrecken,
Neugierig eilte ich den Kopf
In die furchtbare Ründung zu ſtecken.

Was ich geſehn, verräthe ich nicht,
Ich habe zu ſchweigen verſprochen,
Erlaubt iſt mir zu ſagen kaum,
O Gott! was ich gerochen! — — —

Ich denke mit Widerwillen noch
An jene ſchnöden, verfluchten
Vorſpielgerüche, das ſchien ein Gemiſch
Von altem Kohl und Juchten.

Entſetzlich waren die Düfte, o Gott!
Die ſich nachher erhuben;
Es war als fegte man den Miſt
Aus ſechs und dreißig Gruben. — — —

Ich weiß wohl was Saint-Juſt geſagt
Weiland im Wohlfahrtsausſchuß:
Man heile die große Krankheit nicht
Mit Roſenöl und Moſchus —

Doch dieſer deutſche Zukunftsduft
Mocht alles überragen
Was meine Naſe je geahnt —
Ich konnt es nicht länger ertragen — — —

Mir ſchwanden die Sinne, und als ich aufſchlug
Die Augen, ſaß ich an der Seite
Der Göttin noch immer, es lehnte mein Haupt
An ihre Bruſt, die breite.

Es blitzte ihr Blick, es glühte ihr Mund,
Es zuckten die Nüſtern der Naſe,
Bachantiſch umſchlang ſie den Dichter und ſang
Mit ſchauerlich wilder Extaſe:

„Bleib bei mir in Hamburg, ich liebe dich,
Wir wollen trinken und eſſen
Den Wein und die Auſtern der Gegenwart,
Und die dunkle Zukunft vergeſſen.

„Den Deckel darauf! damit uns nicht
Der Mißduft die Freude vertrübet —
Ich liebe dich, wie je ein Weib
Einen deutſchen Poeten geliebet!

„Ich küſſe dich, und ich fühle wie mich
Dein Genius begeiſtert;
Es hat ein wunderbarer Rauſch
Sich meiner Seele bemeiſtert.

„Mir iſt, als ob ich auf der Straß'
Die Nachtwächter ſingen hörte —
Es ſind Hymeneen, Hochzeitmuſik,
Mein ſüßer Luſtgefährte!

„Jetzt kommen die reitenden Diener auch,
Mit üppig lodernden Fackeln,
Sie tanzen ehrbar den Fackeltanz,
Sie ſpringen und hüpfen und wackeln.

„Es kommt der hoch- und wohlweiſe Senat,
Es kommen die Oberalten;
Der Bürgermeiſter räuſpert ſich
Und will eine Rede halten.

„In glänzender Uniform erſcheint
Das Corps der Diplomaten;
Sie gratuliren mit Vorbehalt
Im Namen der Nachbarſtaaten.

„Es kommt die geiſtliche Deputazion,
Rabiner und Paſtöre —
Doch ach! da kömmt der Hoffmann auch
Mit ſeiner Cenſorſcheere!

„Die Scheere klirrt in ſeiner Hand,
Es rückt der wilde Geſelle
Dir auf den Leib — Er ſchneidet in's Fleiſch —
Es war die beſte Stelle."

Caput XXVII.

Was ſich in jener Wundernacht
Des Weitern zugetragen,
Erzähl' ich Euch einandermal,
In warmen Sommertagen.

Das alte Geſchlecht der Heuchelei
Verſchwindet Gott ſei Dank heut,
Es ſinkt allmählig in's Grab, es ſtirbt
An ſeiner Lügenkrankheit.

Es wächſt heran ein neues Geſchlecht,
Ganz ohne Schminke und Sünden,
Mit freien Gedanken, mit freier Luſt —
Dem werde ich Alles verkünden.

Schon knoſpet die Jugend, welche verſteht
Des Dichters Stolz und Güte,
Und ſich an ſeinem Herzen wärmt,
An ſeinem Sonnengemüthe.

Mein Herz iſt liebend wie das Licht,
Und rein und keuſch wie das Feuer;
Die edelſten Grazien haben geſtimmt
Die Saiten meiner Leyer.

Es iſt dieſelbe Leyer, die einſt
Mein Vater ließ ertönen,
Der ſelige Herr Ariſtophanes,
Der Liebling der Kamönen.

Es iſt die Leyer, worauf er einſt
Den Paiſteteros beſungen,
Der um die Baſileia gefreit,
Mit ihr ſich emporgeſchwungen.

Im letzten Capitel hab' ich verſucht
Ein bischen nachzuahmen
Den Schluß der „Vögel," die ſind gewiß
Das beſte von Vaters Dramen.

Die „Frösche“ ſind auch vortrefflich. Man giebt
In deutſcher Ueberſetzung
Sie jetzt auf der Bühne von Berlin,
Zu königlicher Ergötzung.

Der König liebt das Stück. Das zeugt
Von gutem antiquen Geſchmacke;
Den Alten amüſirte weit mehr
Modernes Fröſchgequacke.

Der König liebt das Stück. Jedoch
Wär' noch der Autor am Leben,
Ich rieth ihm nicht ſich in Perſon
Nach Preußen zu begeben.

Dem wirklichen Ariſtophanes,
Dem ginge es ſchlecht, dem Armen;
Wir würden ihn bald begleitet ſehn
Mit Chören von Gensd'armen.

Der Pöbel bekäm' die Erlaubniß bald
Zu ſchimpfen ſtatt zu wedeln;
Die Polizei erhielte Befehl
Zu fahnden auf den Edeln.

O König! Ich meine es gut mit dir,
Und will einen Rath dir geben:
Die todten Dichter, verehre ſie nur,
Doch ſchone die da leben.

Beleid'ge lebendige Dichter nicht,
Sie haben Flammen und Waffen,
Die furchtbarer ſind als Jovis Blitz,
Den ja der Poet erſchaffen.

Beleid'ge die Götter, die alten und neu'n,
Des ganzen Olymps Gelichter,
Und den höchſten Jehovah obendrein —
Beleid'ge nur nicht den Dichter!

Die Götter beſtrafen freilich ſehr hart
Des Menſchen Miſſethaten,
Das Höllenfeuer iſt ziemlich heiß,
Dort muß man ſchmoren und braten —

Caput XXVII.

Was ſich in jener Wundernacht
Des Weitern zugetragen,
Erzähl' ich Euch einandermal,
In warmen Sommertagen.

Das alte Geſchlecht der Heuchelei
Verſchwindet Gott ſei Dank heut,
Es ſinkt allmählig in's Grab, es ſtirbt
An ſeiner Lügenkrankheit.

Es wächſt heran ein neues Geſchlecht,
Ganz ohne Schminke und Sünden,
Mit freien Gedanken, mit freier Luſt —
Dem werde ich Alles verkünden.

Schon knoſpet die Jugend, welche verſteht
Des Dichters Stolz und Güte,
Und ſich an ſeinem Herzen wärmt,
An ſeinem Sonnengemüthe.

Mein Herz iſt liebend wie das Licht,
Und rein und keuſch wie das Feuer;
Die edelſten Grazien haben geſtimmt
Die Saiten meiner Leyer.

Es iſt dieſelbe Leyer, die einſt
Mein Vater ließ ertönen,
Der ſelige Herr Ariſtophanes,
Der Liebling der Kamönen.

Es iſt die Leyer, worauf er einſt
Den Paiſteteros beſungen,
Der um die Baſileia gefreit,
Mit ihr ſich emporgeſchwungen.

Im letzten Capitel hab' ich verſucht
Ein bischen nachzuahmen
Den Schluß der „Vögel," die ſind gewiß
Das beſte von Vaters Dramen.

Die „Frösche“ ſind auch vortrefflich. Man giebt
In deutſcher Ueberſetzung
Sie jetzt auf der Bühne von Berlin,
Zu königlicher Ergötzung.

Der König liebt das Stück. Das zeugt
Von gutem antiquen Geſchmacke;
Den Alten amüſirte weit mehr
Modernes Fröſchgequacke.

Der König liebt das Stück. Jedoch
Wär' noch der Autor am Leben,
Ich rieth ihm nicht ſich in Perſon
Nach Preußen zu begeben.

Dem wirklichen Ariſtophanes,
Dem ginge es ſchlecht, dem Armen;
Wir würden ihn bald begleitet ſehn
Mit Chören von Gensd'armen.

Der Pöbel bekäm' die Erlaubniß bald
Zu ſchimpfen ſtatt zu wedeln;
Die Polizei erhielte Befehl
Zu fahnden auf den Edeln.

O König! Ich meine es gut mit dir,
Und will einen Rath dir geben:
Die todten Dichter, verehre ſie nur,
Doch ſchone die da leben.

Beleid'ge lebendige Dichter nicht,
Sie haben Flammen und Waffen,
Die furchtbarer ſind als Jovis Blitz,
Den ja der Poet erſchaffen.

Beleid'ge die Götter, die alten und neu'n,
Des ganzen Olymps Gelichter,
Und den höchſten Jehovah obendrein —
Beleid'ge nur nicht den Dichter!

Die Götter beſtrafen freilich ſehr hart
Des Menſchen Miſſethaten,
Das Höllenfeuer iſt ziemlich heiß,
Dort muß man ſchmoren und braten —

Doch Heilige giebt es, die aus der Glut
Losbeten den Sünder; durch Spenden
An Kirchen und Seelenmeſſen wird
Erworben ein hohes Verwenden.

Und am Ende der Tage kommt Chriſtus herab
Und bricht die Pforten der Hölle;
Und hält er auch ein ſtrenges Gericht,
Entſchlüpfen wird mancher Geſelle.

Doch giebt es Höllen aus deren Haft
Unmöglich jede Befreiung;
Hier hilft kein Beten, ohnmächtig iſt hier
Des Welterlöſers Verzeihung.

Kennſt du die Hölle des Dante nicht,
Die ſchrecklichen Terzetten?
Wen da der Dichter hineingeſperrt,
Den kann kein Gott mehr retten.

Kein Gott, kein Heiland erlöſt ihn je
Aus dieſen ſingenden Flammen!
Nimm dich in Acht, daß wir dich nicht
Zu ſolcher Hölle verdammen.

Atta Troll.

Ein Sommernachtstraum.

Motto:

Aus dem ſchimmernden, weißen Zelte hervor
Tritt der ſchlachtgerüſtete fürſtliche Mohr;
So tritt aus ſchimmernder Wolken Thor
Der Mond, der verfinſterte, dunkle, hervor.

(Der Mohrenfürſt v. Ferd. Freiligrath.)

Vorrede.

Der Atta Troll entſtand im Spätherbſte 1841 und ward fragmentariſch abgedruckt in der „Eleganten Welt," als mein Freund Heinrich Laube wieder die Redakzion derſelben übernommen hatte. Inhalt und Zuſchnitt des Gedichtes mußten den zahmen Bedürfniſſen jener Zeitſchrift entſprechen; ich ſchrieb vorläufig nur die Capitel, die gedruckt werden konnten, und auch dieſe erlitten manche Variante. Ich hegte die Abſicht in ſpäterer Vervollſtändigung das Ganze herauszugeben, aber es blieb immer bei dem lobenswerthen Vorſatze, und wie allen großen Werken der Deutſchen, wie dem Cölner Dome, dem Schelling'ſchen Gotte, der preußiſchen Conſtituzion ꝛc. ging es auch dem Atta Troll — er ward nicht fertig. In ſolcher unfertigen Geſtalt, leidlich aufgeſtutzt und nur äußerlich gerundet, übergebe ich ihn heute dem Publiko, einem Drange gehorchend, der wahrlich nicht von innen kommt.

Der Atta Troll entſtand, wie geſagt, im Spätherbſte 1841, zu einer Zeit, als die große Emeute, wo die verſchiedenfarbigſten Feinde ſich gegen mich zuſammengerottet, noch nicht ganz ausgelärmt hatte. Es war eine ſehr große Emeute, und ich hätte nie geglaubt, daß Deutſchland ſo viele faule Aepfel hervorbringt, wie mir damals an den Kopf flogen! Unſer Vaterland iſt ein geſegnetes Land; es wachſen hier freilich keine Zitronen und keine Goldorangen, auch krüppelt ſich der Lorbeer nur mühſam fort auf deutſchem Boden, aber faule Aepfel gedeihen bei uns in erfreulichſter Fülle, und alle unſere großen Dichter wußten davon ein Lied zu ſingen. Bei jener Emeute, wo ich Krone und Kopf verlieren ſollte, verlor ich keins von beiden, und die abſurden Anſchuldigungen, womit man den Pöbel gegen mich aufhetzte, ſind ſeitdem, ohne daß ich mich zu einer Widerrede herabzulaſſen brauchte, aufs kläglichſte verſchollen. Die Zeit übernahm meine Rechtfertigung und auch die reſpectiven deutſchen Regierungen, ich muß es dankbar anerkennen, haben ſich in dieſer Beziehung verdient um mich gemacht. Die Verhaftsbefehle, die von der deutſchen Grenze an, auf jeder Station, die Heimkehr des Dichters mit Sehnſucht erwarten, werden gehörig renovirt, jedes Jahr, um die heilige Weihnachtzeit, wenn an den Chriſtbäumen die gemüthlichen Lämpchen funkeln. Wegen ſolcher Unſicherheit der Wege, wird mir das Reiſen in den deutſchen

Gauen ſchier verleidet, ich feiere deshalb meine Weihnachten in der Fremde, und werde auch in der Fremde, im Exil, meine Tage beſchließen. Die wackern Kämpen für Licht und Wahrheit, die mich der Wankelmüthigkeit und des Knechtſinns beſchuldigten, gehen unterdeſſen im Vaterlande ſehr ſicher umher, als wohlbeſtallte Staatsdiener, oder als Würdeträger einer Gilde, oder als Stammgäſte eines Clubs, wo ſie ſich des Abends patriotiſch erquicken am Rebenſafte des Vater Rhein und an meerumſchlungenen ſchleßwig-holſteiniſchen Auſtern.

Ich habe oben mit beſonderer Abſicht angedeutet, in welcher Periode der Atta Troll entſtanden iſt. Damals blühte die ſogenannte politiſche Dichtkunſt. Die Oppoſizion, wie Ruge ſagt, verkaufte ihr Leder und ward Poeſie. Die Muſen bekamen die ſtrenge Weiſung, ſich hinführo nicht mehr müßig und leichtfertig umherzutreiben, ſondern in vaterländiſchen Dienſt zu treten, etwa als Marketenderinnen der Freiheit oder als Wäſcherinnen der chriſtlich germaniſchen Nazionalität. Es erhub ſich im deutſchen Barbenhain ganz beſonders jener vague, unfruchtbare Pathos, jener nutzloſe Enthuſiasmusdunſt, der ſich mit Todesverachtung in einen Ocean von Allgemeinheiten ſtürzte, und mich immer an den amerikaniſchen Matroſen erinnerte, welcher für den General Jackſon ſo überſchwänglich begeiſtert war, daß er einſt von der Spitze eines Maſtbaums ins Meer hinabſprang, indem er ausrief: „ich ſterbe für den General Jackſon!“ Ja, obgleich wir Deutſchen noch keine Flotte beſaßen, ſo hatten wir doch ſchon viele begeiſterte Matroſen, die für den General Jackſon ſtarben, in Verſen und in Proſa. Das Talent war damals eine ſehr mißliche Begabung, denn es brachte in den Verdacht der Charakterloſigkeit. Die ſcheelſüchtige Impotenz hatte endlich, nach tauſendjährigem Nachgrübeln, ihre große Waffe gefunden gegen die Uebermüthen des Genius; ſie fand nämlich die Antitheſe von Talent und Charakter. Es war faſt perſönlich ſchmeichelhaft für die große Menge, wenn ſie behaupten hörte: die braven Leute ſeien freilich in der Regel ſehr ſchlechte Muſikanten, dafür jedoch ſeien die guten Muſikanten gewöhnlich nichts weniger als brave Leute, die Bravheit aber ſei in der Welt die Hauptſache, nicht die Muſik. Der leere Kopf pochte jetzt mit Fug auf ſein volles Herz, und die Geſinnung war Trumpf. Ich erinnere mich eines damaligen Schriftſtellers, der es ſich als ein beſonderes Verdienſt anrechnete, daß er nicht ſchreiben könne; für ſeinen hölzernen Styl bekam er einen ſilbernen Ehrenbecher.

Bei den ewigen Göttern! damals galt es die unveräußerlichen Rechte des Geiſtes zu vertreten, zumal in der Poeſie. Wie eine ſolche Vertretung das große Geſchäft meines Lebens war, ſo habe ich ſie am allerwenigſten im vorliegenden Gedicht außer Augen gelaſſen, und ſowohl Tonart als Stoff deſſel-

ben war ein Proteſt gegen die Plebiscita der Tagestribunen. Und in der That, ſchon die erſten Fragmente, die vom Atta Troll gedruckt wurden, erregten die Galle meiner Charakterhelden, meiner Römer, die mich nicht blos der literariſchen, ſondern auch der geſellſchaftlichen Reakzion, ja ſogar der Verhöhnung heiligſter Menſchheits-Ideen beſchuldigten. Was den äſthetiſchen Werth meines Poems betrifft, ſo gab ich ihn gern Preis, wie ich es auch heute noch thue; ich ſchrieb daſſelbe zu meiner eignen Luſt und Freude, in der grillenhaften Traumweiſe jener romantiſchen Schule, wo ich meine angenehmſten Jugendjahre verlebt, und zuletzt den Schulmeiſter geprügelt habe. In dieſer Beziehung iſt mein Gedicht vielleicht verwerflich. Aber du lügſt, Brutus, du lügſt, Caſſius, und auch du lügſt, Aſinius, wenn Ihr behauptet, mein Spott träfe jene Ideen, die eine koſtbare Errungenſchaft der Menſchheit ſind und für die ich ſelber ſo viel geſtritten und gelitten habe. Nein, eben weil dem Dichter jene Ideen in herrlichſter Klarheit und Größe beſtändig vorſchweben, ergreift ihn deſto unwiderſtehlicher die Lachluſt, wenn er ſieht, wie roh, plump und täppiſch von der beſchränkten Zeitgenoſſenſchaft jene Ideen aufgefaßt werden können. Er ſcherzt dann gleichſam über ihre temporelle Bärenhaut. Es giebt Spiegel, welche ſo verſchoben geſchliffen ſind, daß ſelbſt ein Apollo ſich darin als eine Karikatur abſpiegeln muß und uns zum Lachen reizt. Wir lachen aber alsdann nur über das Zerrbild, nicht über den Gott.

Noch ein Wort. Bedarf es einer beſondern Verwahrung, daß die Parodie eines Freiligrath'ſchen Gedichtes, welche aus dem Atta Troll manchmal muthwillig hervorkichert, und gleichſam ſeine komiſche Unterlage bildet, keineswegs eine Mißwürdigung des Dichters bezweckt? Ich ſchätze denſelben hoch, zumal jetzt, und ich zähle ihn zu den bedeutendſten Dichtern, die ſeit der Juliusrevoluzion in Deutſchland aufgetreten ſind. Seine erſte Gedichteſammlung kam mir ſehr ſpät zu Geſicht, nämlich eben zur Zeit als der Atta Troll entſtand. Es mochte wohl an meiner damaligen Stimmung liegen, daß namentlich der Mohrenfürſt ſo beluſtigend auf mich wirkte. Dieſe Produkzion wird übrigens als die gelungenſte gerühmt. Für Leſer, welche dieſe Produkzion gar nicht kennen — und es mag deren wohl in China und Japan geben, ſogar am Niger und am Senegal — für dieſe bemerke ich, daß der Mohrenkönig, der zu Anfang des Gedichtes aus ſeinem weißen Zelte, wie eine Mondfinſterniß, hervortritt, auch eine ſchwarze Geliebte beſitzt, über deren dunkles Antlitz die weißen Straußfedern nicken. Aber kriegsmuthig verläßt er ſie, er zieht in die Negerſchlacht, wo da raſſelt die Trommel mit Schädeln behangen — ach! er findet dort ſein ſchwarzes Waterloo und wird von den Siegern an die Weißen verkauft. Dieſe ſchleppen den edlen Afrikaner nach Europa, und hier finden wir ihn wieder im Dienſte einer herumziehenden Reutergeſellſchaft, die ihm, bei ihren Kunſtvorſtellungen, die türkiſche Trommel anvertraut hat.

Da ſteht er nun, finſter und ernſthaft, am Eingange der Reitbahn und trommelt, doch während des Trommelns denkt er an ſeine ehemalige Größe, er denkt daran, daß er einſt ein abſoluter Monarch war, am fernen, fernen Niger, und daß er gejagt den Löwen, den Tieger —

„Sein Auge ward naß; mit dumpfem Klang
Schlug er das Fell, daß es raſſelnd zerſprang.“

Geſchrieben zu Paris im Dezember 1846.

Heinrich Heine.

Caput I.

—

Rings umragt von dunkeln Bergen,
Die ſich trotzig übergipfeln,
Und von wilden Waſſerſtürzen
Eingelullet, wie ein Traumbild,

Liegt im Thal das elegante
Cauterets. Die weißen Häuschen
Mit Balkonen; ſchöne Damen
Stehn darauf und lachen herzlich.

Herzlich lachend ſchaun ſie nieder
Auf den wimmelnd bunten Marktplatz,
Wo da tanzen Bär und Bärin,
Bei des Dudelſackes Klängen.

Atta Troll und ſeine Gattin,
Die geheißen ſchwarze Mumma,
Sind die Tänzer, und es jubeln
Vor Bewundrung die Baskeſen.

Steif und ernſthaft, mit Grandezza,
Tanzt der edle Atta Troll,
Doch der zott'gen Ehehälfte
Fehlt die Würde, fehlt der Anſtand.

Ja, es will mich ſchier bedünken,
Daß ſie manchmal rancanire
Und gemüthlos frechen Steißwurfs
An die Grand'-Chaumière erinn're.

Auch der wackre Bärenführer,
Der ſie an der Kette leitet,
Scheint die Immoralität
Ihres Tanzes zu bemerken.

Und er langt ihr manchmal über
Ein'ge Hiebe mit der Peitſche,
Und die ſchwarze Mumma heult dann,
Daß die Berge wiederhallen.

Dieſer Bärenführer trägt
Sechs Madonnen auf dem Spitzhut,
Die ſein Haupt vor Feindeskugeln
Oder Läuſen ſchützen ſollen.

Ueber ſeine Schulter hängt
Eine bunte Altardecke,
Die als Mantel ſich gebährdet;
Drunter lauſcht Piſtol und Meſſer.

War ein Mönch in ſeiner Jugend,
Später ward er Räuberhauptmann,
Beides zu verein'gen nahm er
Endlich Dienſte bei Don Carlos.

Als Don Carlos fliehen mußte
Mit der ganzen Tafelrunde,
Und die meiſten Paladine
Nach honettem Handwerk griffen

(Herr Schnapphahnski wurde Autor)
Da ward unſer Glaubensritter
Bärenführer, zog durch's Land
Mit dem Atta Troll und Mumma.

Und er läßt die beiden tanzen
Vor dem Volke, auf den Märkten; —
Auf dem Markt von Cauterets
Tanzt gefeſſelt Atta Troll!

Atta Troll, der einſt gehauſet,
Wie ein ſtolzer Fürſt der Wildniß,
Auf den freien Bergeshöhen,
Tanzt im Thal vor Menſchenpöbel!

Und ſogar für ſchnödes Geld
Muß er tanzen, er, der weiland,
In des Schreckens Majeſtät
Sich ſo welterhaben fühlte!

Denkt er ſeiner Jugendtage,
Der verlornen Waldesherrſchaft,
Dann erbrummen dunkle Laute
Aus der Seele Atta Trolls;

Finſter ſchaut er wie ein ſchwarzer
Freiligräthſcher Mohrenfürſt,
Und wie dieſer ſchlecht getrommelt,
Alſo tanzt er ſchlecht vor Ingrimm.

Doch ſtatt Mitgefühl erregt er
Nur Gelächter. Selbſt Juliette
Lacht herunter vom Balkone
Ob den Sprüngen der Verzweiflung. — —

Juliette hat im Buſen
Kein Gemüth, ſie iſt Franzöſin,
Lebt nach außen; doch ihr Aeuß're
Iſt entzückend, iſt bezaubernd.

Ihre Blicke ſind ein ſüßes
Strahlennetz, in deſſen Maſchen
Unſer Herz, gleich einem Fiſchlein
Sich verfängt und zärtlich zappelt.

Caput II.

Daß ein ſchwarzer Freiligräthſcher
Mohrenfürſt ſehnſüchtig lospaukt
Auf das Fell der großen Trommel,
Bis es praſſelnd laut entzweiſpringt:

Das iſt wahrhaft trommelrührend
Und auch trommelfellerſchütternd —
Aber denkt Euch einen Bären,
Der ſich von der Kette losreißt!

Die Muſik und das Gelächter
Sie verſtummen und mit Angſtſchrei
Stürzt vom Markte fort das Volk,
Und die Damen ſie erbleichen.

Ja, von ſeiner Sklavenfeſſel
Hat ſich plötzlich losgeriſſen
Atta Troll. Mit wilden Sprüngen
Durch die engen Straßen rennend —

(Jeder macht ihm höflich Platz)
Klettert er hinauf die Felſen,
Schaut hinunter, wie verhöhnend,
Und verſchwindet im Gebirge.

Auf dem leeren Marktplatz bleiben
Ganz allein die ſchwarze Mumma
Und der Bärenführer. Raſend
Schmeißt er ſeinen Hut zur Erde,

Trampelt drauf, er tritt mit Füßen
Die Madonnen! reißt die Decke
Sich vom ſcheußlich nackten Leib,
Flucht und jammert über Undank,

Ueber ſchwarzen Bärenundank!
Denn er habe Atta Troll
Stets wie einen Freund behandelt
Und im Tanzen unterrichtet.

Alles hab' er ihm zu danken,
Selbſt das Leben! Bot man doch
Ihm vergebens hundert Thaler
Für die Haut des Atta Troll!

Auf die arme ſchwarze Mumma,
Die, ein Bild des ſtummen Grames,
Flehend, auf den Hintertatzen,
Vor dem Hocherzürnten ſtehn blieb,

Fällt des Hocherzürnten Wuth
Endlich doppelt ſchwer, er ſchlägt ſie,
Nennt ſie Königin Chriſtine,
Auch Frau Munoz und Putana. —

Das geſchah an einem ſchönen,
Warmen Sommernachmittage,
Und die Nacht, die jenem Tage
Lieblich folgte war ſüperbe.

Ich verbrachte faſt die Hälfte
Jener Nacht auf dem Balkone.
Neben mir ſtand Juliette
Und betrachtete die Sterne.

Seufzend ſprach ſie: ach die Sterne
Sind am ſchönſten in Paris,
Wenn ſie dort, des Winterabends,
In dem Straßenkoth ſich ſpiegeln.

Caput III.

Traum der Sommernacht! Phantaſtiſch
Zwecklos iſt mein Lied. Ja, zwecklos
Wie die Liebe, wie das Leben,
Wie der Schöpfer ſammt der Schöpfung!

Nur der eignen Luſt gehorchend,
Gallopirend oder fliegend,
Tummelt ſich im Fabelreiche
Mein geliebter Pegaſus.

Iſt kein nützlich tugendhafter
Karrengaul des Bürgerthums,
Noch ein Schlachtpferd der Parteiwuth,
Das pathetiſch ſtampft und wiehert!

Goldbeſchlagen ſind die Hufen
Meines weißen Flügelrößleins,
Perlenſchnüre ſind die Zügel,
Und ich laß ſie luſtig ſchießen.

Trage mich wohin du willſt!
Ueber luſtig ſteilen Bergpfad,
Wo Kaskaden angſtvoll kreiſchend
Vor des Unſinns Abgrund warnen!

Trage mich durch ſtille Thäler,
Wo die Eichen ernſthaft ragen
Und den Wurzelknorrn entrieſelt
Uralt ſüßer Sagenquell!

Laß mich trinken dort und näſſen
Meine Augen — ach, ich lechze
Nach dem lichten Wunderwaſſer
Welches ſehend macht und wiſſend.

Jede Blindheit weicht! Mein Blick
Dringt bis in die tiefſte Steinkluft,
In die Höhle Atta Trolls —
Ich verſtehe ſeine Reden!

Sonderbar! wie wohlbekannt
Dünkt mir dieſe Bärenſprache!
Hab' ich nicht in theurer Heimath
Früh vernommen dieſe Laute?

Caput IV.

Ronceval, du edles Thal!
Wenn ich deinen Namen höre,
Bebt und duftet mir im Herzen
Die verſchollne blaue Blume!

Glänzend ſteigt empor die Traumwelt,
Die jahrtauſendlich verſunken,
Und die großen Geiſteraugen
Schaun mich an, daß ich erſchrecke!

Und es klirrt und toſ't! Es kämpfen
Sarazen und Frankenritter;
Wie verzweifelnd, wie verblutend,
Klingen Roland's Waldhornrufe

In dem Thal von Ronceval,
Unfern von der Rolandsſcharte —
So geheißen, weil der Held,
Um ſich einen Weg zu bahnen,

Mit dem guten Schwert Duranda
Alſo todesgrimmig einhieb
In die Felswand, daß die Spuren
Bis auf heut'gem Tage ſichtbar —

Dort in einer düſtren Steinſchlucht,
Die umwachſen von dem Buſchwerk
Wilder Tannen, tief verborgen,
Liegt die Höhle Atta Trolls.

Dort, im Schooße der Familie,
Ruht er aus von den Strapazen
Seiner Flucht und von der Mühſal
Seiner Völkerſchau und Weltfahrt.

Süßes Wiederſehn! Die Jungen
Fand er in der theuren Höhle,
Wo er ſie gezeugt mit Mumma;
Söhne vier und Töchter zwei.

Wohlgeleckte Bärenjungfrau'n,
Blond von Haar, wie Pred'gerstöchter;
Braun die Buben, nur der Jüngſte
Mit dem einz'gen Ohr iſt ſchwarz.

Dieſer Jüngſte war das Herzblatt
Seiner Mutter, die ihm ſpielend
Abgebiſſen einſt das Ohr;
Und ſie fraß es auf vor Liebe.

Iſt ein genialer Jüngling,
Für Gymnaſtik ſehr begabt,
Und er ſchlägt die Purzelbäume
Wie der Turnkunſtmeiſter Maßman.

Blüthe autochthoner Bildung,
Liebt er nur die Mutterſprache,
Lernte nimmer den Jargon
Des Hellenen und des Römlings.

Friſch und frei und fromm und fröhlich,
Iſt verhaßt ihm alle Seife,
Luxus des modernen Waſchens,
Wie dem Turnkunſtmeiſter Maßman.

Am genialſten iſt der Jüngling,
Wenn er klettert auf dem Baume,
Der, entlang der ſteilſten Felswand,
Aus der tiefen Schlucht emporſteigt

Und hinaufragt bis zur Koppe,
Wo des Nachts die ganze Sippſchaft
Sich verſammelt um den Vater,
Koſend in der Abendkühle.

Gern erzählt alsdann der Alte,
Was er in der Welt erlebte,
Wie er Menſchen viel' und Städte
Einſt geſeh'n, auch viel erduldet,

Gleich dem edlen Laertiaden,
Dieſem nur darin unähnlich,
Daß die Gattin mit ihm reiſte,
Seine ſchwarze Penelope.

Auch erzählt dann Atta Troll
Von dem koloſſalen Beifall,
Den er einſt durch ſeine Tanzkunſt
Eingeärndtet bei den Menſchen.

Er verſichert, Jung und Alt
Habe jubelnd ihn bewundert,
Wenn er tanzte auf den Märkten,
Bei der Sackpfeif ſüßen Tönen.

Und die Damen ganz beſonders,
Dieſe zarten Kennerinnen,
Hätten raſend applaudirt
Und ihm huldreich zugeäugelt.

O, der Künſtlereitelkeiten!
Schmunzelnd denkt der alte Tanzbär
An die Zeit wo ſein Talent
Vor dem Publiko ſich zeigte.

Uebermannt von Selbſtbegeiſtrung,
Will er durch die That bekunden,
Daß er nicht ein armer Prahlhans,
Daß er wirklich groß als Tänzer —

Und vom Boden ſpringt er plötzlich,
Stellt ſich auf die Hintertatzen,
Und wie ehmals tanzt er wieder
Seinen Leibtanz, die Gavotte.

Stumm, mit aufgeſperrten Schnauzen
Schauen zu die Bärenjungen,
Wie der Vater hin und her ſpringt
Wunderbar im Mondenſcheine.

Caput V.

In der Höhle, bei den Seinen,
Liegt gemüthskrank auf dem Rücken
Atta Troll nachdenklich ſaugt er
An den Tatzen, ſaugt und brummt:

„Mumma, Mumma, ſchwarze Perle,
Die ich in dem Meer des Lebens
Aufgefiſcht, im Meer des Lebens
Hab' ich wieder dich verloren!

„Werd' ich nie dich wiederſehen,
Oder nur jenſeits des Grabes,
Wo von Erdenzotteln frei
Sich verkläret deine Seele?

„Ach! vorher möcht' ich noch einmal
Lecken an der holden Schnautze,
Meiner Mumma, die ſo ſüße,
Wie mit Honigſeim beſtrichen!

„Möchte auch noch einmal ſchnüffeln
Den Geruch, der eigenthümlich
Meiner theuren, ſchwarzen Mumma,
Und wie Roſenduft ſo lieblich!

„Aber ach! die Mumma ſchmachtet
In den Feſſeln jener Brut,
Die den Namen Menſchen führet,
Und ſich Herr'n der Schöpfung dünkelt.

„Tod und Hölle! Dieſe Menſchen,
Dieſe Erzariſtokraten,
Schau'n auf das geſammte Thierreich
Frech und adelſtolz herunter,

„Rauben Weiber uns und Kinder,
Feſſeln uns, mißhandeln, tödten
Uns ſogar, um zu verſchachern
Unſre Haut und unſern Leichnam!

„Und ſie glauben ſich berechtigt
Solche Unthat auszuüben
Ganz beſonders gegen Bären,
Und ſie nennen's Menſchenrechte.

„Menſchenrechte! Menſchenrechte!
Wer hat Euch damit belehnt?
Nimmer that es die Natur,
Dieſe iſt nicht unnatürlich.

„Menſchenrechte! Wer gab Euch
Dieſe Privilegien?
Wahrlich nimmer die Vernunft,
Die iſt nicht ſo unvernünftig!

Menſchen, ſeid Ihr etwa beſſer
Als wir Andre, weil geſotten
Und gebraten Eure Speiſen?
Wir verzehren roh die unſern,

„Doch das Reſultat am Ende
Iſt daſſelbe — Nein, es adelt
Nicht die Atzung; der iſt edel,
Welcher edel fühlt und handelt.

„Menſchen, ſeid Ihr etwa beſſer,
Weil Ihr Wiſſenſchaft und Künſte
Mit Erfolg betreibt? Wir Andre
Sind nicht auf den Kopf gefallen.

„Giebt es nicht gelehrte Hunde?
Und auch Pferde, welche rechnen
Wie Commerzienräthe? Trommeln
Nicht die Haſen ganz vorzüglich?

„Hat ſich nicht in Hydroſtatik
Mancher Biber ausgezeichnet?
Und verdankt man nicht den Störchen
Die Erfindung der Klyſtiere?

„Schreiben Eſel nicht Kritiken?
Spielen Affen nicht Komödie?
Giebt es eine größ're Mimin
Als Batavia, die Meerkatz?

„Singen nicht die Nachtigallen?
Iſt der Freiligrath kein Dichter
Wer beſäng' den Löwen beſſer
Als ſein Landsmann das Kameel?

„In der Tanzkunſt hab' ich ſelber
Es ſo weit gebracht wie Raumer
In der Schreibkunſt — ſchreibt er beſſer
Als ich tanze, ich der Bär?

„Menſchen, warum ſeid Ihr beſſer
Als wir Andre? Aufrecht tragt Ihr
Zwar das Haupt, jedoch im Haupte
Kriechen niedrig die Gedanken.

„Menſchen, ſeid Ihr etwa beſſer
Als wir Andre, weil Eu'r Fell
Glatt und gleißend? Dieſen Vorzug
Müßt Ihr mit den Schlangen theilen.

„Menſchenvolk, zweibein'ge Schlangen,
Ich begreife wohl, warum Ihr
Hoſen tragt! Mit fremder Wolle
Deckt Ihr Eure Schlangennacktheit.

„Kinder! hütet Euch vor jenen
Unbehaarten Mißgeſchöpfen!
Meine Töchter! Traut nur keinem
Unthier, welches Hoſen trägt!"

Weiter will ich nicht berichten,
Wie der Bär in ſeinem frechen
Gleichheitsſchwindel raiſonnirte
Auf das menſchliche Geſchlecht.

Denn am Ende bin ich ſelber
Auch ein Menſch, und wiederholen
Will ich nimmer die Sottiſen
Die am Ende ſehr beleid'gend.

Ja, ich bin ein Menſch, bin beſſer
Als die andern Säugethiere;
Die Int'reſſen der Geburt
Werd' ich nimmermehr verläugnen.

Und im Kampf mit andern Beſtien
Werd' ich immer treulich kämpfen
Für die Menſchheit, für die heil'gen
Angebornen Menſchenrechte.

Caput VI.

Doch es iſt vielleicht erſprießlich
Für den Menſchen, der den höhern
Viehſtand bildet, daß er wiſſe
Was da unten raiſonnirt wird.

Ja, da unten in den düſtern
Jammerſphären der Geſellſchaft,
In den niedern Thierweltſchichten,
Brütet Elend, Stolz und Groll.

Was naturgeſchichtlich immer
Alſo auch gewohnheitsrechtlich
Seit Jahrtauſenden beſtanden,
Wird negirt mit frecher Schnauze.

Von den Alten wird den Jungen
Eingebrummt die böſe Irrlehr,
Die auf Erden die Cultur
Und Humanität bedroht.

„Kinder" — grommelt Atta Troll,
Und er wälzt ſich hin und her
Auf dem teppichloſen Lager —
„Kinder uns gehört die Zukunft!

„Dächte jeder Bär, und dächten
Alle Thiere ſo wie ich,
Mit vereinten Kräften würden
Wir bekämpfen die Tyrannen.

„Es verbände ſich der Eber
Mit dem Roß, der Elephant
Schlänge brüderlich den Rüſſel
Um das Horn des wackern Ochſen;

„Bär und Wolf, von jeder Farbe,
Bock und Affe, ſelbſt der Haſe,
Wirkten ein'ge Zeit gemeinſam,
Und der Sieg könnt' uns nicht fehlen.

„Einheit, Einheit iſt das erſte
Zeitbedürfniß. Einzeln wurden
Wir geknechtet, doch verbunden
Uebertölpeln wir die Zwingherrn.

„Einheit! Einheit! und wir ſiegen
Und es ſtürzt das Regiment
Schnöden Monopols! Wir ſtiften
Ein gerechtes Animalreich.

„Grundgeſetz ſei volle Gleichheit
Aller Gotteskreaturen,
Ohne Unterſchied des Glaubens
Und des Fells und des Geruches.

„Strenge Gleichheit! Jeder Eſel
Sei befugt zum höchſten Staatsamt,
Und der Löwe ſoll dagegen
Mit dem Sack zur Mühle traben.

„Was den Hund betrifft, ſo iſt er
Freilich ein ſerviler Köter,
Weil Jahrtauſende hindurch
Ihn der Menſch wie'n Hund behandelt;

„Doch in unſerm Freiſtaat geben
Wir ihm wieder ſeine alten
Unveräußerlichen Rechte,
Und er wird ſich bald veredeln.

„Ja, ſogar die Juden ſollen
Volles Bürgerrecht genießen,
Und geſetzlich gleichgeſtellt ſein
Allen andern Säugethieren.

„Nur das Tanzen auf den Märkten
Sei den Juden nicht geſtattet;
Dies Amendement, ich mach'
Im Int'reſſe meiner Kunſt.

„Denn der Sinn für Styl, für ſtrenge
Plaſtik der Bewegung, fehlt
Jener Raçe, ſie verdürben
Den Geſchmack des Publikums."

Caput VII.

Düſter in der düſtern Höhle,
Hockt im trauten Kreis der Seinen
Atta Troll, der Menſchenfeind,
Und er brummt und fletſcht die Zähne:

„Menſchen, ſchnippiſche Kanaillen!
Lächelt nur! Von Eurem Lächeln
Wie von Eurem Joch wird endlich
Uns der große Tag erlöſen!

„Mich verletzte ſtets am meiſten
Jenes ſauerſüße Zucken
Um das Maul — ganz unerträglich
Wirkt auf mich dies Menſchenlächeln!

„Wenn ich in dem weißen Antlitz
Das fatale Zucken ſchaute
Drehten ſich herum entrüſtet
Mir im Bauche die Gedärme.

„Weit impertinenter noch
Als durch Worte, offenbart ſich
Durch das Lächeln eines Menſchen
Seiner Seele tiefſte Frechheit.

„Immer lächeln ſie! Sogar
Wo der Anſtand einen tiefen
Ernſt erfordert, in der Liebe
Feierlichſtem Augenblick!

„Immer lächeln ſie! Sie lächeln
Selbſt im Tanzen. Sie entweihen
Solchermaßen dieſe Kunſt
Die ein Cultus bleiben ſollte.

„Ja, der Tanz, in allen Zeiten,
War ein frommer Akt des Glaubens;
Um den Altar drehte heilig
Sich der prieſterliche Reigen.

„Alſo vor der Bundeslade
Tanzte weiland König David;
Tanzen war ein Gottesdienſt,
War ein Beten mit den Beinen!

„Alſo hab' auch ich den Tanz
Einſt begriffen, wenn ich tanzte
Auf den Märkten vor dem Volk,
Das mir großen Beifall zollte.

„Dieſer Beifall, ich geſteh' es,
That mir manchmal wohl im Herzen;
Denn Bewundrung ſelbſt dem Feinde
Abzutrotzen, das iſt ſüß!

„Aber ſelbſt im Enthuſiasmus
Lächeln ſie. Ohnmächtig iſt
Selbſt die Tanzkunſt ſie zu beſſern,
Und ſie bleiben ſtets frivol."

Caput VIII.

Mancher tugendhafte Bürger
Duftet ſchlecht auf Erden, während
Fürſtenknechte mit Lavendel
Oder Ambra parfümirt ſind.

Jungfräuliche Seelen giebt es,
Die nach grüner Seife riechen,
Und das Laſter hat zuweilen
Sich mit Roſenöl gewaſchen.

Darum rümpfe nicht die Naſe,
Theurer Leſer, wenn die Höhle
Atta Trolls dich nicht erinnert
An Arabiens Spezerein.

Weile mit mir in dem Dunſtkreis,
In dem trüben Mißgeruche
Wo der Held zu ſeinem Sohne
Wie aus einer Wolke ſpricht:

„Kind, mein Kind, du meiner Lenden
Jüngſter Sprößling, leg' dein Einohr
An die Schnautze des Erzeugers
Und ſaug' ein mein ernſtes Wort!

„Hüte dich vor Menſchendenkart,
Sie verdirbt dir Leib und Seele;
Unter allen Menſchen giebt es
Keinen ordentlichen Menſchen.

„Selbſt die Deutſchen, einſt die Beſſern,
Selbſt die Söhne Tuiskions,
Unſre Vettern aus der Urzeit,
Dieſe gleichfalls ſind entartet.

„Sind jetzt glaubenlos und gottlos,
Pred'gen gar den Atheismus —
Kind, mein Kind, nimm dich in Acht
Vor dem Feuerbach und Bauer!

„Werde nur kein Atheiſt,
So ein Unbär ohne Ehrfurcht
Vor dem Schöpfer — ja, ein Schöpfer
Hat erſchaffen dieſes Weltall!

„In der Höhe, Sonn' und Mond,
Auch die Sterne, (die geſchwänzten
Gleichfalls wie die ungeſchwänzten)
Sind der Abglanz ſeiner Allmacht.

„In der Tiefe, Land und Meer,
Sind das Echo ſeines Ruhmes,
Und jedwede Creatur
Preiſet ſeine Herrlichkeiten.

„Selbſt das kleinſte Silberläuschen,
Das im Bart des greiſen Pilgers
Theil nimmt an der Erdenwallfahrt,
Singt des Ew'gen Lobgeſang!

„Droben in dem Sternenzelte,
Auf dem goldnen Herrſcherſtuhle,
Weltregierend, majeſtätiſch,
Sitzt ein koloſſaler Eisbär.

„Fleckenlos und ſchneeweis glänzend
Iſt ſein Pelz; es ſchmückt ſein Haupt
Eine Kron' von Diamanten,
Die durch alle Himmel leuchtet.

„In dem Antlitz Harmonie
Und des Denkens ſtumme Thaten;
Mit dem Scepter winkt er nur
Und die Sphären klingen, ſingen.

„Ihm zu Füßen ſitzen fromm
Bärenheil'ge, die auf Erden
Still gedulbet, in den Tatzen
Ihres Martyrthumes Palmen.

„Manchmal ſpringt der Eine auf,
Auch der Andre, wie vom heil'gen
Geiſt geweckt, und ſieh! da tanzen
Sie den feierlichſten Hochtanz —

„Hochtanz, wo der Strahl der Gnade
Das Talent entbehrlich machte,
Und vor Seligkeit die Seele
Aus der Haut zu ſpringen ſucht!

„Werde ich unwürd'ger Troll
Einſtens ſolchen Heils theilhaftig?
Und aus irdiſch niedrer Trübſal
Uebergehn in's Reich der Wonne?

„Werd' ich ſelber, himmelstrunken,
Droben in dem Sternenzelte,
Mit der Glorie, mit der Palme,
Tanzen vor dem Thron des Herrn?"

Caput IX.

Wie die ſcharlachrothe Zunge,
Die ein ſchwarzer Freiligrath'ſcher
Mohrenfürſt verhöhnend grimmig
Aus dem düſtern Maul hervorſtreckt:

Alſo tritt der Mond aus dunkelm
Wolkenhimmel. Fernher brauſen
Waſſerſtürze, ewig ſchlaflos
Und verdrießlich in der Nacht.

Atta Troll ſteht auf der Koppe
Seines Lieblingsfelſens, einſam,
Einſam, und er heult hinunter
In den Nachtwind, in den Abgrund:

„Ja, ich bin ein Bär, ich bin
Bin es den Ihr Zottelbär,
Brumbär, Iſegrim und Petz
Und Gott weiß, wie ſonſt noch nennet.

„Ja, ich bin ein Bär, ich bin es,
Bin die ungeſchlachte Beſtie,
Bin das plumpe Trampelthier,
Eures Hohnes, Eures Lächelns!

„Bin die Zielſcheib' Eures Witzes,
Bin das Ungethüm, womit
Ihr die Kinder ſchreckt des Abends,
Die unart'gen Menſchenkinder.

„Bin das rohe Spottgebilde
Eurer Ammenmährchen, bin es,
Und ich ruf' es laut hinunter
In die ſchnöde Menſchenwelt.

„Hört es, hört, ich bin ein Bär,
Nimmer ſchäm' ich mich des Urſprungs
Und bin ſtolz darauf, als ſtammt' ich
Ab von Moſes Mendelſohn!

Caput X.

Zwo Geſtalten, wild und mürriſch,
Und auf allen Vieren rutſchend,
Brechen Bahn ſich durch den dunklen
Tannengrund, um Mitternacht.

Das iſt Atta Troll, der Vater,
Und ſein Söhnchen, Junker Einohr.
Wo der Wald ſich dämmernd lichtet,
Bei dem Blutſtein, ſtehn ſie ſtille.

„Dieſer Stein" — brummt Atta Troll —
„Iſt der Altar, wo Druiden
In der Zeit des Aberglaubens
Menſchenopfer abgeſchlachtet.

„O, der ſchauderhaften Greuel!
Denk' ich dran, ſträubt ſich das Haar
Auf dem Rücken mir — Zur Ehre
Gottes wurde Blut vergoſſen!

„Jetzt ſind freilich aufgeklärter
Dieſe Menſchen, und ſie tödten
Nicht einander mehr aus Eifer
Für die himmliſchen Int'reſſen; —

„Nein, nicht mehr der fromme Wahn,
Nicht die Schwärmerei, nicht Tollheit,
Sondern Eigennutz und Selbſtſucht
Treibt ſie jetzt zu Mord und Todtſchlag.

„Nach den Gütern dieſer Erde
Greifen alle um die Wette,
Und das iſt ein ew'ges Raufen,
Und ein jeder ſtiehlt für ſich!

„Ja, das Erbe der Geſammtheit
Wird dem Einzelnen zur Beute,
Und von Rechten des Beſitzes
Spricht er dann, vom Eigenthum!

„Eigenthum! Recht des Beſitzes!
O, des Diebſtahls! O, der Lüge!
Solch Gemiſch von Liſt und Unſinn
Konnte nur der Menſch erfinden.

„Keine Eigenthümer ſchuf
Die Natur, denn taſchenlos,
Ohne Taſchen in den Pelzen,
Kommen wir zur Welt, wir alle.

„Keinem von uns Allen wurden
Angeboren ſolche Säckchen
In dem äußern Leibesfelle,
Um den Diebſtahl zu verbergen.

„Nur der Menſch, das glatte Weſen,
Das mit fremder Wolle künſtlich
Sich bekleidet, wußt' auch künſtlich
Sich mit Taſchen zu verſorgen.

„Eine Taſche! Unnatürlich
Iſt ſie wie das Eigenthum,
Wie die Rechte des Beſitzes
Taſchendiebe ſind die Menſchen!

„Glühend haß ich ſie! Vererben
Will ich dir, mein Sohn, den Haß.
Hier auf dieſem Altar ſollſt du
Ew'gen Haß den Menſchen ſchwören!

„Sei der Todfeind jener argen
Unterdrücker, unverſöhnlich,
Bis an's Ende deiner Tage, —
Schwör' es, ſchwör' es hier, mein Sohn!"

Und der Jüngling ſchwur, wie eh'mals
Hannibal. Der Mond beſchien
Gräßlich gelb den alten Blutſtein
Und die beiden Miſanthropen. — —

Später wollen wir berichten
Wie der Jungbär treu geblieben
Seinem Eidſchwur; unſre Leyer
Feiert ihn im nächſten Epos.

Was den Atta anbetrifft,
So verlaſſen wir ihn gleichfalls,
Doch um ſpäter ihn zu treffen,
Deſto ſichrer, mit der Kugel.

Deine Unterſuchungsakten,
Hochverräther an der Menſchheit
Majeſtät! ſind jetzt geſchloſſen;
Morgen wird auf dich gefahndet.

Caput XI.

Wie verſchlaf'ne Bajaderen
Schau'n die Berge, ſtehen fröſtelnd
In den weißen Nebelhemden,
Die der Morgenwind bewegt.

Doch ſie werden bald ermuntert
Von dem Sonnengott, er ſtreift
Ihnen ab die letzte Hülle
Und beſtrahlt die nackte Schönheit!

In der Morgenfrühe war ich
Mit Laskaro ausgezogen
Auf die Bärenjagd. Um Mittag
Kamen wir zum Pont-d'Espagne.

So geheißen iſt die Brücke,
Die aus Frankreich führt nach Spanien,
Nach dem Land der Weſtbarbaren,
Die um tauſend Jahr zurück ſind.

Sind zurück um tauſend Jahre
In moderner Weltgeſittung —
Meine eignen Oſtbarbaren
Sind es nur um ein Jahrhundert.

Zögernd, faſt verzagt, verließ ich
Den geweihten Boden Frankreichs,
Dieſes Vaterlands der Freiheit
Und der Frauen, die ich liebe.

Mitten auf dem Pont-d'Espagne
Saß ein armer Spanier. Elend
Lauſchte aus des Mantels Löchern,
Elend lauſchte aus den Augen.

Eine alte Mandoline
Kneipte er mit magern Fingern;
Schriller Mißlaut, der verhöhnend
Aus den Klüften wiederhallte.

Manchmal beugt' er ſich hinunter
Nach dem Abgrund und er lachte,
Klimperte nachher noch toller
Und er ſang dabei die Worte:

„Mitten drin in meinem Herzen
Steht ein kleines güldnes Tiſchchen,
Um das kleine güldne Tiſchchen
Stehn vier kleine güldne Stühlchen.

„Auf den güldnen Stühlchen ſitzen
Kleine Dämchen, güldne Pfeile
Im Chignon; ſie ſpielen Karten,
Aber Clara nur gewinnt.

„Sie gewinnt und lächelt ſchalkhaft.
Ach! in meinem Herzen, Clara,
Wirſt du jedesmal gewinnen,
Denn du haſt ja alle Trümpfe."

Weiter wandernd, zu mir ſelber
Sprach ich: Sonderbar, der Wahnſinn
Sitzt und ſingt auf jener Brücke,
Die aus Frankreich führt nach Spanien.

Iſt der tolle Burſch' das Sinnbild
Vom Ideentauſch der Länder?
Oder iſt er ſeines Volkes
Sinnverrücktes Titelblatt?

Gegen Abend erſt erreichten
Wir die klägliche Poſada,
Wo die Ollea-Potrida
Dampfte in der ſchmutz'gen Schüſſel.

Dorten aß ich auch Garbanzos,
Groß und ſchwer wie Flintenkugeln,
Unverdaulich ſelbſt dem Deutſchen,
Der mit Klöſen aufgewachſen.

Und ein Seitenſtück der Küche
War das Bett. Ganz mit Inſekten
Wie gepfeffert — Ach! die Wanzen
Sind des Menſchen ſchlimmſte Feinde.

Schlimmer als der Zorn von tauſend
Elephanten iſt die Feindſchaft
Einer einz'gen kleinen Wanze,
Die auf deinem Lager kriecht.

Mußt dich ruhig beißen laſſen —
Das iſt ſchlimm — noch ſchlimmer iſt es,
Wenn du ſie zerdrückſt: der Mißduft
Quält dich dann die ganze Nacht.

Ja, das Schrecklichſte auf Erden
Iſt der Kampf mit Ungeziefer,
Dem Geſtank als Waffe dient —
Das Duell mit einer Wanze!

Caput XII.

Wie ſie ſchwärmen, die Poeten,
Selbſt die zahmen! und ſie ſingen
Und ſie ſagen: die Natur
Sei ein großer Tempel Gottes;

Sei ein Tempel, deſſen Prächte
Von dem Ruhm des Schöpfers zeugten,
Sonne, Mond und Sterne hingen
Dort als Lampen in der Kuppel.

Immerhin, Ihr guten Leute!
Doch geſteht, in dieſem Tempel
Sind die Treppen unbequem —
Niederträchtig ſchlechte Treppen!

Dieſes Ab- und Niederſteigen,
Bergaufklimmen und das Springen
Ueber Blöcke, es ermüdet
Meine Seel' und meine Beine.

Neben mir ſchritt der Laskaro,
Blaß und lang, wie eine Kerze;
Niemals ſpricht er, niemals lacht er,
Er, der todte Sohn der Hexe.

Ja, es heißt, er ſei ein Todter,
Längſtverſtorben, doch der Mutter,
Der Uraka, Zauberkünſte
Hielten ſcheinbar ihn am Leben. —

Die verwünſchten Tempeltreppen!
Daß ich ſtolpernd in den Abgrund
Nicht den Hals gebrochen mehrmals,
Iſt mir heut' noch unbegreiflich.

Wie die Waſſerſtürze kreiſchten!
Wie der Wind die Tannen peitſchte,
Daß ſie heulten! Plötzlich platzten
Auch die Wolken — ſchlechtes Wetter!

In der kleinen Fiſcherhütte,
An dem Lac-de-Gobe fanden
Wir ein Obdach und Forellen;
Dieſe aber ſchmeckten köſtlich.

In dem Polſterſtuhle lehnte
Krank und grau, der alte Fährmann.
Seine beiden ſchönen Nichten,
Gleich zwei Engeln, pflegten ſeiner.

Dicke Engel, etwas flämiſch,
Wie entſprungen aus dem Rahmen
Eines Rubens: goldne Locken,
Kerngeſunde, klare Augen,

Grübchen in Zinoberwangen,
Drin die Schalkheit heimlich kichert,
Und die Glieder ſtark und üppig,
Luſt und Frucht zugleich erregend.

Hübſche, herzliche Geſchöpfe,
Die ſich köſtlich disputirten:
Welcher Trank dem ſiechen Oheim
Wohl am beſten munden würde?

Reicht die Eine ihm die Schale
Mit gekochten Lindenblüthen,
Dringt die Andre auf ihn ein
Mit Hollunderblumen-Aufguß.

„Keins von beiden will ich ſaufen“ —
Rief der Alte ungeduldig —
„Holt mir Wein, daß ich den Gäſten
Einen beſſern Trunk kredenze!“

Ob es wirklich Wein geweſen,
Was ich trank am Lac-de-Gobe,
Weiß ich nicht. In Braunſchweig hätt' ich
Wohl geglaubt, es wäre Mumme.

Von dem beſten ſchwarzen Bocksfell
War der Schlauch; er ſtank vorzüglich.
Doch der Alte trank ſo freudig,
Und er ward geſund und heiter.

Er erzählte uns die Thaten
Der Banditen und der Schmuggler,
Die da hauſen, frei und frank,
In den Pyrenäenwäldern.

Auch von älteren Geſchichten
Wußt' er viele, unter andern
Auch die Kämpfe der Giganten
Mit den Bären in der Vorzeit.

Ja, die Rieſen und die Bären
Stritten weiland um die Herrſchaft
Dieſer Berge, dieſer Thäler,
Eh' die Menſchen eingewandert.

Bei der Menſchen Ankunft flohen
Aus dem Lande fort die Rieſen,
Wie verblüfft; denn wenig Hirn
Steckt in ſolchen großen Köpfen.

Giroffline, Girofflette!
Wiederholt' das Chor, und neckend
Wirbelte um meine Beine
Sich der Ringeltanz und Singſang.

Während ich in's Thal hinabſtieg,
Scholl mir nach, verhallend lieblich,
Immerfort, wie Vogelzwitſchern:
Giroffline, Girofflette!

Caput XV.

Rieſenhafte Felſenblöcke,
Mißgeſtaltet und verzerrt,
Schau'n mich an gleich Ungethümen,
Die verſteinert, aus der Urzeit.

Seltſam! Graue Wolken ſchweben
Drüber hin, wie Doppelgänger;
Sind ein blödes Conterfei
Jener wilden Steinfiguren.

In der Ferne raſ't der Sturzbach,
Und der Wind heult in den Föhren;
Ein Geräuſch, das unerbittlich
Und fatal wie die Verzweiflung.

Schauerliche Einſamkeiten!
Schwarze Dohlenſchaaren ſitzen
Auf verwittert morſchen Tannen,
Flattern mit den lahmen Flügeln.

Neben mir geht der Laskaro,
Blaß und ſchweigſam, und ich ſelber
Mag wohl wie der Wahnſinn ausſehn,
Den der leid'ge Tod begleitet.

Eine häßlich wüſte Gegend.
Liegt darauf ein Fluch? Ich glaube
Blut zu ſehen an den Wurzeln
Jenes Baums, der ganz verkrüppelt.

Er beſchattet eine Hütte,
Die verſchämt ſich in der Erde
Halb verſteckt, wie furchtſam flehend
Schaut dich an das arme Strohdach.

Die Bewohner dieſer Hütte
Sind Cagoten, Ueberbleibſel
Eines Stamms, der tief im Dunkeln
Sein zertretnes Daſein friſtet.

In den Herzen der Baskeſen
Würmelt heute noch der Abſcheu
Vor Cagoten. Düſtres Erbtheil
Aus der düſtern Glaubenszeit.

In dem Dome zu Bagnères
Lauſcht ein enges Gitterpförtchen;
Dieſes, ſagte mir der Küſter,
War die Thüre der Cagoten.

Streng verſagt war ihnen eh'mals
Jeder andre Kircheneingang,
Und ſie kamen wie verſtohlen
In das Gotteshaus geſchlichen.

Dort auf einem niedern Schemel
Saß der Cagot, einſam betend
Und geſondert, wie verpeſtet,
Von der übrigen Gemeinde. —

Aber die geweihten Kerzen
Des Jahrhunderts flackern luſtig,
Und das Licht verſcheucht die böſen
Mittelalterlichen Schatten! —

Steh'n blieb draußen der Laskaro,
Während ich in des Cagoten
Niedre Hütte trat. Ich reichte
Freundlich meine Hand dem Bruder.

Und ich küßte auch ſein Kind,
Das, am Buſen ſeines Weibes
Angeklammert, gierig ſaugte;
Einer kranken Spinne glich es.

Caput XVI.

Schauſt du dieſe Bergesgipfel
Aus der Fern', ſo ſtrahlen ſie,
Wie geſchmückt mit Gold und Purpur,
Fürſtlich ſtolz im Sonnenglanze.

Aber in der Nähe ſchwindet
Dieſe Pracht, und wie bei andern
Irdiſchen Erhabenheiten
Täuſchten dich die Lichteffekte.

Was dir Gold und Purpur dünkte,
Ach, das iſt nur eitel Schnee,
Eitel Schnee, der blöd und kläglich
In der Einſamkeit ſich langweilt.

Oben in der Nähe hört' ich
Wie der arme Schnee gekniſtert,
Und den fühllos kalten Winden
All' ſein weißes Elend klagte.

„O, wie langſam — ſeufzt' er — ſchleichen
In der Oede hier die Stunden!
Dieſe Stunden ohne Ende,
Wie gefror'ne Ewigkeiten!

„O, ich armer Schnee! O, wär' ich,
Statt auf dieſe Bergeshöhen,
Wär' ich doch in's Thal gefallen,
In das Thal, wo Blumen blühen!

„Hingeſchmolzen wär' ich dann
Als ein Bächlein, und des Dorfes
Schönſtes Mädchen wüſche lächelnd
Ihr Geſicht mit meiner Welle.

„Ja, ich wär' vielleicht geſchwommen
Bis in's Meer, wo ich zur Perle
Werden konnte, um am Ende
Eine Königskron' zu zieren!"

Als ich dieſe Reden hörte,
Sprach ich: „Liebſter Schnee, ich zweifle,
Daß im Thale ſolch' ein glänzend
Schickſal dich erwartet hätte.

„Tröſte dich. Nur wen'ge unten
Werden Perlen, und du fieleſt
Dort vielleicht in eine Pfütze,
Und ein Dreck wärſt du geworden!"

Während ich in ſolcher Weiſe
Mit dem Schnee Geſpräche führte,
Fiel ein Schuß und aus den Lüften
Stürzt herab ein brauner Geyer.

Späß'chen war's von dem Laskaro,
Jägerſpäßchen. Doch ſein Antlitz
Blieb wie immer ſtarr und ernſthaft.
Nur der Lauf der Flinte rauchte.

Eine Feder riß er ſchweigend
Aus dem Steiß des Vogels, ſteckte
Sie auf ſeinen ſpitzen Filzhut,
Und er ſchritt des Weges weiter.

Schier unheimlich war der Anblick,
Wie ſein Schatten mit der Feder
Auf dem weißen Schnee der Koppen,
Schwarz und lang, ſich hinbewegte.

Caput XVII.

Iſt ein Thal gleich einer Gaſſe,
Geiſterhohlweg iſt der Name;
Schroffe Felſen ragen ſchwindlicht,
Hoch empor zu jeder Seite.

Dort, am ſchaurig ſteilſten Abhang,
Lugt in's Thal, wie eine Warte,
Der Uraka keckes Häuslein;
Dorthin folgt ich dem Laskaro.

Mit der Mutter hielt er Rath,
In geheimſter Zeichenſprache,
Wie der Atta Troll gelockt
Und getödtet werden könne.

Denn wir hatten ſeine Fährte
Gut erſpürt. Entrinnen konnt' er
Uns nicht mehr. Gezählt ſind deine
Lebenstage, Atta Troll!

Ob die Alte, die Uraka,
Wirklich eine ausgezeichnet
Große Hexe, wie die Leute
In den Pyrenä'n behaupten,

Will ich nimmermehr entſcheiden.
So viel weiß ich, daß ihr Aeuß'res
Sehr verdächtig. Sehr verdächtig
Triefen ihre rothen Augen.

Bös und ſchielend iſt der Blick;
Und es heißt, den armen Kühen,
Die ſie anblickt, trockne plötzlich
In der Euter alle Milch.

Man verſichert gar, ſie habe,
Streichelnd mit den dürren Händen,
Manches fette Schwein getödtet
Und ſogar die ſtärkſten Ochſen.

Solcherlei Verbrechens wurde
Sie zuweilen auch verklagt
Bei dem Friedensrichter. Aber
Dieſer war ein Voltairianer,

Ein modernes, flaches Weltkind,
Ohne Tiefſinn, ohne Glauben,
Und die Kläger wurden ſkeptiſch
Faſt verhöhnend abgewieſen.

Offiziel treibt die Uraka
Ein Geſchäft, das ſehr honett;
Denn ſie handelt mit Bergkräutern
Und mit ausgeſtopften Vögeln.

Voll von ſolchen Naturalien
War die Hütte. Schrecklich rochen
Bilſenkraut und Kukuksblumen,
Piſſewurz und Todtenlieder.

Eine Kollekzion von Geiern
War vortrefflich aufgeſtellt,
Mit den ausgeſtreckten Flügeln
Und den ungeheuren Schnäbeln.

War's der Duft der tollen Pflanzen,
Der betäubend mir zu Kopf ſtieg?
Wunderſam ward mir zu Muthe
Bei dem Anblick dieſer Vögel.

Sind vielleicht verwünſchte Menſchen,
Die durch Zauberkunſt in dieſem
Unglückſel'gen, ausgeſtopften
Vogelzuſtand ſich befinden.

Seh'n mich an ſo ſtarr und leidend,
Und zugleich ſo ungeduldig;
Manchmal ſcheinen ſie auch ſcheu
Nach der Hexe hinzuſchielen.

Dieſe aber, die Uraka,
Kauert neben ihrem Sohne,
Dem Laskaro, am Kamine.
Kochen Blei und gießen Kugeln.

Gießen jene Schickſalskugel,
Die den Atta Troll getödtet.
Wie die Flammen haſtig zuckten
Ueber das Geſicht der Hexe!

Sie bewegt die dünnen Lippen
Unaufhörlich, aber lautlos.
Murmelt ſie den Drudenſegen,
Daß der Kugelguß gedeihe?

Manchmal kichert ſie und nickt ſie
Ihrem Sohne. Aber dieſer
Fordert ſein Geſchäft ſo ernſthaft
Und ſo ſchweigſam wie der Tod. —

Schwül bedrückt von Schauerniſſen,
Ging ich freie Luft zu ſchöpfen,
An das Fenſter, und ich ſchaute
Dort hinab in's weite Thal.

Was ich ſah zu jener Stunde —
Zwiſchen Mitternacht und Eins —
Werd' ich treu und hübſch berichten
In den folgenden Capiteln.

Caput XVIII.

Und es war die Zeit des Vollmonds,
In der Nacht vor Sankt Johannis,
Wo der Spuk der wilden Jagd
Umzieht durch den Geiſterhohlweg.

Aus dem Fenſter von Uraka's
Hexenneſt konnt' ich vortrefflich
Das Geſpenſterheer betrachten,
Wie es durch die Gaſſe hinzog.

Hatte einen guten Platz
Den Spektakel anzuſchauen;
Ich genoß den vollen Anblick
Grabentſtiegner Todtenfreude.

Peitſchenknall, Hallo und Huſſa
Roßgewiehr, Gebell von Hunden!
Jagdhorntöne und Gelächter!
Wie das jauchzend wiederhallte!

Lief voraus, gleichſam als Vortrab,
Abentheuerliches Hochwild,
Hirſch' und Säue, rudelweis;
Hetzend hinterdrein die Meute.

Jäger aus verſchiednen Zonen
Und aus gar verſchiednen Zeiten;
Neben Nimrod von Aſſyrien
Ritt z. B. Carl X.

Hoch auf weißen Roſſen ſauſten
Sie dahin. Zu Fuße folgten
Die Piqueure mit der Koppel
Und die Pagen mit den Fackeln.

Mancher in dem wüſten Zuge
Schien mir wohlbekannt — der Ritter,
Der in goldner Rüſtung glänzte,
War es nicht der König Arthus?

Und Herr Ogier, der Däne,
Trug er nicht den ſchillernd grünen
Ringenpanzer, daß er ausſah
Wie ein großer Wetterfroſch?

Auch der Helden des Gedankens
Sah ich manchen in dem Zuge.
Ich erkannte unſern Wolfgang
An dem heitern Glanz der Augen —

Denn verdammt von Hengſtenberg,
Kann er nicht im Grabe ruhen,
Und mit heidniſchem Gelichter
Setzt er fort des Lebens Jagdluſt.

An des Mundes holdem Lächeln
Hab' ich auch erkannt den William,
Den die Puritaner gleichfalls
Einſt verflucht; auch dieſer Sünder

Muß das wilde Heer begleiten
Nachts auf einem ſchwarzen Rappen.
Neben ihm auf einem Eſel,
Ritt ein Menſch — Und, heil'ger Himmel,

An der matten Betermiene,
An der frommen weißen Schlafmütz,
An der Seelenangſt, erkannt' ich
Unſern alten Freund Franz Horn!

Weil er einſt das Weltkind Shakſpear
Kommentirt, muß jetzt der Aermſte
Nach dem Tode mit ihm reiten
Im Tumult der wilden Jagd!

Ach, mein ſtiller Franz muß reiten,
Er, der kaum gewagt zu gehen,
Er, der nur im Theegeſchwätze
Und im Beten ſich bewegte!

Werden nicht die alten Jungfern,
Die gehätſchelt ſeine Ruhe,
Sich entſetzen, wenn ſie hören,
Daß der Franz ein wilder Jäger!

Wenn es manchmal im Galopp geht,
Schaut der große William ſpöttiſch
Auf den armen Commentator,
Der im Eſelstrab ihm nachfolgt,

Ganz ohnmächtig feſt ſich krampend
An den Sattelknopf des Grauchens,
Doch im Tode wie im Leben,
Seinem Autor treulich folgend.

Auch der Damen ſah ich viele
In dem tollen Geiſterzuge,
Ganz beſonders ſchöne Nymphen,
Schlanke, jugendliche Leiber.

Rittlings ſaßen ſie zu Pferde,
Mythologiſch ſplitternackt;
Doch die Haare fielen lockigt
Lang herab, wie goldne Mäntel.

Trugen Kränze auf den Häuptern,
Und mit keck zurückgebog'nen,
Uebermüth'gen Poſituren
Schwangen ſie belaubte Stäbe.

Neben ihnen ſah ich ein'ge
Zugeknöpfte Ritterfräulein,
Schräg auf Damenſätteln ſitzend,
Und den Falken auf der Fauſt.

Parodiſtiſch hinterdrein,
Auf Schindmähren, magern Kleppern,
Ritt ein Troß von komödiantiſch
Aufgeputzten Weibsperſonen,

Deren Antlitz reizend lieblich,
Aber auch ein bischen frech.
Schrie'n, wie raſend, mit den vollen
Liederlich geſchminkten Backen.

Wie das jubelnd wiederhallte!
Jagdhorntöne und Gelächter!
Roßgewiehr, Gebell von Hunden!
Peitſchenknall, Hallo und Huſſa!

Caput XIX.

Aber als der Schönheit Kleeblatt
Ragten in des Zuges Mitten
Drei Geſtalten — Nie vergeß' ich
Dieſe holden Frauenbilder.

Leicht erkennbar war die Eine
An dem Halbmond auf dem Haupte;
Stolz wie eine reine Bildſäul',
Ritt einher die große Göttin.

Hochgeſchürzte Tunika,
Bruſt und Hüfte halb bedeckend.
Fackellicht und Mondſchein ſpielten
Lüſtern um die weißen Glieder.

Auch das Antlitz weiß wie Marmor,
Und wie Marmor kalt. Entſetzlich
War die Starrheit und die Bläſſe
Dieſer ſtrengen edlen Züge.

Doch in ihrem ſchwarzen Auge
Loderte ein grauenhaftes
Und unheimlich ſüßes Feuer,
Seelenblendend und verzehrend.

Wie verändert iſt Diana,
Die, im Uebermuth der Keuſchheit,
Einſt den Akteon verhirſchte
Und den Hunden preisgegeben!

Büßt ſie jetzt für dieſe Sünde
In galanteſter Geſellſchaft?
Wie ein ſpukend armes Weltkind
Fährt ſie nächtlich durch die Lüfte.

Spät zwar, aber deſto ſtärker
Iſt erwacht in ihr die Wolluſt,
Und es brennt in ihren Augen
Wie ein wahrer Höllenbrand.

Die verlorne Zeit bereut ſie,
Wo die Männer ſchöner waren,
Und die Quantität erſetzt ihr
Jetzt vielleicht die Qualität.

Neben ihr ritt eine Schöne,
Deren Züge nicht ſo griechiſch
Streng gemeſſen, doch ſie ſtrahlten
Von des Celtenſtammes Anmuth.

Dieſes war die Fee Abunde,
Die ich leicht erkennen konnte
An der Süße ihres Lächelns
Und am herzlich tollen Lachen!

Ein Geſicht, geſund und roſig,
Wie gemalt von Meiſter Greuze,
Mund in Herzform, ſtets geöffnet,
Und entzückend weiße Zähne.

Trug ein flatternd blaues Nachtkleid;
Das der Wind zu lüften ſuchte —
Selbſt in meinen beſten Träumen
Sah ich nimmer ſolche Schultern!

Wenig fehlte und ich ſprang
Aus dem Fenſter, ſie zu küſſen!
Dieſes wär' mir ſchlecht bekommen,
Denn den Hals hätt' ich gebrochen.

Ach! ſie hätte nur gelacht,
Wenn ich unten in dem Abgrund
Blutend fiel zu ihren Füßen —
Ach! ich kenne ſolches Lachen!

Und das dritte Frauenbild,
Das dein Herz ſo tief bewegte,
War es eine Teufelinne
Wie die andern zwo Geſtalten?

Ob's ein Teufel oder Engel,
Weiß ich nicht. Genau bei Weibern
Weiß man niemals, wo der Engel
Aufhört und der Teufel anfängt.

Auf dem gluthenkranken Antlitz
Lag des Morgenlandes Zauber,
Auch die Kleider mahnten koſtbar
An Schehezeradens Mährchen.

Sanfte Lippen, wie Grenaten,
Ein gebognes Liliennäschen,
Und die Glieder ſchlank und kühlig
Wie die Palme der Oaſe.

Lehnte hoch auf weißem Zelter,
Deſſen Goldzaum von zwei Mohren
Ward geleitet, die zu Fuß
An der Fürſtin Seite trabten.

Wirklich eine Fürſtin war ſie,
War Judäas Königin,
Des Herodes ſchönes Weib,
Die des Täufers Haupt begehrt hat.

Dieſer Blutſchuld halber ward ſie
Auch vermaledeit; als Nachtſpuk
Muß ſie bis zum jüngſten Tage
Reiten mit der wilden Jagd.

In den Händen trägt ſie immer
Jene Schüſſel mit dem Haupte
Des Johannes, und ſie küßt es;
Ja, ſie küßt das Haupt mit Inbrunſt.

Denn ſie liebte einſt Johannem —
In der Bibel ſteht es nicht,
Doch im Volke lebt die Sage
Von Herodias' blut'ger Liebe —

Anders wär ja unerklärlich
Das Gelüste jener Dame —
Wird ein Weib das Haupt begehren
Eines Mann's, den sie nicht liebt?

War vielleicht ein bischen böse
Auf den Liebsten, ließ ihn köpfen;
Aber als sie auf der Schüssel
Das geliebte Haupt erblickte,

Weinte sie und ward verrückt,
Und sie starb in Liebeswahnsinn.
(Liebeswahnsinn! Pleonasmus!
Liebe ist ja schon ein Wahnsinn!)

Nächtlich auferstehend trägt sie,
Wie gesagt, das blut'ge Haupt
In der Hand, auf ihrer Jagdfahrt —
Doch mit toller Weiberlaune

Schleudert sie das Haupt zuweilen
Durch die Lüfte, kindisch lachend,
Und sie fängt es sehr behende
Wieder auf, wie einen Spielball.

Als sie mir vorüberritt,
Schaute sie mich an und nickte
So kokett zugleich und schmachtend,
Daß mein tiefstes Herz erbebte.

Dreimal auf und niederwogend
Fuhr der Zug vorbei, und dreimal
Im Vorüberreiten grüßte
Mich das liebliche Gespenst.

Als der Zug bereits erblichen
Und verklungen das Getümmel,
Loderte mir im Gehirne
Immer fort der holde Gruß.

Und die ganze Nacht hindurch
Wälzte ich die müden Glieder
Auf der Streu — (denn Federbetten
Gab's nicht in Urakas Hütte) —

Und ich ſann: was mag bedeuten
Das geheimnißvolle Nicken?
Warum haſt du mich ſo zärtlich
Angeſehn, Herodias?

Caput XX.

Sonnenaufgang. Goldne Pfeile
Schießen nach den weißen Nebeln
Die ſich röthen, wie verwundet,
Und in Glanz und Licht zerrinnen.

Endlich iſt der Sieg erfochten,
Und der Tag, der Triumphator,
Tritt, in ſtrahlend voller Glorie,
Auf den Nacken des Gebirges.

Der Gevögel laute Sippſchaft
Zwitſchert in verborgnen Neſtern,
Und ein Kräuterduft erhebt ſich,
Wie'n Concert von Wohlgerüchen. —

In der erſten Morgenfrühe
Waren wir in's Thal geſtiegen,
Und derweilen der Laskaro
Seines Bären Spur verfolgte,

Suchte ich die Zeit zu tödten
Mit Gedanken. Doch das Denken
Machte mich am Ende müde
Und ſogar ein bischen traurig.

Endlich müd' und traurig ſank ich
Nieder auf die weiche Moosbank,
Unter jener großen Eſche,
Wo die kleine Quelle floß,

Die mit wunderlichem Plätſchern
Alſo wunderlich bethörte
Mein Gemüth, daß die Gedanken
Und das Denken mir vergingen.

Es ergriff mich wilde Sehnſucht
Wie nach Traum und Tod und Wahnſinn,
Und nach jenen Reiterinnen,
Die ich ſah im Geiſterheerzug.

O, Ihr holden Nachtgeſichte,
Die das Morgenroth verſcheuchte,
Sagt, wohin ſeid Ihr entflohen?
Sagt, wo hauſet Ihr am Tage?

Unter alten Tempeltrümmern,
Irgendwo in der Romagna,
(Alſo heißt es) birgt Diana
Sich vor Chriſti Tagesherrſchaft.

Nur in mitternächt'gem Dunkel
Wagt ſie es hervorzutreten,
Und ſie freut ſich dann des Waldwerks
Mit den heidniſchen Geſpielen.

Und die ſchöne Fee Abunde
Fürchtet ſich vor Nazarenern,
Und den Tag hindurch verweilt ſie
In dem ſichern Avalun.

Dieſes Eiland liegt verborgen
Ferne, in dem ſtillen Meere
Der Romantik, nur erreichbar
Auf des Fabelroſſes-Flügeln.

Niemals ankert dort die Sorge,
Niemals landet dort ein Dampfſchiff
Mit neugierigen Philiſtern,
Tabackspfeifen in den Mäulern.

Niemals bringt dorthin das blöde
Dumpfklangweil'ge Glockenläuten,
Jene trüben Bumm-Bumm-Klänge,
Die den Feen ſo verhaßt.

Dort in ungeſtörtem Frohſinn,
Und in ew'ger Jugend blühend,
Reſidirt die heitre Dame,
Unſre blonde Frau Abunde.

Lachend geht ſie dort ſpazieren
Unter hohen Sonnenblumen,
Mit dem koſenden Gefolge
Weltentrückter Paladine.

Aber du, Herodias,
Sag, wo biſt du? — Ach, ich weiß es
Du biſt todt und liegſt begraben
Bei der Stadt Jeruſcholayim!

Starren Leichenſchlaf am Tage
Schläfſt du in dem Marmorſarge;
Doch um Mitternacht erweckt dich
Peitſchenknall, Hallo und Huſſa!

Und du folgſt dem wilden Heerzug
Mit Dianen und Abunden,
Mit den heitern Jagdgenoſſen,
Denen Kreuz und Qual verhaßt iſt!

Welche köſtliche Geſellſchaft!
Könnt' ich nächtlich mit Euch jagen,
Durch die Wälder! Dir zur Seite
Ritt ich ſtets, Herodias!

Denn ich liebe dich am meiſten!
Mehr als jene Griechengöttin,
Mehr als jene Fee des Nordens,
Lieb' ich dich, du todte Jüdin!

Ja, ich liebe dich! Ich merk' es
An dem Zittern meiner Seele.
Liebe mich und ſei mein Liebchen,
Schönes Weib, Herodias!

Liebe mich und ſei mein Liebchen!
Schleudre fort den blut'gen Dummkopf
Sammt der Schüſſel, und genieße
Schmackhaft beſſere Gerichte.

Bin ſo recht der rechte Ritter,
Den du brauchſt — Mich kümmert's wenig
Daß du todt und gar verdammt biſt —
Habe keine Vorurtheile —

Hapert's doch mit meiner eignen
Seligkeit, und ob ich ſelber
Noch dem Leben angehöre,
Daran zweifle ich zuweilen!

Nimm mich an als deinen Ritter,
Deinen Cavalièr-ſervente;
Werde deinen Mantel tragen
Und auch alle deine Launen.

Jede Nacht, an deiner Seite,
Reit' ich mit dem wilden Heere,
Und wir koſen und wir lachen
Ueber meine tollen Reden.

Werde dir die Zeit verkürzen
In der Nacht — Jedoch am Tage
Schwindet jede Luſt und weinend
Sitz' ich dann auf deinem Grabe.

Ja, am Tage ſitz' ich weinend
Auf dem Schutt der Königsgrüfte,
Auf dem Grabe der Geliebten,
Bei der Stadt Jeruſcholayim.

Alte Juden, die vorbeigehn,
Glauben dann gewiß, ich traure
Ob dem Untergang des Tempels
Und der Stadt Jeruſcholayim.

Caput XXI.

Argonauten ohne Schiff,
Die zu Fuß geh'n im Gebirge,
Und anſtatt des goldnen Vließes
Nur ein Bärenfell erzielen —

Ach! wir ſind nur arme Teufel,
Helden von modernem Zuſchnitt,
Und kein klaſſiſcher Poet
Wird uns im Geſang verew'gen!

Und wir haben doch erlitten
Große Nöthen! Welcher Regen
Ueberfiel uns auf der Koppe,
Wo kein Baum und kein Fiaker!

Wolkenbruch! (Das Bruchband platzte.)
Kübelweis ſtürzt' es herunter!
Jaſon war gewiß auf Kolchis
Nicht durchnäßt von ſolchem Sturzbad.

„Einen Regenſchirm! Ich gebe
Sechs und dreißig Könige
Jetzt für einen Regenſchirm!"
Rief ich, und das Waſſer troff.

Sterbensmüde, ſehr verdrießlich,
Wie begoſſ'ne Pudel kamen
Wir in ſpäter Nacht zurück
Nach der hohen Hexenhütte.

Dort am lichten Feuerheerde
Saß Uraka und ſie kämmte
Ihren großen, dicken Mops.
Dieſem gab ſie ſchnell den Laufpaß,

Um mit uns ſich zu beſchäft'gen.
Sie bereitete mein Lager,
Löſte mir die Espardillen,
Dieſes unbequeme Fußzeug,

Half mir beim Entkleiden, zog mir
Auch die Hoſen aus; ſie klebten
Mir am Beine, eng und treu,
Wie die Freundſchaft eines Tölpels.

„Einen Schlafrock! Sechs und dreißig
Könige für einen trocknen
Schlafrock!" rief ich und es dampfte
Mir das naſſe Hemd am Leibe.

Fröſtelnd, zähneklappernd ſtand ich
Eine Weile an dem Heerde.
Wie betäubt vom Feuer ſank ich
Endlich nieder auf die Streu.

Konnt' nicht ſchlafen. Blinzelnd ſchaut' ich
Nach der Her', die am Kamin ſaß
Und den Oberleib des Sohnes,
Den ſie ebenfalls entkleidet,

Auf dem Schooß hielt. Ihr zur Seite,
Aufrecht, ſtand der dicke Mops,
Und in ſeinen Vorderpfoten
Hielt er ſehr geſchickt ein Töpfchen.

Aus dem Töpfchen nahm Uraka
Rothes Fett, beſtrich damit
Ihres Sohnes Bruſt und Rippen,
Rieb ſie haſtig, zitternd haſtig.

Und derweil ſie rieb und ſalbte,
Summte ſie ein Wiegenliedchen,
Näſelnd fein; dazwiſchen ſeltſam
Kniſterten des Heerdes Flammen.

Wie ein Leichnam, gelb und knöchern,
Lag der Sohn im Schooß' der Mutter;
Todestraurig, weit geöffnet
Starren ſeine bleichen Augen.

Iſt er wirklich ein Verſtorb'ner,
Dem die Mutterliebe nächtlich
Mit der ſtärkſten Hexenſalbe
Ein verzaubert Leben einreibt?

Wunderlicher Fieberhalbſchlaf!
Wo die Glieder bleiern müde
Wie gebunden, und die Sinne
Ueberreizt und gräßlich wach!

Wie der Kräuterduft im Zimmer
Mich gepeinigt! Schmerzlich grübelnd
Sann ich nach, wo ich dergleichen
Schon gerochen? Sann vergebens.

Wie der Windzug im Kamine
Mich geängſtigt! Klang wie Aechzen
Von getrocknet armen Seelen —
Schienen wohlbekannte Stimmen.

Doch zumeiſt ward ich gequält
Von den ausgeſtopften Vögeln,
Die, auf einem Bret, zu Häupten
Neben meinem Lager ſtanden.

Langſam ſchauerlich bewegten
Sie die Flügel, und ſie beugten
Sich zu mir herab, mit langen
Schnäbeln, die wie Menſchennaſen.

Ach! wo hab' ich ſolche Naſen
Schon geſehn? War es zu Hamburg
Oder Frankfurt, in der Gaſſe?
Qualvoll dämmernd die Erinn'rung!

Endlich übermannte gänzlich
Mich der Schlaf, und an die Stelle
Wachender Phantasmen trat
Ein geſunder, feſter Traum.

Und mir träumte, daß die Hütte
Plötzlich ward zu einem Ballſaal,
Der von Säulen hochgetragen
Und erhellt von Girandolen.

Unſichtbare Muſikanten
Spielten aus Robert-le-Diable
Die verruchten Nonnentänze;
Ging dort ganz allein ſpazieren.

Endlich aber öffnen ſich
Weit die Pforten, und es kommen,
Langſam feierlichen Schrittes,
Gar verwunderliche Gäſte.

Lauter Bären und Geſpenſter!
Aufrecht wandelnd, führt ein jeder
Von den Bären ein Geſpenſt,
Das vermummt im weißen Grabtuch.

Solcherweis gepaart, begannen
Sie zu walzen, auf und nieder,
Durch den Saal. Kurioſer Anblick!
Zum Erſchrecken und zum Lachen!

Denn den plumpen Bären ward es
Herzlich ſauer Schritt zu halten.
Mit den weißen Luftgebilden,
Die ſich wirbelnd leicht bewegten.

Unerbittlich fortgeriſſen
Wurden jene armen Beſtien,
Und ihr Schnaufen überdröhnte
Faſt den Brummbaß des Orcheſters.

Manchmal walzten ſich die Paare
Auf den Leib, und dem Geſpenſte,
Das ihn anſtieß, gab der Bär
Ein'ge Tritte in den Hintern.

Manchmal auch, im Tanzgetümmel,
Riß der Bär das Leichenlaken
Von dem Haupt des Tanzgenoſſen;
Kam ein Todtenkopf zum Vorſchein.

Endlich aber jauchzten ſchmetternd
Die Trompeten und die Zimbeln,
Und es donnerten die Pauken,
Und es kam die Gallopade.

Dieſe träumt' ich nicht zu Ende —
Denn ein ungeſchlachter Bär
Trat mir auf die Hühneraugen,
Daß ich aufſchrie und erwachte.

Caput XXII.

Phöbus, in der Sonnendroſchke,
Peitſchte ſeine Flammenroſſe,
Und er hatte ſchon zur Hälfte
Seine Himmelsfahrt vollendet —

Während ich im Schlafe lag
Und von Bären und Geſpenſtern,
Die ſich wunderlich umſchlangen,
Tolle Arabesken! träumte.

Mittag war's, als ich erwachte,
Und ich fand mich ganz allein.
Meine Wirthin und Laskaro
Gingen auf die Jagd ſchon frühe.

In der Hütte blieb zurück
Nur der Mops. Am Feuerherde
Stand er aufrecht vor dem Keſſel
In den Pfoten einen Löffel.

Schien vortrefflich abgerichtet,
Wenn die Suppe überkochte,
Schnell darin herumzurühren
Und die Blaſen abzuſchäumen.

Aber bin ich ſelbſt behext?
Oder lodert mir im Kopfe
Noch das Fieber? Meinen Ohren
Glaub' ich kaum — es ſpricht der Mops!

Ja, er ſpricht, und zwar gemüthlich
Schwäbiſch iſt die Mundart; träumend,
Wie verloren in Gedanken,
Spricht er folgendergeſtalt:

„O, ich armer Schwabendichter!
In der Fremde muß ich traurig
Als verwünſchter Mops verſchmachten,
Und den Hexenkeſſel hüten!

„Welch ein ſchändliches Verbrechen
Iſt die Zauberei! Wie tragiſch
Iſt mein Schickſal: menſchlich fühlen
In der Hülle eines Hundes!

„Wär' ich doch daheim geblieben,
Bei den trauten Schulgenoſſen!
Das ſind keine Hexenmeiſter,
Sie bezaubern keinen Menſchen.

„Wär' ich doch daheim geblieben,
Bei Carl Mayer, bei den ſüßen
Gelbveiglein des Vaterlandes,
Bei den frommen Metzelſuppen!

„Heute ſterb' ich faſt vor Heimweh —
Sehen möcht' ich nur den Rauch,
Der emporſteigt aus dem Schornſtein,
Wenn man Nudeln kocht in Stuttert!“

Als ich dies vernahm, ergriff mich
Tiefe Rührung; von dem Lager
Sprang ich auf, an das Kamin
Setzt' ich mich, und ſprach mitleidig:

„Edler Sänger, wie geriethſt
Du in dieſe Hexenhütte?
Und warum hat man ſo grauſam
Dich in einen Hund verwandelt?“

Jener aber rief mit Freude:
„Alſo ſind Sie kein Franzoſe?
Sind ein Deutſcher und verſtanden
Meinen ſtillen Monolog?

„Ach, Herr Landsmann, welch ein Unglück,
Daß der Legazionsrath Kölle,
Wenn wir bei Tabak und Bier
In der Kneipe diskurirten,

„Immer auf den Satz zurückkam,
Man erwürbe nur durch Reiſen
Jene Bildung, die er ſelber
Aus der Fremde mitgebracht!

„Um mir nun die rohe Kruſte
Von den Beinen abzukaufen,
Und wie Kölle mir die feinern
Weltmannsſitten anzuſchleifen:

„Nahm ich Abſchied von der Heimath,
Und auf meiner Bildungsreiſe
Kam ich nach den Pyrenäen,
Nach der Hütte der Uraka.

„Bracht' ihr ein Empfehlungsſchreiben
Vom Juſtinus Kerner; dachte
Nicht daran, daß dieſer Freund
In Verbindung ſteht mit Hexen.

„Freundlich nahm mich auf Uraka,
Doch es wuchs, zu meinem Schrecken,
Dieſe Freundlichkeit, ausartend
Endlich gar in Sinnenbrunſt.

„Ja, es flackerte die Unzucht
Scheußlich auf im welken Buſen
Dieſer laſterhaften Vettel,
Und ſie wollte mich verführen.

„Doch ich flehte: ach, entſchuld'gen
Sie, Madam'! bin kein frivoler
Goetheaner, ich gehöre
Zu der Dichterſchule Schwabens.

„Sittlichkeit iſt unſre Muſe,
Und ſie trägt vom dickſten Leder
Unterhoſen — ach! vergreifen
Sie ſich nicht an meiner Tugend!

„Andre Dichter haben Geiſt,
Andre Phantaſie, und andre
Leidenſchaft, jedoch die Tugend
Haben wir, die Schwabendichter.

„Das iſt unſer einz'ges Gut!
Rauben Sie mir nicht den ſittlich
Religiöſen Bettelmantel,
Welcher meine Blöße deckt!

„Alſo ſprach ich, doch ironiſch
Lächelte das Weib, und lächelnd
Nahm ſie eine Miſtelgerte
Und berührt' damit mein Haupt.

„Ich empfand alsbald ein kaltes
Mißgefühl, als überzöge
Eine Gänſehaut die Glieder.
Doch die Haut von einer Gans

„War es nicht, es war vielmehr
Eines Hundes Fell — ſeit jener
Unheilſtund' bin ich verwandelt,
Wie Sie ſehn, in einen Mops!“

Armer Schelm! Vor lauter Schluchzen
Konnte er nicht weiter ſprechen,
Und er weinte ſo beträglich,
Daß er faſt zerfloß in Thränen.

„Hören Sie,“ ſprach ich mit Wehmuth,
„Kann ich etwa von dem Hundsfell
Sie befrein, und Sie der Dichtkunſt
Und der Menſchheit wiedergeben?“

Jener aber hub wie troſtlos
Und verzweiflungsvoll die Pfoten
In die Höhe, und mit Seufzen
Und mit Stöhnen ſprach er endlich:

„Bis zum jüngſten Tage bleib' ich
Eingekerkert in der Mopshaut,
Wenn nicht einer Jungfrau Großmuth
Mich erlöſt aus der Verwünſchung.

„Ja, nur eine reine Jungfrau,
Die noch keinen Mann berührt hat,
Und die folgende Bedingung
Treu erfüllt, kann mich erlöſen:

„Dieſe reine Jungfrau muß
In der Nacht von Sankt-Silveſter
Die Gedichte Guſtav Pfizer's
Leſen — ohne einzuſchlafen!

„Blieb ſie wach bei der Lektüre,
Schloß ſie nicht die keuſchen Augen —
Dann bin ich entzaubert, menſchlich
Athm' ich auf, ich bin entmopst!“

„Ach, in dieſem Falle“ — ſprach ich —
„Kann ich ſelbſt nicht unternehmen
Das Erlöſungswerk; denn erſtens
Bin ich keine reine Jungfrau,

„Und im Stande wär' ich zweitens
Noch viel wen'ger, die Gedichte
Guſtav Pfizer's je zu leſen,
Ohne dabei einzuſchlafen.“

Caput XXIII.

Aus dem Spuk der Hexenwirthſchaft
Steigen wir in's Thal herunter;
Unſre Füße faſſen wieder
Boden in dem Poſitiven.

Fort, Geſpenſter! Nachtgeſichte,
Luftgebilde! Fieberträume!
Wir beſchäft'gen uns vernünftig
Wieder mit dem Atta Troll.

In der Höhle, bei den Jungen
Liegt der Alte, und er ſchläft,
Mit dem Schnarchen des Gerechten;
Endlich wacht er gähnend auf.

Neben ihm hockt Junker Einohr,
Und er kratzt ſich an dem Kopfe
Wie ein Dichter, der den Reim ſucht;
Auch ſcandirt er an den Tatzen.

Gleichfalls an des Vaters Seite,
Liegen träumend auf dem Rücken,
Unſchuldrein, vierfüß'ge Lilien,
Atta Troll's geliebte Töchter.

Welche zärtliche Gedanken
Schmachten in der Blüthenſeele
Dieſer weißen Bärenjungfrau'n?
Thränenfeucht ſind ihre Blicke.

Ganz beſonders ſcheint die Jüngſte
Tiefbewegt. In ihrem Herzen
Fühlt ſie ſchon ein ſel'ges Jucken,
Ahndet ſie die Macht Cupido's.

Ja, der Pfeil des kleinen Gottes
Iſt ihr durch den Pelz gedrungen,
Als ſie Ihn erblickt — O Himmel,
Den ſie liebt, der iſt ein Menſch!

Iſt ein Menſch und heißt Schnapphahnski.
Auf der großen Retirade
Kam er ihr vorbeigelaufen
Eines Morgens im Gebirge.

Heldenunglück rührt die Weiber,
Und im Antlitz unſres Helden
Lag, wie immer, der Finanznoth
Blaſſe Wehmuth, düſtre Sorge.

Seine ganze Kriegeskaſſe,
Zwei und zwanzig Silbergroſchen,
Die er mitgebracht nach Spanien,
Ward die Beute Espartero's.

Nich einmal die Uhr gerettet!
Blieb zurück zu Pampeluna
In dem Leihhaus. War ein Erbſtück,
Koſtbar und von ächtem Silber.

Und er lief mit langen Beinen
Aber, unbewußt, im Laufen,
Hat er Beſſeres gewonnen
Als die beſte Schlacht — ein Herz!

Ja, ſie liebt ihn, ihn, den Erbfeind!
O, der unglückſel'gen Bärin!
Wüßt' der Vater das Geheimniß,
Ganz entſetzlich würd' er brummen.

Gleich dem alten Odoardo,
Der mit Bürgerſtolz erdolchte
Die Emilia Galotti,
Würde auch der Atta Troll

Seine Tochter lieber tödten,
Tödten mit den eignen Tatzen,
Als erlauben, daß ſie ſänke
In die Arme eines Prinzen!

Doch in dieſem Augenblicke
Iſt er weich geſtimmt, hat keine
Luſt zu brechen eine Roſe
Eh' der Sturmwind ſie entblättert.

Weich gestimmt, liegt Atta Troll
In der Höhle bei den Seinen.
Ihn beschleicht, wie Todesahnung,
Trübe Sehnsucht nach dem Jenseits!

„Kinder!" — seufzt er und es triefen
Plötzlich seine großen Augen —
„Kinder! meine Erdenwallfahrt
Ist vollbracht, wir müssen scheiden.

„Heute Mittag kam im Schlafe
Mir ein Traum, der sehr bedeutsam.
Mein Gemüth genoß das süße
Vorgefühl des bald'gen Sterbens.

„Bin fürwahr nicht abergläubisch,
Bin kein Faselbär — doch giebt es
Dinge zwischen Erd' und Himmel,
Die dem Denker unerklärlich.

„Ueber Welt und Schicksal grübelnd,
War ich gähnend eingeschlafen,
Als mir träumte, daß ich läge
Unter einem großen Baume.

„Aus den Aesten dieses Baumes
Troff herunter weißer Honig,
Glitt mir just in's offne Maul,
Und ich fühlte süße Wonne.

„Selig blinzelnd in die Höhe,
Sah' ich in des Baumes Wipfel
Etwa sieben kleine Bärchen,
Die dort auf und nieder rutschten.

„Zarte, zierliche Geschöpfe,
Deren Pelz von rosenrother
Farbe war und an den Schultern
Seidig flockte wie zwei Flüglein.

„Ja, wie seidne Flüglein hatten
Diese rosenrothen Bärchen,
Und mit überirdisch feinen
Flötenstimmen sangen sie!

„Wie ſie ſangen, wurde eiskalt
Meine Haut, doch aus der Haut fuhr
Mir die Seel', gleich einer Flamme;
Strahlend ſtieg ſie in den Himmel."

Alſo ſprach mit bebend weichem
Grunzton Atta Troll. Er ſchwieg
Eine Weile, wehmuthsvoll —
Aber ſeine Ohren plötzlich

Spitzten ſich und zuckten ſeltſam,
Und empor vom Lager ſprang er,
Freudezitternd, freudebrüllend:
„Kinder, hört Ihr dieſe Laute?

„Iſt das nicht die ſüße Stimme
Eurer Mutter? O, ich kenne
Das Gebrumme meiner Mumma!
Mumma! meine ſchwarze Mumma!"

Atta Troll, mit dieſen Worten
Stürzte wie'n Verrückter fort
Aus der Höhle, in's Verderben!
Ach! er ſtürzte in ſein Unglück!

Caput XXIV.

In dem Thal von Roncesval,
Auf demſelben Platz, wo weiland
Des Caroli Magni Neffe
Seine Seele ausgeröchelt,

Dorten fiel auch Atta Troll,
Fiel durch Hinterhalt, wie jener,
Den der ritterliche Judas,
Ganelon von Mainz, verrathen.

Ach! das Edelſte im Bären,
Das Gefühl der Gattenliebe,
Ward ein Fallſtrick, den Uraka
Liſtig zu benutzen wußte.

Das Gebrumm der ſchwarzen Mumma
Hat ſie nachgeäfft ſo täuſchend,
Daß der Atta Troll gelockt ward
Aus der ſichern Bärenhöhle —

Wie auf Sehnſuchtsflügeln lief er
Durch das Thal, ſtand zärtlich ſchnuppernd
Manchmal ſtill vor einem Felſen,
Glaubt, die Mumma ſei verſteckt dort —

Ach! verſteckt war dort Laskaro
Mit der Flinte; dieſer ſchoß ihn
Mitten durch das frohe Herz —
Quoll hervor ein rother Blutſtrom.

Mit dem Kopfe wackelt' er
Ein'gemal, doch endlich ſtürzt er
Stöhnend nieder, zuckte gräßlich —
„Mumma!" war ſein letzter Seufzer.

Alſo fiel der edle Held.
Alſo ſtarb er. Doch unſterblich
Nach dem Tode auferſtehn
Wird er in dem Lied des Dichters.

Auferſtehn wird er im Liede,
Und ſein Ruhm wird koloſſal
Auf vierfüßigen Trochäen
Ueber dieſe Erde ſtelzen.

Der ****** ſetzt ihm
In Walhalla einſt ein Denkmal
Und darauf, im ******
Lapidarſtyl, auch die Inſchrift:

„Atta Troll; Tendenzbär; ſittlich
„Religiös; als Gatte brünſtig;
„Durch Verführtſein von dem Zeitgeiſt,
„Waldurſprünglich Sanskülotte;

„Sehr ſchlecht tanzend, doch Geſinnung
„Tragend in der zott'gen Hochbruſt;
„Manchmal auch geſtunken habend;
‚Kein Talent, doch ein Charakter!'

Caput XXV.

Drei und dreißig alte Weiber,
Auf dem Haupt die ſcharlachrothe
Altbaskeſiſche Kapuze,
Standen an des Dorfes Eingang.

Eine drunter, wie Debora,
Schlug das Tamburin und tanzte,
Und ſie ſang dabei ein Loblied
Auf Laskaro Bärentödter.

Vier gewalt'ge Männer trugen
Im Triumph den todten Bären;
Aufrecht ſaß er in dem Seſſel,
Wie ein kranker Badegaſt.

Hinterdrein, wie Anverwandte
Des Verſtorb'nen, ging Laskaro
Mit Uraka; dieſe grüßte
Rechts und links, doch ſehr verlegen.

Der Adjunkt des Maires hielt
Eine Rede vor dem Rathhaus,
Als der Zug dorthin gelangte,
Und er ſprach von vielen Dingen —

Wie z. B. von dem Aufſchwung
Der Marine, von der Preſſe,
Von der Runkelrübenfrage,
Von der Hyder der Parteiſucht.

Die Verdienſte Ludwig Philipps
Reichlich auseinanderſetzend,
Ging er über zu dem Bären
Und der Großthat des Laskaro.

„Du Laskaro!" — rief der Redner,
Und er wiſchte ſich den Schweiß ab
Mit der trikoloren Schärpe —
„Du Laskaro! du Laskaro!

„Der du Frankreich und Hispanien,
Von dem Atto Troll befreit haſt,
Du biſt beider Länder Held
Pyrenäen-Lafayette!“

Als Laskaro ſolchermaßen
Offiziell ſich rühmen hörte,
Lachte er vergnügt im Barte
Und erröthete vor Freude,

Und in abgebrochenen Lauten,
Die ſich ſeltſam überſtürzten,
Hat er ſeinen Dank geſtottert
Für die große, große Ehre!

Mit Verwund'rung blickte jeder
Auf das unerhörte Schauſpiel,
Und geheimnißvoll und ängſtlich
Murmelten die alten Weiber:

Der Laskaro hat gelacht!
Der Laskaro hat erröthet!
Der Laskaro hat geſprochen!
Er, der todte Sohn der Hexe! —

Selb'gen Tags ward ausgebälgt
Atta Troll und ward verſteigert
Seine Haut. Für hundert Franken
Hat ein Kürſchner ſie erſtanden.

Wunderſchön ſtaffierte dieſer,
Und verbrämte ſie mit Scharlach,
Und verhandelte ſie weiter
Für das Doppelte des Preiſes.

Erſt aus dritter Hand bekam ſie
Juliette, und in ihrem
Schlafgemache zu Paris
Liegt ſie vor dem Bett als Fußdeck.

O, wie oft, mit bloßen Füßen,
Stand ich Nachts auf dieſer irdiſch
Braunen Hülle meines Helden,
Auf der Haut des Atta Troll!

Und von Wehmuth tief ergriffen,
Dacht ich dann an Schiller's Worte:
Was im Lied ſoll ewig leben,
Muß im Leben untergehn!

Caput XXVI.

Und die Mumma? Ach, die Mumma
Iſt ein Weib! Gebrechlichkeit
Iſt ihr Name! Ach, die Weiber
Sind wie Porzellan gebrechlich.

Als des Schickſals Hand ſie trennte
Von dem glorreich edlen Gatten,
Starb ſie nicht des Kummertodes,
Ging ſie nicht in Trübſinn unter —

Nein, im Gegentheil, ſie ſetzte
Luſtig fort ihr Leben, tanzte
Nach wie vor, beim Publiko
Buhlend um den Tagesbeifall.

Eine feſte Stellung, eine
Lebenslängliche Verſorgung,
Hat ſie endlich zu Paris
Im Jardin-des-Plantes gefunden.

Als ich dorten vor'gen Sonntag
Mich erging mit Julietten,
Und ihr die Natur erklärte,
Die Gewächſe und die Beſtien,

Die Giraffe und die Ceder
Von dem Libanon, das große
Dromedar, die Goldfaſanen,
Auch das Zebra — im Geſpräche

Blieben wir am Ende ſtehen
An der Brüſtung jener Grube,
Wo die Bären reſidiren —
Heil'ger Herr, was ſahen wir dort!

Ein gewalt'ger Wüſtenbär
Aus Sibirien, ſchneeweißhaarigt,
Spielte dort ein überzartes
Liebesſpiel mit einer Bärin.

Dieſe aber war die Mumma!
War die Gattin Atta Troll's!
Ich erkannte ſie am zärtlich
Feuchten Glanze ihres Auges.

Ja, ſie war es! Sie, des Südens
Schwarze Tochter! Sie, die Mumma,
Lebt mit einem Ruſſen jetzt,
Einem nordiſchen Barbaren!

Schmunzelnd ſprach zu mir ein Neger,
Der zu uns herangetreten:
„Giebt es wohl ein ſchön'res Schauſpiel
Als zwei Liebende zu ſehen?"

Ich entgegnete: Mit wem
Hab' ich hier die Ehr' zu ſprechen?
Jener aber rief verwundert:
„Kennen Sie mich gar nicht wieder?

„Ich bin ja der Mohrenfürſt,
Der bei Freiligrath getrommelt.
Damals ging's mir ſchlecht, in Deutſchland
Fand ich mich ſehr iſolirt.

„Aber hier, wo ich als Wärter
Angeſtellt, wo ich die Pflanzen
Meines Tropenvaterlandes
Und auch Löw' und Tiger finde:

„Hier iſt mir gemüthlich wohler
Als bei Euch auf deutſchen Meſſen,
Wo ich täglich trommeln mußte
Und ſo ſchlecht gefüttert wurde!

„Hab' mich jüngſt vermählt mit einer
Blonden Köchin aus dem Elſaß.
Ganz und gar in ihren Armen,
Wird mir heimathlich zu Muthe!

„Ihre Füße mahnen mich
An die holden Elephanten.
Wenn ſie ſpricht franzöſiſch, klingt mir's
Wie die ſchwarze Mutterſprache,

„Manchmal keift ſie, und ich denke
An das Raſſeln jener Trommel,
Die mit Schädeln war behangen;
Schlang' und Leu entflohn davor.

„Doch im Mondſchein, ſehr empfindſam
Weint ſie wie ein Krokodil,
Das aus lauem Strom hervorblickt
Um die Kühle zu genießen.

„Und ſie giebt mir gute Biſſen!
Ich gedeih'! Mit meinem alten,
Afrikaniſchen App'tit,
Wie am Niger, freſſ' ich wieder!

„Hab' mir ſchon ein rundes Bäuchlein
Angemäſtet. Aus dem Hemde
Schaut's hervor, wie'n ſchwarzer Mond,
Der aus weißen Wolken tritt."

Caput XXVII.

(An Auguſt Varnhagen von Enſe.)

Wo des Himmels, Meiſter Ludwig,
Habt Ihr all' das tolle Zeug
Aufgegabelt? Dieſe Worte
Rief der Kardinal von Eſte,

Als er das Gedicht geleſen
Von des Roland's Raſereien,
Das Arioſto unterthänig
Seiner Eminenz gewidmet.

Ja, Varnhagen, alter Freund,
Ja, ich ſeh' um deine Lippen
Faſt dieſelben Worte ſchweben,
Mit demſelben feinen Lächeln.

Manchmal lachſt du gar im Leſen!
Doch mitunter mag ſich ernſthaft
Deine hohe Stirne furchen,
Und Erinn'rung überſchleicht dich:—

„Klang das nicht wie Jugendträume,
Die ich träumte mit Chamiſſo
Und Brentano und Fouqué,
In den blauen Mondſcheinnächten?

„Iſt das nicht das fromme Läuten
Der verlornen Waldkapelle?
Klingelt ſchalkhaft nicht dazwiſchen
Die bekannte Schellenkappe?

„In die Nachtigallenchöre
Bricht herein der Bärenbrummbaß,
Dumpf und grollend, dieſer wechſelt
Wieder ab mit Geiſterlispeln!

„Wahnſinn, der ſich klug gebehrdet!
Weisheit, welche überſchnappt!
Sterbeſeufzer, welche plötzlich
Sich verwandeln in Gelächter! . . .“

Ja, mein Freund, es ſind die Klänge
Aus der längſt verſcholl'nen Traumzeit;
Nur daß oft moderne Triller
Gaukeln durch den alten Grundton.

Trotz des Uebermuthes wirſt du
Hie und dort Verzagniß ſpüren —
Deiner wohlerprobten Milde
Sei empfohlen dies Gedicht!

Ach, es iſt vielleicht das letzte
Freie Waldlied der Romantik!
In des Tages Brand- und Schlachtlärm
Wird es kümmerlich verhallen.

Andre Zeiten, andre Vögel!
Andre Vögel, andre Lieder!
Welch ein Schnattern, wie von Gänſen,
Die das Capitol gerettet!

Welch ein Zwitſchern! Das ſind Spatzen,
Pfennigslichtchen in den Krallen;
Sie gebehrden ſich wie Jovis
Adler mit dem Donnerkeil!

Welch ein Gurren! Turteltauben,
Liebeſatt, ſie wollen haſſen,
Und hinführo ſtatt der Venus
Nur Bellonas Wagen ziehen!

Welch ein Sumſen, welterſchütternd!
Das ſind ja des Völkerfrühlings —
Koloſſale Maienkäfer,
Von Berſerkerwuth ergriffen!

Andre Zeiten! andre Vögel!
Andre Vögel, andre Lieder!
Sie gefielen mir vielleicht,
Wenn ich andre Ohren hätte!

Romanzero.

Erſtes Buch.

Hiſtorien.

Notiz.

Wir haben den „Romanzero" mit mehreren ausgezeichneten politiſchen Satyren bereichert, die zur Zeit ihres Entſtehens in ganz Deutſchland bekannt wurden, aber wegen des daſelbſt herrſchenden Preßzwanges nicht in die Originalausgabe aufgenommen werden konnten. Es ſind die Gedichte: „Die ſchleſiſchen Weber;" „Lobgeſänge auf König Ludwig;" „Kaiſer von China;" „Eine Sage (an Friedrich Wilhelm IV.);" „König Ludwig an den König von Preußen;" „Unſere Marine." Dieſe Gedichte ſind an paſſender Stelle in den „Romanzero" eingereiht.

NB. Die vier „Noten," welche Heine ſeinem „Romanzero" zur Erklärung der Gedichte „Rhampſenit;" „Schlachtfeld bei Haſtings;" „Erinnerung" und „Jehuda ben Halevy" angehängt hat, finden ſich in unſerer Ausgabe am Schluſſe des „Romanzero," unmittelbar vor dem „Nachworte zum Romanzero."

Philadelphia, im Juni 1855.

Der Verleger.

Wenn man an dir Verrath geübt,
Sei du um ſo treuer;
Und iſt deine Seele zu Tode betrübt
So greife zur Leyer.

Die Saiten klingen! Ein Heldenlied,
Voll Flammen und Gluthen!
Da ſchmilzt der Zorn, und dein Gemüth
Wird ſüß verbluten.

Rhampſenit. [1])

Als der König Rhampſenit
Eintrat in die goldne Halle
Seiner Tochter, lachte dieſe,
Lachten ihre Zofen alle.

Auch die Schwarzen, die Eunuchen,
Stimmten lachend ein, es lachten
Selbſt die Mumien, ſelbſt die Sphynxe,
Daß ſie ſchier zu berſten dachten.

Die Prinzeſſin ſprach: Ich glaubte
Schon den Schatzdieb zu erfaſſen,
Der hat aber einen todten
Arm in meiner Hand gelaſſen.

Jetzt begreif ich, wie der Schatzdieb
Dringt in deine Schatzhauskammern,
Und die Schätze dir entwendet,
Trotz den Schlöſſern, Riegeln, Klammern.

Einen Zauberſchlüſſel hat er,
Der erſchließet aller Orten
Jede Thüre, widerſtehen
Können nicht die ſtärkſten Pforten.

Ich bin keine ſtarke Pforte
Und ich hab' nicht widerſtanden,
Schätzehütend dieſe Nacht
Kam ein Schätzlein mir abhanden.

So ſprach lachend die Prinzeſſin
Und ſie tänzelt im Gemache,
Und die Zofen und Eunuchen
Hoben wieder ihre Lache.

An demſelben Tag ganz Memphis
Lachte, ſelbſt die Krokodile
Reckten lachend ihre Häupter
Aus dem ſchlammig gelben Nile,

Als ſie Trommelſchlag vernahmen
Und ſie hörten an dem Ufer
Folgendes Reſcript verleſen
Von dem Kanzelet-Ausrufer:

Rhampſenit von Gottes Gnaden
König zu und in Aegypten,
Wir entbieten Gruß und Freundſchaft
Unſern Vielgetreu'n und Liebden.

In der Nacht vom dritten zu dem
Vierten Junius des Jahres
Dreizehnhundert vier und zwanzig
Vor Chriſti Geburt, da war es,

Daß ein Dieb aus unſerm Schatzhaus
Eine Menge von Juwelen
Uns entwendet; es gelang ihm
Uns auch ſpäter zu beſtehlen.

Zur Ermittelung des Thäters
Ließen ſchlafen wir die Tochter
Bei den Schätzen — doch auch jene
Zu beſtehlen ſchlau vermocht' er.

Um zu ſteuern ſolchem Diebſtahl
Und zu gleicher Zeit dem Diebe
Unſre Sympathie zu zeigen,
Unſre Ehrfurcht, unſre Liebe,

Wollen wir ihm zur Gemahlin
Unſre einz'ge Tochter geben,
Und ihn auch als Thronnachfolger
In den Fürſtenſtand erheben.

Sintemal uns die Adreſſe
Unſres Eidams noch zur Stunde
Unbekannt, ſoll dies Reſcript ihm
Bringen Unſrer Gnade Kunde.

So geſchehn den dritten Jenner
Dreizehnhundert zwanzig ſechs
Vor Chriſti Geburt. — Signiret
Von Uns: Rhampſenitus Rex.

Rhampſenit hat Wort gehalten,
Nahm den Dieb zum Schwiegerſohne,
Und nach ſeinem Tode erbte
Auch der Dieb Aegyptens Krone.

Er regierte wie die Andern,
Schützte Handel und Talente;
Wenig, heißt es, ward geſtohlen
Unter ſeinem Regimente.

Der weiße Elephant.

Der König von Siam, Mahawaſant
Beherrſcht das halbe Indienland,
Zwölf Kön'ge, der große Mogul ſogar,
Sind ſeinem Scepter tributar.

Alljährlich mit Trommeln, Poſaunen und Fahnen
Ziehen nach Siam die Zinskarawanen;
Viel tauſend Kameele, hochberuckte,
Schleppen die koſtbarſten Landesprodukte.

Sieht er die ſchwerbepackten Kameele,
So ſchmunzelt heimlich des Königs Seele;
Oeffentlich freilich pflegt er zu jammern,
Es fehle an Raum in ſeinen Schatzkammern.

Doch dieſe Schatzkammern ſind ſo weit,
So groß und voller Herrlichkeit;
Hier überflügelt der Wirklichkeit Pracht
Die Mährchen von Tauſend und Eine Nacht.

„Die Burg des Indra" heißt die Halle,
Wo aufgeſtellt die Götter alle,
Bildſäulen von Gold, fein ciſeliret,
Mit Edelſtelſteinen incruſtiret.

Sind an der Zahl wohl dreißig Tauſend,
Figuren abenteuerlich grauſend,
Miſchlinge von Menſchen- und Thier-Geſchöpfen,
Mit vielen Händen und vielen Köpfen.

Im „Purpurſaale" ſieht man verwundert
Korallenbäume dreizehnhundert,
Wie Palmen groß, ſeltſamer Geſtalt,
Geſchnörkelt die Aeſte, ein rother Wald.

Das Eſtrich iſt vom reinſten Kryſtalle
Und wiederſpiegelt die Bäume alle.
Faſanen vom bunteſten Glanzgefieder
Gehn gravitätiſch dort auf und nieder.

Der Lieblingsaffe des Mahawaſant
Trägt an dem Hals ein ſeidenes Band,
Dran hängt der Schlüſſel, welcher erſchleußt
Die Halle, die man den Schlafſaal heißt.

Die Edelſteine vom höchſten Werth,
Die liegen wie Erbſen hier auf der Erd'
Hochaufgeſchüttet; man findet dabei
Diamanten ſo groß wie ein Hühner-Ei.

Auf grauen mit Perlen gefüllten Säcken
Pflegt hier der König ſich hinzuſtrecken;
Der Affe legt ſich zum Monarchen
Und beide ſchlafen ein und ſchnarchen.

Das Koſtbarſte aber von allen Schätzen
Des Königs, ſein Glück, ſein Seelenergötzen,
Die Luſt und der Stolz von Mahawaſant,
Das iſt ſein weißer Elephant.

Als Wohnung für dieſen erhabenen Gaſt
Ließ bauen der König den ſchönſten Palaſt;
Es wird das Dach, mit Goldblech beſchlagen,
Von Lothos-knäufigen Säulen getragen.

Am Thore ſtehen dreihundert Trabanten
Als Ehrenwache des Elephanten,
Und knieend mit gekrümmtem Rucken,
Bedienen ihn hundert ſchwarze Eunucken.

Man bringt auf einer güldnen Schüſſel
Die leckerſten Biſſen für ſeinen Rüſſel;
Er ſchlürft aus ſilbernen Eimern den Wein,
Gewürzt mit den ſüßeſten Spezerei'n.

Man ſalbt ihn mit Ambra und Roſeneſſenzen,
Man ſchmückt ſein Haupt mit Blumenkränzen;
Als Fußdecke dienen dem edlen Thier
Die koſtbarſten Shawls aus Kaſchimir.

Das glücklichſte Leben iſt ihm beſchieden,
Doch Niemand auf Erden iſt zufrieden.
Das edle Thier, man weiß nicht wie,
Verſinkt in tiefe Melancholie.

Der weiße Melancholikus
Steht traurig mitten im Ueberfluß.
Man will ihn ermuntern, man will ihn erheitern,
Jedoch die klügſten Verſuche ſcheitern.

Vergebens kommen mit Springen und Singen
Die Bajaderen; vergebens erklingen
Die Zinken und Pauken der Muſikanten,
Doch nichts erluſtigt den Elephanten.

Da täglich ſich der Zuſtand verſchlimmert
Wird Mahawaſantes Herz bekümmert;
Er läßt vor ſeines Thrones Stufen
Den klügſten Aſtrologen rufen.

„Sterngucker, ich laß dir das Haupt abſchlagen,"
Herrſcht er ihn an, „kannſt du mir nicht ſagen,
Was meinem Elephanten fehle,
Warum ſo verdüſtert ſeine Seele?"

Doch jener wirft ſich dreimal zur Erde,
Und endlich ſpricht er mit ernſter Geberde:
„O König, ich will dir die Wahrheit verkünden,
Du kannſt dann handeln nach Gutbefinden.

„Es lebt im Norden ein ſchönes Weib
Von hohem Wuchs und weißem Leib,
Dein Elephant iſt herrlich, unläugbar,
Doch iſt er nicht mit ihr vergleichbar.

„Mit ihr verglichen erſcheint er nur
Ein weißes Mäuschen. Es mahnt die Statur
An Bimha, die Rieſin, im Ramajana,
Und an der Epheſer große Diana.

„Wie ſich die Gliedermaſſen wölben
Zum ſchönſten Bau! Es tragen dieſelben
Anmuthig und ſtolz zwei hohe Pilaſter
Von blendend weißem Alabaſter.

„Das iſt Gott Amors koloſſale
Domkirche, der Liebe Kathedrale;
Als Lampe brennt im Tabernakel
Ein Herz, das ohne Falſch und Makel.

„Die Dichter jagen vergebens nach Bildern,
Um ihre weiße Haut zu ſchildern;
Selbſt Gautier iſt deſſen nicht capabel, —
O dieſe Weiße iſt implacable!

„Des Himalaya Gipfelſchnee
Erſcheint aſchgrau in ihrer Näh';
Die Lilie, die ihre Hand erfaßt,
Vergilbt durch Eiferſucht oder Contraſt.

„Gräfin Bianka iſt der Name
Von dieſer großen weißen Dame;
Sie wohnt zu Paris im Frankenland,
Und dieſe liebt der Elephant.

„Durch wunderbare Wahlverwandtſchaft,
Im Traume machte er ihre Bekanntſchaft,
Und träumend in ſein Herze ſtahl
Sich dieſes hohe Ideal.

„Sehnſucht verzehrt ihn ſeit jener Stund',
Und er, der vormals ſo froh und geſund,
Er iſt ein vierfüßiger Werther geworden,
Und träumt von einer Lotte im Norden.

„Geheimnißvolle Sympathie!
Er ſah ſie nie und denkt an ſie.
Er trampelt oft im Mondſchein umher
Und ſeufzet: wenn ich ein Vöglein wär'!

„In Siam iſt nur der Leib, die Gedanken
Sind bei Bianka im Lande der Franken;
Doch dieſe Trennung von Leib und Seele
Schwächt ſehr den Magen, vertrocknet die Kehle.

„Die leckerſten Braten widern ihn an,
Er liebt nur Dampfnudeln und Oſſian;
Er hüſtelt ſchon, er magert ab,
Die Sehnſucht ſchaufelt ſein frühes Grab.

„Willſt du ihn retten, erhalten ſein Leben,
Der Säugethierwelt ihn wiedergeben,
O König, ſo ſchicke den hohen Kranken
Direkt nach Paris, der Hauptſtadt der Franken.

„Wenn ihn alldort in der Wirklichkeit
Der Anblick der ſchönen Frau erfreut,
Die ſeiner Träume Urbild geweſen,
Dann wird er von ſeinem Trübſinn geneſen.

„Wo ſeiner Schönen Augen ſtrahlen,
Da ſchwinden ſeiner Seele Qualen;
Ihr Lächeln verſcheucht die letzten Schatten,
Die hier ſich eingeniſtet hatten;

„Und ihre Stimme, wie'n Zauberlied,
Löſ't ſie den Zwieſpalt in ſeinem Gemüth;
Froh hebt er wieder die Lappen der Ohren,
Er fühlt ſich verjüngt, wie neugeboren.

„Es lebt ſich ſo lieblich, es lebt ſich ſo ſüß
Am Seineſtrand, in der Stadt Paris!
Wie wird ſich dorten ziviliſiren
Dein Elephant und amüſiren!

„Vor allem aber, o König, laſſe
Ihm reichlich füllen die Reiſekaſſe,
Und gieb ihm einen Creditbrief mit
Auf Rothſchild frères in der rue Lafitte.

„Ja, einen Creditbrief von einer Million
Dukaten etwa; — der Herr Baron
Von Rothſchild ſagt von ihm alsdann:
Der Elephant iſt ein braver Mann!“

So ſprach der Aſtrolog, und wieder
Warf er ſich dreimal zur Erde nieder.
Der König entließ ihn mit reichen Geſchenken,
Und ſtreckte ſich aus, um nachzudenken.

Er dachte hin, er dachte her;
Das Denken wird den Königen ſchwer.
Sein Affe ſich zu ihm niederſetzt,
Und beide ſchlafen ein zuletzt.

Was er beſchloſſen, das kann ich erzählen
Erſt ſpäter; die indiſchen Mall'poſten fehlen.
Die letzte, welche uns zugekommen,
Die hat den Weg über Suez genommen.

Schelm von Bergen.

Im Schloß zu Düſſeldorf am Rhein
Wird Mummenſchanz gehalten;
Da flimmern die Kerzen, da rauſcht die Muſik,
Da tanzen die bunten Geſtalten.

Da tanzt die ſchöne Herzogin,
Sie lacht laut auf beſtändig;
Ihr Tänzer iſt ein ſchlanker Fant,
Gar höfiſch und behendig.

Er trägt eine Maske von ſchwarzem Sammt,
Daraus gar freudig blicket
Ein Auge, wie ein blanker Dolch,
Halb aus der Scheide gezücket.

Es jubelt die Faſtnachtsgeckenſchaar,
Wenn Jene vorüberwalzen.
Der Drickes und die Marizzebill
Grüßen mit Schnarren und Schnalzen.

Und die Trompeten ſchmettern drein,
Der närriſche Brummbaß brummet,
Bis endlich der Tanz ein Ende nimmt
Und die Muſik verſtummet.

„Durchlauchtigſte Frau, gebt Urlaub mir,
Ich muß nach Hauſe gehen —“
Die Herzogin lacht: Ich laß dich nicht fort,
Bevor ich dein Antlitz geſehen.

„Durchlauchtigſte Frau, gebt Urlaub mir,
Mein Anblick bringt Schrecken und Grauen —“
Die Herzogin lacht: Ich fürchte mich nicht,
Ich will dein Antlitz ſchauen.

„Durchlauchtigſte Frau, gebt Urlaub mir,
Der Nacht und dem Tode gehör' ich —“
Die Herzogin lacht: Ich laſſe dich nicht,
Dein Antlitz zu ſchauen begehr' ich.

Wohl ſträubt ſich der Mann mit finſterm Wort,
Das Weib nicht zähmen kunnt' er;
Sie riß zuletzt ihm mit Gewalt
Die Maske vom Antlitz herunter.

Das iſt der Scharfrichter von Bergen! ſo ſchreit
Entſetzt die Menge im Saale
Und weichet ſcheuſam — die Herzogin
Stürzt fort zu ihrem Gemahle.

Der Herzog iſt klug, er tilgte die Schmach
Der Herzogin auf der Stelle.
Er zog ſein blankes Schwert und ſprach:
Knie vor mir nieder, Geſelle!

Mit dieſem Schwertſchlag mach' ich dich
Jetzt ehrlich und ritterzünftig,
Und weil du ein Schelm, ſo nenne dich
Herr Schelm von Bergen künftig.

So ward der Henker ein Edelmann
Und Ahnherr der Schelme von Bergen.
Ein ſtolzes Geſchlecht! es blühte am Rhein.
Jetzt ſchläft es in ſteinernen Särgen.

Walkyren.

Unten Schlacht. Doch oben ſchoſſen
Durch die Luft auf Wolkenroſſen
Drei Walkyren, und es klang
Schilderklirrend ihr Geſang:

Fürſten hadern, Völker ſtreiten,
Jeder will die Macht erbeuten;
Herrſchaft iſt das höchſte Gut,
Höchſte Tugend iſt der Muth.

Heiſa! vor dem Tod beſchützen
Keine ſtolzen Eiſenmützen
Und das Heldenblut zerrinnt
Und der ſchlechte Mann gewinnt.

Lorbeerkränze, Siegesbogen!
Morgen kommt er eingezogen,
Der den Beſſern überwand
Und gewonnen Leut' und Land.

Bürgermeiſter und Senator
Holen ein den Triumphator,
Tragen ihm die Schlüſſel vor,
Und der Zug geht durch das Thor.

Hei! da böllerts von den Wällen,
Zinken und Trompeten gellen,
Glockenklang erfüllt die Luft,
Und der Pöbel Vivat! ruft.

Lächelnd ſtehen auf Balkonen
Schöne Frau'n, und Blumenkronen
Werfen ſie dem Sieger zu.
Dieſer grüßt mit ſtolzer Ruh.

Schlachtfeld bei Haſtings. *)

Der Abt von Waltham ſeufzte tief,
Als er die Kunde vernommen,
Daß König Harold elendiglich
Bei Haſtings umgekommen.

Zwei Mönche, Asgod und Allrik genannt,
Die ſchickt' er aus als Boten,
Sie ſollten ſuchen die Leiche Harold's
Bei Haſtings unter den Todten.

Die Mönche gingen traurig fort
Und kehrten traurig zurücke:
„Hochwürdiger Vater, die Welt iſt uns gram,
Wir ſind verlaſſen vom Glücke.

„Gefallen iſt der beſſre Mann,
Es ſiegte der Bankert, der ſchlechte,
Gewappnete Diebe vertheilen das Land
Und machen den Freiling zum Knechte.

„Der lauſigſte Lump aus der Normandie
Wird Lord auf der Inſel der Britten;
Ich ſah einen Schneider aus Bayeux, er kam
Mit goldnen Sporen geritten.

„Weh' dem, der jetzt ein Sachſe iſt!
Ihr Sachſenheilige droben
Im Himmelreich, nehmt euch in Acht,
Ihr ſeid der Schmach nicht enthoben.

„Jetzt wiſſen wir, was bedeutet hat
Der große Komet, der heuer
Blutroth am nächtlichen Himmel ritt
Auf einem Beſen von Feuer.

„Bei Haſtings in Erfüllung ging
Des Unſterns böſes Zeichen,
Wir waren auf dem Schlachtfeld dort
Und ſuchten unter den Leichen.

„Wir ſuchten hin, wir ſuchten her,
Bis alle Hoffnung verſchwunden —
Den Leichnam des todten Königs Harold,
Wir haben ihn nicht gefunden.“

Asgod und Ailrik ſprachen alſo;
Der Abt rang jammernd die Hände,
Verſank in tiefe Nachdenklichkeit
Und ſprach mit Seufzen am Ende:

„Zu Grendelfield am Bardenſtein,
Juſt in des Waldes Mitte,
Da wohnet Edith Schwanenhals
In einer dürft'gen Hütte.

„Man hieß ſie Edith Schwanenhals,
Weil wie der Hals der Schwäne
Ihr Nacken war; der König Harold,
Er liebte die junge Schöne.

„Er hat ſie geliebt, geküßt und geherzt,
Und endlich verlaſſen, vergeſſen.
Die Zeit verfließt; wohl ſechzehn Jahr'
Verfloſſen unterdeſſen.

„Begebt euch, Brüder, zu dieſem Weib
Und laßt ſie mit euch gehen
Zurück nach Haſtings, der Blick des Weib's
Wird dort den König erſpähen.

„Nach Waltham-Abtei hierher alsdann
Sollt ihr die Leiche bringen,
Damit wir chriſtlich beſtatten den Leib
Und für die Seele ſingen.“

Um Mitternacht gelangten ſchon
Die Boten zur Hütte im Walde:
„Erwache, Edith Schwanenhals,
Und folge uns alsbalde.

„Der Herzog der Normannen hat
Den Sieg davon getragen,
Und auf dem Feld bei Haſtings liegt
Der König Harold erſchlagen.

„Komm' mit nach Haſtings, wir ſuchen dort
Den Leichnam unter den Todten,
Und bringen ihn nach Waltham-Abtei,
Wie uns der Abt geboten.“

Kein Wort ſprach Edith Schwanenhals,
Sie ſchürzte ſich geſchwinde
Und folgte den Mönchen; ihr greiſendes Haar,
Das flatterte wild im Winde.

Es folgte baarfuß das arme Weib
Durch Sümpfe und Baumgeſtrüppe.
Bei Tagesanbruch gewahrten ſie ſchon
Zu Haſtings die kreidige Klippe.

Der Nebel, der das Schlachtfeld bedeckt
Als wie ein weißes Laillich,
Zerfloß allmählig; es flatterten auf
Die Dohlen und krächzten abſcheulich.

Viel tauſend Leichen lagen dort
Erbärmlich auf blutiger Erde,
Nackt ausgeplündert, verſtümmelt, zerfleiſcht,
Daneben die Aeſer der Pferde.

Es wadete Edith Schwanenhals
Im Blute mit nackten Füßen;
Wie Pfeile aus ihrem ſtieren Aug'
Die forſchenden Blicke ſchießen.

Sie ſuchte hin, ſie ſuchte her,
Oft mußte ſie mühſam verſcheuchen
Die fraßbegierige Rabenſchaar;
Die Mönche hinter ihr keuchen.

Sie ſuchte ſchon den ganzen Tag,
Es ward ſchon Abend — plötzlich
Bricht aus der Bruſt des armen Weib's
Ein geller Schrei, entſetzlich.

Gefunden hat Edith Schwanenhals
Des todten Königs Leiche.
Sie ſprach kein Wort, ſie weinte nicht,
Sie küßte das Antlitz, das bleiche.

Geputzte Hofdamen. Die meiſten ſtehn,
Auf Tabourets andre ſitzen;
Die Kleider von Atlas und Goldbrokat,
Behängt mit Juwelen und Spitzen.

Die Taille iſt ſchmal, der Reifrock bauſcht,
Darunter lauſchen die netten
Hochhackigen Füßchen ſo klug hervor —
Ach, wenn ſie nur Köpfe hätten!

Sie haben alle keinen Kopf,
Der Königin ſelbſt manquiret
Der Kopf, und Ihro Majeſtät
Iſt deshalb nicht friſiret.

Ja, Sie, die mit thurmhohem Toupet
So ſtolz ſich konnte gebahren,
Die Tochter Maria Thereſia's,
Die Enkelin deutſcher Cäſaren,

Sie muß jetzt ſpuken ohne Friſur
Und ohne Kopf, im Kreiſe
Von unfriſirten Edelfrau'n,
Die kopflos gleicherweiſe.

Das ſind die Folgen der Revolution
Und ihrer fatalen Doctrine;
An Allem iſt Schuld Jean Jaques Rouſſeau
Voltaire und die Guillotine.

Doch ſonderbar! es dünkt mich ſchier,
Als hätten die armen Geſchöpfe
Gar nicht bemerkt, wie todt ſie ſind
Und daß ſie verloren die Köpfe.

Ein leeres Geſpreize, ganz wie ſonſt
Ein abgeſchmacktes Scherwenzen —
Poſſirlich ſind und ſchauderhaft
Die kopfloſen Reverenzen.

Es knixt die erſte Dame d'atour
Und bringt ein Hemd von Linnen;
Die zweite reicht es der Königin
Und beide knixen von hinnen.

Die dritte Dam' und die vierte Dam'
Knixen und niederknieen
Vor Ihrer Majeſtät, um Ihr
Die Strümpfe anzuziehen.

Ein Ehrenfräulein kommt und knixt
Und bringt das Morgenjäckchen;
Ein andres Fräulein knixt und bringt
Der Königin Unterröckchen.

Die Oberhofmeiſterin ſteht dabei,
Sie fächert die Bruſt, die weiße,
Und in Ermanglung eines Kopfs
Lächelt ſie mit dem Steiße.

Wohl durch die verhängten Fenſter wirft
Die Sonne neugierige Blicke,
Doch wie ſie gewahrt den alten Spuk,
Prallt ſie erſchrocken zurücke.

Die ſchleſiſchen Weber.

Im düſtern Auge keine Thräne,
Sie ſitzen am Webſtuhl und fletſchen die Zähne:
Deutſchland, wir weben dein Leichentuch,
Wir weben hinein den dreifachen Fluch —
Wir weben, wir weben!

Ein Fluch dem Gotte, zu dem wir gebeten
In Winterskälte und Hungersnöthen;
Wir haben vergebens gehofft und geharrt,
Er hat uns geäfft und gefoppt und genarrt —
Wir weben, wir weben!

Ein Fluch dem König, dem König der Reichen,
Den unſer Elend nicht konnte erweichen,
Der den letzten Groſchen von uns erpreßt,
Und uns wie Hunde erſchießen läßt —
Wir weben, wir weben!

Ein Fluch dem falſchen Vaterlande,
Wo nur gedeihen Schmach und Schande,
Wo jede Blume früh geknickt,
Wo Fäulniß und Moder den Wurm erquickt —
Wir weben, wir weben!

Das Schifflein fliegt, der Webſtuhl kracht,
Wir weben emſig Tag und Nacht —
Altdeutſchland, wir weben dein Leichentuch,
Wir weben hinein den dreifachen Fluch —
Wir weben, wir weben!

Pomare.

1.

Alle Liebesgötter jauchzen
Mir im Herzen, und Fanfare
Blaſen ſie und rufen: Heil!
Heil, der Königin Pomare!

Jene nicht von Otahaiti —
Miſſionärliſirt iſt jene —
Die ich meine, die iſt wild,
Eine ungezähmte Schöne.

Zweimal in der Woche zeigt ſie
Oeffentlich ſich ihrem Volke
In dem Garten Mabill, tanzt
Dort den Cancan, auch die Polke

Majeſtät in jedem Schritte,
Jede Beugung Huld und Gnade,
Eine Fürſtin jeder Zoll
Von der Hüfte bis zur Wade —

Alſo tanzt ſie — und es blaſen
Liebesgötter die Fanfare
Mir im Herzen, rufen: Heil!
Heil der Königin Pomare!

2.

Sie tanzt. Wie ſie das Leibchen wiegt!
Wie jedes Glied ſich zierlich biegt!
Das iſt ein Flattern und ein Schwingen,
Um wahrlich aus der Haut zu ſpringen.

Sie tanzt. Wenn ſie ſich wirbelnd dreht
Auf einem Fuß und ſtille ſteht
Am End' mit ausgeſtreckten Armen,
Mag Gott ſich meiner Vernunft erbarmen!

Sie tanzt. Derſelbe Tanz iſt das,
Den einſt die Tochter Herodias
Getanzt vor dem Judenkönig Herodes.
Ihr Auge ſprüht wie Blitze des Todes.

Sie tanzt mich raſend — ich werde toll —
Sprich, Weib, was ich dir ſchenken ſoll?
Du lächelſt? Heda! Trabanten! Läufer!
Man ſchlage ab das Haupt dem Täufer!

3.

Geſtern noch für's liebe Brod
Wälzte ſie ſich tief im Koth,
Aber heute ſchon mit Vieren
Fährt das ſtolze Weib ſpazieren.
In die ſeidnen Kiſſen drückt
Sie das Lockenhaupt und blickt
Vornehm auf den großen Haufen
Derer, die zu Fuße laufen.

Wenn ich dich ſo fahren ſeh,
Thut es mir im Herzen weh!
Ach, es wird dich dieſer Wagen
Nach dem Hospitale tragen,
Wo der grauſenhafte Tod
Endlich endigt deine Noth,
Und der Carabin mit ſchmierig
Plumper Hand und lernbegierig

Deinen ſchönen Leib zerfetzt,
Anatomiſch ihn zerſetzt —
Deine Roſſe trifft nicht minder
Einſt zu Montfaucon der Schinder.

4.

Beſſer hat es ſich gewendet,
Das Geſchick, das dich bedroht' —
Gott ſei Dank, du haſt geendet,
Gott ſei Dank, und du biſt todt.

In der Dachſtub' deiner armen
Alten Mutter ſtarbeſt du,
Und ſie ſchloß dir mit Erbarmen
Deine ſchönen Augen zu.

Kaufte dir ein gutes Lailich,
Einen Sarg, ein Grab ſogar,
Die Begräbnißfeier freilich
Etwas kahl und ärmlich war.

Keinen Pfaffen hört man ſingen,
Keine Glocke klagte ſchwer;
Hinter deiner Bahre gingen
Nur dein Hund und dein Friſeur.

„Ach, ich habe der Pomare,"
Seufzte dieſer, „oft gekämmt
Ihre langen ſchwarzen Haare,
Wenn ſie vor mir ſaß im Hemd."

Was den Hund betrifft, ſo rannt' er
Schon am Kirchhofsthor davon,
Und ein Unterkommen fand er
Späterhin bei Roſ' Pompon.

Roſ' Pompon, der Provenzalin
Die den Namen Königin
Dir mißgönnt und als Rivalin
Dich verklatſcht mit niederm Sinn.

Arme Königin des Spottes,
Mit dem Diadem von Koth,
Biſt gerettet jetzt durch Gottes
Ew'ge Güte, du biſt todt.

Wie die Mutter, ſo der Vater
Hat Barmherzigkeit geübt,
Und ich glaube, dieſes that er,
Weil auch du ſo viel geliebt.

Der Apollogott.

1.

Das Kloſter iſt hoch auf Felſen gebaut,
Der Rhein vorüberrauſchet;
Wohl durch das Gitterfenſter ſchaut
Die junge Nonne und lauſchet.

Da fährt ein Schifflein mährchenhaft
Vom Abendroth beglänzet;
Es iſt bewimpelt von buntem Taft,
Von Lorbeern und Blumen bekränzet.

Ein ſchöner blondgelockter Fant
Steht in des Schiffes Mitte;
Sein goldgeſticktes Purpurgewand
Iſt von antikem Schnitte.

Zu ſeinen Füßen liegen da
Neun marmorſchöne Weiber;
Die hochgeſchürzte Tunika
Umſchließt die ſchlanken Leiber.

Der Goldgelockte lieblich ſingt
Und ſpielt dazu die Leyer;
In's Herz der armen Nonne bringt
Das Lied und brennt wie Feuer.

Sie ſchlägt ein Kreuz, und noch einmal
Schlägt ſie ein Kreuz, die Nonne;
Nicht ſcheucht das Kreuz die ſüße Qual,
Nicht bannt es die bittre Wonne.

Deinen ſchönen Leib zerfetzt,
Anatomiſch ihn zerſetzt —
Deine Roſſe trifft nicht minder
Einſt zu Montfaucon der Schinder.

4.

Beſſer hat es ſich gewendet,
Das Geſchick, das dich bedroht' —
Gott ſei Dank, du haſt geendet,
Gott ſei Dank, und du biſt todt.

In der Dachſtub' deiner armen
Alten Mutter ſtarbeſt du,
Und ſie ſchloß dir mit Erbarmen
Deine ſchönen Augen zu.

Kaufte dir ein gutes Laillich,
Einen Sarg, ein Grab ſogar,
Die Begräbnißfeier freilich
Etwas kahl und ärmlich war.

Keinen Pfaffen hört man ſingen,
Keine Glocke klagte ſchwer;
Hinter deiner Bahre gingen
Nur dein Hund und dein Friſeur.

„Ach, ich habe der Pomare,"
Seufzte dieſer, „oft gekämmt
Ihre langen ſchwarzen Haare,
Wenn ſie vor mir ſaß im Hemd."

Was den Hund betrifft, ſo rannt' er
Schon am Kirchhofsthor davon,
Und ein Unterkommen fand er
Späterhin bei Roſ' Pompon.

Roſ' Pompon, der Provenzalin
Die den Namen Königin
Dir mißgönnt und als Rivalin
Dich verklatſcht mit niederm Sinn.

Arme Königin des Spottes,
Mit dem Diadem von Koth,
Biſt gerettet jetzt durch Gottes
Ew'ge Güte, du biſt todt.

Wie die Mutter, ſo der Vater
Hat Barmherzigkeit geübt,
Und ich glaube, dieſes that er,
Weil auch du ſo viel geliebt.

Der Apollogott.

1.

Das Kloſter iſt hoch auf Felſen gebaut,
Der Rhein vorüberrauſchet;
Wohl durch das Gitterfenſter ſchaut
Die junge Nonne und lauſchet.

Da fährt ein Schifflein mährchenhaft
Vom Abendroth beglänzet;
Es iſt bewimpelt von buntem Taft,
Von Lorbeern und Blumen bekränzet.

Ein ſchöner blondgelockter Fant
Steht in des Schiffes Mitte;
Sein goldgeſticktes Purpurgewand
Iſt von antikem Schnitte.

Zu ſeinen Füßen liegen da
Neun marmorſchöne Weiber;
Die hochgeſchürzte Tunika
Umſchließt die ſchlanken Leiber.

Der Goldgelockte lieblich ſingt
Und ſpielt dazu die Leyer;
In's Herz der armen Nonne dringt
Das Lied und brennt wie Feuer.

Sie ſchlägt ein Kreuz, und noch einmal
Schlägt ſie ein Kreuz, die Nonne;
Nicht ſcheucht das Kreuz die ſüße Qual,
Nicht bannt es die bittre Wonne.

2.

Ich bin der Gott der Muſika,
Verehrt in allen Landen;
Mein Tempel hat in Gräzia
Auf Mont-Parnaß geſtanden.

Auf Mont-Parnaß in Gräzia,
Da hab' ich oft geſeſſen
Am holden Quell Kaſtalia,
Im Schatten der Cypreſſen.

Vokaliſirend ſaßen da
Um mich herum die Töchter,
Das ſang und klang la-la, la-la!
Geplauder und Gelächter.

Mitunter rief tra-ra, tra-ra!
Ein Waldhorn aus dem Holze;
Dort jagte Artemiſia,
Mein Schweſterlein, die Stolze.

Ich weiß es nicht, wie mir geſchah:
Ich brauchte nur zu nippen
Vom Waſſer der Kaſtalia,
Da tönten meine Lippen.

Ich ſang — und wie von ſelbſt beinah
Die Leyer klang, berauſchend;
Mir war, als ob ich Daphne ſah,
Aus Lorbeerbüſchen lauſchend.

Ich ſang — und wie Ambroſia
Wohlrüche ſich ergoſſen,
Es war von einer Gloria
Die ganze Welt umfloſſen.

Wohl tauſend Jahr' aus Gräzia
Bin ich verbannt, vertrieben —
Doch iſt mein Herz in Gräzia,
In Gräzia geblieben.

3.

In der Tracht der Beguinen,
In dem Mantel mit der Kappe
Von der gröbſten ſchwarzen Serge,
Iſt vermummt die junge Nonne.

Haſtig längs des Rheines Ufern
Schreitet ſie hinab die Landſtraß',
Die nach Holland führt, und haſtig
Fragt ſie Jeden, der vorbeikommt:

„Habt Ihr nicht geſehn Apollo?
Einen rothen Mantel trägt er,
Lieblich ſingt er, ſpielt die Leyer,
Und er iſt mein holder Abgott."

Keiner will ihr Rede ſtehen,
Mancher dreht ihr ſtumm den Rücken,
Mancher glotzt ſie an und lächelt,
Mancher ſeufzet: Armes Kind!

Doch des Weg's herangetrottelt
Kommt ein ſchlottrig alter Menſch,
Fingert in der Luft, wie rechnend,
Näſelnd ſingt er vor ſich hin.

Einen ſchlappen Querſack trägt er,
Auch ein klein dreieckig Hütchen;
Und mit ſchmunzelnd klugen Aeuglein
Hört er an den Spruch der Nonne:

„Habt Ihr nicht geſehn Apollo?
Einen rothen Mantel trägt er,
Lieblich ſingt er, ſpielt die Leyer,
Und er iſt mein holder Abgott."

Jener aber gab zur Antwort,
Während er ſein Köpfchen wiegte
Hin und her, und gar poſſirlich
Zupfte an dem ſpitzen Bärtchen:

Ob ich ihn geſehen habe?
Ja, ich habe ihn geſehen
Oft genug zu Amſterdam,
In der deutſchen Synagoge.

Denn er war Vorſänger dorten,
Und da hieß er Rabbi Faibiſch,
Was auf Hochdeutſch heißt Apollo—
Doch mein Abgott iſt er nicht.

Rother Mantel? Auch den rothen
Mantel kenn' ich. Echter Scharlach,
Koſtet acht Florin die Elle,
Und iſt noch nicht ganz bezahlt.

Seinen Vater Moſes Itſcher
Kenn' ich gut. Vorhautabſchneider
Iſt er bei den Portugieſen.
Er beſchnitt auch Souveraine.

Seine Mutter iſt Couſine
Meines Schwagers, und ſie handelt
Auf der Gracht mit ſauern Gurken
Und mit abgelebten Hoſen.

Haben kein Pläſir am Sohne.
Dieſer ſpielt ſehr gut die Leyer,
Aber leider noch viel beſſer
Spielt er oft Tarok und l'Hombre.

Auch ein Freigeiſt iſt er, aß
Schweinefleiſch, verlor ſein Amt,
Und er zog herum im Lande
Mit geſchminkten Comödianten.

In den Buden, auf den Märkten,
Spielte er den Pickelhäring,
Holofernes, König David,
Dieſen mit dem beſten Beifall.

Denn des Königs eigne Lieder
Sang er in des Königs eigner
Mutterſprache, tremulirend
In des Nigens alter Weiſe.

Aus dem Amſterdamer Spielhuis
Zog er jüngſt etwelche Dirnen,
Und mit dieſen Muſen zieht er
Jetzt herum als ein Apollo.

Eine dicke iſt darunter,
Die vorzüglich quikt und grünzelt;
Ob dem grünen Lorbeerkopfputz
Nennt man ſie die grüne Sau.

Lobgeſänge auf König Ludewig.

1.

Das iſt Herr Ludwig von Baierland
Desgleichen giebt es wenig;
Das Volk der Bavaren verehrt in ihm
Den angeſtammelten König.

Er liebt die Kunſt und die ſchönſten Frau'n
Die läßt er portraitiren,
Er geht in dieſem gemalten Serail
Als Kunſt-Eunuch ſpazieren.

Bei Regensburg läßt er erbau'n
Eine marmorne Schädelſtätte,
Und er hat höchſtſelbſt für jeden Kopf
Verfertigt die Etikette.

Wallhalla-Genoſſen! ein Meiſterwerk,
Drin er jedweden Mannes
Verdienſte, Charakter und Thaten gerühmt
Von Teut bis Schinderhannes.

Nur Luther, der Dickkopf, fehlt in Wallhall'
Und es feiert ihn nicht der Wallhall'wiſch,
In Naturalienſammlungen fehlt
Oft unter den Fiſchen der Wallfiſch.

Herr Ludewig iſt ein großer Poet,
Und ſingt er, ſo ſtürzt Apollo
Vor ihm auf die Knie, und bittet und fleht:
„Halt ein, ich werde ſonſt toll o!“

Herr Ludewig iſt ein großer Held,
Wie Otto, das Kind, ſein Söhnchen;
Der kriegte den Durchfall zu Athen,
Und hat dort beſudelt ſein Thrönchen.

Stirbt einſt Herr Ludwig, ſo kanoniſirt
Zu Rom ihn der heilige Vater. —
Die Glorie paßt für ein ſolches Geſicht
Wie Manſchetten für unſern Kater.

Sobald auch die Affen und Känguruh's
Zum Chriſtenthum ſich bekehren,
Sie werden gewiß Sankt Ludewig
Als Schutzpatron verehren.

2.

Herr Ludewig von Baierland
Sprach ſeufzend zu ſich ſelber:
„Der Sommer weicht, der Winter naht
Das Laub wird immer gelber.

„Der Schelling und der Cornelius,
Sie mögen von dannen wandern;
Dem Einen erloſch im Kopf die Vernunft
Die Phantaſie dem Andern;

„Doch daß man meiner Krone ſtahl
Die beſten Perlen, daß man
Mir meinen Turnkunſtmeiſter geraubt,
Das Menſchenjuwel, den Maßmann —

„Das hat mich gebeugt, das hat mich geknickt,
Das hat mir die Seele zerſchmettert:
Mir fehlt jetzt der Mann, der in ſeiner Kunſt
Den höchſten Pfahl hat erklettert.

„Ich ſehe die kurzen Beinchen nicht mehr,
Nicht mehr die platte Naſe;
Er ſchlug wie ein Pudel, friſch, fromm, fröhlich, frei,
Die Purzelbäume im Graſe.

„Nur altdeutſch verſtand er, der Patriot,
Nur Jakob-Grimmiſch und Zeuniſch,
Fremdwörter blieben ihm immer fremd,
Griechiſch zumal und lateiniſch.

„Er hat als ächtes deutſches Gemüth,
Nur Eichelkaffee getrunken,
Franzoſen fraß er und Limburger Käſ',
Nach letzterem hat er geſtunken.

„O, Schwager, gieb mir den Maßmann zurück!
Denn unter den Geſichtern
Iſt ſein Geſicht, was ich ſelber bin
Als Dichter unter den Dichtern.

„O, Schwager, behalt' den Cornelius,
Auch Schelling (daß Du den Rückert
Behalten kannſt, verſteht ſich von ſelbſt)
Wenn nur der Maßmann zurückkehrt.

„O, Schwager, begnüge Dich mit dem Ruhm,
Daß Du mich verdunkelt heute,
Ich, der in Deutſchland der Erſte war,
Ich bin nur noch der Zweite."

3.

Zu München in der Schloßkapell'
Steht eine ſchöne Madonne,
Sie trägt in den Armen ihr Jeſulein,
Der Welt und des Himmels Wonne.

Als Ludewig von Baierland
Das Heiligenbild erblicket,
Da kniete er nieder andachtsvoll
Und ſtotterte ſelig entzücket:

„Maria, Himmelskönigin,
Du Fürſtin, ſonder Mängel!
Aus Heil'gen beſteht dein Hofgeſind,
Und Deine Diener ſind Engel.

„Geflügelte Pagen warten Dir auf,
Sie flechten Dir Blumen und Bänder
In's goldne Haar, ſie tragen Dir nach
Die Schleppen Deiner Gewänder.

„Maria, reiner Morgenſtern,
Du Lilie ſonder Makel,
Du haſt ſo manches Wunder gethan,
So manches fromme Mirakel —

„O laß aus Deinem Gnadenborn
Auch mir ein Tröpflein gleiten,
Gieb mir ein Zeichen Deiner Huld,
Der Hochgebenedeiten!“ —

Die Mutter Gottes bewegt ſich alsbald,
Sichtbar bewegt ſie ihr Mündchen,
Sie ſchüttelt ungeduldig das Haupt
Und ſpricht zu ihrem Kindchen:

„Es iſt ein Glück, daß ich auf dem Arm
Dich trage und nicht mehr im Bauche,
Ein Glück, daß ich vor dem Verſehn
Mich nicht zu fürchten brauche.

„Denn hätt' ich in meiner Schwangerſchaft
Erblickt den häßlichen Thoren,
Ich hätte gewiß einen Wechſelbalg
Statt eines Gottes geboren.“ —

Kaiſer von China.

Mein Vater war ein trockner Taps,
Ein nüchterner Duckmäuſer,
Ich aber trinke meinen Schnaps
Und bin ein großer Kaiſer.

Das iſt ein Zaubertrank, ich hab's
Entdeckt in meinem Gemüthe,
Sobald ich getrunken einen Schnaps,
Steht China ganz in Blüthe.

Das Reich der Mitte verwandelt ſich dann
In einen Blumen-Anger,
Ich ſelber werde faſt ein Mann,
Und meine Frau wird ſchwanger.

Und überall iſt Ueberfluß,
Und es geſunden die Kranken,
Mein hochweltweiſer Konfucius
Bekommt die klarſten Gedanken.

Der Pumpernickel des Soldats
Wird Mandelkuchen, o Freude!
Und alle Lumpen meines Staats
Spazieren in Sammt und Seide.

Der Mandarinen Ritterſchaft,
Die Invaliden-Köpfe,
Gewinnen wieder Jugendkraft
Und ſchütteln ihre Zöpfe.

Die große Pagode, Symbol und Hort
Des Glaubens iſt fertig geworden,
Die letzten Juden taufen ſich dort
Und kriegen den Drachen-Orden.

Es ſchwindet der Geiſt der Revolution,
Und es rufen die edelſten Mandſchu:
„Wir wollen keine Konſtitution,
Wir wollen den Stock und den Kantſchu.“

Wohl haben die Schüler Aeſkulap's
Das Trinken mir widerrathen,
Ich aber trinke meinen Schnaps
Zum Beſten meiner Staaten.

Und noch ein Schnaps, und noch ein Schnaps,
Das ſchmeckt wie lauter Manna,
Mein Volk iſt glücklich wie ein Taps
Und jubelt: Hoſianna!

Eine Sage.

(An Friedrich Wilhelm IV.)

Zu Berlin im alten Schloſſe
Sehen wir aus Stein gemeißt,
Wie ein Weib mit einem Roſſe
Sodomitiſch ſich ergeißt.

Und es heißt, daß jene Dame
Die erlauchte Mutter ward
Unſres Fürſtenſtamms. — Der Same
Schlug fürwahr nicht aus der Art.

Ja, fürwahr, ſie hatten wenig
Von der menſchlichen Natur,
Und in jedem Preußenkönig
Merkte man die Pferdeſpur.

Das Brutale in der Rede,
Das Gelächter — ein Gewiehr,
Stallgedanken — und das öde
Freſſen — jeder Zoll ein Thier!

Du allein, Du, des Geſchlechtes
Jüngſter Sprößling fühlſt und denkſt
Wie ein Menſch; Du haſt ein ächtes
Chriſtenherz und biſt — kein Hengſt!

König Ludwig an den König von Preußen.

Stammverwandter Hohenzoller,
Sei dem Wittelsbach kein Groller;
Zürne nicht ob Lola Montez,
Selber habend nie gekonnt es.

Kleines Volk.

In einem Pißpott kam er geſchwommen,
Hochzeitlich geputzt, hinab den Rhein.
Und als er nach Rotterdam gekommen,
Da ſprach er: „Juffräuken, willſt du mich frein?

„Ich führe dich, geliebte Schöne,
Nach meinem Schloß, in's Brautgemach;
Die Wände ſind eitel Hobelſpäne,
Aus Häkerling beſteht das Dach.

„Da iſt es ſo puppenniedlich und nette,
Da lebſt du wie eine Königin!
Die Schaale der Wallnuß iſt unſer Bette,
Von Spinnweb ſind die Laken drin.

„Ameiſen-Eier gebraten in Butter
Eſſen wir täglich, auch Würmchengemüs,
Und ſpäter erb' ich von meiner Frau Mutter
Drei Nonnenfürzchen, die ſchmecken ſo ſüß.

„Ich habe Speck, ich habe Schwarten,
Ich habe Fingerhüte voll Wein,
Auch wächſt eine Rübe in meinem Garten,
Du wirſt wahrhaftig glücklich ſein!“

Das war ein Locken und ein Werben!
Wohl ſeufzte die Braut: ach Gott! ach Gott!
Sie war wehmüthig, wie zum Sterben —
Doch endlich ſtieg ſie hinab in den Pott.

Sind Chriſtenleute oder Mäuſe
Die Helden des Lieds? Ich weiß es nicht mehr.
Im Beverland hört' ich die ſchnurrige Weiſe,
Es ſind nun dreißig Jahre her.

Zwei Ritter.

Crapülinski und Waſchlapski,
Polen aus der Polackei,
Fochten für die Freiheit, gegen
Moskowiter-Tyrannei.

Fochten tapfer und entkamen
Endlich glücklich nach Paris —
Leben bleiben, wie das Sterben
Für das Vaterland, iſt ſüß.

Wie Achilles und Patroklus,
David und ſein Jonathan,
Liebten ſich die beiden Polen,
Küßten ſich: „Kochan! Kochan!“

Keiner je verrieth den Andern,
Blieben Freunde, ehrlich, treu,
Ob ſie gleich zwei edle Polen,
Polen aus der Polackei.

Wohnten in derſelben Stube,
Schliefen in demſelben Bette;
Eine Laus und eine Seele,
Kratzten ſie ſich um die Wette.

Speiſten in derſelben Kneipe,
Und da Keiner wollte leiden,
Daß der Andre für ihn zahle,
Zahlte Keiner von den Beiden.

Auch dieſelbe Henriette
Wäſcht für beide edle Polen;
Trällernd kommt ſie jeden Monat —
Um die Wäſche abzuholen.

Ja, ſie haben wirklich Wäſche,
Jeder hat der Hemden zwei,
Ob ſie gleich zwei edle Polen,
Polen aus der Polackei.

Sitzen heute am Kamine,
Wo die Flammen traulich flackern;
Draußen Nacht und Schneegestöber
Und das Rollen von Fiakern.

Eine große Bowle Punsch,
(Es versteht sich, unverzückert,
Unversäuert, unverwässert)
Haben sie bereits geschlückert.

Und von Wehmuth wird beschlichen
Ihr Gemüthe; ihr Gesicht
Wird befeuchtet schon von Zähren,
Und der Crapülinski spricht:

„Hätt' ich doch hier in Paris
Meinen Bärenpelz, den lieben
Schlafrock und die Katzfell-Nachtmütz,
Die im Vaterland geblieben!"

Ihm erwiederte Waschlapski:
„O du bist ein treuer Schlachzitz,
Denkest immer an der Heimath
Bärenpelz und Katzfell-Nachtmütz.

„Polen ist noch nicht verloren,
Unsre Weiber, sie gebären,
Unsre Jungfrau'n thun dasselbe,
Werden Helden uns bescheeren,

„Helden, wie der Held Sobieski,
Wie Schelmuski und Uminski,
Eskrokewitsch, Schubiakski,
Und der große Eselinski."

Unsere Marine.

(Nautisches Gedicht.)

Wir träumten von einer Flotte jüngst,
Und segelten schon vergnüglich
Hinaus auf's balkenlose Meer,
Der Wind war ganz vorzüglich.

Zwei Ritter.

Crapülinski und Waſchlapski,
Polen aus der Polackei,
Fochten für die Freiheit, gegen
Moskowiter-Tyrannei.

Fochten tapfer und entkamen
Endlich glücklich nach Paris —
Leben bleiben, wie das Sterben
Für das Vaterland, iſt ſüß.

Wie Achilles und Patroklus,
David und ſein Jonathan,
Liebten ſich die beiden Polen,
Küßten ſich: „Kochan! Kochan!“

Keiner je verrieth den Andern,
Blieben Freunde, ehrlich, treu,
Ob ſie gleich zwei edle Polen,
Polen aus der Polackei.

Wohnten in derſelben Stube,
Schliefen in demſelben Bette;
Eine Laus und eine Seele,
Kratzten ſie ſich um die Wette.

Speiſten in derſelben Kneipe,
Und da Keiner wollte leiden,
Daß der Andre für ihn zahle,
Zahlte Keiner von den Beiden.

Auch dieſelbe Henriette
Wäſcht für beide edle Polen;
Trällernd kommt ſie jeden Monat —
Um die Wäſche abzuholen.

Ja, ſie haben wirklich Wäſche,
Jeder hat der Hemden zwei,
Ob ſie gleich zwei edle Polen,
Polen aus der Polackei.

Sitzen heute am Kamine,
Wo die Flammen traulich flackern;
Draußen Nacht und Schneegeſtöber
Und das Rollen von Fiakern.

Eine große Bowle Punſch,
(Es verſteht ſich, unverzückert,
Unverſäuert, unverwäſſert)
Haben ſie bereits geſchlückert.

Und von Wehmuth wird beſchlichen
Ihr Gemüthe; ihr Geſicht
Wird befeuchtet ſchon von Zähren,
Und der Crapülinski ſpricht:

„Hätt' ich doch hier in Paris
Meinen Bärenpelz, den lieben
Schlafrock und die Katzfell-Nachtmütz,
Die im Vaterland geblieben!"

Ihm erwiederte Waſchlapski:
„O du biſt ein treuer Schlachzitz,
Denkeſt immer an der Heimath
Bärenpelz und Katzfell-Nachtmütz.

„Polen iſt noch nicht verloren,
Unſre Weiber, ſie gebären,
Unſre Jungfrau'n thun daſſelbe,
Werden Helden uns beſcheeren,

„Helden, wie der Held Sobieski,
Wie Schelmufski und Uminski,
Eskrokewitſch, Schubiakski,
Und der große Eſelinski."

Unſere Marine.

(Nautiſches Gedicht.)

Wir träumten von einer Flotte jüngſt,
Und ſegelten ſchon vergnüglich
Hinaus auf's balkenloſe Meer,
Der Wind war ganz vorzüglich.

2.

„Hätt' er menſchlich ordinär
Nicht gehalten, was verſprochen,
Hätt' er nur ſein Wort gebrochen,
Zürnen wollt' ich nimmermehr.

„Aber unverzeihlich iſt,
Daß er mich getäuſcht ſo ſchnöde
Durch den Doppelſinn der Rede
Und des Schweigens größre Liſt.

„Stattlich war er, würdevoll
Von Geſtalt und von Geberden,
Wen'ge glichen ihm auf Erden,
War ein König jeder Zoll.

„Wie die Sonn' am Himmelsbogen
Feuerblicks, ſah er mich an,
Er, der Wahrheit ſtolzer Mann —
Und er hat mich doch belogen."

3.

Schach Mahomet hat gut geſpeiſt,
Und gut gelaunet iſt ſein Geiſt.

Im dämmernden Garten, auf purpurnem Pfühl,
Am Springbrunn ſitzt er. Das plätſchert ſo kühl.

Die Diener ſtehen mit Ehrfurchtsmienen;
Sein Liebling Anſari iſt unter ihnen.

Aus Marmorvaſen quillt hervor
Ein üppig brennender Blumenflor.

Gleich Odalisken anmuthiglich
Die ſchlanken Palmen fächern ſich.

Es ſtehen regungslos die Cypreſſen,
Wie himmelträumend, wie weltvergeſſen.

Doch plötzlich erklingt bei Lautenklang
Ein ſanft geheimnißvoller Geſang.

Der Schach fährt auf, als wie behext —
Von wem iſt dieſes Liedes Text?

Anſari, an welchen die Frage gerichtet,
Gab Antwort: Das hat Firduſi gedichtet.

Firduſi? — rief der Fürſt betreten —
Wo iſt er? Wie geht es dem großen Poeten?

Anſari gab Antwort: In Dürftigkeit
Und Elend lebt er ſeit langer Zeit

Zu Thus, des Dichters Vaterſtadt,
Wo er ein kleines Gärtchen hat.

Schach Mahomet ſchwieg, eine gute Weile,
Dann ſprach er: Anſari, mein Auftrag hat Eile —

Geh' nach meinen Ställen und erwähle
Dort hundert Maulthiere und fünfzig Kameele.

Die ſollſt du belaſten mit allen Schätzen,
Die eines Menſchen Herz ergötzen,

Mit Herrlichkeiten und Raritäten,
Koſtbaren Kleidern und Hausgeräthen

Von Sandelholz, von Elfenbein,
Mit güldnen und ſilbernen Schnurrpfeiferei'n,

Kannen und Kelchen, zierlich gehenkelt,
Leopardenfellen, groß geſprenkelt,

Mit Teppichen, Shawls und reichen Brokaten,
Die fabrizirt in meinen Staaten —

Vergiß nicht, auch hinzuzupacken
Glänzende Waffen und Schabracken,

Nicht minder Getränke jeder Art
Und Speiſen, die man in Töpfen bewahrt,

Auch Conſituren und Mandeltorten,
Und Pfefferkuchen von allen Sorten.

Füge hinzu ein Dutzend Gäule,
Arabiſcher Zucht, geſchwind wie Pfeile,

Und ſchwarze Sclaven gleichfalls ein Dutzend,
Leiber von Erz, ſtrapazentrutzend.

Anſari, mit dieſen ſchönen Sachen
Sollſt du dich gleich auf die Reiſe machen.

Du ſollſt ſie bringen nebſt meinem Gruß
Dem großen Dichter Firduſi zu Thus.

Anſari erfüllte des Herrſchers Befehle,
Belud die Mäuler und Kameele

Mit Ehrengeſchenken, die wohl den Zins
Gekoſtet von einer ganzen Provinz.

Nach dreien Tagen verließ er ſchon
Die Reſidenz, und in eigner Perſon,

Mit einer rothen Führerfahne,
Ritt er voran der Karawane.

Am achten Tage erreichten ſie Thus;
Die Stadt liegt an des Berges Fuß.

Wohl durch das Weſt-Thor zog herein
Die Karawane mit Lärmen und Schrein.

Die Trommel ſcholl, das Kuhhorn klang,
Und lautauffubelt Triumphgeſang.

La Illa Il Allah! aus voller Kehle
Jauchzten die Treiber der Kameele.

Doch durch das Oſt-Thor am andern End'
Von Thus, zog in demſelben Moment

Zur Stadt hinaus der Leichenzug,
Der den todten Firduſi zu Grabe trug.

Nächtliche Fahrt.

Es wogt das Meer, aus dem dunkeln Gewölk
Der Halbmond lugte ſcheu;
Und als wir ſtiegen in den Kahn,
Wir waren unſrer drei.

Es plätſchert' im Waſſer des Ruderſchlag's
Verdroſſenes Einerlei;
Weißſchäumende Wellen rauſchten heran,
Verſprützten uns alle drei.

Sie ſtand im Kahn ſo blaß, ſo ſchlank,
Und unbeweglich dabei,
Als wär' ſie ein welſches Marmorbild,
Dianens Conterfei.

Der Mond verbirgt ſich ganz. Es pfeift
Der Nachtwind kalt vorbei;
Hoch über unſern Häuptern ertönt
Plötzlich ein gellender Schrei.

Die weiße, geſpenſtiſche Möve war's,
Und ob dem böſen Schrei,
Der ſchauerlich klang wie ein Warnungsruf,
Erſchraken wir alle drei.

Bin ich im Fieber? Iſt das ein Spuk
Der nächtlichen Phantaſei?
Neſſt mich ein Traum? Es träumet mir
Grauſame Narrethei.

Grauſame Narrethei! Mir träumt
Daß ich ein Heiland ſei,
Und daß ich trüge das große Kreuz
Geduldig und getreu.

Die arme Schönheit iſt ſchwer bedrängt,
Ich aber mache ſie frei
Von Schmach und Sünde, von Qual und Noth,
Von der Welt Unfläthere.

Du arme Schönheit, ſchaudre nicht
Wohl ob der bittern Arznei;
Ich ſelber krebenze dir den Tod,
Bricht auch mein Herz entzwei.

O Narrethei, grauſamer Traum,
Wahnſinn und Raſerei!
Es gähnt die Nacht, es kreiſcht das Meer,
O Gott! o ſteh' mir bei!

O ſteh' mir bei, barmherziger Gott!
Barmherziger Gott Schaddey!
Da ſchollert's hinab in's Meer — O Weh —
Schaddey! Schaddey! Adonay! —

Die Sonne ging auf, wir fuhren an's Land,
Da blühte und glühte der Mai!
Und als wir ſtiegen aus dem Kahn,
Da waren wir unſrer zwei.

Präludium.

Dieſes iſt Amerika!
Dieſes iſt die neue Welt!
Nicht die heutige, die ſchon
Europäiſiret abwelkt. —

Dieſes iſt die neue Welt!
Wie ſie Chriſtoval Kolumbus
Aus dem Ocean hervorzog.
Glänzet noch in Fluthenfriſche,

Träufelt noch von Waſſerperlen,
Die zerſtieben, farbenſprühend,
Wenn ſie küßt das Licht der Sonne.
Wie geſund iſt dieſe Welt!

Iſt kein Kirchhof der Romantik,
Iſt kein alter Scherbenberg
Von verſchimmelten Symbolen
Und verſteinerten Perucken.

Aus geſundem Boden ſproſſen
Auch geſunde Bäume — keiner
Iſt blaſirt und keiner hat
In dem Rückgratmark die Schwindſucht.

Auf den Baumes-Aeſten ſchaukeln
Große Vögel. Ihr Gefieder
Farbenſchillernd. Mit den ernſthaft
Langen Schnäbeln und mit Augen,

Brillenartig ſchwarz umrändert,
Schaun ſie auf dich nieder, ſchweigſam –
Bis ſie plötzlich ſchrillend aufſchrei'n
Und wie Kaffeeſchweſtern ſchnattern.

Doch ich weiß nicht, was ſie ſagen,
Ob ich gleich der Vögel Sprachen
Kundig bin wie Salomo,
Welcher tauſend Weiber hatte,

Und die Vögelſprachen kannte,
Die modernen nicht allein,
Sondern auch die todten, alten,
Ausgeſtopften Dialecte.

Neuer Boden, neue Blumen!
Neue Blumen, neue Düfte!
Unerhörte, wilde Düfte,
Die mir in die Naſe bringen,

Reckend, prickelnd, leidenſchaftlich —
Und mein grübelnder Geruchſinn
Quält ſich ab: Wo hab' ich denn
Je dergleichen ſchon gerochen?

War's vielleicht auf Regentſtreet,
In den ſonnig gelben Armen
Jener ſchlanken Javaneſin,
Die beſtändig Blumen kaute?

Oder war's zu Rotterdam,
Neben des Erasmi Bildſäul',
In der weißen Waffelbude
Mit geheimnißvollem Vorhang?

Während ich die neue Welt
Solcher Art verdutzt betrachte,
Schein' ich ſelbſt ihr einzuflößen
Noch viel größre Scheu — Ein Affe,

Der erſchreckt in's Buſchwerk forthuſcht,
Schlägt ein Kreuz bei meinem Anblick,
Angſtvoll rufend: „Ein Geſpenſt!
Ein Geſpenſt der alten Welt!“

Affe! fürcht' dich nicht, ich bin
Kein Geſpenſt, ich bin kein Spuk;
Leben kocht in meinen Adern,
Bin des Lebens treuſter Sohn.

Doch durch jahrelangen Umgang
Mit den Todten, nahm ich an
Der Verſtorbenen Manieren
Und geheime Seltſamkeiten.

Meine ſchönſten Lebensjahre,
Die verbracht' ich im Kyffhäuſer,
Auch im Venusberg und andern
Katakomben der Romantik.

Fürcht' dich nicht vor mir, mein Affe!
Bin dir hold, denn auf dem haarlos
Ledern abgeſchabten Hintern
Trägſt du Farben, die ich liebe.

Theure Farben! Schwarz-roth-goldgelb!
Dieſe Affenſteißcouleuren,
Sie erinnern mich mit Wehmuth
An das Banner Barbaroſſa's.

Vitzliputzli.

1.

Auf dem Haupt trug er den Lorbeer,
Und an ſeinen Stiefeln glänzten
Goldne Sporen — dennoch war er
Nicht ein Held und auch kein Ritter.

Nur ein Räuberhauptmann war er,
Der in's Buch des Ruhmes einſchrieb,
Mit der eignen frechen Fauſt,
Seinen frechen Namen: Cortez.

Unter des Kolumbus Namen
Schrieb er ihn, ja dicht darunter,
Und der Schulbub auf der Schulbank
Lernt auswendig beide Namen —

Nach dem Chriſtoval Kolumbus,
Nennt er jetzt Fernando Cortez
Als den zweiten großen Mann
In dem Pantheon der Neuwelt.

Heldenſchickſals letzte Tücke:
Unſer Name wird verkoppelt
Mit dem Namen eines Schächers
In der Menſchen Angedenken.

Wär's nicht beſſer, ganz verhallen
Unbekannt, als mit ſich ſchleppen
Durch die langen Ewigkeiten
Solche Namenskameradſchaft?

Meſſer Chriſtoval Kolumbus
War ein Held, und ſein Gemüthe,
Das ſo lauter wie die Sonne,
War freigebig auch wie dieſe.

Mancher hat ſchon viel gegeben,
Aber Jener hat der Welt
Eine ganze Welt geſchenket,
Und ſie heißt Amerika.

Nicht befreien konnt' er uns
Aus dem öden Erdenkerker,
Doch er wußt' ihn zu erweitern
Und die Kette zu verlängern.

Dankbar huldigt ihm die Menſchheit,
Die nicht blos Europamüde,
Sondern Afrikas und Aſiens
Endlich gleichfalls müde worden — —

Einer nur, ein einz'ger Held,
Gab uns mehr und gab uns Beſſres
Als Kolumbus, das iſt Jener,
Der uns einen Gott gegeben.

Sein Herr Vater, der hieß Amram,
Seine Mutter hieß Jochebeth,
Und er ſelber, Moſes heißt er,
Und er iſt mein beſter Heros.

Doch, mein Pegaſus, du weileſt
Viel zu lang bei dem Kolumbus —
Wiſſe, unſer heut'ger Flugritt
Gilt dem g'ringern Mann, dem Cortez.

Breite aus den bunten Fittig,
Flügelroß! und trage mich
Nach der Neuwelt ſchönem Lande,
Welches Mexiko geheißen.

Trage mich nach jener Burg,
Die der König Montezuma
Gaſtlich ſeinen ſpan'ſchen Gäſten
Angewieſen zur Behauſung.

Doch nicht Obdach blos und Atzung,
In verſchwenderiſcher Fülle,
Gab der Fürſt den fremden Strolchen —
Auch Geſchenke reich und prächtig,

Koſtbarkeiten kluggedrechſelt,
Von maſſivem Gold, Juwelen,
Zeugten glänzend von der Huld
Und der Großmuth des Monarchen.

Dieſer unzivilisirte,
Abergläubiſch blinde Heide
Glaubte noch an Treu' und Ehre
Und an Heiligkeit des Gaſtrechts.

Er willfahrte dem Geſuche,
Beizuwohnen einem Feſte,
Das in ihrer Burg die Spanier
Ihm zu Ehren geben wollten —

Und mit ſeinem Hofgeſinde,
Arglos, huldreich, kam der König
In das ſpaniſche Quartier
Wo Fanfaren ihn begrüßten.

Wie das Feſtſpiel war betitelt,
Weiß ich nicht. Es hieß vielleicht:
„Span'ſche Treue!“ doch der Autor
Nannt' ſich Don Fernando Cortez.

Dieſer gab das Stichwort — plötzlich
Ward der König überfallen,
Und man band ihn und behielt ihn
In der Burg als eine Geiſel.

Aber Montezuma ſtarb,
Und da ward der Damm gebrochen,
Der die kecken Abentheurer
Schützte vor dem Zorn des Volkes.

Schrecklich jetzt begann die Brandung —
Wie ein wild empörtes Meer
Toſ'ten, raſ'ten immer näher
Die erzürnten Menſchenwellen.

Tapfer ſchlugen zwar die Spanier
Jeden Sturm zurück. Doch täglich
Ward berennt die Burg auf's neue,
Und ermüdend ward das Kampfſpiel.

Nach dem Tod des Königs ſtockte
Auch der Lebensmittel Zufuhr;
Kürzer wurden die Razionen,
Die Geſichter wurden länger.

Und mit langen Angeſichtern
Sah'n ſich an Hispaniens Söhne,
Und ſie ſeufzten und ſie dachten
An die traute Chriſtenheimath,

An das theure Vaterland,
Wo die frommen Glocken läuten,
Und am Herde friedlich brodelt
Eine Olla-Potrida,

Dick verſchmoret mit Garbanzos,
Unter welchen, ſchalkhaft duftend,
Auch wohl kichernd, ſich verbergen
Die geliebten Knoblauchwürſtchen.

Einen Kriegsrath hielt der Feldherr,
Und der Rückzug ward beſchloſſen;
In der nächſten Tagesfrühe
Soll das Heer die Stadt verlaſſen.

Leicht gelang's hineinzukommen
Einſt durch Liſt dem klugen Cortez,
Doch die Rückkehr nach dem Feſtland
Bot fatale Schwierigkeiten.

Mexiko, die Inſelſtadt
Liegt in einem großen See,
In der Mitte, fluthumrauſcht:
Eine ſtolze Waſſerfeſtung,

Mit dem Uferland verkehrend
Nur durch Schiffe, Flöße, Brücken,
Die auf Rieſenpfählen ruhen;
Kleine Inſeln bilden Furthen.

Noch bevor die Sonne aufging,
Setzten ſich in Marſch die Spanier;
Keine Trommel ward gerühret,
Kein Trompeter blies Reveille.

Wollten ihre Wirthe nicht
Aus dem ſüßen Schlafe wecken —
(Hunderttauſend Indianer
Lagerten in Mexiko.)

Doch der Spanier machte diesmal
Ohne ſeinen Wirth die Rechnung;
Noch frühzeit'ger aufgeſtanden
Waren heut' die Mexikaner.

Auf den Brücken, auf den Flößen,
Auf den Furthen harrten ſie,
Um den Abſchiedstrunk allorten
Ihren Gäſten zu kredenzen.

Auf den Brücken, Flößen, Furthen,
Hei! da gab's ein toll Gelage!
Roth in Strömen floß das Blut
Und die kecken Zecher rangen —

Rangen Leib an Leib gepreßt,
Und wir ſehn auf mancher nackten
Indianerbruſt den Abdruck
Span'ſcher Rüſtungsarabesken.

Ein Erdroſſeln war's, ein Würgen,
Ein Gemetzel, das ſich langſam,
Schaurig langſam, weiter wälzte,
Ueber Brücken, Flöße, Furthen.

Die Indianer ſangen, brüllten,
Doch die Spanier fochten ſchweigend;
Mußten Schritt für Schritt erobern
Einen Boden für die Flucht.

In gedrängten Engpaß-Kämpfen
Boten g'ringen Vortheil heute
Alt-Europa's ſtrenge Kriegskunſt,
Feuerſchlünde, Harniſch, Pferde.

Viele Spanier waren gleichfalls
Schwer bepackt mit jenem Golde,
Das ſie jüngſt erpreßt, erbeutet —
Ach, die gelbe Sündenlaſt

Lähmte, hemmte ſie im Kampfe,
Und das teufliſche Metall
Ward nicht blos der armen Seele,
Sondern auch dem Leib verderblich.

Mittlerweile ward der See
Ganz bedeckt von Kähnen, Barken;
Schützen ſaßen d'rin und ſchoſſen
Nach den Brücken, Flößen, Furthen.

Trafen freilich im Getümmel
Viele ihrer eignen Brüder,
Doch ſie trafen auch gar manchen
Hochvortrefflichen Hidalgo.

Auf der dritten Brücke fiel
Junker Gaſton, der an jenem
Tag' die Fahne trug, worauf
Conterfeit die heil'ge Jungfrau.

Dieſes Bildniß ſelber trafen
Die Geſchoſſe der Indianer;
Sechs Geſchoſſe blieben ſtecken
Juſt im Herzen — blanke Pfeile,

Aehnlich jenen güldnen Schwertern,
Die der Mater dolorosa
Schmerzenreiche Bruſt durchbohren
Bei Charfreitagsprozeſſionen.

Sterbend übergab Don Gaſton
Seine Fahne dem Gonzalvo,
Der zu Tod getroffen gleichfalls
Bald dahin ſank. — Jetzt ergriff

Cortez ſelbſt das theure Banner,
Er, der Feldherr, und er trug es
Hoch zu Roß bis gegen Abend,
Wo die Schlacht ein Ende nahm.

Hundert ſechzig Spanier fanden
Ihren Tod an jenem Tage;
Ueber achtzig fielen lebend
In die Hände der Indianer.

Schwer verwundet wurden Viele,
Die erſt ſpäter unterlagen.
Schier ein Dutzend Pferde wurde
Theils getödtet, theils erbeutet.

Gegen Abend erſt erreichten
Cortez und ſein Heer das ſich're
Uferland, ein Seegeſtade,
Karg bepflanzt mit Trauerweiden.

2.

Nach des Kampfes Schreckenstag,
Kommt die Spuknacht des Triumphes;
Hundert tauſend Freudenlampen
Lodern auf in Mexiko.

Hundert tauſend Freudenlampen,
Waldharzfackeln, Pechkranzfeuer,
Werfen grell ihr Tageslicht
Auf Paläſte, Götterhallen,

Gildenhäuſer und zumal
Auf den Tempel Vitzliputzli's,
Götzenburg von rothem Backſtein
Seltſam mahnend an ägyptiſch,

Babyloniſch und aſſyriſch
Koloſſalen Bauwerk-Monſtren,
Die wir ſchauen auf den Bildern
Unſers Briten Henri Martin.

Ja, das ſind dieſelben breiten
Rampentreppen, alſo breit,
Daß dort auf und nieder wallen
Viele tauſend Mexikaner,

Während auf den Stufen lagern
Rottenweis die wilden Krieger,
Welche luſtig banketiren,
Hochberauſcht von Sieg und Palmwein.

Dieſe Rampentreppen leiten
Wie ein Zickzack, nach der Plattform,
Einem baluſtradenart'gen
Ungeheuern Tempeldach.

Dort auf ſeinem Thron-Altar
Sitzt der große Vitzliputzli,
Mexikos blutdürſt'ger Kriegsgott.
Iſt ein böſes Ungethüm,

Doch ſein Aeußres iſt ſo putzig,
So verſchnörkelt und ſo kindiſch,
Daß er trotz des innern Grauſens
Dennoch unſre Lachluſt kitzelt —

Und bei ſeinem Anblick denken
Wir zu gleicher Zeit etwa
An den blaſſen Tod von Baſel
Und an Brüſſels Mannke-Piß.

An des Gottes Seite ſtehen
Rechts die Laien, links die Pfaffen;
Im Ornat von bunten Federn
Spreizt ſich heut' die Kleriſei.

Auf des Altars Marmorſtufen
Hockt ein hundertjährig Männlein,
Ohne Haar an Kinn und Schädel;
Trägt ein ſcharlach Kamiſölchen.

Dieſes iſt der Opfer-Prieſter,
Und er wetzet ſeine Meſſer,
Wetzt ſie lächelnd, und er ſchielet
Manchmal nach dem Gott hinauf.

Vitziputzli ſcheint den Blick
Seines Dieners zu verſtehen,
Zwinkert mit den Augenwimpern
Und bewegt ſogar die Lippen.

Auf des Altars Stufen kauern
Auch die Tempel-Muſici,
Paukenſchläger, Kuhhornbläſer —
Ein Geraſſel und Getute —

Ein Geraſſel und Getute,
Und es ſtimmet ein des Chores
Mexikaniſches Te-Deum —
Ein Miaulen wie von Katzen —

Ein Miaulen wie von Katzen,
Doch von jener großen Sorte,
Welche Tigerkatzen heißen
Und ſtatt Mäuſe Menſchen freſſen!

Wenn der Nachtwind dieſe Töne
Hinwirft nach dem Seegeſtade,
Wird den Spaniern, die dort lagern
Katzenjämmerlich zu Muthe.

Traurig unter Trauerweiden,
Stehen dieſe dort noch immer
Und ſie ſtarren nach der Stadt,
Die im dunkeln Seegewäſſer

Wiederſpiegelt, ſchier verhöhnend,
Alle Flammen ihrer Freude —
Stehen dort wie im Parterre
Eines großen Schauſpielhauſes

Und des Vitzliputzli-Tempels
Helle Plattform iſt die Bühne
Wo zur Siegesfeier jetzt
Ein Myſterium tragirt wird.

„Menſchenopfer“ heißt das Stück.
Uralt iſt der Stoff, die Fabel;
In der chriſtlichen Behandlung
Iſt das Schauſpiel nicht ſo gräßlich.

Denn dem Blute wurde Rothwein,
Und dem Leichnam, welcher vorkam,
Wurde eine harmlos dünne
Mehlbreiſpeis transſubſtituiret —

Diesmal aber, bei den Wilden,
War der Spaß ſehr roh und ernſthaft
Aufgefaßt: Man ſpeiſ'te Fleiſch
Und das Blut war Menſchenblut.

Diesmal war es gar das Vollblut
Von Altchriſten, das ſich nie,
Nie vermiſcht hat mit dem Blute
Der Moresken und der Juden.

Freu' dich, Vitzliputzli, freu' dich,
Heute giebt es Spanier-Blut,
Und am warmen Dufte wirſt du
Gierig laben deine Naſe.

Heute werden dir geſchlachtet
Achtzig Spanier, ſtolze Braten
Für die Tafel deiner Prieſter,
Die ſich an dem Fleiſch erquicken.

Denn der Prieſter iſt ein Menſch,
Und der Menſch, der arme Freſſer,
Kann nicht blos vom Riechen leben
Und vom Dufte, wie die Götter.

Horch! die Todespauke dröhnt ſchon,
Und es kreiſcht das böſe Kuhhorn!
Sie verkünden, daß heraufſteigt
Jetzt der Zug der Sterbemänner.

Achtzig Spanier, ſchmählich nackend,
Ihre Hände auf dem Rücken
Feſtgebunden, ſchleppt und ſchleift man
Hoch hinauf die Tempeltreppe.

Vor dem Vitzliputzli-Bilde
Zwingt man ſie das Knie zu beugen
Und zu tanzen Poſſentänze,
Und man zwingt ſie durch Torturen,

Die ſo grauſam und entſetzlich,
Daß der Angſtſchrei der Gequälten
Ueberheulet das geſammte
Kannibalen-Charivari. —

Armes Publikum am See!
Cortez und die Kriegsgefährten
Sie vernahmen und erkannten
Ihrer Freunde Angſtrufſtimmen —

Auf der Bühne, grellbeleuchtet,
Sahen ſie auch ganz genau
Die Geſtalten und die Mienen —
Sah'n das Meſſer, ſah'n das Blut —

Und ſie nahmen ab die Helme
Von den Häuptern, knieten nieder,
Stimmten an den Pſalm der Todten
Und ſie ſangen: De profundis

Unter Jenen, welche ſtarben,
War auch Raimond de Mendoza,
Sohn der ſchönen Abbatiſſin,
Cortez' erſte Jugendliebe.

Als er auf der Bruſt des Jünglings
Jenes Medaillon gewahrte,
Das der Mutter Bildniß einſchloß,
Weinte Cortez helle Thränen —

Doch er wiſcht ſie ab vom Auge
Mit dem harten Büffelhandſchuh,
Seufzte tief und ſang im Chore
Mit den Andern: miserere!

3.

Blaſſer ſchimmern ſchon die Sterne,
Und die Morgennebel ſteigen
Aus der Seefluth, wie Geſpenſter,
Mit hinſchleppend weißen Laken.

Feſt' und Lichter ſind erloſchen
Auf dem Dach des Götzentempels,
Wo am blutgetränkten Eſtrich
Schnarchend liegen Pfaff und Laie.

Nur die rothe Jacke wacht.
Bei dem Schein der letzten Lampe,
Süßlich grinſend, grimmig ſchäkernd,
Spricht der Prieſter zu dem Gotte:

„Vitzliputzli, Putzlivitzli,
Liebſtes Göttchen Vitzliputzli!
Haſt dich heute amüſiret,
Haſt gerochen Wohlgerüche!

„Heute gab es Spanierblut —
O das dampfte ſo app'titlich,
Und dein feines Leckernäschen
Sog den Duft ein, wolluſtglänzend.

„Morgen opfern wir die Pferde,
Wiehernd edle Ungethüme,
Die des Windes Geiſter zeugten,
Buhlſchaft treibend mit der Seekuh.

„Willſt du artig ſein, ſo ſchlacht' ich
Dir auch meine beiden Enkel,
Hübſche Bübchen, ſüßes Blut,
Meines Alters einz'ge Freude.

„Aber artig mußt du ſein,
Mußt uns neue Siege ſchenken —
Laß uns ſiegen, liebes Göttchen,
Putzlivitzli, Vitzliputzli!

„O verderbe unſre Feinde,
Dieſe Fremden, die aus fernen
Und noch unentdeckten Ländern
Zu uns kamen über's Weltmeer —

„Warum ließen ſie die Heimath?
Trieb ſie Hunger oder Blutſchuld?
Bleib' im Land und nähr' dich redlich,
Iſt ein ſinnig altes Sprüchwort.

„Was iſt ihr Begehr? Sie ſtecken
Unſer Gold in ihre Taſchen,
Und ſie wollen, daß wir droben
Einſt im Himmel glücklich werden!

„Anfangs glaubten wir, ſie wären
Weſen von der höchſten Gattung,
Sonnenſöhne, die unſterblich
Und bewehrt mit Blitz und Donner.

„Aber Menſchen ſind ſie, tödtbar
Wie wir Andre, und mein Meſſer
Hat erprobet heute Nacht
Ihre Menſchenſterblichkeit.

„Menſchen ſind ſie und nicht ſchöner,
Als wir Andre, manche drunter
Sind ſo häßlich wie die Affen;
Wie bei dieſen ſind behaart

„Die Geſichter, und es heißt
Manche trügen in den Hoſen
Auch verborg'ne Affenſchwänze —
Wer kein Aff', braucht keine Hoſen.

„Auch moraliſch häßlich ſind ſie,
Wiſſen nichts von Pietät,
Und es heißt, daß ſie ſogar
Ihre eignen Götter fräßen!

„O vertilge dieſe ruchlos
Böſe Brut, die Götterfreſſer —
Vitzliputzli, Putzlivitzli,
Laß uns ſiegen Vitzliputzli!“ —

Alſo ſprach zum Gott der Prieſter,
Und des Gottes Antwort tönt
Seufzend, röchelnd, wie der Nachtwind,
Welcher koſet mit dem Seeſchilf:

Rothjack', Rothjack', blut'ger Schlächter,
Haſt geſchlachtet viele Tauſend,
Bohre jetzt das Opfermeſſer
In den eignen alten Leib.

Aus dem aufgeſchlitzten Leib
Schlüpft alsdann hervor die Seele;
Ueber Kieſel, über Wurzel
Trippelt ſie zum Laubfroſchteiche.

Dorten hocket meine Muhme
Rattenkön'gin — ſie wird ſagen:
„Guten Morgen, nackte Seele,
Wie ergeht es meinem Neffen?

„Vitzliputzelt er vergnügt
In dem honigſüßen Goldlicht?
Wedelt ihm das Glück die Fliegen
Und die Sorgen von der Stirne?

„Oder kratzt ihn Katzlagara,
Die verhaßte Unheilsgöttin
Mit den ſchwarzen Eiſenpfoten,
Die in Otterngift getränket?"

Nackte Seele, gieb zur Antwort:
Vitzliputzli läßt dich grüßen,
Und er wünſcht dir Peſtilenz
In den Bauch, Vermaledeite!

Du rietheſt ihm zum Kriege,
Und dein Rath, es war ein Abgrund —
In Erfüllung geht die böſe,
Uralt böſe Prophezeiung

Von des Reiches Untergang
Durch die furchtbar bärt'gen Männer,
Die auf hölzernem Gevögel
Hergeflogen aus dem Oſten.

Auch ein altes Sprüchwort giebt es:
Weiberwille, Gotteswille —
Doppelt iſt der Gotteswille,
Wenn das Weib die Mutter Gottes.

Dieſe iſt es, die mir zürnet,
Sie, die ſtolze Himmelsfürſtin,
Eine Jungfrau ſonder Makel,
Zauberkundig, wunderthätig.

Sie beſchützt das Spanievolk,
Und wir müſſen untergehen,
Ich, der ärmſte aller Götter,
Und mein armes Meriko.

Nach vollbrachtem Auftrag, Rothjack',
Krieche deine nackte Seele
In ein Sandloch — Schlafe wohl!
Daß du nicht mein Unglück ſchaueſt!

Dieſer Tempel ſtürzt zuſammen,
Und ich ſelber, ich verſinke
In dem Qualm — nur Rauch und Trümmer —
Keiner wird mich wiederſehen.

Doch ich ſterbe nicht; wir Götter
Werden alt wie Papageien,
Und wir mauſern nur und wechſeln
Auch wie dieſe das Gefieder.

Nach der Heimath meiner Feinde,
Die Europa iſt geheißen,
Will ich flüchten, dort beginn ich
Eine neue Carrière.

Ich verteufle mich, der Gott
Wird jetzund ein Gott-ſei-bei-uns;
Als der Feinde böſer Feind,
Kann ich dorten wirken, ſchaffen.

Quälen will ich dort die Feinde,
Mit Phantomen ſie erſchrecken —
Vorgeſchmack der Hölle, Schwefel
Sollen ſie beſtändig riechen.

Ihre Weiſen, ihre Narren
Will ich ködern und verlocken;
Ihre Tugend will ich kitzeln,
Bis ſie lacht wie eine Metze.

Ja, ein Teufel will ich werden,
Und als Kameraden grüß' ich
Satanas und Belial,
Aſtaroth und Belzebub.

Dich zumal begrüß' ich, Lilis,
Sündenmutter, glatte Schlange!
Lehr' mich deine Grauſamkeiten
Und die ſchöne Kunſt der Lüge!

Mein geliebtes Mexiko,
Nimmermehr kann ich es retten,
Aber rächen will ich furchtbar
Mein geliebtes Mexiko.

Zweites Buch.

Lamentationen.

Das Glück iſt eine leichte Dirne,
Und weilt nicht gern am ſelben Ort;
Sie ſtreicht das Haar dir von der Stirne
Und küßt dich raſch und flattert fort.

Frau Unglück hat im Gegentheile
Dich liebefeſt an's Herz gedrückt
Sie ſagt, ſie habe keine Eile,
Setzt ſich zu dir ans Bett und ſtrickt.

Waldeinſamkeit.

—

Ich hab' in meinen Jugendtagen
Wohl auf dem Haupt einen Kranz getragen;
Die Blumen glänzten wunderbar,
Ein Zauber in dem Kranze war.

Der ſchöne Kranz gefiel wohl Allen,
Doch der ihn trug hat Manchem mißfallen;
Ich floh den gelben Menſchenneid,
Ich floh in die grüne Waldeinſamkeit.

Im Wald, im Wald! da konnt' ich führen
Ein freies Leben mit Geiſtern und Thieren;
Feen und Hochwild mit ſtolzem Geweih'
Sie nah'ten ſich mir ganz ohne Scheu.

Sie nah'ten ſich mir ganz ohne Zagniß,
Sie wußten das ſei kein ſchreckliches Wagniß;
Daß ich kein Jäger, wußte das Reh,
Daß ich kein Vernunftmenſch, wußte die Fee.

Von Feenbegünſtigung plaudern nur Thoren —
Doch wie die übrigen Honoratioren
Des Waldes mir huldreich geweſen, fürwahr
Ich darf es bekennen offenbar.

Wie haben mich lieblich die Elfen umflattert!
Ein luftiges Völkchen! das plaudert und ſchnattert!
Ein Bischen ſtechend iſt der Blick,
Verheißend ein ſüßes, doch tödtliches Glück.

Ergötzten mich mit Mai-Tanz und Mai-Spiel,
Erzählten mir Hofgeſchichten, zum Beiſpiel:
Die ſcandaloſe Chronika
Der Königin Titania.

Saß ich am Bache, ſo tauchten und ſprangen
Hervor aus der Fluth, mit ihrem langen
Silberſchleier und flatterndem Haar,
Die Waſſerbacchanten, die Nixenſchaar.

Sie ſchlugen die Zither, ſie ſpielten auf Geigen,
Das war der famoſe Nixen-Reigen;
Die Poſituren, die Melodei,
War klingende, ſpringende Raſerei.

Jedoch zu Zeiten waren ſie minder
Tobſüchtig gelaunt, die ſchönen Kinder;
Zu meinen Füßen lagerten ſie,
Das Köpfchen geſtützt auf meinem Knie.

Trällerten, trillerten welſche Romanzen,
Zum Beiſpiel das Lied von den drei Pomeranzen,
Sangen auch wohl ein Lobgedicht
Auf mich und mein nobeles Menſchengeſicht.

Sie unterbrachen manchmal das Geſinge
Lautlachend, und frugen bedenkliche Dinge,
Zum Beiſpiel: „Sag' uns zu welchem Behuf
Der liebe Gott den Menſchen ſchuf?

„Hat eine unſterbliche Seele ein Jeder
Von Euch? Iſt dieſe Seele von Leder
Oder von ſteifer Leinwand? Warum
Sind Eure Leute meiſtens ſo dumm?"

Was ich zur Antwort gab, verhehle
Ich hier, doch meine unſterbliche Seele,
Glaubt mir's, ward nie davon verletzt,
Was eine kleine Nixe geſchwätzt.

Anmuthig und ſchalkhaft ſind Nixen und Elfen;
Nicht ſo die Erdgeiſter, ſie dienen und helfen
Treuherzig den Menſchen. Ich liebte zumeiſt
Die, welche man Wichtelmännchen heißt.

Sie tragen Rothmäntelchen, lang und bauſchig,
Die Miene iſt ehrlich, doch bang und lauſchig;
Ich ließ nicht merken, daß ich entdeckt,
Warum ſie ſo ängſtlich die Füße verſteckt.

Sie haben nämlich Entenfüße
Und bilden ſich ein, daß Niemand es wiſſe.
Das iſt eine tiefgeheime Wund',
Worüber ich nimmermehr ſpötteln kunnt'.

Ach Himmel! wir Alle gleich jenen Zwergen,
Wir haben ja Alle Etwas zu verbergen;
Kein Chriſtenmenſch, wähnen wir, hätte entdeckt,
Wo unſer Entenfüßchen ſteckt.

Niemals verkehrt ich mit Salamandern,
Und über ihr Treiben erfuhr ich von andern
Waldgeiſtern ſehr wenig. Sie huſchten mir ſcheu
Des Nachts wie leuchtende Schatten vorbei.

Sind ſpindeldürre, von Kindeslänge,
Höschen und Wämmschen anliegend enge,
Von Scharlachfarbe, goldgeſtickt;
Das Antlitz kränklich, vergilbt und bedrückt.

Ein güldnes Krönlein, geſpickt mit Rubinen,
Trägt auf dem Köpfchen ein Jeder von ihnen;
Ein Jeder von ihnen bildet ſich ein
Ein abſoluter König zu ſein.

Daß ſie im Feuer nicht verbrennen,
Iſt freilich ein Kunſtſtück, ich will es bekennen;
Jedoch der unentzündbare Wicht,
Ein wahrer Feuergeiſt iſt er nicht.

Die klügſten Waldgeiſter ſind die Alräunchen,
Langbärtige Männlein mit kurzen Beinchen.
Ein fingerlanges Greiſengeſchlecht;
Woher ſie ſtammen, man weiß es nicht recht.

Wenn ſie im Mondſchein kopfüber purzeln,
Das mahnt bedenklich an Piſſewurzeln;
Doch da ſie mir nur Gutes gethan,
So geht mich nichts ihr Urſprung an.

Sie lehrten mir kleine Hexereien,
Feuer beſprechen, Vögel beſchreien,
Auch pflücken in der Johannisnacht
Das Kräutlein, das unſichtbar macht.

Sie lehrten mich Sterne und Zeichen deuten,
Sattellos auf dem Winde reiten,
Auch Runen-Sprüche, womit man ruft
Die Todten hervor aus ihrer Gruft.

Sie haben mir auch den Pfiff gelehrt,
Wie man den Vogel Specht bethört,
Und ihm die Springwurz abgewinnt,
Die anzeigt, wo Schätze verborgen ſind.

Die Worte, die man beim Schätzegraben
Hinmurmelt, lehrten ſie mich, ſie haben
Mir alles explicirt — umſunſt!
Hab' nie begriffen die Schatzgräberkunſt.

Wohl hatt' ich derſelben nicht nöthig dermalen,
Ich brauchte wenig, und konnt' es bezahlen,
Beſaß auch in Spanien manch luſtiges Schloß,
Wovon ich die Revenüen genoß.

O, ſchöne Zeit! wo voller Geigen
Der Himmel hing, wo Elfenreigen
Und Nixentanz und Koboldſcherz
Umgaukelt mein mährchentrunkenes Herz!

O, ſchöne Zeit! wo ſich zu grünen
Triumphespforten zu wölben ſchienen
Die Bäume des Waldes — ich ging einher,
Bekränzt, als ob ich der Sieger wär'!

Die ſchöne Zeit, ſie iſt verſchlendert,
Und alles hat ſich ſeitdem verändert,
Und ach! mir iſt der Kranz geraubt,
Den ich getragen auf meinem Haupt.

Der Kranz iſt mir vom Haupt genommen,
Ich weiß es nicht, wie es gekommen;
Doch ſeit der ſchöne Kranz mir fehlt,
Iſt meine Seele wie entſeelt.

Es glotzen mich an unheimlich blöde
Die Larven der Welt! Der Himmel iſt öde,
Ein blauer Kirchhof, entgöttert und ſtumm.
Ich gehe gebückt im Wald herum.

Im Walde ſind die Elfen verſchwunden,
Jagdhörner hör' ich, Gekläffe von Hunden;
Im Dickicht iſt das Reh verſteckt,
Das thränend ſeine Wunden leckt.

Wo ſind die Alräunchen? ich glaube, ſie halten
Sich ängſtlich verborgen in Felſenſpalten.
Ihr kleinen Freunde, ich komme zurück,
Doch ohne Kranz und ohne Glück

Wo iſt die Fee mit dem langen Goldhaar,
Die erſte Schönheit, die mir hold war?
Der Eichenbaum, worin ſie gehauſt,
Steht traurig entlaubt, vom Winde zerzauſt.

Der Bach rauſcht troſtlos gleich dem Styx;
Am einſamen Ufer ſitzt eine Nixe,
Todtblaß und ſtumm, wie'n Bild von Stein,
Scheint tief in Kummer verſunken zu ſein.

Mitleidig tret' ich zu ihr heran —
Da fährt ſie auf und ſchaut mich an,
Und ſie entflieht mit entſetzten Mienen,
Als ſei ihr ein Geſpenſt erſchienen.

Spaniſche Adriten.

—

Am Hubertustag des Jahres
Dreizehnhundert drei und achtzig,
Gab der König uns ein Gaſtmahl
Zu Segovia im Schloſſe.

Hofgaſtmähler ſind dieſelben
Ueberall, es gähnt dieſelbe
Souveraine Langeweile
An der Tafel aller Fürſten.

Prunkgeſchirr von Gold und Silber,
Leckerbiſſen aller Zonen,
Und derſelbe Bleigeſchmack,
Mahnend an Lokuſtes Küche.

Auch derſelbe ſeidne Pöbel
Buntgeputzt und vornehm nickend,
Wie ein Beet von Tulipanen;
Nur die Saucen ſind verſchieden.

Und das iſt ein Wiſpern, Sumſen,
Das wie Mohn den Sinn einſchläfert,
Bis Trompetenſtöße wecken
Aus der kauenden Betäubniß.

Neben mir, zum Glücke, ſaß
Don Diego Albuquerque,
Dem die Rede unterhaltſam
Von den klugen Lippen floß.

Ganz vorzüglich gut erzählte
Er die blut'gen Hofgeſchichten
Aus den Tagen des Don Pedro,
Den man „König Grauſam" nannte.

Als ich frug, warum Don Pedro
Seinen Bruder Don Fredrego
In's Geheim enthaupten ließ,
Sprach mein Tiſchgenoſſe ſeufzend:

Sennor! glaubt nicht was ſie klimpern
Auf den ſchlottrigen Guitarren,
Bänkelſänger, Maulthiertreiber,
In Poſaden, Kneipen, Schenken.

Glaubet nimmer, was ſie faſeln
Von der Liebe Don Fredrego's
Und Don Pedro's ſchöner Gattin
Donna Blanka von Bourbon.

Nicht der Eiferſucht des Gatten,
Nur der Mißgunſt eines Neidhardts,
Fiel als Opfer Don Fredrego,
Calatrava's Ordensmeiſter.

Das Verbrechen, das Don Pedro
Nicht verzieh, das war ſein Ruhm,
Jener Ruhm, den Donna Fama
Mit Entzücken ausposaunte.

Auch verzieh ihm nicht Don Pedro
Seiner Seele Hochgefühle
Und die Wohlgeſtalt des Leibes,
Die ein Abbild ſolcher Seele.

Blühend blieb mir im Gedächtniß
Dieſe ſchlanke Heldenblume;
Nie vergeß ich dieſes ſchöne
Träumeriſche Jünglingsantlitz.

Das war eben jene Sorte,
Die geliebt wird von den Feen,
Und ein mährchenhaft Geheimniß
Sprach aus allen dieſen Zügen.

Blaue Augen, deren Schmelz
Blendend wie ein Edelſtein, —
Aber auch der ſtieren Härte
Eines Edelſteins theilhaftig.

Seine Haare waren ſchwarz,
Bläulich ſchwarz, von ſeltnem Glanze,
Und in üppig ſchönen Locken
Auf die Schulter niederfallend.

In der ſchönen Stadt Coimbra,
Die er abgewann den Mohren,
Sah ich ihn zum letzten Male
Lebend — unglückſel'ger Prinz!

Eben kam er vom Alkanzor,
Durch die engen Straßen reitend;
Manche junge Mohrin lauſchte
Hinterm Gitter ihres Fenſters.

Seines Hauptes Helmbuſch weh'te
Frei galant, jedoch des Mantels
Strenges Calatrava-Kreuz
Scheuchte jeden Buhlgedanken.

Ihm zur Seite, freudewedelnd,
Sprang ſein Liebling, Allan hieß er,
Eine Beſtie ſtolzer Race,
Deren Heimath die Sierra.

Trotz der ungeheuern Größe,
War er wie ein Reh gelenkig,
Nobel war des Kopfes Bildung
Ob ſie gleich dem Fuchſe ähnlich.

Schneeweiß und ſo weich wie Seide
Flockten lang herab die Haare;
Mit Rubinen inkruſtiret
War das breite goldne Halsband.

Dieſes Halsband, ſagt man, barg
Einen Talisman der Treue;
Niemals wich er von der Seite
Seines Herrn, der treue Hund.

O, der ſchauerlichen Treue!
Mir erbebet das Gemüthe,
Denk ich dran, wie ſie ſich hier
Offenbart vor unſern Augen.

O, des ſchreckenvollen Tages!
Hier in dieſem Saale war es,
Und wie heute ſaß ich hier
An der königlichen Tafel.

An dem obern Tafelende,
Dort, wo heute Don Henrico
Fröhlich bechert mit der Blume
Caſtilian'ſcher Ritterſchaft —

Jenes Tag's ſaß dort Don Pedro
Finſter ſtumm, und neben ihm,
Strahlend ſtolz wie eine Göttin,
Saß Maria de Padilla.

Hier am untern End der Tafel,
Wo wir heut' die Dame ſehen,
Deren große Linnen-Krauſe
Wie ein weißer Teller ausſieht —

Während ihr vergilbt Geſichtchen
Mit dem ſäuerlichen Lächeln
Der Citrone gleichet, welche
Auf beſagtem Teller ruht:

Hier am untern End der Tafel
War ein leerer Platz geblieben;
Eines Gast's von hohem Range
Schien der goldne Stuhl zu harren.

Don Fredrego war der Gast,
Dem der goldne Stuhl bestimmt war —
Doch er kam nicht — ach, wir wissen
Jetzt den Grund der Zögerung.

Ach, zur selben Stunde wurde
Sie vollbracht, die dunkle Unthat,
Und der arglos junge Held
Wurde von Don Pedro's Schergen

Hinterlistig überfallen,
Und gebunden fortgeschleppt
In ein ödes Schloßgewölbe,
Nur von Fackelschein beleuchtet.

Dorten standen Henkersknechte,
Dorten stand der rothe Meister,
Der gestützt auf seinem Richtbeil,
Mit schwermüth'ger Miene sprach:

Jetzt, Großmeister von San Jago,
Müßt Ihr Euch zum Tod bereiten,
Eine Viertelstunde sei
Euch bewilligt zum Gebete.

Don Fredrego kniete nieder,
Betete mit frommer Ruhe,
Sprach sodann: ich hab' vollendet,
Und empfing den Todesstreich.

In demselben Augenblicke,
Als der Kopf zu Boden rollte,
Sprang drauf zu der treue Allan,
Welcher unbemerkt gefolgt war.

Er erfaßte, mit den Zähnen,
Bei dem Lockenhaar das Haupt,
Und mit dieser theuern Beute
Schoß er zauberschnell von dannen.

Jammer und Geſchrei erſcholl
Ueberall auf ſeinem Wege,
Durch die Gänge und Gemächer,
Treppen auf und Treppen ab.

Seit dem Gaſtmahl des Belſazar
Gab es keine Tiſchgeſellſchaft,
Welche ſo verſtöret ausſah
Wie die unſre in dem Saale,

Als das Ungethüm hereinſprang
Mit dem Haupte Don Fredrego's,
Das er mit den Zähnen ſchleppte
An den träufend blut'gen Haaren.

Auf den leer gebliebnen Stuhl,
Welcher ſeinem Herrn beſtimmt war,
Sprang der Hund und, wie ein Kläger,
Hielt er uns das Haupt entgegen.

Ach, es war das wohlbekannte
Helden-Antlitz, aber bläſſer,
Aber ernſter, durch den Tod,
Und umringelt gar entſetzlich

Von der Fülle ſchwarzer Locken,
Die ſich bäumten wie der wilde
Schlangen-Kopfputz der Meduſe,
Auch wie dieſer ſchreckverſteinernd.

Ja, wir waren wie verſteinert,
Sahn uns an mit ſtarrer Miene
Und gelähmt war jede Zunge
Von der Angſt und Etiquette.

Nur Maria de Padilla
Brach das allgemeine Schweigen;
Händeringend, laut aufſchluchzend,
Jammerte ſie ahndungsvoll:

„Heißen wird es jetzt, ich hätte
Angeſtiftet ſolche Mordthat,
Und der Groll trifft meine Kinder,
Meine ſchuldlos armen Kinder!“

Don Diego unterbrach hier
Seine Rede, denn wir ſahen,
Daß die Tafel aufgehoben
Und der Hof den Saal verlaſſen.

Höflſch fein von Sitten, gab
Mir der Ritter das Geleite,
Und wir wandelten ſelbander
Durch das alte Gothenſchloß.

In dem Kreuzgang, welcher leitet
Nach des Königs Hundeſtällen
Die durch Knurren und Gekläffe
Schon von fernher ſich verkünd'gen,

Dorten ſah ich, in der Wand
Eingemauert und nach außen
Feſt mit Eiſenwerk vergattert,
Eine Zelle wie ein Käfig.

Menſchliche Geſtalten zwo
Saßen drin, zwei junge Knaben;
Angefeſſelt bei den Beinen,
Hockten ſie auf fauler Streu.

Kaum zwölfjährig ſchien der Eine,
Wenig älter war der Andre;
Die Geſichter ſchön und edel,
Aber fahl und welk von Siechthum.

Waren ganz zerlumpt, faſt nackend
Und die magern Leibchen trugen
Wunde Spuren der Mißhandlung;
Beide ſchüttelte das Fieber.

Aus der Tiefe ihres Elends
Schauten ſie zu mir empor,
Wie mit weißen Geiſteraugen,
Daß ich ſchier darob erſchrocken.

Wer ſind dieſe Jammerbilder?
Rief ich aus, indem ich haſtig
Don Diego's Hand ergriff,
Die gezittert, wie ich fühlte.

Don Diego ſchien verlegen,
Sah ſich um, ob Niemand lauſche,
Seufzte tief und ſprach am Ende,
Heitern Weltmannston erkünſtelnd:

Dieſes ſind zwei Königskinder,
Früh verwaiſet, König Pedro
Hieß der Vater, und die Mutter
War Maria de Padilla.

Nach der großen Schlacht bei Narvas,
Wo Henrico Transtamare
Seinen Bruder, König Pedro,
Von der großen Laſt der Krone

Und zugleich von jener größern
Laſt, die Leben heißt, befreite:
Da traf auch die Bruders-Kinder
Don Henrico's Siegergroßmuth.

Hat ſich ihrer angenommen,
Wie es einem Oheim ziemet,
Und im eigenen Schloſſe gab er
Ihnen freie Koſt und Wohnung.

Enge freilich iſt das Stübchen,
Das er ihnen angewieſen,
Doch im Sommer iſt es kühlich,
Und nicht gar zu kalt im Winter.

Ihre Speiſ' iſt Roggenbrod,
Das ſo ſchmackhaft iſt, als hätt' es
Göttin Ceres ſelbſt gebacken
Für ihr liebes Proſerpinchen.

Manchmal ſchickt er ihnen auch
Eine Kumpe mit Garbanzos,
Und die Jungen merken dann,
Daß es Sonntag iſt in Spanien.

Doch nicht immer iſt es Sonntag,
Und nicht immer giebt's Garbanzos,
Und der Oberkoppelmeiſter
Regalirt ſie mit der Peitſche.

Denn der Oberkoppelmeiſter,
Der die Ställe mit der Meute,
So wie auch den Neſſenkäfig
Unter ſeiner Aufſicht hat,

Iſt der unglückſel'ge Gatte
Jener ſauren Citronella
Mit der weißen Tellerkrauſe,
Die wir heut' bei Tiſch bewundert,

Und ſie keift ſo frech, daß oft
Ihr Gemahl zur Peitſche greift —
Und hierher eilt und die Hunde
Und die armen Knaben züchtigt.

Doch der König hat mißbilligt
Solch Verfahren und befahl,
Daß man künftig ſeine Neffen
Nicht behandle wie die Hunde.

Keiner fremden Miethlingsfauſt
Wird er ferner anvertrauen
Ihre Zucht, die er hinführo
Eigenhändig leiten will.

Don Diego ſtockte plötzlich,
Denn der Seneſchall des Schloſſes
Kam zu uns und frug uns
Höflich: ob wir wohlgeſpeiſt? — —

Der Ex-Lebendige.

Brutus, wo iſt dein Caſſius,
Der Wächter, der nächtliche Rufer,
Der einſt mit dir, im Seelenerguß
Gewandelt am Seine-Ufer?

Ihr ſchautet manchmal in die Höh',
Wo die dunklen Wolken jagen —
Viel dunklere Wolke war die Idee,
Die Ihr im Herzen getragen.

Plateniden.

Iliaden, Odyſſeen
Kündigſt du uns prahlend an,
Und wir ſollen in dir ſehen
Deutſcher Zukunft größten Mann.

Eine große That in Worten,
Die du einſt zu thun gedenkſt! —
O, ich kenne ſolche Sorten
Geiſt'ger Schuldenmacher längſt.

Hier iſt Rhodus, komm' und zeige
Deine Kunſt, hier wird getanzt!
Oder trolle dich und ſchweige,
Wenn du heut' nicht tanzen kannſt.

Wahre Prinzen aus Genie-Land
Zahlen baar was ſie verzehrt,
Schiller, Goethe, Leſſing, Wieland
Haben nie Credit begehrt.

Wollten keine Ovazionen
Von dem Publico auf Pump,
Keine Vorſchuß-Lorbeerkronen,
Rühmten ſich nicht keck und plump.

Todt iſt längſt der alte Junker,
Doch ſein Same lebt noch heut —
Oh, ich kenne das Geſlunker
Künftiger Unſterblichkeit.

Das ſind Platen's echte Kinder,
Echtes Plateniden-Blut —
Meine theuern Hallermünder,
Oh, ich kenn' euch gar zu gut!

Mythologie.

Ja, Europa iſt erlegen —
Wer kann Ochſen widerſtehen?
Wir verzeihen auch Danäen —
Sie erlag dem goldnen Regen!

Semele ließ ſich verführen —
Denn ſie dachte: eine Wolke,
Ideale Himmelswolke,
Kann uns nicht kompromittiren.

Aber tief muß uns empören
Was wir von der Leda leſen —
Welche Gans biſt du geweſen,
Daß ein Schwan dich konnt' bethören!

In Mathildens Stammbuch.

Hier, auf gewalkten Lumpen, ſoll ich
Mit einer Spule von der Gans
Hinkritzeln ernſthaft halb, halb drollig,
Verſifizirten Firlefanz —

Ich, der gewohnt mich auszuſprechen
Auf deinem ſchönen Roſenmund,
Mit Küſſen, die wie Flammen brechen
Hervor aus tiefſtem Herzensgrund!

O Mobewuth! Iſt man ein Dichter,
Quält uns die eigne Frau zuletzt
Bis man, wie andre Sangeslichter,
Ihr einen Reim in's Album ſetzt.

An die Jungen.

Laß dich nicht kirren, laß dich nicht wirren
Durch goldne Aepfel in deinem Lauf!
Die Schwerter klirren, die Pfeile schwirren,
Doch halten sie nicht den Helden auf.

Ein kühnes Beginnen ist halbes Gewinnen,
Ein Alexander erbeutet die Welt!
Kein langes Besinnen! Die Königinnen
Erwarten schon knieend den Sieger im Zelt.

Wir wagen, wir werben! besteigen als Erben
Des alten Darius Bett und Thron.
O süßes Verderben! o blühendes Sterben!
Berauschter Triumphtod zu Babylon!

Der Ungläubige.

Du wirst in meinen Armen ruhn!
Von Wonnen sonder Schranken
Erbebt und schwillt mein ganzes Herz
Bei diesem Zaubergedanken.

Du wirst in meinen Armen ruhn!
Ich spiele mit den schönen
Goldlocken! Dein holdes Köpfchen wird
An meine Schultern lehnen.

Du wirst in meinen Armen ruhn!
Der Traum will Wahrheit werden,
Ich soll des Himmels höchste Lust
Hier schon genießen auf Erden.

O, heil'ger Thomas! Ich glaub' es kaum!
Ich zweifle bis zur Stunde,
Wo ich den Finger legen kann
In meines Glückes Wunde.

K.-Jammer.

Dieſe graue Wolkenſchaar
Stieg aus einem Meer von Freuden;
Heute muß ich dafür leiden
Daß ich geſtern glücklich war.

Ach, in Wermuth hat verkehrt
Sich der Nektar! Ach, wie quälend
Katzen-Jammer, Hunde-Elend
Herz und Magen mir beſchwert!

Zum Hausfrieden.

Viele Weiber, viele Flöhe,
Viele Flöhe, vieles Jucken —
Thun ſie heimlich dir ein Wehe,
Darfſt du dennoch dich nicht mucken.

Denn ſie rächen, ſchelmiſch lächelnd,
Sich zur Nachtzeit — Willſt du drücken,
Sie an's Herze, lieberöchelnd,
Ach, da dreh'n ſie dir den Rücken.

Jetzt wohin?

Jetzt wohin? Der dumme Fuß
Will mich gern nach Deutſchland tragen;
Doch es ſchüttelt klug das Haupt
Mein Verſtand und ſcheint zu ſagen:

Zwar beendigt iſt der Krieg,
Doch die Kriegsgerichte blieben,
Und es heißt, du habeſt einſt
Viel Erſchießliches geſchrieben.

An die Jungen.

Laß dich nicht kirren, laß dich nicht wirren
Durch goldne Aepfel in deinem Lauf!
Die Schwerter klirren, die Pfeile ſchwirren,
Doch halten ſie nicht den Helden auf.

Ein kühnes Beginnen iſt halbes Gewinnen,
Ein Alexander erbeutet die Welt!
Kein langes Beſinnen! Die Königinnen
Erwarten ſchon knieend den Sieger im Zelt.

Wir wagen, wir werben! beſteigen als Erben
Des alten Darius Bett und Thron.
O ſüßes Verderben! o blühendes Sterben!
Berauſchter Triumphtod zu Babylon!

Der Ungläubige.

Du wirſt in meinen Armen ruhn!
Von Wonnen ſonder Schranken
Erbebt und ſchwillt mein ganzes Herz
Bei dieſem Zaubergedanken.

Du wirſt in meinen Armen ruhn!
Ich ſpiele mit den ſchönen
Goldlocken! Dein holdes Köpfchen wird
An meine Schultern lehnen.

Du wirſt in meinen Armen ruhn!
Der Traum will Wahrheit werden,
Ich ſoll des Himmels höchſte Luſt
Hier ſchon genießen auf Erden.

O, heil'ger Thomas! Ich glaub' es kaum!
Ich zweifle bis zur Stunde,
Wo ich den Finger legen kann
In meines Glückes Wunde.

K.-Jammer.

Dieſe graue Wolkenſchaar
Stieg aus einem Meer von Freuden;
Heute muß ich dafür leiden
Daß ich geſtern glücklich war.

Ach, in Wermuth hat verkehrt
Sich der Nektar! Ach, wie quälend
Katzen-Jammer, Hunde-Elend
Herz und Magen mir beſchwert!

Zum Hausfrieden.

Viele Weiber, viele Flöhe,
Viele Flöhe, vieles Jucken —
Thun ſie heimlich dir ein Wehe,
Darfſt du dennoch dich nicht mucken.

Denn ſie rächen, ſchelmiſch lächelnd,
Sich zur Nachtzeit — Willſt du drücken,
Sie an's Herze, lieberöchelnd,
Ach, da dreh'n ſie dir den Rücken.

Jetzt wohin?

Jetzt wohin? Der dumme Fuß
Will mich gern nach Deutſchland tragen;
Doch es ſchüttelt klug das Haupt
Mein Verſtand und ſcheint zu ſagen:

Zwar beendigt iſt der Krieg,
Doch die Kriegsgerichte blieben,
Und es heißt, du habeſt einſt
Viel Erſchießliches geſchrieben.

Das iſt wahr, unangenehm
Wär' mir das Erſchoſſen-werden;
Bin kein Held, es fehlen mir
Die pathetiſchen Geberden.

Gern würd' ich nach England geh'n,
Wären dort nicht Kohlendämpfe
Und Engländer — ſchon ihr Duft
Giebt Erbrechen mir und Krämpfe.

Manchmal kommt mir in den Sinn
Nach Amerika zu ſegeln,
Nach dem großen Freiheitſtall,
Der bewohnt von Gleichheits-Flegeln —

Doch es ängſtet mich ein Land,
Wo die Menſchen Tabak käuen,
Wo ſie ohne König kegeln,
Wo ſie ohne Spuknapf ſpeien.

Rußland, dieſes ſchöne Reich,
Würde mir vielleicht behagen,
Doch im Winter könnte ich
Dort die Knute nicht ertragen.

Traurig ſchau ich in die Höh',
Wo viel tauſend Sterne nicken —
Aber meinen eignen Stern
Kann ich nirgends dort erblicken.

Hat im güldnen Labyrinth
Sich vielleicht verirrt am Himmel,
Wie ich ſelber mich verirrt
In dem irdiſchen Getümmel. —

Altes Lied.

Du biſt geſtorben und weißt es nicht,
Erloſchen iſt dein Augenlicht,
Erblichen iſt dein rothes Mündchen,
Und du biſt todt, mein todtes Kindchen.

In einer ſchaurigen Sommernacht
Hab' ich dich ſelber zu Grabe gebracht;
Klaglieder die Nachtigallen ſangen,
Die Sterne ſind mit zur Leiche gegangen.

Der Zug, der zog den Wald vorbei,
Dort wiederhallt die Litanei;
Die Tannen, in Trauermänteln vermummet,
Sie haben Todtengebete gebrummet.

Am Weidenſee vorüber ging's,
Die Elfen tanzten inmitten des Ring's;
Sie blieben plötzlich ſtehn und ſchienen
Uns anzuſchaun mit Beileidsmienen.

Und als wir kamen zu deinem Grab,
Da ſtieg der Mond vom Himmel herab.
Er hielt eine Rede. Ein Schluchzen und Stöhnen,
Und in der Ferne die Glocken tönen.

Solidität.

Liebe ſprach zum Gott der Lieder,
Sie verlange Sicherheiten
Ehe ſie ſich ganz ergebe,
Denn es wären ſchlechte Zeiten.

Lachend gab der Gott zur Antwort:
Ja, die Zeiten ſich verändern,
Und du ſprichſt jetzt, wie ein alter
Wuchrer, welcher leiht auf Pfändern.

Ach, ich hab' nur eine Leyer,
Doch ſie iſt von gutem Golde.
Wie viel Küſſe willſt du borgen
Mir darauf, o meine Holde?

Alte Rose.

Eine Rosenknospe war
Sie für die mein Herze glühte;
Doch sie wuchs, und wunderbar
Schoß sie auf in voller Blüthe.

Ward die schönste Ros' im Land
Und ich wollt' die Rose brechen,
Doch sie wußte mich pikant
Mit den Dornen fortzustechen.

Jetzt, wo sie verwelkt, zerfetzt
Und verklatscht von Wind und Regen —
Liebster Heinrich bin ich jetzt,
Liebend kommt sie mir entgegen.

Heinrich hinten, Heinrich vorn
Klingt es jetzt mit süßen Tönen;
Sticht mich jetzt etwa ein Dorn,
Ist es an dem Kinn der Schönen.

Allzu hart die Borsten sind,
Die des Kinnes Wärzchen zieren —
Geh' in's Kloster, liebes Kind,
Oder lasse dich rasiren.

Auto-da-fe.

Welche Veilchen, stäub'ge Locken,
Ein verblichen blaues Band,
Halb zerrissene Billette,
Längst vergess'ner Herzenstand —

In die Flammen des Kamines
Werf ich sie verdross'nen Blicks;
Aengstlich knistern diese Trümmer
Meines Glücks und Mißgeschicks.

Liebeſchwüre, flatterhafte
Falſche Eide, in den Schlot
Fliegen ſie hinauf — es kichert
Unſichtbar der kleine Gott.

Bei den Flammen des Kamines
Sitz' ich träumend, und ich ſeh'
Wie die Fünkchen in der Aſche
Still verglühn — Gut' Nacht — Ade!

Lazarus.

1.
Weltlauf.

Hat man viel, ſo wird man bald
Noch viel mehr dazu bekommen.
Wer nur wenig hat, dem wird
Auch das Wenige genommen.

Wenn du aber gar nichts haſt,
Ach, ſo laſſe dich begraben —
Denn ein Recht zum Leben, Lump,
Haben nur die etwas haben.

2.
Rückſchau.

Ich habe gerochen alle Gerüche
In dieſer holden Erdenküche;
Was man genießen kann in der Welt,
Das hab' ich genoſſen wie je ein Held!
Hab' Kaffee getrunken, hab' Kuchen gegeſſen,
Hab' manche ſchöne Puppe beſeſſen;
Trug ſeidne Weſten, den feinſten Frack,
Mir klingelten auch Dukaten im Sack.
Wie Gellert ritt ich auf hohem Roß;
Ich hatte ein Haus, ich hatte ein Schloß.

Ich lag auf der grünen Wieſe des Glücks,
Die Sonne grüßte goldigſten Blicks;
Ein Lorbeerkranz umſchloß die Stirn,
Er duftete mir Träume in's Gehirn,
Träume von Roſen und ewigem Mai —
Es ward mir ſo ſelig zu Sinne dabei,
So dämmerſüchtig, ſo ſterbefaul —
Mir flogen gebrat'ne Tauben in's Maul,
Und Englein kamen, und aus den Taſchen
Sie zogen hervor Champagnerflaſchen —
Das waren Viſionen, Seifenblaſen, —
Sie platzten — Jetzt lieg' ich auf feuchtem Raſen,
Die Glieder ſind mir rheumatiſch gelähmt,
Und meine Seele iſt tief beſchämt.
Ach, jede Luſt, ach, jeden Genuß
Hab' ich erkauft durch herben Verdruß;
Ich ward getränkt mit Bitterniſſen
Und grauſam von den Wanzen gebiſſen;
Ich ward bedrängt von ſchwarzen Sorgen
Ich mußte lügen, ich mußte borgen
Bei reichen Buben und alten Vetteln —
Ich glaube ſogar, ich mußte betteln.
Jetzt bin ich müd' vom Rennen und Laufen,
Jetzt will ich mich im Grabe verſchnaufen.
Lebt wohl! Dort oben, ihr chriſtlichen Brüder,
Ja, das verſteht ſich, dort ſehn wir uns wieder.

3.

Auferſtehung.

Poſaunenruf erfüllt die Luft,
Und furchtbar ſchallt es wieder;
Die Todten ſteigen aus der Gruft,
Und ſchütteln und rütteln die Glieder.

Was Beine hat, das trollt ſich fort,
Es wallen die weißen Geſtalten
Nach Joſaphat, dem Sammelort,
Dort wird Gericht gehalten.

Als Freigraf ſitzet Chriſtus dort
In ſeiner Apoſtel Kreiſe.
Sie ſind die Schöppen, ihr Spruch und Wort
Iſt minniglich und weiſe.

Sie urtheln nicht vermummten Geſichts;
Die Maske läßt jeder fallen
Am hellen Tage des jüngſten Gerichts,
Wenn die Poſaunen ſchallen.

Das iſt zu Joſaphat im Thal,
Da ſtehn die geladenen Schaaren,
Und weil zu groß der Beklagten Zahl,
Wir hier ſummariſch verfahren.

Das Böcklein zur Linken, zur Rechten das Schaf,
Geſchieden ſind ſie ſchnelle;
Der Himmel dem Schäfchen fromm und brav,
Dem geilen Bock die Hölle!

4.

Sterbende.

—

Flogeſt aus nach Sonn' und Glück,
Nackt und ſchlecht kommſt du zurück.
Deutſche Treue, deutſche Hembe,
Die verſchleißt man in der Fremde.

Siehſt ſehr ſterbeblaßlich aus,
Doch getroſt, du biſt zu Haus.
Warm wie an dem Flackerherde
Liegt man in der deutſchen Erde.

Mancher leider wurde lahm
Und nicht mehr nach Hauſe kam —
Streckt verlangend aus die Arme,
Daß der Herr ſich ſein erbarme!

5.

Lumpenthum.

Die reichen Leute, die gewinnt
Man nur durch platte Schmeichelei'n —
Das Geld iſt platt, mein liebes Kind,
Und will auch platt geſchmeichelt ſein.

Das Weihrauchfaß, das ſchwinge keck
Vor jedem göttlich goldnen Kalb;
Bet' an im Staub, bet' an im Dreck,
Vor allem aber lob' nicht halb.

Das Brod iſt theuer dieſes Jahr,
Jedoch die ſchönſten Worte hat
Man noch umſonſt — Beſinge gar
Mäzena's Hund, und friß dich ſatt!

6.

Erinnerung.

Dem Einen die Perle, dem Andern die Truhe,
O Wilhelm Wiſetzki, du ſtarbeſt ſo fruhe —
Doch die Katze, die Katz' iſt gerettet[3]).

Der Balken brach, worauf er geklommen,
Da iſt er im Waſſer umgekommen —
Doch die Katze, die Katz' iſt gerettet.

Wir folgten der Leiche, dem lieblichen Knaben,
Sie haben ihn unter Maiblumen begraben, —
Doch die Katze, die Katz' iſt gerettet.

Biſt klug geweſen, du biſt entronnen
Den Stürmen, haſt früh ein Obdach gewonnen —
Doch die Katze, die Katz' iſt gerettet.

Biſt früh entronnen, biſt klug geweſen —
Noch eh' du erkrankteſt, biſt du geneſen —
Doch die Katze, die Katz' iſt gerettet.

Seit langen Jahren, wie oft, o Kleiner,
Mit Neid und Wehmuth gedenk' ich deiner —
Doch die Katze, die Katz' iſt gerettet.

7.

Unvollkommenheit.

Nichts iſt vollkommen hier auf dieſer Welt.
Der Roſe iſt der Stachel beigeſellt;
Ich glaube gar, die lieben holden Engel
Im Himmel droben ſind nicht ohne Mängel.

Der Tulpe fehlt der Duft. Es heißt am Rhein:
Auch Ehrlich ſtahl einmal ein Ferkelſchwein.
Hätte Lucretia ſich nicht erſtochen,
Sie wär' vielleicht gekommen in die Wochen.

Häßliche Füße hat der ſtolze Pfau.
Uns kann die amüſant geiſtreichſte Frau
Manchmal langweilen wie die Henriade
Voltair's, ſogar wie Klopſtock's Meſſiade.

Die bravſte, klügſte Kuh kein Spaniſch weiß,
Wie Maßmann kein Latein — Der Marmorſteiß
Der Venus von Canova iſt zu glatte,
Wie Maßmanns Naſe viel zu ärſchig platte.

Im ſüßen Lied iſt oft ein ſaurer Reim,
Wie Bienenſtachel ſteckt im Honigſeim.
Am Fuß verwundbar war der Sohn der Thetis,
Und Alexander Dumas iſt ein Metis.

Der ſtrahlenreinſte Stern am Himmelzelt,
Wenn er den Schnupfen kriegt, herunterfällt.
Der beſte Aepfelwein ſchmeckt nach der Tonne,
Und ſchwarze Flecken ſieht man in der Sonne.

Du biſt, verehrte Frau, du ſelbſt ſogar
Nicht fehlerfrei, nicht aller Mängel baar.
Du ſchauſt mich an — du fragſt mich was dir fehle?
Ein Buſen, und im Buſen eine Seele.

5.

Lumpenthum.

—

Die reichen Leute, die gewinnt
Man nur durch platte Schmeichelei'n —
Das Geld iſt platt, mein liebes Kind,
Und will auch platt geſchmeichelt ſein.

Das Weihrauchfaß, das ſchwinge keck
Vor jedem göttlich goldnen Kalb;
Bet' an im Staub, bet' an im Dreck,
Vor allem aber lob' nicht halb.

Das Brod iſt theuer dieſes Jahr,
Jedoch die ſchönſten Worte hat
Man noch umſonſt — Beſinge gar
Mäzena's Hund, und friß dich ſatt!

6.

Erinnerung.

—

Dem Einen die Perle, dem Andern die Truhe,
O Wilhelm Wiſetzki, du ſtarbeſt ſo fruhe —
Doch die Katze, die Katz' iſt gerettet[3]).

Der Balken brach, worauf er geklommen,
Da iſt er im Waſſer umgekommen —
Doch die Katze, die Katz' iſt gerettet.

Wir folgten der Leiche, dem lieblichen Knaben,
Sie haben ihn unter Maiblumen begraben, —
Doch die Katze, die Katz' iſt gerettet.

Biſt klug geweſen, du biſt entronnen
Den Stürmen, haſt früh ein Obdach gewonnen —
Doch die Katze, die Katz' iſt gerettet.

Biſt früh entronnen, biſt klug geweſen —
Noch eh' du erkrankteſt, biſt du geneſen —
Doch die Katze, die Katz' iſt gerettet.

Seit langen Jahren, wie oft, o Kleiner,
Mit Neid und Wehmuth gedenk' ich deiner —
Doch die Katze, die Katz' iſt gerettet.

7.

Unvollkommenheit.

Nichts iſt vollkommen hier auf dieſer Welt.
Der Roſe iſt der Stachel beigeſellt;
Ich glaube gar, die lieben holden Engel
Im Himmel droben ſind nicht ohne Mängel.

Der Tulpe fehlt der Duft. Es heißt am Rhein:
Auch Ehrlich ſtahl einmal ein Ferkelſchwein.
Hätte Lucretia ſich nicht erſtochen,
Sie wär' vielleicht gekommen in die Wochen.

Häßliche Füße hat der ſtolze Pfau.
Uns kann die amüſant geiſtreichſte Frau
Manchmal langweilen wie die Henriade
Voltair's, ſogar wie Klopſtock's Meſſiade.

Die bravſte, klügſte Kuh kein Spaniſch weiß,
Wie Maßmann kein Latein — Der Marmorſteiß
Der Venus von Canova iſt zu glatte,
Wie Maßmanns Naſe viel zu ärſchig platte.

Im ſüßen Lied iſt oft ein ſaurer Reim,
Wie Bienenſtachel ſteckt im Honigſeim.
Am Fuß verwundbar war der Sohn der Thetis,
Und Alexander Dumas iſt ein Metis.

Der ſtrahlenreinſte Stern am Himmelzelt,
Wenn er den Schnupfen kriegt, herunterfällt.
Der beſte Aepfelwein ſchmeckt nach der Tonne,
Und ſchwarze Flecken ſieht man in der Sonne.

Du biſt, verehrte Frau, du ſelbſt ſogar
Nicht fehlerfrei, nicht aller Mängel baar.
Du ſchauſt mich an — du fragſt mich was dir fehle?
Ein Buſen, und im Buſen eine Seele.

8.

Fromme Warnung.

Unſterbliche Seele, nimm dich in Acht,
Daß du nicht Schaden leideſt,
Wenn du aus dem Irdiſchen ſcheideſt;
Es geht der Weg durch Tod und Nacht.

Am goldnen Thore der Hauptſtadt des Lichts,
Da ſtehen die Gottes-Soldaten;
Sie fragen nach Werken und Thaten,
Nach Namen und Amt fragt man hier nichts.

Am Eingang läßt der Pilger zurück
Die ſtäubigen, drückenden Schuhe —
Kehr' ein, hier findeſt du Ruhe,
Und weiche Pantoffeln und ſchöne Muſik.

9.

Der Abgekühlte.

Und iſt man todt, ſo muß man lang
Im Grabe liegen; ich bin bang,
Ja, ich bin bang, das Auferſtehen
Wird nicht ſo ſchnell von Statten gehen.

Noch einmal, eh' mein Lebenslicht
Erlöſchet, eh' mein Herze bricht —
Noch einmal möcht' ich vor dem Sterben
Um Frauenhuld beſeligt werben.

Und eine Blonde müßt' es ſein,
Mit Augen ſanft wie Mondenſchein —
Denn ſchlecht bekommen mir am Ende
Die wild brünetten Sonnenbrände.

Das junge Volk voll Lebenskraft
Will den Tumult der Leidenſchaft,
Das iſt ein Raſen, Schwören, Poltern
Und wechſelſeit'ges Seelenfoltern!

Unſung und nicht mehr ganz geſund,
Wie ich es bin zu dieſer Stund,
Mögt' ich noch einmal lieben, ſchwärmen
Und glücklich ſein — doch ohne Lärmen.

10.

Salomo.

Verſtummt ſind Pauken, Poſaunen und Zinken.
An Salamo's Lager Wache halten
Die ſchwergegürteten Engelgeſtalten,
Sechstauſend zur Rechten, ſechstauſend zur Linken.

Sie ſchützen den König vor träumendem Leide,
Und zieht er finſter die Brauen zuſammen,
Da fahren ſogleich die ſtählernen Flammen,
Zwölftauſend Schwerter, hervor aus der Scheide.

Doch wieder zurück in die Scheide fallen
Die Schwerter der Engel. Das nächtliche Grauen
Verſchwindet, es glätten ſich wieder die Brauen
Des Schläfers, und ſeine Lippen lallen:

O Sulamith! das Reich iſt mein Erbe,
Die Lande ſind mir unterthänig,
Bin über Juda und Iſrael König —
Doch liebſt du mich nicht, ſo welk' ich und ſterbe.

11.

Verlorene Wünſche.

Von der Gleichheit der Gemüthsart
Wechſelſeitig angezogen
Waren wir einander immer
Mehr als uns bewußt gewogen.

Beide ehrlich und beſcheiden
Konnten wir uns leicht verſtehen;
Worte waren überflüſſig,
Brauchten uns nur anzuſehen.

8.

Fromme Warnung.

Unſterbliche Seele, nimm dich in Acht,
Daß du nicht Schaden leideſt,
Wenn du aus dem Irdiſchen ſcheideſt;
Es geht der Weg durch Tod und Nacht.

Am goldnen Thore der Hauptſtadt des Lichts,
Da ſtehen die Gottes-Soldaten;
Sie fragen nach Werken und Thaten,
Nach Namen und Amt fragt man hier nichts.

Am Eingang läßt der Pilger zurück
Die ſtäubigen, drückenden Schuhe —
Kehr' ein, hier findeſt du Ruhe,
Und weiche Pantoffeln und ſchöne Muſik.

9.

Der Abgekühlte.

Und iſt man todt, ſo muß man lang
Im Grabe liegen; ich bin bang,
Ja, ich bin bang, das Auferſtehen
Wird nicht ſo ſchnell von Statten gehen.

Noch einmal, eh' mein Lebenslicht
Erlöſchet, eh' mein Herze bricht —
Noch einmal möcht' ich vor dem Sterben
Um Frauenhuld beſeligt werben.

Und eine Blonde müßt' es ſein,
Mit Augen ſanft wie Mondenſchein —
Denn ſchlecht bekommen mir am Ende
Die wild brünetten Sonnenbrände.

Das junge Volk voll Lebenskraft
Will den Tumult der Leidenſchaft,
Das iſt ein Raſen, Schwören, Poltern
Und wechſelſeit'ges Seelenfoltern!

Unjung und nicht mehr ganz geſund,
Wie ich es bin zu dieſer Stund,
Mögt' ich noch einmal lieben, ſchwärmen
Und glücklich ſein — doch ohne Lärmen.

10.

Salomo.

Verſtummt ſind Pauken, Poſaunen und Zinken.
An Salamo's Lager Wache halten
Die ſchwergegürteten Engelgeſtalten,
Sechstauſend zur Rechten, ſechstauſend zur Linken.

Sie ſchützen den König vor träumendem Leide,
Und zieht er finſter die Brauen zuſammen,
Da fahren ſogleich die ſtählernen Flammen,
Zwölftauſend Schwerter, hervor aus der Scheide.

Doch wieder zurück in die Scheide fallen
Die Schwerter der Engel. Das nächtliche Grauen
Verſchwindet, es glätten ſich wieder die Brauen
Des Schläfers, und ſeine Lippen lallen:

O Sulamith! das Reich iſt mein Erbe,
Die Lande ſind mir unterthänig,
Bin über Juda und Iſrael König —
Doch liebſt du mich nicht, ſo welk' ich und ſterbe.

11.

Verlorene Wünſche.

Von der Gleichheit der Gemüthsart
Wechſelſeitig angezogen
Waren wir einander immer
Mehr als uns bewußt gewogen.

Beide ehrlich und beſcheiden
Konnten wir uns leicht verſtehen;
Worte waren überflüſſig,
Brauchten uns nur anzuſehen.

Als ich nach Hauſe ritt, da lieſen
Die Bäume vorbei in der Mondenhelle,
Wie Geiſter. Wehmüthige Stimmen rieſen —
Doch ich und die Todten, wir ritten ſchnelle.

14.

Frau Sorge.

In meines Glückes Sonnenglanz,
Da gaukelte fröhlich der Mückentanz.
Die lieben Freunde liebten mich
Und theilten mit mir brüderlich
Wohl meinen beſten Braten
Und meinen letzten Dukaten.

Das Glück iſt fort, der Beutel leer,
Und hab' auch keine Freunde mehr;
Erloſchen iſt der Sonnenglanz,
Zerſtoben iſt der Mückentanz,
Die Freunde, ſo wie die Mücke,
Verſchwinden mit dem Glücke.

An meinem Bett in der Winternacht
Als Wärterin die Sorge wacht.
Sie trägt eine weiße Unterjack',
Ein ſchwarzes Mützchen, und ſchnupft Tabak.
Die Doſe knarrt ſo gräßlich,
Die Alte nickt ſo häßlich.

Mir träumt manchmal, gekommen ſei
Zurück das Glück und der junge Mai
Und die Freundſchaft und der Mückenſchwarm —
Da knarrt die Doſe — daß Gott erbarm,
Es platzt die Seifenblaſe —
Die Alte ſchneuzt die Naſe.

15.

An die Engel.

Das iſt der böſe Thanatos,
Er kommt auf einem fahlen Roß;
Ich hör' den Hufſchlag, hör' den Trab,
Der dunkle Reiter holt mich ab —
Er reißt mich fort, Mathilden ſoll ich laſſen,
O, den Gedanken kann mein Herz nicht faſſen!

Sie war mir Weib und Kind zugleich,
Und geh' ich in das Schattenreich,
Wird Wittwe ſie und Waiſe ſein!
Ich laſſ' in dieſer Welt allein
Das Weib, das Kind das, trauend meinem Muthe,
Sorglos und treu an meinem Herzen ruhte.

Ihr Engel in den Himmelshöhn,
Vernehmt mein Schluchzen und mein Flehn;
Beſchützt, wenn ich im öden Grab,
Das Weib, das ich geliebet hab';
Seid Schild und Vögte Eurem Ebenbilde,
Beſchützt, beſchirmt mein armes Kind, Mathilde.

Bei allen Thränen, die Ihr je
Geweint um unſer Menſchenweh,
Beim Wort, das nur der Prieſter kennt
Und niemals ohne Schauder nennt,
Bei Eurer eignen Schönheit, Huld und Milde,
Beſchwör' ich Euch, Ihr Engel, ſchützt Mathilde.

16.

Im Oktober 1849.

Gelegt hat ſich der ſtarke Wind,
Und wieder ſtille wird's daheime;
Germania, das große Kind,
Erfreut ſich wieder ſeiner Weihnachtsbäume.

Wir treiben jetzt Familienglück —
Was höher lockt, das iſt vom Uebel —
Die Friedensſchwalbe kehrt zurück,
Die einſt geniſtet in des Hauſes Giebel.

Gemüthlich ruhen Wald und Fluß,
Von ſanftem Mondlicht übergoſſen;
Nur manchmal knallt's — Iſt das ein Schuß? —
Es iſt vielleicht ein Freund, den man erſchoſſen.

Vielleicht mit Waffen in der Hand
Hat man den Tollkopf angetroffen,
(Nicht Jeder hat ſo viel Verſtand
Wie Flaccus, der ſo kühn davon geloffen).

Es knallt. Es iſt ein Feſt vielleicht,
Ein Feuerwerk zur Goethefeier! —
Die Sontag, die dem Grab entſteigt,
Begrüßt Raketenlärm — die alte Leyer.

Auch Liszt taucht wieder auf, der Franz,
Er lebt, er liegt nicht blutgeröthet
Auf einem Schlachtfeld Ungarlands;
Kein Ruſſe, noch Kroat hat ihn getödtet.

Es fiel der Freiheit letzte Schanz',
Und Ungarn blutet ſich zu Tode —
Doch unverſehrt blieb Ritter Franz,
Sein Säbel auch — er liegt in der Kommode

Er lebt, der Franz, und wird als Greis
Vom Ungarkriege Wunderdinge
Erzählen in der Enkel Kreis —
„So lag ich und ſo führt' ich meine Klinge!"

Wenn ich den Namen Ungarn hör',
Wird mir das deutſche Wams zu enge.
Es brauſt darunter wie ein Meer,
Mir iſt als grüßten mich Trompetenklänge!

Es klirrt mir wieder im Gemüth
Die Heldenſage, längſt verklungen,
Das eiſern wilde Kämpenlied —
Das Lied vom Untergang der Nibelungen.

Es iſt daſſelbe Heldenloos,
Es ſind dieſelben alten Mähren,
Die Namen ſind verändert blos,
Doch ſind's dieſelben „Helden lobebären."

Es iſt daſſelbe Schickſal auch —
Wie ſtolz und frei die Fahnen fliegen,
Es muß der Held, nach altem Brauch,
Den thieriſch rohen Mächten unterliegen.

Und diesmal hat der Ochſe gar
Mit Bären einen Bund geſchloſſen —
Du fällſt; doch tröſte dich, Magyar,
Wir Andre haben ſchlimm're Schmach genoſſen.

Anſtänd'ge Beſtien ſind es doch,
Die ganz honnet dich überwunden;
Doch wir gerathen in das Joch
Von Wölfen, Schweinen und gemeinen Hunden.

Das heult und bellt und grunzt — ich kann
Ertragen kaum den Duft der Sieger.
Doch ſtill, Poet, das greift dich an —
Du biſt ſo krank und ſchweigen wäre klüger.

17.

Böſes Getränke.

Im Traume war ich wieder jung und munter —
Es war das Landhaus hoch am Bergesrand,
Wettlaufend lief ich dort den Pfad hinunter,
Wettlaufend mit Ottilien Hand in Hand.

Wie das Perſönchen fein formirt! Die ſüßen
Meergrünen Augen zwinkern nixenhaft.
Sie ſteht ſo feſt auf ihren kleinen Füßen,
Ein Bild von Zierlichkeit vereint mit Kraft.

Der Ton der Stimme iſt ſo treu und innig,
Man glaubt zu ſchaun bis in der Seele Grund;
Und alles was ſie ſpricht iſt klug und ſinnig;
Wie eine Roſenknospe iſt der Mund.

Es iſt nicht Liebesweh, was mich beſchleichet,
Ich ſchwärme nicht, ich bleibe bei Verſtand; —
Doch wunderbar ihr Weſen mich erweichet
Und heimlich bebend küſſ' ich ihre Hand.

Ich glaub', am Ende brach ich eine Lilie,
Die gab ich ihr und ſprach ganz laut dabei:
Heirathe mich und ſei mein Weib, Ottilie,
Damit ich fromm wie du und glücklich ſei.

Was ſie zur Antwort gab, das weiß ich nimmer,
Denn ich erwachte jählings — und ich war
Wieder ein Kranker, der im Krankenzimmer
Troſtlos darniederliegt ſeit manchem Jahr. — —

18.

Sie erliſcht.

Der Vorhang fällt, das Stück iſt aus,
Und Herrn und Damen gehn nach Haus.
Ob ihnen auch das Stück gefallen?
Ich glaub' ich hörte Beifall ſchallen.
Ein hochverehrtes Publikum
Beklatſchte dankbar ſeinen Dichter.
Jetzt aber iſt das Haus ſo ſtumm,
Und ſind verſchwunden Luſt und Lichter.

Doch horch! ein ſchollernd ſchnöder Klang,
Ertönt unfern der öden Bühne; —
Vielleicht daß eine Saite ſprang
An einer alten Violine.
Verdrießlich raſcheln im Parterr'
Etwelche Ratten hin und her,
Und Alles riecht nach ranz'gem Oele.
Die letzte Lampe ächzt und ziſcht
Verzweiflungsvoll und ſie erliſcht.
Das arme Licht war meine Seele.

19.

Vermächtniß.

Nun mein Leben geht zu End',
Mach' ich auch mein Teſtament;
Chriſtlich will ich drin bedenken
Meine Feinde mit Geſchenken.

Dieſe würd'gen, tugendfeſten
Widerſacher ſollen erben
All mein Siechthum und Verderben,
Meine ſämmtlichen Gebreſten.

Ich vermach' Euch die Koliken,
Die den Bauch wie Zangen zwicken,
Harnbeſchwerden, die perſiden
Preußiſchen Hämorrhoiden.

Meine Krämpfe ſollt Ihr haben,
Speichelfluß und Gliederzucken,
Knochendarre in dem Rucken,
Lauter ſchöne Gottesgaben.

Codizill zu dem Vermächtniß:
In Vergeſſenheit verſenken
Soll der Herr Eu'r Angedenken,
Er vertilge Eu'r Gedächtniß.

20.

Enfant perdu.

Verlor'ner Poſten in dem Freiheitskriege,
Hielt ich ſeit dreißig Jahren treulich aus.
Ich kämpfte ohne Hoffnung, daß ich ſiege,
Ich wußte, nie komm' ich geſund nach Haus.

Ich wachte Tag und Nacht — Ich konnt' nicht ſchlafen,
Wie in dem Lagerzelt der Freunde Schaar —
(Auch hielt das laute Schnarchen dieſer Braven
Mich wach, wenn ich ein Bischen ſchlummrig war).

In jenen Nächten hat Langweil' ergriffen
Mich oft, auch Furcht — (nur Narren fürchten nichts) —
Sie zu verſcheuchen, hab' ich dann gepfiffen
Die frechen Reime eines Spottgedichts.

Ja, wachſam ſtand ich, das Gewehr im Arme,
Und nahte irgend ein verdächt'ger Gauch,
So ſchoß ich gut und jagt' ihm eine warme,
Brühwarme Kugel in den ſchnöden Bauch.

Mitunter freilich mocht' es ſich ereignen,
Daß ſolch ein ſchlechter Gauch gleichfalls ſehr gut
Zu ſchießen wußte — ach, ich kann's nicht läugnen —
Die Wunden klaffen — es verſtrömt mein Blut.

Ein Poſten iſt vacant! — Die Wunden klaffen —
Der Eine fällt, die Andern rücken nach —
Doch fall' ich unbeſiegt, und meine Waffen
Sind nicht gebrochen — Nur mein Herze brach.

Drittes Buch.

Hebräiſche Melodien.

O laß nicht ohne Lebensgenuß
Dein Leben verfließen!
Und bist du sicher vor dem Schuß,
So laß sie nur schießen.

Fliegt dir das Glück vorbei einmal,
So faß' es am Zipfel.
Auch rath' ich dir, baue dein Hüttchen im Thal
Und nicht auf dem Gipfel.

Prinzessin Sabbath.

In Arabiens Mährchenbuche
Sehen wir verwünschte Prinzen,
Die zu Zeiten ihre schöne
Urgestalt zurückgewinnen:

Das behaarte Ungeheuer
Ist ein Königssohn geworden;
Schmuckreich glänzend angekleidet,
Auch verliebt die Flöte blasend.

Doch die Zauberfrist zerrinnt,
Und wir schauen plötzlich wieder
Seine königliche Hoheit
In ein Ungethüm verzottelt.

Einen Prinzen solchen Schicksals
Singt mein Lied. Er ist geheißen
Israel. Ihn hat verwandelt
Hexenspruch in einen Hund.

Hund mit hündischen Gedanken,
Kötert er die ganze Woche
Durch des Lebens Koth und Kehricht,
Gassenbuben zum Gespötte.

Aber jeden Freitag Abend,
In der Dämmrungstunde, plötzlich
Weicht der Zauber, und der Hund
Wird aufs Neu' ein menschlich Wesen.

Mensch mit menschlichen Gefühlen,
Mit erhobnem Haupt und Herzen,
Festlich, reinlich schier gekleidet,
Tritt er in des Vaters Halle.

„Sei gegrüßt, geliebte Halle
Meines königlichen Vaters!
Zelte Jakob's, Eure heil'gen
Eingangspfosten küßt mein Mund!"

Durch das Haus geheimnißvoll
Zieht ein Wispern und ein Weben,
Und der unſichtbare Hausherr
Athmet ſchaurig in der Stille.

Stille! Nur der Seneſchall,
(Vulgo Synagogendiener)
Springt geſchäftig auf und nieder,
Um die Lampen anzuzünden.

Troſtverheißend goldne Lichter,
Wie ſie glänzen, wie ſie glimmern!
Stolz aufflackern auch die Kerzen
Auf der Brüſtung des Almemors.

Vor dem Schreine, der die Thora
Aufbewahret und verhängt iſt
Mit der koſtbar ſeidnen Decke,
Die von Edelſteinen funkelt —

Dort an ſeinem Betpultſtänder
Steht ſchon der Gemeindeſänger;
Schmuckes Männchen, das ſein ſchwarzes
Mäntelchen kokett geachſelt.

Um die weiße Hand zu zeigen,
Haspelt er am Halſe, ſeltſam
An die Schläf' den Zeigefinger,
An die Kehl' den Daumen drückend.

Trällert vor ſich hin ganz leiſe,
Bis er endlich laut aufjubelnd
Seine Stimm' erhebt und ſingt:
Lecho Daudi Likras Kalle!

Lecho Daudi Likras Kalle —
Komm', Geliebter, deiner harret
Schon die Braut, die dir entſchleiert
Ihr verſchämtes Angeſicht!

Dieſes hübſche Hochzeitcarmen
Iſt gedichtet von dem großen,
Hochberühmten Minneſinger
Don Jehuda ben Halevy.

In dem Liede wird gefeiert
Die Vermählung Iſraels
Mit der Frau Prinzeſſin Sabbath,
Die man nennt die ſtille Fürſtin.

Perl' und Blume aller Schönheit
Iſt die Fürſtin. Schöner war
Nicht die Königin von Saba,
Salomonis Buſenfreundin,

Die ein Blauſtrumpf Aethiopiens,
Durch Esprit brilliren wollte,
Und mit ihren klugen Räthſeln
Auf die Länge fatigant ward.

Die Prinzeſſin Sabbath, welche
Ja die perſonifizirte
Ruhe iſt, verabſcheut alle
Geiſteskämpfe und Debatten.

Gleich fatal iſt ihr die trampelnd
Declamirende Paſſion,
Jenes Pathos, das mit flatternd
Aufgelöſtem Haar einherſtürmt.

Sittſam birgt die ſtille Fürſtin
In der Haube ihre Zöpfe;
Blickt ſo ſanft wie die Gazelle,
Blüht ſo ſchlank wie eine Addas.

Sie erlaubt dem Liebſten alles,
Ausgenommen Tabakrauchen —
„Liebſter! rauchen iſt verboten,
Weil es heute Sabbath iſt.

„Dafür aber heute Mittag
Soll dir dampfen, zum Erſatz,
Ein Gericht, das wahrhaft göttlich —
Heute ſollſt du Schalet eſſen!"

Schalet, ſchöner Götterfunken,
Tochter aus Elyſium!
Alſo klänge Schiller's Hochlied,
Hätt' er Schalet je gekoſtet.

Schalet iſt die Himmelſpeiſe,
Die der liebe Herrgott ſelber
Einſt den Moſes kochen lehrte
Auf dem Berge Sinai,

Wo der Allerhöchſte gleichfalls
All die guten Glaubenslehren
Und die heil'gen zehn Gebote
Wetterleuchtend offenbarte.

Schalet iſt des wahren Gottes
Koſcheres Ambroſia,
Wonnebrod des Paradieſes,
Und mit ſolcher Koſt verglichen

Iſt nur eitel Teufelsdreck
Das Ambroſia der falſchen
Heidengötter Griechenlands,
Die verkappte Teufel waren.

Speiſt der Prinz von ſolcher Speiſe,
Glänzt ſein Auge wie verkläret,
Und er knöpfet auf die Weſte,
Und er ſpricht mit ſel'gem Lächeln:

„Hör' ich nicht den Jordan rauſchen?
Sind das nicht die Brüßelbrunnen
In dem Palmenthal von Beth-El,
Wo gelagert die Kameele?

„Hör' ich nicht die Heerdenglöckchen?
Sind das nicht die fetten Hämmel,
Die vom Gileath-Gebirge
Abendlich der Hirt herabtreibt?“

Doch der ſchöne Tag verflittert;
Wie mit langen Schattenbeinen
Kommt geſchritten der Verwünſchung
Böſe Stund' — es ſeufzt der Prinz.

Iſt ihm doch als griffen eiskalt
Hexenfinger in ſein Herze.
Schon durchrieſeln ihn die Schauer
Hündiſcher Metamorphoſe.

Die Prinzeſſin reicht dem Prinzen
Ihre güldne Nardenbüchſe.
Langſam riecht er — Will ſich laben
Noch einmal an Wohlgerüchen.

Es kredenzet die Prinzeſſin
Auch den Abſchiedstrunk dem Prinzen —
Haſtig trinkt er, und im Becher
Bleiben wen'ge Tropfen nur.

Er beſprengt damit den Tiſch,
Nimmt alsdann ein kleines Wachslicht,
Und er tunkt es in die Näſſe,
Daß es kniſtert und erliſcht.

Jehuda ben Halevy. [4])

(Fragment.)

1.

„Lechzend klebe mir die Zunge
An dem Gaumen, und es welke
Meine rechte Hand, vergäß' ich
Jemals dein, Jeruſalem —"

Wort und Weiſe, unaufhörlich
Schwirren ſie mir heut' im Kopfe,
Und mir iſt als hört' ich Stimmen,
Pſalmodirend, Männerſtimmen —

Manchmal kommen auch zum Vorſchein
Bärte, ſchattig lange Bärte —
Traumgeſtalten, wer von euch
Iſt Jehuda ben Halevy?

Doch ſie huſchen raſch vorüber;
Die Geſpenſter ſcheuen furchtſam
Der Lebend'gen plumpen Zuſpruch —
Aber ihn hab' ich erkannt —

Ich erkannt' ihn an der bleichen
Und gedankenſtolzen Stirne,
An der Augen ſüßer Starrheit —
Sah'n mich an ſo ſchmerzlich forſchend —

Doch zumeiſt erkannt ich ihn
An dem räthſelhaften Lächeln
Jener ſchön gereimten Lippen,
Die man nur bei Dichtern findet.

Jahre kommen und verfließen.
Seit Jehuda ben Halevy
Ward geboren, ſind verfloſſen
Siebenhundert fünfzig Jahre —

Hat zuerſt das Licht erblickt
Zu Toledo in Caſtilien,
Und es hat der goldne Tajo
Ihm ſein Wiegenlied gelullet.

Für Entwicklung ſeines Geiſtes
Sorgte früh der ſtrenge Vater,
Der den Unterricht begann
Mit dem Gottesbuch, der Thora.

Dieſe las er mit dem Sohne
In dem Urtext, deſſen ſchöne,
Hieroglyphiſch pittoreske,
Altcaldäiſche Quadratſchrift

Herſtammt aus dem Kindesalter
Unſrer Welt, und auch deswegen
Jedem kindlichen Gemüthe
So vertraut entgegenlacht.

Dieſen echten alten Text
Rezitirte auch der Knabe
In der uralt hergebrachten
Singſang-Weiſe, Tropp geheißen —

Und er gurgelte gar lieblich
Jene fetten Gutturalen,
Und er ſchlug dabei den Triller,
Den Schalſcheleth, wie ein Vogel.

Auch den Targum Onkelos,
Der geſchrieben iſt in jenem
Plattjudäiſchen Idiom,
Das wir aramäiſch nennen

Und zur Sprache der Propheten
Sich verhalten mag etwa
Wie das Schwäbiſche zum Deutſchen —
Dieſes Gelbveiglein-Hebräiſch

Lernte gleichfalls früh der Knabe,
Und es kam ihm ſolche Kenntniß
Bald darauf ſehr gut zu Statten
Bei dem Studium des Talmuds.

Ja, frühzeitig hat der Vater
Ihn geleitet zu dem Talmud,
Und da hat er ihm erſchloſſen
Die Halacha, dieſe große

Fechterſchule, wo die beſten
Dialektiſchen Athleten
Babylons und Pumpedithas
Ihre Kämpferſpiele trieben.

Lernen konnte hier der Knabe
Alle Künſte der Polemik;
Seine Meiſterſchaft bezeugte
Späterhin das Buch Coſari.

Doch der Himmel gießt herunter
Zwei verſchiedne Sorten Lichtes:
Grelles Tageslicht der Sonne
Und das mildre Mondlicht — Alſo,

Alſo leuchtet auch der Talmud
Zwiefach, und man theilt ihn ein
In Halacha und Hagada.
Erſtre nannt' ich eine Fechtſchul' —

Letztre aber, die Hagada,
Will ich einen Garten nennen,
Einen Garten, hochphantaſtiſch
Und vergleichbar jenem andern,

Welcher ebenfalls dem Boden
Babylons entſproſſen weiland —
Garten der Semiramis,
Achtes Wunderwerk der Welt.

Königin Semiramis,
Die als Kind erzogen worden
Von den Vögeln, und gar manche
Vögelthümlichkeit bewahrte,

Wollte nicht auf platter Erde
Promeniren wie wir andern
Säugethiere, und ſie pflanzte
Einen Garten in der Luft —

Hoch auf coloſſalen Säulen
Prangten Palmen und Cypreſſen,
Goldorangen, Blumenbeete,
Marmorbilder, auch Springbrunnen,

Alles klug und feſt verbunden
Durch unzähl'ge Hänge-Brücken,
Die wie Schlingepflanzen ausſahn
Und worauf ſich Vögel wiegten —

Große, bunte, ernſte Vögel,
Tiefe Denker, die nicht ſingen,
Während ſie umflattert kleines
Zeiſigvolk, das luſtig trillert —

Alle athmen ein, beſeligt,
Einen reinen Balſamduft,
Welcher unvermiſcht mit ſchnödem
Erdendunſt und Mißgeruche.

Die Hagada iſt ein Garten
Solcher Luftkindgrillen-Art,
Und der junge Talmudſchüler,
Wenn ſein Herze war beſtäubet

Und betäubet vom Gezänke
Der Halacha, vom Diſpute
Ueber das fatale Ei,
Das ein Huhn gelegt am Feſttag,

Oder über eine Frage
Gleicher Importanz — der Knabe
Floh alsdann ſich zu erfriſchen
In die blühende Hagada,

Wo die ſchönen alten Sagen,
Engelmährchen und Legenden,
Stille Märtyrerhiſtorien,
Feſtgeſänge, Weisheitſprüche,

Auch Hyperbeln, gar poſſirlich,
Alles aber glaubenskräftig,
Glaubensglühend — O, das glänzte,
Quoll und ſproß ſo überſchwenglich —

Und des Knaben edles Herze
Ward ergriffen von der wilden,
Abenteuerlichen Süße,
Von der wunderſamen Schmerzluſt

Und den fabelhaften Schauern
Jener ſeligen Geheimwelt,
Jener großen Offenbarung,
Die wir nennen Poeſie.

Auch die Kunſt der Poeſie,
Heitres Wiſſen, holdes Können,
Welches wir die Dichtkunſt heißen,
That ſich auf dem Sinn des Knaben.

Und Jehuda ben Halevy
Ward nicht blos ein Schriftgelehrter,
Sondern auch der Dichtkunſt Meiſter,
Sondern auch ein großer Dichter.

Ja, er ward ein großer Dichter,
Stern und Fackel ſeiner Zeit,
Seines Volkes Licht und Leuchte,
Eine wunderbare, große

Feuerſäule des Geſanges,
Die der Schmerzenskarawane
Iſraels vorangezogen
In der Wüſte des Exils.

Rein und wahrhaft, ſonder Makel
War ſein Lied, wie ſeine Seele —
Als der Schöpfer ſie erſchaffen,
Dieſe Seele, ſelbſtzufrieden

Küßte er die ſchöne Seele,
Und des Kuſſes holder Nachklang
Bebt in jedem Lied des Dichters,
Das geweiht durch dieſe Gnade.

Wie im Leben, ſo im Dichten,
Iſt das höchſte Gut die Gnade —
Wer ſie hat, der kann nicht ſünd'gen
Nicht in Verſen, noch in Proſa.

Solchen Dichter von der Gnade
Gottes nennen wir Genie:
Unverantwortlicher König
Des Gedankenreiches iſt er.

Nur dem Gotte ſteht er Rede,
Nicht dem Volke — In der Kunſt,
Wie im Leben kann das Volk
Tödten uns, doch niemals richten. —

2.

Bei den Waſſern Babels ſaßen
Wir und weinten, unſre Harfen
Lehnten an den Trauerweiden —
Kennſt du noch das alte Lied?

Kennſt du noch die alte Weiſe,
Die im Anfang ſo elegiſch
Greint und ſumſet, wie ein Keſſel,
Welcher auf dem Herde kocht?

Lange ſchon, jahrtauſendlange
Kocht's in mir. Ein dunkles Wehe!
Und die Zeit leckt meine Wunde,
Wie der Hund die Schwären Hiob's.

Dank dir, Hund, für deinen Speichel —
Doch das kann nur kühlend lindern —
Heilen kann mich nur der Tod,
Aber, ach, ich bin unſterblich!

Jahre kommen und vergehen —
In dem Webſtuhl läuft geſchäftig
Schnurrend hin und her die Spule —
Was er webt, das weiß kein Weber.

Jahre kommen und vergehen,
Menſchenthränen träufeln, rinnen
Auf die Erde, und die Erde
Saugt ſie ein mit ſtiller Gier —

Tolle Sud! Der Deckel ſpringt —
Heil dem Manne, deſſen Hand
Deine junge Brut ergreifet
Und zerſchmettert an der Felswand.

Gott ſei Dank! die Sud verdampfet
In dem Keſſel, der allmählig
Ganz verſtummt. Es weicht mein Spleen,
Mein weſtöſtlich dunkler Spleen —

Auch mein Flügelrößlein wiehert
Wieder heiter, ſcheint den böſen
Nachtalp von ſich abzuſchütteln,
Und die klugen Augen fragen:

Reiten wir zurück nach Spanien
Zu dem kleinen Talmudiſten,
Der ein großer Dichter worden,
Zu Jehuda ben Halevy?

Ja, er ward ein großer Dichter,
Abſoluter Traumweltsherrſcher
Mit der Geiſterkönigskrone,
Ein Poet von Gottes Gnade,

Der in heiligen Sirventen,
Madrigalen und Terzinen,
Canzonetten und Ghaſelen
Ausgegoſſen alle Flammen

Seiner gottgeküßten Seele!
Wahrlich ebenbürtig war
Dieſer Troubadour den beſten
Lautenſchlägern der Provence,

Poitous und der Guienne,
Rouſſillons und aller andern
Süßen Pomeranzenlande
Der galanten Chriſtenheit.

Der galanten Chriſtenheit
Süße Pomeranzenlande!
Wie ſie duften, glänzen, klingen
In dem Zwielicht der Erinnrung!

Schöne Nachtigallenwelt!
Wo man ſtatt des wahren Gottes
Nur den falſchen Gott der Liebe
Und der Muſen angebeten.

Clerici mit Roſenkränzen
Auf der Glatze, ſangen Pſalmen
In der heitern Sprache d'oc;
Und die Laien, edle Ritter,

Stolz auf hohen Roſſen trabend,
Spintiſirten Vers und Reime
Zur Verherrlichung der Dame,
Der ihr Herze fröhlich diente.

Ohne Dame keine Minne,
Und es war dem Minneſänger
Unentbehrlich eine Dame,
Wie dem Butterbrod die Butter.

Auch der Held, den wir beſingen,
Auch Jehuda ben Halevy
Hatte ſeine Herzensdame;
Doch ſie war beſondrer Art.

Sie war keine Laura, deren
Augen, ſterbliche Geſtirne,
In dem Dome am Charfreitag
Den berühmten Brand geſtiftet —

Sie war keine Chatelaine,
Die im Blüthenſchmuck der Jugend
Bei Turnieren präſidirte
Und den Lorbeerkranz ertheilte —

Keine Kußrechtscaſuiſtin
War ſie, keine Doktrinärrin,
Die im Spruchcollegium
Eines Minnehofs dozirte —

Jene, die der Rabbi liebte,
War ein traurig armes Liebchen,
Der Zerſtörung Jammerbildniß,
Und ſie hieß Jeruſalem.

Schon in frühen Kindestagen
War ſie ſeine ganze Liebe;
Sein Gemüthe machte beben
Schon das Wort Jeruſalem.

Purpurflamme auf der Wange
Stand der Knabe, und er horchte
Wenn ein Pilger nach Toledo
Kam aus fernem Morgenlande

Und erzählte: wie verödet
Und verunreint jetzt die Stätte,
Wo am Boden noch die Lichtſpur,
Von dem Fuße der Propheten —

Wo die Luft noch balſamiret
Von dem ew'gen Odem Gottes —
O des Jammeranblicks! rief
Einſt ein Pilger, deſſen Bart

Silberweiß hinabfloß, während
Sich das Barthaar an der Spitze
Wieder ſchwärzte und es ausſah,
Als ob ſich der Bart verjünge —

Ein gar wunderlicher Pilger
Mocht' es ſein, die Augen lugten
Wie aus tauſendjähr'gem Trübſinn
Und er ſeufzt': „Jeruſalem!

„Sie, die volkreich heil'ge Stadt
Iſt zur Wüſtenei geworden,
Wo Waldteufel, Wehrwolf, Schakal
Ihr verruchtes Weſen treiben —

„Schlangen, Nachtgevögel niſten
Im verwitterten Gemäuer;
Aus des Fenſters luft'gem Bogen
Schaut der Fuchs mit Wohlbehagen.

„Hier und da taucht auf zuweilen
Ein zerlumpter Knecht der Wüſte,
Der ſein höckriges Kameel
In dem hohen Graſe weidet.

„Auf der edlen Höhe Zions,
Wo die goldne Veſte ragte,
Deren Herrlichkeiten zeugten
Von der Pracht des großen Königs:

„Dort, von Unkraut überwuchert,
Liegen nur noch graue Trümmer,
Die uns anſehn ſchmerzhaft traurig,
Daß man glauben muß, ſie weinten.

„Und es heißt, ſie weinten wirklich
Einmal in dem Jahr, an jenem
Neunten Tag des Monat Ab —
Und mit thränend eignen Augen

„Schaute ich die dicken Tropfen
Aus den großen Steinen ſickern,
Und ich hörte wehklagen
Die gebrochnen Tempelſäulen.“ — —

Solche fromme Pilgerſagen
Weckten in der jungen Bruſt
Des Jehuda ben Halevy
Sehnſucht nach Jeruſalem.

Dichterſehnſucht! ahnend, träumend
Und fatal war ſie, wie jene,
Die auf ſeinem Schloß zu Blaye
Einſt empfand der edle Vidam,

Meſſer Geoffroi Rudello,
Als die Ritter, die zurück
Aus dem Morgenlande kehrten,
Laut beim Becherklang betheuert.

Ausbund aller Huld und Züchten,
Perl' und Blume aller Frauen,
Sei die ſchöne Meliſande,
Markgräfin von Tripolis.

Jeder weiß, für dieſe Dame
Schwärmte jetzt der Troubadour;
Er beſang ſie, und es wurde
Ihm zu eng im Schloſſe Blaye.

Und es trieb ihn fort. Zu Cette
Schiffte er ſich ein, erkrankte
Aber auf dem Meer, und ſterbend
Kam er an zu Tripolis.

Hier erblickt' er Meliſanden
Endlich auch mit Leibesaugen,
Die jedoch des Todes Schatten
In derſelben Stunde deckten.

Seinen letzten Liebesſang
Singend, ſtarb er zu den Füßen
Seiner Dame Meliſande,
Markgräfin von Tripolis.

Wunderbare Aehnlichkeit
In dem Schickſal beider Dichter!
Nur daß jener erſt im Alter
Seine große Wallfahrt antrat.

Auch Jehuda ben Halevy
Starb zu Füßen ſeiner Liebſten,
Und ſein ſterbend Haupt, es ruhte
Auf den Knien Jeruſalems.

3.

Nach der Schlacht bei Arabella,
Hat der große Alexander
Land und Leute des Darius,
Hof und Harem, Pferde, Weiber,

Elephanten und Dariken,
Kron' und Scepter, goldnen Plunder,
Eingesteckt in seine weiten
Macedon'schen Pluderhosen.

In dem Zelt des großen Königs,
Der entflohn, um nicht höchstselbst
Gleichfalls eingesteckt zu werden,
Fand der junge Held ein Kästchen,

Eine kleine güldne Truhe,
Mit Miniaturbildwerken
Und mit incrustirten Steinen
Und Cameen reich geschmückt —

Dieses Kästchen, selbst ein Kleinod
Unschätzbaren Werthes, diente
Zur Bewahrung von Kleinodien,
Des Monarchen Leibjuwelen.

Letztre schenkte Alexander
An die Tapfern seines Heeres
Darob lächelnd, daß sich Männer
Kindisch freun an bunten Steinchen.

Eine kostbar schönste Gemme
Schickte er der lieben Mutter;
War der Siegelring des Cyrus,
Wurde jetzt zu einer Brosche.

Seinem alten Weltarschpauker
Aristoteles, dem sandt' er
Einen Onix für sein großes
Naturaliencabinet.

In dem Käſtchen waren Perlen,
Eine wunderbare Schnur,
Die der Königin Atoſſa
Einſt geſchenkt der falſche Smerdis —

Doch die Perlen waren echt —
Und der heitre Sieger gab ſie
Einer ſchönen Tänzerin
Aus Corinth, mit Namen Thais.

Dieſe trug ſie in den Haaren,
Die bacchantiſch aufgelöſt,
In der Brandnacht, als ſie tanzte
Zu Perſepolis und frech

In die Königsburg geſchleudert
Ihre Fackel, daß laut praſſelnd
Bald die Flammenlohe aufſchlug,
Wie ein Feuerwerk zum Feſte.

Nach dem Tod der ſchönen Thais,
Die an einer babylon'ſchen
Krankheit ſtarb zu Babylon,
Wurden ihre Perlen dort

Auf dem Börſenſaal vergantet.
Sie erſtand ein Pfaff aus Memphis,
Der ſie nach Aegypten brachte,
Wo ſie ſpäter auf dem Putztiſch

Der Cleopatra erſchienen,
Die die ſchönſte Perl' zerſtampft
Und mit Wein vermiſcht verſchluckte,
Um Antonius zu foppen.

Mit dem letzten Omayaden
Kam die Perlenſchnur nach Spanien,
Und ſie ſchlängelte am Turban
Des Califen zu Cordova.

Abderam der Dritte trug ſie
Als Bruſtſchleife beim Turnier,
Wo er dreißig goldne Ringe
Und das Herz Zuleima's ſtach.

Nach dem Fall der Mohrenherrſchaft
Gingen zu den Chriſten über
Auch die Perlen, und geriethen
In den Kronſchatz von Caſtilien.

Die kathol'ſchen Majeſtäten
Span'ſcher Königinnen ſchmückten
Sich damit bei Hoffeſtſpielen,
Stiergefechten, Prozeſſionen,

So wie auch Autodafés,
Wo ſie auf Balkonen ſitzend
Sich erquickten am Geruche
Von gebratnen alten Juden.

Späterhin gab Mendizabel,
Satans-Enkel, dieſe Perlen
In Verſatz, um der Finanzen
Deſizit damit zu decken.

An dem Hof der Tuilerien
Kam die Schnur zuletzt zum Vorſchein,
Und ſie ſchimmerte am Halſe
Der Baronin Salomon.

So erging's den ſchönen Perlen.
Minder abenteuerlich
Ging's dem Käſtchen, dies behielt
Alexander für ſich ſelber.

Er verſchloß darin die Lieder
Des ambroſiſchen Homeros,
Seines Lieblings, und zu Häupten
Seines Bettes in der Nacht

Stand das Käſtchen — ſchlief der König,
Stiegen draus hervor der Helden
Lichte Bilder, und ſie ſchlichen
Gaukelnd ſich in ſeine Träume.

Andre Zeiten, andre Vögel —
Ich, ich liebte weiland gleichfalls
Die Geſänge von den Thaten
Des Peliden, des Odyſſeus.

Damals war ſo ſonnengoldig
Und ſo purpurn mir zu Muthe,
Meine Stirn' umkränzte Weinlaub,
Und es tönten die Fanfaren —

Still davon — gebrochen liegt
Jetzt mein ſtolzer Siegeswagen,
Und die Panther, die ihn zogen,
Sind verreckt, ſo wie die Weiber,

Die mit Pauk' und Zimpelklängen
Mich umtanzten, und ich ſelbſt
Wälze mich am Boden elend,
Krüppelelend — ſtill davon —

Still davon — es iſt die Rede
Von dem Käſtchen des Darius,
Und ich dacht' in meinem Sinne:
Käm' ich in Beſitz des Käſtchens,

Und mich zwänge nicht die Finanznoth
Gleich daſſelbe zu verſilbern,
So verſchlöſſe ich darin
Die Gedichte unſres Rabbi —

Des Jehuda ben Halevy
Feſtgeſänge, Klagelieder,
Die Ghaſelen, Reiſebilder
Seiner Wallfahrt — alles ließ ich

Von dem beſten Zophar ſchreiben
Auf der reinſten Pergamenthaut,
Und ich legte dieſe Handſchrift
In das kleine goldne Käſtchen.

Dieſes ſtellt' ich auf den Tiſch
Neben meinem Bett, und kämen
Dann die Freunde und erſtaunten
Ob der Pracht der kleinen Truhe,

Ob den ſeltnen Basreliëffen
Die ſo winzig, doch vollendet
Sind zugleich und ob den großen
Incruſtirten Edelſteinen —

Lächelnd würd' ich ihnen ſagen:
Das iſt nur die rohe Schale,
Die den beſſren Schatz verſchließet —
Hier in dieſem Käſtchen liegen

Diamanten, deren Lichter
Abglanz, Wiederſchein des Himmels,
Herzblutglühende Rubinen,
Fleckenloſe Turkoaſen,

Auch Smaragde der Verheißung,
Perlen, reiner noch als jene
Die der Königin Atoſſa
Einſt geſchenkt der falſche Smerdis,

Und die ſpäterhin geſchmücket
Alle Notabilitäten
Dieſer mondumkreiſten Erde,
Thais und Cleopatra,

Iſisprieſter, Mohrenfürſten,
Auch Hiſpaniens Königinnen.
Und zuletzt die hochverehrte
Frau Baronin Salomon —

Dieſe weltberühmten Perlen,
Sie ſind nur der bleiche Schleim
Eines armen Auſterthiers,
Das im Meergrund blöde kränkelt:

Doch die Perlen hier im Käſtchen
Sind entquollen einer ſchönen
Menſchenſeele, die noch tiefer,
Abgrundtiefer als das Weltmeer —

Denn es ſind die Thränenperlen
Des Jehuda ben Halevy,
Die er ob dem Untergang
Von Jeruſalem geweinet —

Perlenthränen, die verbunden
Durch des Reimes goldnen Faden,
Aus der Dichtkunſt güldnen Schmiede
Als ein Lied hervorgegangen.

Dieſes Perlenthränenlied
Iſt die vielberühmte Klage,
Die geſungen wird in allen
Weltzerſtreuten Zelten Jakob's

An dem neunten Tag des Monats,
Der geheißen Ab, dem Jahrstag
Von Jeruſalems Zerſtörung
Durch den Titus Veſpaſianus.

Ja, das iſt das Zionslied,
Das Jehuda ben Halevy
Sterbend auf den heil'gen Trümmern
Von Jeruſalem geſungen —

Baarfuß und im Büßerkittel
Saß er dorten auf dem Bruchſtück
Einer umgeſtürzten Säule; —
Bis zur Bruſt herunter fiel

Wie ein greiſer Wald ſein Haupthaar,
Abenteuerlich beſchattend
Das bekümmert bleiche Antlitz
Mit den geiſterhaften Augen —

Alſo ſaß er und er ſang,
Wie ein Seher aus der Vorzeit
Anzuſchaun — dem Grab entſtiegen
Schien Jeremias, der Alte —

Das Gevögel der Ruinen
Zähmte ſchier der wilde Schmerzlaut
Des Geſanges, und die Geier
Nahten horchend, faſt mitleidig —

Doch ein frecher Sarazene
Kam deſſelben Wegs geritten,
Hoch zu Roß, im Bug ſich wiegend
Und die blanke Lanze ſchwingend —

In die Bruſt des armen Sängers
Stieß er dieſen Todesſpeer,
Und er jagte raſch von dannen,
Wie ein Schattenbild beflügelt.

Ruhig floß das Blut des Rabbi,
Ruhig ſeinen Sang zu Ende
Sang er, und ſein ſterbelezter
Seufzer war Jeruſalem! — —

Eine alte Sage meldet,
Jener Sarazene ſei
Gar kein böſer Menſch geweſen,
Sondern ein verkappter Engel,

Der vom Himmel ward geſendet,
Gottes Liebling zu entrücken
Dieſer Erde, und zu fördern
Ohne Qual in's Reich der Sel'gen.

Droben, heißt es, harrte ſeiner,
Ein Empfang, der ſchmeichelhaft
Ganz beſonders für den Dichter,
Eine himmliſche Sürpriſe.

Feſtlich kam das Chor der Engel
Ihm entgegen mit Muſik,
Und als Hymne grüßten ihn
Seine eignen Verſe, jenes

Synagogen-Hochzeitcarmen,
Jene Sabbath-Hymenäen,
Mit den jauchzend wohlbekannten
Melodieen — welche Töne!

Englein bliesen auf Hauboen,
Englein ſpielten Violine,
Andre ſtrichen auch die Bratſche
Oder ſchlugen Pauk' und Zimbel.

Und das ſang und klang ſo lieblich,
Und ſo lieblich in den weiten
Himmelsräumen wiederhallt es:
Lechs Daudi Likras Kalle.

4.

Meine Frau iſt nicht zufrieden
Mit dem vorigen Capitel,
Ganz beſonders in Bezug
Auf das Käſtchen des Darius.

Faſt mit Bitterkeit bemerkt ſie:
Daß ein Ehemann, der wahrhaft
Religiöſe ſei, das Käſtchen
Gleich zu Gelde machen würde,

Um damit für ſeine arme
Legitime Ehegattin
Einen Kaſchemir zu kaufen,
Deſſen ſie ſo ſehr bedürfe.

Der Jehuda ben Halevy,
Meinte ſie, der ſei hinlänglich
Ehrenvoll bewahrt in einem
Schönen Futteral von Pappe

Mit chineſiſch eleganten
Arabesken, wie die hübſchen
Bombonnièren von Marquis
Im Paſſage Panorama.

Sonderbar! — ſetzt ſie hinzu —
Daß ich niemals nennen hörte
Dieſen großen Dichternamen,
Den Jehuda ben Halevy.

Liebſtes Kind, gab ich zur Antwort,
Solche holde Ignoranz,
Sie bekundet die Lakunen
Der franzöſiſchen Erziehung,

Der Pariſer Penſionate,
Wo die Mädchen, dieſe künft'gen
Mütter eines freien Volkes,
Ihren Unterricht genießen —

Alte Mumien, ausgeſtopfte
Pharaonen von Aegypten,
Merovinger Schattenkön'ge,
Ungepuderte Perücken,

Auch die Zopfmonarchen Chinas,
Porzellanpagodenkaiſer —
Alle lernen ſie auswendig,
Kluge Mädchen, aber Himmel —

Fragt man ſie nach großen Namen
Aus dem großen Goldzeitalter
Der arabiſch-althiſpaniſch
Jüdiſchen Poetenſchule,

Fragt man nach dem Dreigeſtirn,
Nach Jehuda ben Halevy,
Nach dem Salomon Gabirol
Und dem Moſes Iben Esra —

Fragt man nach dergleichen Namen,
Dann mit großen Augen ſchaun
Uns die Kleinen an — alsdann
Stehn am Berge die Ochſinnen.

Rathen möcht' ich dir, Geliebte,
Nachzuholen das Verſäumte
Und hebräiſch zu erlernen —
Laß Theater und Conzerte,

Widme ein'ge Jahre ſolchem
Studium, du kannſt alsdann
Im Originale leſen
Iben Esra und Gabirol

Und verſteht ſich den Halevy,
Das Triumvirat der Dichtkunſt,
Das dem Saitenſpiel Davidis
Einſt entlockt die ſchönſten Laute.

Alchariſi — der, ich wette,
Dir nicht minder unbekannt iſt,
Ob er gleich, franzöſ'ſcher Witzbold,
Den Hariri überwitzelt

Im Gebiete der Makame,
Und ein Voltairianer war
Schon ſechs hundert Jahr vor Voltair' —
Jener Alcharisi ſagte:

„Durch Gedanken glänzt Gabirol
Und gefällt zumeiſt dem Denker,
Iben Esra glänzt durch Kunſt
Und behagt weit mehr dem Künſtler —

„Aber Beider Eigenſchaften
Hat Jehuda ben Halevy,
Und er iſt ein großer Dichter
Und ein Liebling aller Menſchen."

Iben Esra war ein Freund
Und ich glaube auch ein Vetter
Des Jehuda ben Halevy,
Der in ſeinem Wanderbuche

Schmerzlich klagt, wie er vergebens
In Granada aufgeſucht hat
Seinen Freund, und nur den Bruder
Doxten fand, den Medicus;

Rabbi Meyer, auch ein Dichter
Und der Vater jener Schönen,
Die mit hoffnungsloſer Flamme
Iben Esra's Herz entzunden —

Um das Mühmchen zu vergeſſen,
Griff er nach dem Wanderſtabe,
Wie ſo mancher der Collegen;
Lebte unſtät, heimathlos.

Pilgernd nach Jeruſalem,
Ueberfielen ihn Tartaren,
Die an einen Gaul gebunden
Ihn nach ihren Steppen ſchleppten.

Mußte Dienſte dort verrichten,
Die nicht würdig eines Rabbi
Und noch wen'ger eines Dichters,
Mußte nämlich Kühe melken.

Einſtens, als er unterm Bauche
Einer Kuh gekauert ſaß,
Ihre Euter haſtig fingernd,
Daß die Milch floß in den Zuber —

Eine Poſition, unwürdig
Eines Rabbi's, eines Dichters —
Da befiel ihn tiefe Wehmuth
Und er fing zu ſingen an,

Und er ſang ſo ſchön und lieblich,
Daß der Chan, der Fürſt der Horde,
Der vorbei ging, ward gerühret
Und die Freiheit gab dem Sclaven.

Auch Geſchenke gab er ihm,
Einen Fuchspelz, eine lange
Sarazenenmandoline
Und das Zehrgeld für die Heimkehr.

Dichterſchickſal! böſer Unſtern,
Der die Söhne des Apollo
Tödtlich nergelt, und ſogar
Ihren Vater nicht verſchont hat,

Als er hinter Daphnen laufend
Statt des weißen Nymphenleibes
Nur den Lorbeerbaum erfaßte,
Er, der göttliche Schlemihl!

Ja, der hohe Delphier iſt
Ein Schlemihl, und gar der Lorbeer,
Der ſo ſtolz die Stirne krönet,
Iſt ein Zeichen des Schlemihlthums.

Was das Wort Schlemihl bedeutet,
Wiſſen wir. Hat doch Chamiſſo
Ihm das Bürgerrecht in Deutſchland
Längſt verſchafft, dem Worte nämlich.

Aber unbekannt geblieben,
Wie des heil'gen Niles Quellen,
Iſt ſein Urſprung; hab' darüber
Nachgegrübelt manche Nacht.

Zu Berlin vor vielen Jahren
Wandt' ich mich deshalb an unſern
Freund Chamiſſo, ſuchte Auskunft
Beim Dekane der Schlemihle.

Doch er konnt' mich nicht befried'gen
Und verwies mich drob an Hitzig,
Der ihm den Familiennamen
Seines ſchattenloſen Peters

Einſt verrathen. Alsbald nahm ich
Eine Droſchke und ich rollte
Zu dem Criminalrath Hitzig,
Welcher eh'mals Itzig hieß —

Als er noch ein Itzig war,
Träumte ihm, er ſäh' geſchrieben
An dem Himmel ſeinen Namen
Und davor den Buchſtab H.

„Was bedeutet dieſes H?"
Frug er ſich — „etwa Herr Itzig
Oder Heil'ger Itzig? Heil'ger
Iſt ein ſchöner Titel — aber

„In Berlin nicht paſſend" — Endlich
Grübelnsmüd nannt' er ſich Hitzig,
Und nur die Getreuen wußten
In dem Hitzig ſteckt ein Heil'ger.

Heil'ger Hitzig! ſprach ich alſo,
Als ich zu ihm kam, Sie ſollen
Mir die Etymologie
Von dem Wort Schlemihl erklären.

Viel Umſchweife nahm der Heil'ge,
Konnte ſich nicht recht erinnern,
Eine Ausflucht nach der andern,
Immer chriſtlich — Bis mir endlich,

Endlich alle Knöpfe riſſen
An der Hoſe der Geduld,
Und ich anfing ſo zu fluchen,
So gottläſterlich zu fluchen,

Daß der fromme Pietiſt,
Leichenblaß und beineſchlotternd,
Unverzüglich mir willfahrte
Und mir Folgendes erzählte:

„In der Bibel iſt zu leſen,
Als zur Zeit der Wüſtenwandrung
Iſrael ſich oft erluſtigt
Mit den Töchtern Kanaans,

„Da geſchah es, daß der Pinhas
Sahe wie der edle Simri
Buhlſchaft trieb mit einem Weibsbild
Aus dem Stamm der Kananiter,

„Und alsbald ergriff er zornig
Seinen Speer und hat den Simri
Auf der Stelle todtgeſtochen —
Alſo heißt es in der Bibel.

„Aber mündlich überliefert
Hat im Volke ſich die Sage,
Daß es nicht der Simri war,
Den des Pinhas Speer getroffen,

„Sondern daß der Blinderzürnte,
Statt des Sünders, unverſehens
Einen ganz Unſchuld'gen traf,
Den Schlemihl ben Zuri Schadday.“ —

Dieſer nun, Schlemihl I.,
Iſt der Ahnherr des Geſchlechtes
Derer von Schlemihl. Wir ſtammen
Von Schlemihl ben Zuri Schadday.

Freilich keine Heldenthaten
Meldet man von ihm, wir kennen
Nur den Namen und wir wiſſen
Daß er ein Schlemihl geweſen.

Doch geſchätzet wird ein Stammbaum
Nicht ob ſeinen guten Früchten,
Sondern nur ob ſeinem Alter —
Drei Jahrtauſend zählt der unſre!

Jahre kommen und vergehen —
Drei Jahrtauſende verfloſſen,
Seit geſtorben unſer Ahnherr,
Herr Schlemihl ben Zuri Schadday.

Längſt iſt auch der Pinhas todt —
Doch ſein Speer hat ſich erhalten,
Und wir hören ihn beſtändig
Ueber unſre Häupter ſchwirren.

Und die beſten Herzen trifft er —
Wie Jehuda ben Halevy,
Traf er Moſes Iben Esra
Und er traf auch den Gabirol —

Den Gabirol, dieſen treuen
Gottgeweihten Minneſänger,
Dieſe fromme Nachtigall
Deren Roſe Gott geweſen —

Dieſe Nachtigall, die zärtlich
Ihre Liebeslieder ſang
In der Dunkelheit der gothiſch
Mittelalterlichen Nacht!

Unerſchrocken, unbekümmert
Ob den Fratzen und Geſpenſtern,
Ob dem Wuſt von Tod und Wahnſinn,
Die geſpukt in jener Nacht —

Sie, die Nachtigall, ſie dachte
Nur an ihren göttlich Liebſten,
Dem ſie ihre Liebe ſchluchzte,
Den ihr Lobgeſang verherrlicht! —

Dreißig Lenze ſah Gabirol
Hier auf Erden, aber Fama
Ausposaunte ſeines Namens
Herrlichkeit durch alle Lande.

Zu Corduba, wo er wohnte,
War ein Mohr ſein nächſter Nachbar,
Welcher gleichfalls Verſe machte
Und des Dichters Ruhm beneidet'.

Hörte er den Dichter ſingen,
Schwoll dem Mohren gleich die Galle
Und der Lieder Süße wurde
Bittre Wermuth für den Neidhart.

Er verlockte den Verhaßten
Nächtlich in ſein Haus, erſchlug ihn
Dorten und vergrub den Leichnam
Hinterm Hauſe in dem Garten.

Aber ſiehe! aus dem Boden,
Wo die Leiche eingeſcharrt war,
Wuchs hervor ein Feigenbaum
Von der wunderbarſten Schönheit.

Seine Frucht war ſeltſam länglich
Und von ſeltſam würz'ger Süße;
Wer davon genoß, verſank
In ein träumeriſch Entzücken.

In dem Volke ging darüber
Viel Gerede und Gemunkel,
Das am End zu den erlauchten
Ohren des Chalifen kam.

Dieſer prüfte eigenzüngig
Jenes Feigenphänomen,
Und ernannte eine ſtrenge
Unterſuchungscommiſſion.

Man verfuhr ſummariſch. Sechzig
Bambushiebe auf die Sohlen
Gab man gleich dem Herrn des Baumes,
Welcher eingeſtand die Unthat.

Darauf riß man auch den Baum
Mit den Wurzeln aus dem Boden,
Und zum Vorſchein kam die Leiche
Des erſchlagenen Gabirol.

Dieſe ward mit Pomp beſtattet
Und betrauert von den Brüdern;
An demſelben Tage henkte
Man den Mohren zu Corduba.

Disputation.

In der Aula zu Toledo
Klingen ſchmetternd die Fanfaren;
Zu dem geiſtlichen Turnei
Wallt das Volk in bunten Schaaren.

Das iſt nicht ein weltlich Stechen,
Keine Eiſenwaffe blitzet —
Eine Lanze iſt das Wort,
Das ſcholaſtiſch ſcharf geſpitzet.

Nicht galante Paladins
Fechten hier, nicht Damendiener —
Dieſes Kampfes Ritter ſind
Kapuziner und Rabbiner.

Statt des Helmes tragen ſie
Schabbesdeckel und Kapuzen;
Scapulier und Arbekanfeß
Sind der Harniſch, drob ſie trutzen.

Welches iſt der wahre Gott?
Iſt es der Hebräer ſtarrer
Großer Eingott, deſſen Kämpe
Rabbi Juda, der Navarrer?

Oder iſt es der dreifalt'ge
Liebegott der Chriſtianer,
Deſſen Kämpe Frater Joſe,
Gardian der Franziskaner?

Durch die Macht der Argumente,
Durch der Logik Kettenſchlüſſe
Und Citate von Autoren,
Die man anerkennen müſſe.

Will ein jeder Kämpe ſeinen
Gegner ad absurdum führen
Und die wahre Göttlichkeit
Seines Gottes demonſtriren.

Festgestellt ist: daß derjen'ge,
Der im Streit ward überwunden,
Seines Gegners Religion
Anzunehmen sei verbunden,

Daß der Jude sich der Taufe
Heil'gem Sacramente füge,
Und im Gegentheil der Christ
Der Beschneidung unterliege.

Jedem von den beiden Kampen
Beigesellt sind elf Genossen,
Die zu theilen sein Geschick
Sind in Freud und Leid entschlossen.

Glaubenssicher sind die Mönche
Von des Gardians Geleitschaft,
Halten schon Weihwasserkübel
Für die Taufe in Bereitschaft,

Schwingen schon die Sprengelbesen
Und die blanken Räucherfässer —
Ihre Gegner unterdessen
Wetzen die Beschneidungsmesser.

Beide Rotten stehn schlagfertig
Vor den Schranken in dem Saale,
Und das Volk mit Ungeduld
Harret drängend der Signale.

Unterm güldnen Baldachin
Und umrauscht vom Hofgesinde
Sitzt der König und die Kön'gin;
Diese gleichet einem Kinde.

Ein französisch stumpfes Näschen,
Schalkheit kichert in den Mienen,
Doch bezaubernd sind des Mundes
Immer lächelnde Rubinen.

Schöne, flatterhafte Blume —
Daß sich ihrer Gott erbarme —
Von dem heitern Seine-Ufer
Wurde sie verpflanzt, die arme,

Hierher in den ſteifen Boden
Der hiſpaniſchen Grandezza;
Weiland hieß ſie Blanch' de Bourbon,
Donna Blanka heißt ſie jetzo.

Pedro wird genannt der König,
Mit dem Zuſatz der Grauſame;
Aber heute, milden Sinnes,
Iſt er beſſer als ſein Name.

Unterhält ſich gut gelaunt
Mit des Hofes Edelleuten;
Auch den Juden und den Mohren
Sagt er viele Artigkeiten.

Dieſe Ritter ohne Vorhaut
Sind des Königs Lieblingsſchranzen,
Sie befehl'gen ſeine Heere,
Sie verwalten die Finanzen.

Aber plötzlich Paukenſchläge,
Und es melden die Trompeten,
Daß begonnen hat der Maulkampf,
Der Diſput der zwei Athleten.

Der Gardian der Franziskaner
Bricht hervor mit frommem Grimme;
Polternd roh und widrig greinend
Iſt abwechſelnd ſeine Stimme.

In des Vaters und des Sohnes
Und des heil'gen Geiſtes Namen
Exorziret er dem Rabbi,
Jakob's malebeiten Samen.

Denn bei ſolchen Controverſen
Sind oft Teufelchen verborgen
In dem Juden, die mit Scharfſinn,
Witz und Gründen ihn verſorgen.

Nun die Teufel ausgetrieben
Durch die Macht des Exorzismus,
Kommt der Mönch auch zur Dogmatik,
Kugelt ab den Katechismus.

Er erzählt, daß in der Gottheit
Drei Perſonen ſind enthalten,
Die jedoch zu einer einz'gen,
Wenn es paſſend, ſich geſtalten —

Ein Myſterium, das nur
Von Demjen'gen wird verſtanden,
Der entſprungen iſt dem Kerker
Der Vernunft und ihren Banden.

Er erzählt: wie Gott der Herr
Ward zu Bethlehem geboren
Von der Jungfrau, welche niemals
Ihre Jungferſchaft verloren;

Wie der Herr der Welt gelegen
In der Krippe, und ein Kühlein
Und ein Oechslein bei ihm ſtunden,
Schier andächtig, zwei Rindviehlein.

Er erzählte: wie der Herr
Vor den Schergen des Herodes
Nach Aegypten floh, und ſpäter
Litt die herbe Pein des Todes

Unter Pontio Pilato,
Der das Urtheil unterſchrieben,
Von den harten Phariſäern,
Von den Juden angetrieben.

Er erzählte: wie der Herr,
Der entſtiegen ſeinem Grabe
Schon am dritten Tag, gen Himmel
Seinen Flug genommen habe;

Wie er aber, wenn es Zeit iſt,
Wiederkehren auf die Erde
Und zu Joſaphat die Todten
Und Lebend'gen richten werde.

„Zittert, Juden!" rief der Mönch,
„Vor dem Gott, den ihr mit Hieben
Und mit Dornen habt gemartert
Den ihr in den Tod getrieben.

„Seine Mörder, Volk der Rachſucht,
Juden, das ſeid ihr geweſen —
Immer meuchelt ihr den Heiland,
Welcher kommt, euch zu erlöſen.

„Judenvolk, du biſt ein Aas,
Worin hauſen die Dämonen;
Eure Leiber ſind Kaſernen
Für des Teufels Legionen.

„Thomas von Aquino ſagt es,
Den man nennt den großen Ochſen
Der Gelehrſamkeit, er iſt
Licht und Luſt der Orthodoxen.

„Judenvolk, ihr ſeid Hyänen,
Wölfe, Schakals, die in Gräbern
Wühlen, um der Todten Leichnam'
Blutfraßgierig aufzuſtöbern.

„Juden, Juden, ihr ſeid Säue,
Paviane, Nashornthiere,
Die man nennt Rhinozeroſſe,
Crocodile und Vampyre.

„Ihr ſeid Raben, Eulen, Uhus,
Fledermäuſe, Wiedehöpfe,
Leichenhühner, Baſilisken,
Galgenvögel, Nachtgeſchöpfe.

„Ihr ſeid Vipern und Blindſchleichen,
Klapperſchlangen, gift'ge Kröten,
Ottern, Nattern — Chriſtus wird
Eu'r verfluchtes Haupt zertreten.

„Oder wollt ihr, Maledeiten,
Eure armen Seelen retten?
Aus der Bosheit Synagoge
Flüchtet nach den frommen Stätten,

„Nach der Liebe lichtem Dome,
Wo im benedeiten Becken
Euch der Quell der Gnade ſprudelt —
Drin ſollt ihr die Köpfe ſtecken —

„Waſcht dort ab den alten Adam
Und die Laſter, die ihn ſchwärzen;
Des verjährten Grolles Schimmel,
Waſcht ihn ab von euren Herzen!

„Hört ihr nicht des Heilands Stimme?
Euren neuen Namen rief er —
Lauſet euch an Chriſti Bruſt
Von der Sünde Ungeziefer!

„Unſer Gott, der iſt die Liebe,
Und er gleichet einem Lamme;
Um zu ſühnen unſre Schuld
Starb er an des Kreuzes Stamme.

„Unſer Gott, der iſt die Liebe,
Jeſus Chriſtus iſt ſein Name;
Seine Duldſamkeit und Demuth
Suchen wir ſtets nachzuahmen.

„Deshalb ſind wir auch ſo ſanft,
So leutſelig ruhig, milde,
Hadern niemals, nach des Lammes,
Des Verſöhners, Muſterbilde.

„Einſt im Himmel werden wir
Ganz verklärt zu frommen Englein,
Und wir wandeln dort gottſelig,
In den Händen Lilienſtenglein.

„Statt der groben Kutten tragen
Wir die reinlichſten Gewänder
Von Mouſſlin, Brokat und Seide,
Goldne Troddeln, bunte Bänder.

„Keine Glatze mehr! Goldlocken
Flattern dort um unſre Köpfe;
Allerliebſte Jungfraun flechten
Uns das Haar in hübſche Zöpfe.

„Weinpokale wird es droben
Von viel weiterm Umfang geben,
Als die Becher ſind hier unten,
Worin ſchäumt der Saft der Reben.

„Doch im Gegentheil viel enger
Als ein Weibermund hienieden,
Wird das Frauenmündchen ſein,
Das dort oben uns beſchieden.

„Trinkend, küſſend, lachend wollen
Wir die Ewigkeit verbringen,
Und verzückt Halleluja,
Kyrie Eleyſon ſingen.“

Alſo ſchloß der Chriſt. Die Mönchlein
Glaubten ſchon, Erleuchtung träte
In die Herzen, und ſie ſchleppten
Flink herbei das Taufgeräthe.

Doch die waſſerſcheuen Juden
Schütteln ſich und grinſen ſchnöde.
Rabbi Juda, der Navarrer,
Hub jetzt an die Gegenrede:

„Um für deine Saat zu düngen
Meines Geiſtes dürren Acker,
Mit Miſtkarren voll Schimpfwörter
Haſt du mich beſchmiſſen wacker.

„So folgt Jeder der Methode,
Dran er nun einmal gewöhnet,
Und anſtatt dich drob zu ſchelten,
Sag' ich Dank dir, wohlverſöhnet.

„Die Dreieinigkeitsdoktrin
Kann für unſre Leut nicht paſſen,
Die mit Regula-de-tri
Sich von Jugend auf befaſſen.

„Daß in deinem Gotte drei,
Drei Perſonen ſind enthalten
Iſt beſcheiden noch, ſechstauſend
Götter gab es bei den Alten.

„Unbekannt iſt mir der Gott,
Den ihr Chriſtum pflegt zu nennen;
Seine Jungfer Mutter gleichfalls
Hab ich nicht die Ehr zu kennen.

„Ich bedaure, daß er einſt,
Vor etwa zwölfhundert Jahren,
Ein'ge Unannehmlichkeiten
Zu Jeruſalem erfahren.

„Ob die Juden ihn getödtet,
Das iſt ſchwer jetzt zu erkunden,
Da ja das Corpus Delicti
Schon am dritten Tag verſchwunden.

„Daß er ein Verwandter ſei
Unſres Gottes, iſt nicht minder
Zweifelhaft; ſo viel wir wiſſen
Hat der letztre keine Kinder.

„Unſer Gott iſt nicht geſtorben
Als ein armes Lämmerſchwänzchen
Für die Menſchheit, iſt kein ſüßes
Philantröpfchen, Faſelhänschen.

„Unſer Gott iſt nicht die Liebe;
Schnäbeln iſt nicht ſeine Sache,
Denn er iſt ein Donnergott
Und er iſt ein Gott der Rache.

„Seines Zornes Blitze treffen
Unerbittlich jeden Sünder,
Und des Vaters Schulden büßen
Oft die ſpäten Enkelkinder.

„Unſer Gott, der iſt lebendig
Und in ſeiner Himmelshalle
Exiſtiret er drauf los
Durch die Ewigkeiten alle.

„Unſer Gott, und der iſt auch
Ein geſunder Gott, kein Mythos
Bleich und dünne wie Oblaten
Oder Schatten am Cocythos.

„Unſer Gott iſt ſtark. In Händen
Trägt er Sonne, Mond, Geſtirne;
Throne brechen, Völker ſchwinden,
Wenn er runzelt ſeine Stirne.

„Und er iſt ein großer Gott.
David ſingt: Ermeſſen ließe
Sich die Größe nicht, die Erde
Sei der Schemel ſeiner Füße.

„Unſer Gott liebt die Muſik,
Saitenſpiel und Feſtgeſänge;
Doch wie Ferkelgrunzen ſind
Ihm zuwider Glockenklänge.

„Leviathan heißt der Fiſch,
Welcher hauſt im Meeresgrunde;
Mit ihm ſpielet Gott der Herr
Alle Tage eine Stunde —

„Ausgenommen an dem neunten
Tag des Monats Ab, wo nämlich
Eingeäſchert ward ſein Tempel;
An dem Tag iſt er zu grämlich.

„Des Leviathan's Länge iſt
Hundert Meilen, hat Floßfedern
Groß wie König Ok von Baſan,
Und ſein Schwanz iſt wie ein Cedern.

„Doch ſein Fleiſch iſt delicat,
Delicater als Schildkröten,
Und am Tag der Auferſtehung
Wird der Herr zu Tiſche beten

„Alle frommen Auserwählten,
Die Gerechten und die Weiſen —
Unſres Herrgotts Lieblingsfiſch
Werden ſie alsdann verſpeiſen,

„Theils mit weißer Knoblauchbrühe,
Theils auch braun in Wein geſotten,
Mit Gewürzen und Roſinen,
Ungefähr wie Matelotten.

„In der weißen Knoblauchbrühe
Schwimmen kleine Schäbchen Rettig —
So bereitet, Frater Joſe,
Mundet dir das Fiſchlein, wett' ich!

„Auch die braune iſt ſo lecker,
Nämlich die Roſinenſauce,
Sie wird himmliſch wohl behagen
Deinem Bäuchlein, Frater Joſe.

„Was Gott kocht, iſt gut gekocht!
Mönchlein, nimm jetzt meinen Rath an,
Opfre hin die alte Vorhaut
Und erquick' dich am Leviathan.“

Alſo lockend ſprach der Rabbi,
Lockend, lödernd, heimlich ſchmunzelnd,
Und die Juden ſchwangen ſchon
Ihre Meſſer wonnegrunzelnd,

Um als Sieger zu ſkalpiren
Die verfallenen Vorhäute,
Wahre spolia opima
In dem wunderlichen Streite.

Doch die Mönche hielten feſt
An dem väterlichen Glauben
Und an ihrer Vorhaut, ließen
Sich derſelben nicht berauben.

Nach dem Juden ſprach aufs neue
Der katholiſche Bekehrer;
Wieder ſchimpft er, jedes Wort
Iſt ein Nachttopf, und kein leerer.

Darauf replicirt der Rabbi
Mit zurückgehaltnem Eifer;
Wie ſein Herz auch überkocht,
Doch verſchluckt er ſeinen Geifer.

Er beruft ſich auf die Miſchna,
Commentare und Tractate,
Bringt auch aus dem Tausves-Jontof
Viel beweiſende Citate.

Aber welche Blasphemie
Muß er von dem Mönche hören!
Dieſer ſprach: der Tausves-Jontof
Möge ſich zum Teufel ſcheren.

„Da hört alles auf, o Gott!“
Kreiſcht der Rabbi jetzt entſetzlich;
Und es reißt ihm die Geduld,
Rappelköpfig wird er plötzlich.

„Gilt nichts mehr der Tausves-Jontof,
Was ſoll gelten? Zeter! Zeter!
Räche, Herr, die Miſſethat,
Strafe, Herr, den Uebelthäter!

„Denn der Tausves-Jontof, Gott,
Das biſt du! Und an dem frechen
Tausvesjontof-Läugner mußt du
Deines Namens Ehre rächen.

„Laß den Abgrund ihn verſchlingen,
Wie des Kora böſe Rotte,
Die ſich wider dich empört
Durch Emeute und Complotte.

„Donnre deinen beſten Donner!
Strafe, o mein Gott, den Frevel —
Hatteſt du doch zu Sodoma
Und Gomorrha Pech und Schwefel!

„Treffe, Herr, die Kapuziner,
Wie du Pharaon getroffen,
Der uns nachgeſetzt, als wir
Wohl bepackt davon geloffen.

„Hunderttauſend Ritter folgten
Dieſem König von Mizrayim,
Stahlbepanzert, blanke Schwerter
In den ſchrecklichen Jadayim.

„Gott! da haſt du ausgeſtreckt
Deine Jad, und ſammt dem Heere
Ward ertränkt, wie junge Katzen,
Pharao im rothen Meere.

„Treffe, Herr, die Kapuziner,
Zeige den infamen Schuften,
Daß die Blitze deines Zorns
Nicht verrauchten und verpufften.

„Deines Sieges Ruhm und Preis
Will ich ſingen dann und ſagen,
Und dabei, wie Mirjam that
Tanzen und die Pauke ſchlagen.“

In die Rede grimmig fiel
Jetzt der Mönch dem Zornentflammten:
„Mag dich ſelbſt der Herr verderben,
Dich Verfluchten und Verdammten!

„Trotzen kann ich deinen Teufeln,
Deinem ſchmutz'gen Fliegengotte,
Luzifer und Belzebube,
Belial und Aſtarothe.

„Trotzen kann ich deinen Geiſtern,
Deinen dunkeln Höllenpoſſen,
Denn in mir iſt Jeſus Chriſtus,
Habe ſeinen Leib genoſſen.

„Chriſtus iſt mein Leibgericht,
Schmeckt viel beſſer als Leviathan
Mit der weißen Knoblauchſauce,
Die vielleicht gekocht der Satan.

„Ach! anſtatt zu disputiren,
Lieber möcht' ich ſchmoren, braten
Auf dem wärmſten Scheiterhaufen
Dich und deine Kameraden.“

Alſo toſ't in Schimpf und Ernſt
Das Turnei für Gott und Glauben,
Doch die Kämpen ganz vergeblich
Kreiſchen, ſchelten, wüthen, ſchnauben.

Schon zwölf Stunden währt der Kampf,
Dem kein End iſt abzuſchauen;
Müde wird das Publikum
Und es ſchwitzen ſtark die Frauen.

Auch der Hof wird ungeduldig,
Manche Zofe gähnt ein wenig.
Zu der ſchönen Königin
Wendet fragend ſich der König:

Sagt mir, was ist Eure Meinung?
Wer hat Recht von diesen Beiden?
Wollt Ihr für den Rabbi Euch
Oder für den Mönch entscheiden?

Donna Blanka schaut ihn an,
Und wie sinnend ihre Hände
Mit verschränkten Fingern drückt sie
An die Stirn und spricht am Ende:

Welcher Recht hat, weiß ich nicht —
Doch es will mich schier bedünken,
Daß der Rabbi und der Mönch,
Daß sie alle beide stinken.

Noten.

1.

Zu Seite 143.

Rhampsenit.

„Des Königs Rhampsenitus Reichthum an Geld, sagten die ägyptischen Priester, sei so groß gewesen, daß ihn keiner der nachmaligen Könige überbieten, oder ihm nahe kommen konnte. Da er nun seine Schätze in Sicherheit aufbewahren wollte, habe er ein steinernes Gemach erbaut, das mit einer seiner Wände an den äußern Flügel seines Hauses stieß. Der Werkmeister davon habe nun, aus bösen Absichten, Folgendes angestellt. Einen der Steine habe er so eingerichtet, daß er sich von zwei Männern oder von einem leicht aus der Wand herausnehmen ließ. Und als dieses Gemach aufgeführt war, verwahrte der König seine Schätze darin. Nach Verlauf einiger Zeit berief nun der Baumeister, kurz vor seinem Lebensende, seine Söhne (deren er zwei hatte), und erzählte denselben, wie er für sie gesorgt, daß sie vollauf zu leben hätten, und den Kunstgriff, den er bei Erbauung des königlichen Schatzes angewendet habe; und nach genauer Beschreibung, wie der Stein herauszunehmen sei, gab er ihnen die Maße dazu, mit dem Bedeuten, wenn sie immer auf diese Acht hätten, würden sie Verwalter von den Schätzen des Königs sein. Darauf endigte er sein Leben; seine Söhne aber schoben das Werk nicht lange auf: sie gingen des Nachts zur Königsburg, fanden wirklich den Stein in dem Gebäude auf, konnten auch leicht damit umgehen, und nahmen eine Menge

Schätze heraus. Als nun der König wieder einmal das Gemach öffnete, wunderte er ſich, die Gefäße von den Schätzen nicht voll zu ſehen; wußte aber doch Niemanden Schuld zu geben, da die Siegel (an der Thüre) unverſehrt waren, und das Gemach verſchloſſen. Doch als er bei zwei- und dreimaligem Oeffnen die Schätze immer vermindert ſah (denn die Diebe hörten nicht auf zu plündern), da machte er's alſo. Er ließ Schlingen verfertigen und legte ſie um die Gefäße her, worin die Schätze waren. Da nun die Diebe kamen, wie zuvor, und einer hineinſchlüpfte und an ein Gefäß ging, wurde er ſogleich in der Schlinge gefangen. So wie er aber ſeine Noth bemerkte, rief er ſogleich ſeinem Bruder, gab ihm die Sache zu erkennen, und hieß denſelben eiligſt hereinſchlüpfen, und ihm den Kopf abſchneiden, damit er nicht, ſähe man ihn und fände, Wer er ſei, denſelben ebenfalls in's Verderben brächte. Dem ſchien Das wohlgeſprochen, und er befolgte es wirklich, paßte dann den Stein wieder in die Fuge und ging nach Hauſe mit dem Kopf ſeines Bruders. Wie es nun Tag ward und der König in das Gemach trat, wurde er ganz betroffen durch den Anblick von dem Leibe des Diebs, der ohne Kopf in der Schlinge ſtak, während das Gemach unbeſchädigt war, ohne Eingang und ohne ein Schlupfloch nach außen. In dieſer Verlegenheit ſoll er es nun alſo gemacht haben. Er hing den Leichnam des Diebes an der Mauer auf und ſtellte Wächter dazu, mit dem Befehl, falls ſie Einen weinen oder wehklagen ſähen, Den ſollten ſie ergreifen und zu ihm führen. Als nun der Leichnam aufgehängt war, ſoll es ſeiner Mutter arg geweſen ſein. Sie ſprach mit ihrem übriggebliebenen Sohne und gebot ihm, es zu veranſtalten, wie er nur könne, daß er den Leib ſeines Bruders herunterkriege; und, wenn er das unterlaſſen wollte, drohte ſie ihm, zum Könige zu gehen und anzuzeigen, daß er die Schätze habe. Als ſich nun die Mutter ſo hart anließ gegen den übriggebliebenen Sohn, und Alles, was er ihr ſagte, vergeblich war, ſoll er folgenden Kunſtgriff angewandt haben. Er ſchirrte Eſel an, legte ihnen Schläuche voll Wein auf und trieb alsdann die Eſel vor ſich her; und als er an die Wache des aufgehängten Todten kam, ſo zog er drei oder vier aufgebundene Zipfel der Schläuche auf. Als nun der Wein auslief, ſchlug er ſich vor den Kopf mit lautem Geſchrei, als wiſſe er nicht, zu welchem Eſel er ſich zuerſt wenden ſolle. Die Wächter aber ſahen nicht ſobald die Menge Wein, die auslief, als ſie ſämmtlich mit Gefäßen in den Weg rannten, und den ausfließenden Wein als gute Beute einſammelten; worüber er ſich zornig ſtellte und Alle ausſchalt. Da ihm aber die Wächter zuredeten, ſtellte er ſich als werde er allmählig ruhiger und ſein Zorn laſſe nach; und zuletzt trieb er die Eſel aus dem Wege und ſchirrte ſie zurecht. Wie nun ein Wort das andere gab, auch Der und Jener ſeinen Spaß mit ihm hatte, und ihn zum Lachen brachte, gab er ihnen noch einen Schlauch dazu; und jetzt beſchloſſen ſie, an Ort und Stelle ſich zum

Trinken zu legen, wollten auch ihn dabei haben und hießen ihn bleiben, um hier bei ihnen mitzutrinken, wozu er sich denn auch verstand und da blieb. Endlich als sie ihm bei'm Trinken herzlich schön thaten, gab er ihnen noch einen zweiten Schlauch dazu. Da wurden die Wächter vom tüchtigen Zechen übermäßig betrunken, und, vom Schlaf überwältigt, streckten sie sich an derselben Stelle hin, wo sie getrunken hatten. Nun nahm er, da es schon tief in der Nacht war, den Leib des Bruders herunter, und schor auch noch allen Wächtern zum Schimpf den rechten Backenbart ab; legte dann den Leichnam auf die Esel und trieb sie nach Haus, nachdem er so, was ihm seine Mutter geboten, vollzogen hatte.

Der König soll es aber, als ihm gemeldet wurde, der Leichnam des Diebes sei entwendet, sehr arg empfunden haben; und da er durchaus ausfindig machen wollte, Wer in aller Welt Solches angestellt habe, soll er, was mir einmal nicht glaubwürdig ist, Folgendes gethan haben. Er ließ seine Tochter in der Bude feil sitzen, und gab ihr auf, Jeden ohne Unterschied anzunehmen; ehe sie aber zusammenkämen, müsse ihr Jeder den klügsten und den sündlichsten Streich sagen, den er in seinem Leben ausgeführt, und wenn da einer die Geschichte mit dem Dieb erzählte, Den solle sie ergreifen und nicht heraus lassen. Dies that das Mädchen, wie es ihr vom Vater geboten war; der Dieb aber, der verstand, wo Das hinaus wolle, beschloß, den König noch an Verschlagenheit zu übertreffen, und soll Folgendes gethan haben. Er schnitt den ganzen Arm vom frischen Leichnam bei der Schulter ab und nahm ihn unter dem Mantel mit. So ging er zur Tochter des Königs, und da sie ihn ebenso, wie die Andern befragte, erzählte er ihr, als seinen sündlichsten Streich, daß er seinem Bruder, der im Schatz des Königs in eine Schlinge fiel, den Kopf abgeschnitten, und als den klügsten, daß er die Wächter trunken gemacht und den aufgehängten Leichnam seines Bruders herunter genommen habe. Als sie Das hörte, wollte sie ihn fassen; der Dieb aber streckte ihr im Dunkeln den Arm des Todten hin, worauf sie dann zugriff und ihn hielt, in der Meinung, seinen eigenen Arm festzuhalten; und nun ließ er denselben los und entwischte schnell zur Thür hinaus. Als nun auch Dieses dem König hinterbracht wurde, ward er ganz betroffen über die Schlauigkeit und Kühnheit des Menschen. Zuletzt soll er aber in sämmtliche Städte eine Verkündigung haben ausgehen lassen, mit Gewährung von Straflosigkeit, und mit großen Versprechungen, wenn er sich vor sein Angesicht stellen würde. Dem habe der Dieb getraut und sich ihm gestellt; und Rhampsenitus habe ihn höchlich bewundert, ja ihm jene Tochter zur Hausfrau gegeben, als dem allergescheidtesten Menschen; wiefern er nämlich die Aegyptier über alle Andere setzte, und ihn über die Aegyptier." (Herodot's Gedichte, zweites Buch, 121. Capitel.)

2.

Zu Seite 153:

Schlachtfeld bei Haſtings.

Sépulture du roi Harold.

"Deux moines saxons, Asgod et Ailrik, députés par l'abbé de Waltham, demandèrent et obtinrent de transporter dans leur église les restes de leur bienfaiteur. Ils allèrent à l'amas des corps dépouillés d'armes et de vêtements, les examinèrent avec soin l'un après l'autre, et ne reconnurent point celui qu'ils cherchaient, tant ses blessures l'avaient défiguré. Tristes, et désespérant de réussir seuls dans cette recherche, ils s'adressèrent à une femme que Harold, avant d'être roi, avait entretenue comme maîtresse, et la prièrent de se joindre à eux. Elle s'appelait Edithe, et on la surnommait la Belle au cou de cygne. Elle consentit à suivre les deux moines, et fut plus habile qu'eux à découvrir le cadavre de celui qu'elle avait aimé."

(p. 384 de l'histoire de la conquête de l'Angleterre par les Normands, par Aug. Thierry.)

3.

Zu Seite 169:

Erinnerung.

„Auch der kleine Wilhelm liegt dort (auf dem Kirchhofe) und daran bin ich ſchuld. Wir waren Schulkameraden im Franziskanerkloſter (zu Düſſeldorf) und ſpielten auf jener Seite deſſelben, wo zwiſchen ſteinernen Mauern die Düſſel fließt, und ich ſagte: „Wilhelm, hol' doch das Kätzchen, das eben hineingefallen" — und luſtig ſtieg er hinab auf das Brett, das über dem Bach lag, riß das Kätzchen aus dem Waſſer, fiel aber ſelbſt hinein, und als man ihn herauszog, war er naß und todt. — Das Kätzchen hat noch lange Zeit gelebt." (Heinrich Heine's Reiſebilder, Capitel VI., S. 169.)

4.

Zu Seite 259:

Jehuda ben Halevy.

„Das Lied, das der Levit Jehuda geſungen, — iſt als Prachtdiadem um der Gemeinde Haupt geſchlungen, — als Perlenſchnur hält es ihren Hals umrungen. — Er, des Sangestempels Säul' und Schaft, — weiland in den

Hallen der Wiſſenſchaft, — der Gewaltige, der Liedesſpeerſchwinger, — der die Rieſen des Geſanges hingeſtreckt, ihr Sieger und Bezwinger. — Seine Lieder nehmen den Weiſen den Dichtermuth, — faſt ſchwindet vor ihnen Aſſaph's und Jeduthan's Kraft und Gluth, — und der Korachiten Geſang — däucht zu lang. — Er drang in der Dichtkunſt Speicher und plünderte die Vorräthe, — und entführte die herrlichſten Geräthe, — er ging hinaus und ſchloß das Thor, das keiner nach ihm es betrete. — Und denen, die folgen den Spuren ſeines Ganges, — zu erlernen die Kunſt ſeines Sanges, — nicht ſeines Siegeswagens Staub zu erreichen gelang es. — Alle Sänger führen im Munde ſein Wort, — und küſſen ſeiner Füße Ort. — Denn in der künſtlichen Rede Werke — zeigt ſich ſeiner Sprache Kraft und Stärke. — Mit ſeinen Gebeten reißt er die Herzen hin, ſie überwindend, — in ſeinen Liebesliedern mild wie der Thau, und wie feurige Kohlen zündend, — und in ſeinen Klagetönen — läßt er ſtrömen die Wolke der Thränen, — und in den Briefen und Schriften, die er verfaßt — iſt alle Poeſie eingefaßt.“

(Rabbi Salomo Al-Chariſi über Rabb Jehuda Halevy.)

Nachwort zum Romanzero.

Ich habe dieſes Buch Romanzero genannt, weil der Romanzenton vorherrſchend in den Gedichten, die hier geſammelt. Mit wenigen Ausnahmen ſchrieb ich ſie während der letzten drei Jahre, unter mancherlei körperlichen Hinderniſſen und Qualen. Gleichzeitig mit dem Romanzero laſſe ich in derſelben Verlagshandlung ein Büchlein erſcheinen, welches „der Doktor Fauſt, ein Tanzpoem, nebſt kurioſen Berichten über Teufel, Hexen und Dichtkunſt“ betitelt iſt. Ich empfehle ſolches einem verehrungswürdigen Publiko, das ſich gern ohne Kopfanſtrengung über dergleichen Dinge belehren laſſen möchte; es iſt eine leichte Goldarbeit, worüber gewiß mancher Grobſchmied den Kopf ſchütteln wird. Ich hegte urſprünglich die Abſicht, dieſes Produkt dem Romanzero einzuverleiben, was ich aber unterließ, um nicht die Einheit der Stimmung, die in letzterem waltet und gleichſam ſein Colorit bildet, zu ſtören. Jenes Tanzpoem ſchrieb ich nämlich im Jahre 1847, zu einer Zeit, wo mein böſes Siechthum bereits bedenklich vorgeſchritten war, aber doch noch nicht ſeine grämlichen Schatten über mein Gemüth warf. Ich hatte damals noch etwas Fleiſch und Heidenthum an mir, und ich war noch nicht zu dem ſpiritualiſtiſchen Skelette abgemagert, das jetzt ſeiner gänzlichen Auflöſung entgegenharrt. Aber exiſtire ich wirklich noch? Mein Leib iſt ſo ſehr in die

Krümpe gegangen, daß ſchier nichts übrig geblieben als die Stimme, und mein Bett mahnt mich an das tönende Grab des Zauberers Merlinus, welches ſich im Walde Brozeliand in der Bretagne befindet, unter hohen Eichen, deren Wipfel wie grüne Flammen gen Himmel lodern. Ach, um dieſe Bäume und ihr friſches Wehen beneide ich dich, College Merlinus, denn kein grünes Blatt rauſcht herein in meine Matratzengruft zu Paris, wo ich früh und ſpat nur Wagengeraſſel, Gehämmer, Gekeife und Claviergeklimper vernehme. Ein Grab ohne Ruhe, der Tod ohne die Privilegien der Verſtorbenen, die kein Geld auszugeben und keine Briefe oder gar Bücher zu ſchreiben brauchen — das iſt ein trauriger Zuſtand. Man hat mir längſt das Maß genommen zum Sarg, auch zum Nekrolog, aber ich ſterbe ſo langſam, daß ſolches nachgrade langweilig wird für mich, wie für meine Freunde. Doch Geduld, alles hat ſein Ende. Ihr werdet eines Morgens die Bude geſchloſſen finden, wo Euch die Puppenſpiele meines Humors ſo oft ergötzten.

Was ſoll aber, wenn ich todt bin, aus den armen Hanswürſten werden, die ich ſeit Jahren bei jenen Darſtellungen employirt hatte? Was ſoll z. B. aus Maßmann werden? Ungern verlaß ich ihn, und es erfaßt mich ſchier eine tiefe Wehmuth, wenn ich denke an die Verſe:

Ich ſehe die kurzen Beinchen nicht mehr,
Nicht mehr die platte Naſe;
Er ſchlug wie ein Pudel, friſch, fromm, fröhlich, frei,
Die Purzelbäume im Graſe.

Und er verſteht Latein. Ich habe freilich in meinen Schriften ſo oft das Gegentheil behauptet, daß niemand mehr meine Behauptung bezweifelte, und der Aermſte ein Stichblatt der allgemeinen Verhöhnung ward. Die Schulbuben frugen ihn, in welcher Sprache der Don Quixote geſchrieben ſei? und wenn mein armer Maßmann antwortete: in ſpaniſcher Sprache — erwiederten ſie, er irre ſich, derſelbe ſei Lateiniſch geſchrieben und das käme ihm ſo ſpaniſch vor. Sogar die eigene Gattin war grauſam genug, bei häuslichen Mißverſtändniſſen auszurufen, ſie wundre ſich, daß ihr Mann ſie nicht verſtehe, da ſie doch Deutſch und kein Latein geſprochen habe. Die Maßmänniſche Großmutter, eine Wäſcherin von unbeſcholtener Sittlichkeit und die einſt für Friedrich den Großen gewaſchen, hat ſich über die Schmach ihres Enkels zu Tode gegrämt; der Onkel, ein wackerer altpreußiſcher Schuhflicker, bildete ſich ein, die ganze Familie ſei ſchimpfirt und vor Verdruß ergab er ſich dem Trunk.

Ich bedaure, daß meine jugendliche Unbeſonnenheit ſolches Unheil angerichtet. Die würdige Waſchfrau kann ich leider nicht wieder in's Leben zurückrufen, und den zartfühlenden Oheim, der jetzt zu Berlin in der Goſſe

liegt, kann ich nicht mehr des Schnapſes entwöhnen; aber ihn ſelbſt, meinen armen Hanswurſt Maßmann, will ich in der öffentlichen Meinung wieder rehabilitiren, indem ich alles was ich über ſeine Lateinloſigkeit, ſeine lateiniſche Impotenz, ſeine magna linguae romanae ignorantia jemals geäußert habe, feierlich widerrufe.

So hätte ich denn mein Gewiſſen erleichtert. Wenn man auf dem Sterbebette liegt, wird man ſehr empfindſam und weichſelig, und möchte Frieden machen mit Gott und der Welt. Ich geſtehe es, ich habe manchen gekratzt, manchen gebiſſen, und war kein Lamm. Aber glaubt mir, jene geprieſenen Lämmer der Sanftmuth würden ſich minder frömmig geberden, beſäßen ſie die Zähne und die Tatzen des Tigers. Ich kann mich rühmen, daß ich mich ſolcher angebornen Waffen nur ſelten bedient habe. Seit ich ſelbſt der Barmherzigkeit Gottes bedürftig, habe ich allen meinen Feinden Amneſtie ertheilt; manche ſchöne Gedichte, die gegen ſehr hohe und ſehr niedrige Perſonen gerichtet waren, wurden deshalb in vorliegender Sammlung nicht aufgenommen. Gedichte, die nur halbweg Anzüglichkeiten gegen den lieben Gott ſelbſt enthielten, habe ich mit ängſtlichſtem Eifer den Flammen überliefert. Es iſt beſſer, daß die Verſe brennen, als der Verſifex. Ja, wie mit der Creatur, habe ich auch mit dem Schöpfer Frieden gemacht, zum größten Aergerniß meiner aufgeklärten Freunde, die mir Vorwürfe machten über dieſes Zurückfallen in den alten Aberglauben, wie ſie meine Heimkehr zu Gott zu nennen beliebten. Andere, in ihrer Intoleranz, äußerten ſich noch herber. Der geſammte hohe Clerus des Atheismus hat ſein Anathema über mich ausgeſprochen, und es giebt fanatiſche Pfaffen des Unglaubens, die mich gerne auf die Folter ſpannten, damit ich meine Ketzereien bekenne. Zum Glück ſtehen ihnen keine andern Folterinſtrumente zu Gebote als ihre Schriften. Aber ich will auch ohne Tortur alles bekennen. Ja, ich bin zurückgekehrt zu Gott, wie der verlorene Sohn, nachdem ich lange Zeit bei den Hegelianern die Schweine gehütet. War es die Miſère, die mich zurücktrieb? Vielleicht ein minder miſerabler Grund. Das himmliſche Heimweh überfiel mich und trieb mich fort durch Wälder und Schluchten, über die ſchwindlichſten Bergpfade der Dialektik. Auf meinem Wege fand ich den Gott der Pantheiſten, aber ich konnte ihn nicht gebrauchen. Dies arme träumeriſche Weſen iſt mit der Welt verwebt und verwachſen, gleichſam in ihr eingekerkert, und gähnt dich an, willenlos und ohnmächtig. Um einen Willen zu haben, muß man eine Perſon ſein, und, um ihn zu manifeſtiren, muß man die Ellenbogen frei haben. Wenn man nun einen Gott begehrt, der zu helfen vermag — und das iſt doch die Hauptſache — ſo muß man auch ſeine Perſönlichkeit, ſeine Außerweltlichkeit und ſeine heiligen Attribute, die Allgüte, die Allweisheit, die Allgerechtigkeit u. ſ. w. annehmen. Die Unſterblichkeit der Seele, unſre

Fortdauer nach dem Tode, wird uns alsdann gleichſam mit in den Kauf gegeben, wie der ſchöne Markknochen, den der Fleiſcher, wenn er mit ſeinen Kunden zufrieden iſt, ihnen unentgeldlich in den Korb ſchiebt. Ein ſolcher ſchöner Markknochen wird in der franzöſiſchen Küchenſprache la réjouissance genannt, und man kocht damit ganz vorzügliche Kraftbrühen, die für einen armen ſchmachtenden Kranken ſehr ſtärkend und labend ſind. Daß ich eine ſolche réjouissance nicht ablehnte und ſie mir vielmehr mit Behagen zu Gemüthe führte, wird jeder fühlende Menſch billigen.

Ich habe vom Gott der Pantheiſten geredet, aber ich kann nicht umhin zu bemerken, daß er im Grunde gar kein Gott iſt, ſowie überhaupt die Pantheiſten eigentlich nur verſchämte Atheiſten ſind, die ſich weniger vor der Sache, als vor dem Schatten, den ſie an die Wand wirft, vor dem Namen, fürchten. Auch haben die meiſten in Deutſchland während der Reſtaurationszeit mit dem lieben Gotte dieſelbe fünfzehnjährige Komödie geſpielt, welche hier in Frankreich die konſtituzionellen Royaliſten, die größtentheils im Herzen Republikaner waren, mit dem Königthume ſpielten. Nach der Julius-Revolution ließ man jenſeits wie diesſeits des Rheines die Maske fallen. Seitdem beſonders aber nach dem Sturz Ludwig Philipp's, des beſten Monarchen, der jemals die konſtituzionelle Dornenkrone trug, bildete ſich hier in Frankreich die Meinung: daß nur zwei Regierungsformen, das abſolute Königthum und die Republik, die Kritik der Vernunft oder der Erfahrung aushielten, daß man Eins von Beiden wählen müſſe, daß alles dazwiſchen liegende Miſchwerk unwahr, unhaltbar und verderblich ſei. In derſelben Weiſe tauchte in Deutſchland die Anſicht auf, daß man wählen müſſe zwiſchen der Religion und der Philoſophie, zwiſchen dem geoffenbarten Dogma des Glaubens und der letzten Conſequenz des Denkens, zwiſchen dem abſoluten Bibelgott und dem Atheismus.

Je entſchiedener die Gemüther, deſto leichter werden ſie das Opfer ſolcher Dilemmen. Was mich betrifft, ſo kann ich mich in der Politik keines ſonderlichen Fortſchritts rühmen; ich verharrte bei denſelben demokratiſchen Prinzipien, denen meine früheſte Jugend huldigte und für die ich ſeitdem immer flammender erglühte. In der Theologie hingegen muß ich mich des Rückſchreitens beſchuldigen, indem ich, was ich bereits oben geſtanden, zu dem alten Aberglauben, zu einem perſönlichen Gotte, zurückkehrte. Das läßt ſich nun einmal nicht vertuſchen, wie es mancher aufgeklärte und wohlmeinende Freund verſuchte. Ausdrücklich widerſprechen muß ich jedoch dem Gerüchte, als hätten mich meine Rückſchritte bis zur Schwelle irgend einer Kirche oder gar in ihren Schooß geführt. Nein, meine religiöſen Ueberzeugungen und Anſichten ſind frei geblieben von jeder Kirchlichkeit; kein Glockenklang hat mich verlockt, keine Altarkerze hat mich geblendet. Ich habe mit keiner Symbolik

geſpielt und meiner Vernunft nicht ganz entſagt. Ich habe nichts abgeſchworen, nicht einmal meine alten Heidengötter, von denen ich mich zwar abgewendet, aber ſcheidend in Liebe und Freundſchaft. Es war im Mai 1848, an dem Tage, wo ich zum letzten Male ausging, als ich Abſchied nahm von den holden Idolen, die ich angebetet in den Zeiten meines Glücks. Nur mit Mühe ſchleppte ich mich bis zum Louvre, und ich brach faſt zuſammen, als ich in den erhabenen Saal trat, wo die hochgebenedeite Göttin der Schönheit, Unſere liebe Frau von Milo, auf ihrem Poſtamente ſteht. Zu ihren Füßen lag ich lange und ich weinte ſo heftig, daß ſich deſſen ein Stein erbarmen mußte. Auch ſchaute die Göttin mitleidig auf mich herab, doch zugleich ſo troſtlos als wollte ſie ſagen: ſiehſt Du denn nicht, daß ich keine Arme habe und alſo nicht helfen kann?

Ich breche hier ab, denn ich gerathe in einen larmoyanten Ton, der vielleicht überhand nehmen kann, wenn ich bedenke, daß ich jetzt auch von Dir, theurer Leſer, Abſchied nehmen ſoll. Eine gewiſſe Rührung beſchleicht mich bei dieſem Gedanken; denn ungern trenne ich mich von Dir. Der Autor gewöhnt ſich am Ende an ſein Publikum, als wäre es ein vernünftiges Weſen. Auch Dich ſcheint es zu betrüben, daß ich Dir Valet ſagen muß; Du biſt gerührt, mein theurer Leſer, und koſtbare Perlen fallen aus Deinen Thränenſäckchen. Doch beruhige Dich, wir werden uns wiederſehen in einer beſſeren Welt, wo ich Dir auch beſſere Bücher zu ſchreiben gedenke. Ich ſetze voraus, daß ſich dort auch meine Geſundheit beſſert und daß mich Swedenborg nicht belogen hat. Dieſer erzählt nämlich mit großer Zuverſicht, daß wir in der andern Welt das alte Treiben, ganz wie wir es in dieſer Welt getrieben, ruhig fortſetzen, daß wir dort unſere Individualität unverändert bewahren, und daß der Tod in unſerer organiſchen Entwickelung gar keine ſonderliche Störung hervorbringe. Swedenborg iſt eine grundehrliche Haut und glaubwürdig ſind ſeine Berichte über die andere Welt, wo er mit eigenen Augen die Perſonen ſah, die auf unſerer Erde eine Rolle geſpielt. Die meiſten, ſagt er, blieben unverändert und beſchäftigen ſich mit denſelben Dingen, mit denen ſie ſich auch vormals beſchäftigt; ſie blieben ſtazionär, wären veraltet, rococo, was ſich mitunter ſehr lächerlich ausnahm. So z. B. unſer theurer Doktor Martinus Luther war ſtehen geblieben bei ſeiner Lehre von der Gnade, über die er während dreihundert Jahren tagtäglich dieſelben verſchimmelten Argumente niederſchrieb — ganz in derſelben Weiſe wie der verſtorbene Baron Ekſtein, der während zwanzig Jahren in der Allgemeinen Zeitung einen und denſelben Artikel drucken ließ, den alten jeſuitiſchen Sauerteig beſtändig wiederkäuend. Aber, wie geſagt, nicht alle Perſonen, die hienieden eine Rolle geſpielt, fand Swedenborg in ſolcher foſſilen Erſtarrung; ſie hatten im Guten wie im Böſen ihren Charakter weiblich ausgebildet in der anderen Welt, und da gab es

ſehr wunderliche Erſcheinungen. Helden und Heilige dieſer Erde waren dort zu Lumpen und Taugenichtſen herabgeſunken, während auch das Gegentheil ſtattfand. So z. B. ſtieg dem heiligen Antonius der Hochmuth in den Kopf, als er erfuhr, welche ungeheure Verehrung und Anbetung ihm die ganze Chriſtenheit zollt, und er, der hienieden den furchtbarſten Verſuchungen widerſtanden, ward jetzt ein ganz impertinenter Schlingel und liederlicher Galgenſtrick, der ſich mit ſeinem Schweine um die Wette in den Koth wälzt. Die keuſche Suſanne brachte der Dünkel ihrer Sittlichkeit, die ſie unbeſiegbar glaubte, gar ſchmählich zu Falle, und ſie, die einſt den Greiſen ſo glorreich widerſtanden, erlag der Verlockung des jungen Abſalon, Sohn David's. Die Töchter Loth's hingegen hatten ſich im Verlauf der Zeit ſehr vertugendhaftet und gelten in der andern Welt für Muſter der Anſtändigkeit; der Alte verharrte leider bei der Weinflaſche.

So närriſch ſie auch klingen, ſo ſind doch dieſe Nachrichten ebenſo bedeutſam wie ſcharfſinnig. Der große ſkandinaviſche Seher begriff die Einheit und Untheilbarkeit unſerer Exiſtenz, ſowie er auch die unveräußerlichen Individualitätsrechte des Menſchen ganz richtig erkannte und anerkannte. Die Fortdauer nach dem Tode iſt bei ihm kein idealer Mummenſchanz, wo wir neue Jacken und einen neuen Menſchen anziehen; Menſch und Koſtüm bleiben bei ihm unverändert. In der anderen Welt des Swedenborg werden ſich auch die armen Grönländer behaglich fühlen, die einſt, als die däniſchen Miſſionäre ſie bekehren wollten, an dieſe die Frage richteten: ob es im chriſtlichen Himmel auch Seehunde gäbe? auf die verneinende Antwort erwiederten ſie betrübt: der chriſtliche Himmel paſſe alsdann nicht für Grönländer, die nicht ohne Seehunde exiſtiren könnten.

Wie ſträubt ſich unſere Seele gegen den Gedanken des Aufhörens unſerer Perſönlichkeit, der ewigen Vernichtung! Der horror vacui, den man der Natur zuſchreibt, iſt vielmehr dem menſchlichen Gemüthe angeboren. Sei getroſt, theurer Leſer, es gibt eine Fortdauer nach dem Tode, und in der andern Welt werden wir auch unſere Seehunde wiederfinden.

Und nun, lebe wohl, und wenn ich Dir etwas ſchuldig bin, ſo ſchicke mir Deine Rechnung. —

Geſchrieben zu Paris, den 30. September 1851.

Heinrich Heine.

Neueſte Gedichte

(1853 und 1854.)

Notiz.

Die nachfolgenden „Neueſten Gedichte“ hat Heine in den erſten Band ſeiner „Vermiſchten Schriften“ (Hamburg bei Hoffmann u. Campe 1854) eingereiht. Wir geben dieſelben jedoch ſchon hier, weil ſie als ein Nachtrag zum „Romanzero“ zu betrachten ſind.

Philadelphia, im Juni 1855.

Der Verleger.

1.

Ruhelechzend.

Laß bluten deine Wunden, laß
Die Thränen fließen unaufhaltſam —
Geheime Wolluſt ſchwelgt im Schmerz,
Und Weinen iſt ein ſüßer Balſam.

Verwundet dich nicht fremde Hand,
So mußt du ſelber dich verletzen;
Auch danke hübſch dem lieben Gott,
Wenn Zähren deine Wangen netzen.

Des Tages Lärm verhallt, es ſteigt
Die Nacht herab mit langen Flören.
In ihrem Schooße wird kein Schelm,
Kein Tölpel deine Ruhe ſtören.

Hier biſt du ſicher vor Muſik,
Vor des Piano-Fortes Folter,
Und vor der großen Oper Pracht
Und ſchrecklichem Bravourgepolter.

Hier wirſt du nicht verfolgt, geplagt
Vom eitlen Virtuoſenpacke
Und vom Genie Giacomo's
Und jener Weltberühmtheitsclaque.

O Grab, du biſt das Paradies
Für pöbelſcheue, zarte Ohren —
Der Tod iſt gut, doch beſſer wär's,
Die Mutter hätt' uns nie geboren.

2.

Im Mai.

Die Freunde, die ich geküßt und geliebt
Die haben das Schlimmſte an mir verübt.
Mein Herze bricht; doch droben die Sonne,
Lachend begrüßt ſie den Monat der Wonne.

Es blüht der Lenz. Im grünen Wald
Der luſtige Vogelgeſang erſchallt,
Und Mädchen und Blumen, ſie lächeln jungfräulich —
O ſchöne Welt, du biſt abſcheulich!

Da lob' ich mir den Orcus faſt;
Dort kränkt uns nirgends ein ſchnöder Contraſt;
Für leidende Herzen iſt es viel beſſer
Dort unten am ſtygiſchen Nachtgewäſſer.

Sein melancholiſches Geräuſch,
Der Stymphaliden ödes Gekreiſch,
Der Furien Singſang, ſo ſchrill und grell,
Dazwiſchen des Cerberus' Gebell —

Das paßt verdrießlich zu Unglück und Qual —
Im Schattenreich, dem traurigen Thal,
In Proſerpinens verdammten Domainen,
Iſt alles im Einklang mit unſeren Thränen.

Hier oben aber, wie grauſamlich
Sonne und Roſen ſtechen ſie mich!
Mich höhnt der Himmel, der bläulich und mailich —
O ſchöne Welt, du biſt abſcheulich

3.

Leib und Seele.

Die arme Seele ſpricht zum Leibe
Ich laß nicht ab von dir, ich bleibe
Bei dir — Ich will mit dir verſinken
In Tod und Nacht, Vernichtung trinken!

Du warſt ja ſtets mein zweites Ich,
Das liebevoll umſchlungen mich,
Als wie ein Feſtkleid von Satin,
Gefüttert weich mit Hermelin —
Weh mir! jetzt ſoll ich gleichſam nackt,
Ganz ohne Körper, ganz abſtract,
Hinlungern als ein ſel'ges Nichts
Dort oben in dem Reich des Lichts,
In jenen kalten Himmelshallen,
Wo ſchweigend die Ewigkeiten wallen
Und mich angähnen — ſie klappern dabei
Langweilig mit ihren Pantoffeln von Blei.
O das iſt grauenhaft; o bleib',
Bleib' bei mir, du geliebter Leib!

Der Leib zur armen Seele ſpricht:
O tröſte dich und gräm' dich nicht!
Ertragen müſſen wir in Frieden
Was uns vom Schickſal ward beſchieden.
Ich war der Lampe Docht, ich muß
Verbrennen; du, der Spiritus,
Wirſt droben auserleſen ſein
Zu leuchten als ein Sternelein
Vom reinſten Glanz — Ich bin nur Plunder,
Materie nur, wie morſcher Zunder
Zuſammenſinkend, und ich werde,
Was ich geweſen, eitel Erde.
Nun lebe wohl und tröſte dich!
Vielleicht auch amüſirt man ſich
Im Himmel beſſer als du meinſt.
Siehſt du den großen Bären einſt
(Nicht Meyer-Bär) im Sternenſaal,
Grüß ihn von mir viel tauſendmal!

4.

Rothe Pantoffeln.

Gar böſe Katze, ſo alt und grau,
Sie ſagte, ſie ſei eine Schuſterfrau;
Auch ſtand vor ihrem Fenſter ein Lädchen,
Worin Pantoffeln für junge Mädchen,
Pantöffelchen von Maroquin,
Von Safian und von Satin,
Von Sammt mit goldnen Borden garnirt
Und buntgeblümten Bändern verziert.
Am lieblichſten dort zu ſchauen war
Ein ſcharlachrothes Pantöffelchenpaar;
Es hat mit ſeiner Farbenpracht
Gar manchem Dirnchen in's Herz gelacht.

Eine junge weiße Edelmaus,
Die ging vorbei dem Schuſterhaus,
Kehrt wieder um, dann blieb ſie ſtehn,
Thät nochmals durch das Fenſter ſehn —
Sprach endlich: Ich grüß Euch, Frau Kitze, Frau Katze,
Gar ſchöne rothe Pantöffelchen hat Sie;
Sind ſie nicht theuer, ich kauf ſie Euch ab,
Sagt mir wie viel ich zu zahlen hab'.

Die Katze rief: Mein Jüngferlein,
Ich bitte gehorſamſt, treten Sie ein,
Geruhen Sie mein Haus zu beehren
Mit Dero Gegenwart; es verkehren
Mit mir die allerſchönſten Madel
Und Herzoginnen, der höchſte Adel —
Die Töffelchen will ich wohlfeil laſſen —
Doch laßt uns ſehn, ob ſie Euch paſſen,
Ach, treten Sie ein und nehmen Sie Platz —

So flötet die boshaft liſtige Katz,
Und das weiße, unerfahrene Ding
In die Mördergrub' in die Falle ging —
Auf eine Bank ſetzt ſich die Maus
Und ſtreckt ihr kleines Beinchen aus,

Um anzuprobiren die rothen Schuhe —
Sie war ein Bild von Unſchuld und Ruhe —
Da packt ſie plötzlich die böſe Katze
Und würgt ſie mit der grimmigen Tatze,
Und beißt ihr ab das arme Köpfchen,
Und ſpricht: Mein liebes, weißes Geſchöpfchen,
Mein Mäuschen, du biſt mauſetodt!
Jedoch die Pantöffelchen ſcharlachroth,
Die will ich ſtellen auf deine Gruft;
Und wenn die Weltpoſaune ruft
Zum jüngſten Tanz, o weiße Maus,
Aus deinem Grab ſteigſt du heraus,
Ganz wie die andern, und ſodann
Ziehſt du die rothen Pantöffelchen an.

Moral.

Ihr weißen Mäuschen, nehmt Euch in Acht,
Laßt Euch nicht ködern von weltlicher Pracht!
Ich rath' Euch, lieber baarfuß zu laufen,
Als bei der Katze Pantoffeln zu kaufen.

5.

Babyloniſche Sorgen.

Mich ruft der Tod — Ich wollt', o Süße,
Daß ich dich in einem Wald verließe,
In einem jener Tannenforſten,
Wo Wölfe heulen, Geier horſten
Und ſchrecklich grunzt die wilde Sau,
Des blonden Ebers Ehefrau.

Mich ruft der Tod — Es wär' noch beſſer,
Müßt' ich auf hohem Seegewäſſer
Verlaſſen dich, mein Weib, mein Kind,
Wenn gleich der tolle Nordpol-Wind
Dort peitſcht die Wellen, und aus den Tiefen
Die Ungethüme, die dort ſchliefen,

Haifiſch' und Crocodile, kommen
Mit offnem Rachen emporgeſchwommen —
Glaub' mir, mein Kind, mein Weib, Mathilde,
Nicht ſo gefährlich iſt das wilde,
Erzürnte Meer und der trotzige Wald,
Als unſer jetziger Aufenthalt!
Wie ſchrecklich auch der Wolf und der Geier,
Haifiſche und ſonſtige Meerungeheuer:
Viel grimmere, ſchlimmere Beſtien enthält
Paris, die leuchtende Hauptſtadt der Welt,
Das ſingende, ſpringende, ſchöne Paris,
Die Hölle der Engel, der Teufel Paradies —
Daß ich dich hier verlaſſen ſoll,
Das macht mich verrückt, das macht mich toll!

Mit ſpöttiſchem Sumſen mein Bett umſchwirr'n
Die ſchwarzen Fliegen; auf Naſ' und Stirn
Setzen ſie ſich — fatales Gelichter!
Etwelche haben wie Menſchengeſichter,
Auch Elephantengerüſſel daran,
Wie Gott Ganeſa in Hindoſtan. — —
In meinem Hirne rumort es und knackt,
Ich glaube, da wird ein Koffer gepackt,
Und mein Verſtand reiſt ab — o wehe —
Noch früher als ich ſelber gehe.

6.

Das Sclavenſchiff.

1.

Der Supercargo Mynher van Koek
Sitzt rechnend in ſeiner Kajüte;
Er calculirt der Ladung Betrag
Und die probabeln Profite.

„Der Gummi iſt gut, der Pfeffer iſt gut,
Dreihundert Säcke und Fäſſer;
Ich habe Goldſtaub und Elfenbein —
Die ſchwarze Waare iſt beſſer.

„Sechshundert Neger tauſchte ich ein
Spottwohlfeil am Senegalfluſſe.
Das Fleiſch iſt hart, die Sehnen ſind ſtramm,
Wie Eiſen vom beſten Guſſe.

„Ich hab' zum Tauſche Branntewein,
Glasperlen und Stahlzeug gegeben;
Gewinne daran achthundert Procent,
Bleibt mir die Hälfte am Leben.

Bleiben mir Neger dreihundert nur
Im Hafen von Rio-Janeiro,
Zahlt dort mir hundert Ducaten per Stück
Das Haus Gonzales Perreiro."

Da plötzlich wird Mynher van Koek
Aus ſeinen Gedanken geriſſen;
Der Schiffschirurgius tritt herein,
Der Doctor van der Smiſſen.

Das iſt eine klapperdürre Figur,
Die Naſe voll rother Warzen —
Nun, Waſſerfeldſcherer, ruft van Koek,
Wie geht's meinen lieben Schwarzen?

Der Doctor dankt der Nachfrage und ſpricht:
„Ich bin zu melden gekommen,
Daß heute Nacht die Sterblichkeit
Bedeutend zugenommen.

„Im Durchſchnitt ſtarben täglich zwei,
Doch heute ſtarben ſieben,
Vier Männer, drei Frauen—Ich hab' den Verluſt
Sogleich in die Klabbe geſchrieben.

„Ich inſpicirte die Leichen genau;
Denn dieſe Schelme ſtellen
Sich manchmal todt, damit man ſie
Hinabwirft in die Wellen.

„Ich nahm den Todten die Eiſen ab;
Und wie ich gewöhnlich thue,
Ich ließ die Leichen werfen in's Meer
Des Morgens in der Fruhe.

„Es ſchoſſen alsbald hervor aus der Fluth
Haifiſche, ganze Heere,
Sie lieben ſo ſehr das Negerfleiſch;
Das ſind meine Penſionaire.

„Sie folgten unſeres Schiffes Spur,
Seit wir verlaſſen die Küſte;
Die Beſtien wittern den Leichengeruch,
Mit ſchnupperndem Fraßgelüſte.

„Es iſt poſſierlich anzuſehn,
Wie ſie nach den Todten ſchnappen!
Die faßt den Kopf, die faßt das Bein,
Die andern ſchlucken die Lappen.

„Iſt alles verſchlungen, dann tummeln ſie ſich
Vergnügt um des Schiffes Planken
Und glotzen mich an, als wollten ſie
Sich für das Frühſtück bedanken.“

Doch ſeufzend fällt ihm in die Red'
Van Koek: Wie kann ich lindern
Das Uebel? wie kann ich die Progreſſion
Der Sterblichkeit verhindern?

Der Doctor erwiedert: „Durch eigne Schuld
Sind viele Schwarze geſtorben;
Ihr ſchlechter Odem hat die Luft
Im Schiffsraum ſo ſehr verdorben.

„Auch ſtarben viele durch Melancholie,
Dieweil ſie ſich tödtlich langweilen;
Durch etwas Luft, Muſik und Tanz
Läßt ſich die Krankheit heilen.“

Da ruft van Koek: „Ein guter Rath!
Mein theurer Waſſerfeldſcherer
Iſt klug wie ein Ariſtoteles,
Des Alexander's Lehrer.

„Der Präſident der Societät
Der Tulpenveredlung in Delfte
Iſt ſehr geſcheit, doch hat er nicht
Von Eurem Verſtande die Hälfte.

„Muſik! Muſik! Die Schwarzen ſoll'n
Hier auf dem Verdecke tanzen.
Und wer ſich beim Hopſen nicht amüſirt
Den ſoll die Peitſche kuranzen "

2.

Hoch aus dem blauen Himmelszelt
Viel tauſend Sterne ſchauen,
Sehnſüchtig glänzend, groß und klug,
Wie Augen von ſchönen Frauen.

Sie blicken hinunter in das Meer,
Das weithin überzogen
Mit phosphorſtrahlendem Purpurduft;
Wollüſtig girren die Wogen.

Kein Segel flattert am Sclavenſchiff,
Es liegt wie abgetakelt;
Doch ſchimmern Laternen auf dem Verdeck,
Wo Tanzmuſik ſpektakelt.

Die Fiedel ſtreicht der Steuermann,
Der Koch, der ſpielt die Flöte,
Ein Schiffsjung ſchlägt die Trommel dazu,
Der Doctor bläſt die Trompete.

Wohl hundert Neger, Männer und Frau'n,
Sie jauchzen und hopſen und kreiſen
Wie toll herum; bei jedem Sprung
Tactmäßig klirren die Eiſen.

Sie ſtampfen den Boden mit tobender Luſt,
Und manche ſchwarze Schöne
Umſchlingt wollüſtig den nackten Genoß —
Dazwiſchen ächzende Töne.

Der Büttel iſt maître des plaisirs,
Und hat mit Peitſchenhieben
Die läſſigen Tänzer ſtimulirt,
Zum Frohſinn angetrieben.

Und Dideldumdei und Schnebderedeng!
Der Lärm lockt aus den Tiefen
Die Ungethüme der Waſſerwelt,
Die dort blödſinnig ſchliefen.

Schlaftrunken kommen geſchwommen heran
Haifiſche, viele hundert;
Sie glotzen nach dem Schiff hinauf,
Sie ſind verdutzt, verwundert.

Sie merken, daß die Frühſtückſtund'
Noch nicht gekommen und gähnen,
Aufſperrend den Rachen; die Kiefer ſind
Bepflanzt mit Sägezähnen.

Und Dideldumdei und Schnebderedeng —
Es nehmen kein Ende die Tänze.
Die Haifiſche beißen vor Ungeduld
Sich ſelber in die Schwänze.

Ich glaube, ſie lieben nicht die Muſik,
Wie viele von ihrem Gelichter.
Trau keiner Beſtie, die nicht liebt
Muſik! ſagt Albions großer Dichter.

Und Schnebderedeng und Dideldumdei —
Die Tänze nehmen kein Ende.
Am Fockmaſt ſteht Mynher van Koek
Und faltet betend die Hände:

„Um Chriſti willen verſchone, o Herr,
Das Leben der ſchwarzen Sünder!
Erzürnten ſie dich, ſo weißt du ja,
Sie ſind ſo dumm wie die Rinder.

„Verſchone ihr Leben um Chriſti will'n,
Der für uns alle geſtorben!
Denn bleiben mir nicht dreihundert Stück,
So iſt mein Geſchäft verdorben.“

7.

Affrontenburg.

Die Zeit verfließt, jedoch das Schloß,
Das alte Schloß mit Thurm und Zinne
Und ſeinem blöden Menſchenvolk,
Es kommt mir nimmer aus dem Sinne.

Ich ſehe ſtets die Wetterfahn',
Die auf dem Dach ſich raſſelnd drehte.
Ein jeder blickte ſcheu hinauf,
Bevor er nur den Mund aufthäte.

Wer ſprechen wollt', erforſchte erſt
Den Wind, aus Furcht, es möchte plötzlich
Der alte Brummbär Boreas
Anſchnauben ihn nicht ſehr ergötzlich.

Die Klügſten freilich ſchwiegen ganz —
Denn ach, es gab an jenem Orte
Ein Echo, das im Wiederklatſch
Boshaft verfälſchte alle Worte.

Inmitten im Schloßgarten ſtand
Ein ſphynxgezierter Marmorbronnen,
Der immer trocken war, obgleich
Gar manche Thräne dort geronnen,

Vermaledeiter Garten! Ach,
Da gab es nirgends eine Stätte,
Wo nicht mein Herz gekränket ward,
Wo nicht mein Aug' geweinet hätte.

Da gab's wahrhaftig keinen Baum,
Worunter nicht Beleidigungen
Mir zugefüget worden ſind,
Von feinen und von groben Zungen.

Die Kröte, die im Gras gelauſcht,
Hat alles mitgetheilt der Ratte,
Die ihrer Muhme Viper gleich
Erzählt, was ſie vernommen hatte.

Die hat's geſagt dem Schwager Froſch —
Und ſolcherweiſ' erfahren konnte
Die ganze ſchmutz'ge Sippſchaft ſtracks
Die mir erwieſenen Affronte.

Des Gartens Roſen waren ſchön,
Und lieblich lockten ihre Düfte;
Doch früh hinwelkend ſtarben ſie
An einem ſonderbaren Gifte.

Zu Tod iſt auch erkrankt ſeitdem
Die Nachtigall, der edle Sproſſer,
Der jenen Roſen ſang ſein Lied; —
Ich glaub', vom ſelben Gift genoß er.

Vermaledeiter Garten! Ja,
Es war, als ob ein Fluch drauf laſte;
Manchmal am hellen lichten Tag
Mich dort Geſpenſterfurcht erfaßte.

Mich grinſte an der grüne Spuk,
Er ſchien mich grauſam zu verhöhnen,
Und aus den Taxusbüſchen drang
Alsbald ein Aechzen, Röcheln, Stöhnen.

Am Ende der Allee erhob
Sich die Terraſſe, wo die Wellen
Der Nordſee, zu der Zeit der Fluth,
Tief unten am Geſtein zerſchellen.

Dort ſchaut man weit hinaus in's Meer.
Dort ſtand ich oft in wilden Träumen.
Brandung war auch in meiner Bruſt
Das war ein Toſen, Raſen, Schäumen —

Ein Schäumen, Raſen, Toſen war's,
Ohnmächtig gleichfalls wie die Wogen,
Die kläglich brach der harte Fels,
Wie ſtolz ſie auch herangezogen.

Mit Neid ſah ich die Schiffe ziehn
Vorüber nach beglückten Landen —
Doch mich hielt das verdammte Schloß
Gefeſſelt in verfluchten Banden.

8.

Zum Lazarus.

1.

Laß die heil'gen Parabolen,
Laß die frommen Hypotheſen —
Suche die verdammten Fragen
Ohne Umſchweif uns zu löſen.

Warum ſchleppt ſich blutend, elend,
Unter Kreuzlaſt der Gerechte,
Während glücklich als ein Sieger
Trabt auf hohem Roß der Schlechte?

Woran liegt die Schuld? Iſt etwa
Unſer Herr nicht ganz allmächtig?
Oder treibt er ſelbſt den Unfug?
Ach, das wäre niederträchtig.

Alſo fragen wir beſtändig,
Bis man uns mit einer Handvoll
Erde endlich ſtopft die Mäuler —
Aber iſt das eine Antwort?

2.

Es hatte mein Haupt die ſchwarze Frau
Zärtlich an's Herz geſchloſſen;
Ach, meine Haare wurden grau,
Wo ihre Thränen gefloſſen.

Sie küßte mich lahm, ſie küßte mich krank,
Sie küßte mir blind die Augen;
Das Mark aus meinem Rückgrat trank
Ihr Mund mit wildem Saugen.

Mein Leib iſt jetzt ein Leichnam, worin
Der Geiſt iſt eingekerkert —
Manchmal wird ihm unwirſch zu Sinn,
Er tobt und raſt und berſerkert.

Ohnmächtige Flüche! Dein ſchlimmſter Fluch
Wird keine Fliege tödten.
Ertrage die Schickung, und verſuch'
Gelinde zu flennen, zu beten.

3.

Wie langſam kriechet ſie dahin,
Die Zeit, die ſchauderhafte Schnecke!
Ich aber ganz bewegungslos
Blieb ich hier auf demſelben Flecke.

In meine dunkle Zelle dringt
Kein Sonnenſtrahl, kein Hoffnungsſchimmer;
Ich weiß, nur mit der Kirchhofsgruft
Vertauſch' ich dies fatale Zimmer.

Vielleicht bin ich geſtorben längſt;
Es ſind vielleicht nur Spukgeſtalten
Die Phantaſeen, die des Nachts
Im Hirn den bunten Umzug halten.

Es mögen wohl Geſpenſter ſein,
Altheidniſch göttlichen Gelichters;
Sie wählen gern zum Tummelplatz
Den Schädel eines todten Dichters. —

Die ſchaurig ſüßen Orgia,
Das nächtlich tolle Geiſtertreiben,
Sucht des Poeten Leichenhand
Manchmal am Morgen aufzuſchreiben.

4.

Einſt ſah ich viele Blumen blühen
An meinem Weg; jedoch zu faul,
Mich pflückend nieder zu bemühen,
Ritt ich vorbei auf ſtolzem Gaul.

Jetzt, wo ich todesſiech und elend,
Jetzt, wo geſchaufelt ſchon die Gruft,
Oft im Gedächtniß höhnend, quälend,
Spukt der verſchmähten Blumen Duft.

Beſonders eine feuergelbe
Viole brennt mir ſtets im Hirn.
Wie reut es mich, daß ich dieſelbe
Nicht einſt genoß, die tolle Dirn.

Mein Troſt iſt: Lethe's Waſſer haben
Noch jetzt verloren nicht die Macht,
Das dumme Menſchenherz zu laben
Mit des Vergeſſens ſüßer Nacht.

5.

Ich ſah ſie lachen, ſah ſie lächeln,
Ich ſah ſie ganz zu Grunde gehn;
Ich hört' ihr Weinen und ihr Röcheln,
Und habe ruhig zugeſehn.

Leidtragend folgt' ich ihren Särgen,
Und bis zum Kirchhof ging ich mit;
Hernach, ich will es nicht verbergen,
Speiſt' ich zu Mittag mit App'tit.

Doch jetzt auf einmal mit Betrübniß
Denk' ich der längſtverſtorb'nen Schaar;
Wie lodernd plötzliche Verliebniß,
Stürmt's auf im Herzen wunderbar!

Beſonders ſind es Julchens Thränen,
Die im Gedächtniß rinnen mir;
Die Wehmuth wird zu wildem Sehnen,
Und Tag und Nacht ruf' ich nach ihr! — —

Oft kommt zu mir die todte Blume
Im Fiebertraum; alsdann zu Muth
Iſt mir, als böte ſie poſthume
Gewährung meiner Liebesgluth.

O zärtliches Phantom, umſchließe
Mich feſt und feſter, deinen Mund
Drück ihn auf meinen Mund — verſüße
Die Bitterniß der letzten Stund!

6.

Du warſt ein blondes Jungfräulein, ſo artig,
So niedlich und ſo kühl — vergebens harrt' ich
Der Stunde, wo dein Herze ſich erſchlöſſe
Und ſich daraus Begeiſterung ergöſſe —

Begeiſterung für jene hohen Dinge,
Die zwar Verſtand und Proſa achten g'ringe,
Für die jedoch die Edlen, Schönen, Guten
Auf dieſer Erde ſchwärmen, leiden, bluten.

Am Strand des Rheins, wo Rebenhügel ragen,
Ergingen wir uns einſt in Sommertagen.
Die Sonne lachte; aus den liebevollen
Kelchen der Blumen Wohlgerüche quollen.

Die Purpurnelken und die Roſen ſandten
Uns rothe Küſſe, die wie Flammen brannten.
Im kümmerlichſten Gänſeblümchen ſchien
Ein ideales Leben aufzublühn.

Du aber gingeſt ruhig neben mir,
Im weißen Atlaskleid, voll Zucht und Zier,
Als wie ein Mädchenbild gemalt von Netſcher;
Ein Herzchen im Corſet wie'n kleiner Gletſcher.

7.

Vom Schöppenſtuhle der Vernunft
Biſt du vollſtändig freigeſprochen;
Das Urtheil ſagt: die Kleine hat
Durch Thun und Reden nichts verbrochen.

Ja, ſtumm und thatlos ſtandeſt du,
Als mich verzehrten tolle Flammen —
Du ſchürteſt nicht, du ſprachſt kein Wort,
Und doch muß dich mein Herz verdammen.

In meinen Träumen jede Nacht
Klagt eine Stimmme, die bezichtet
Des böſen Willens dich, und ſagt,
Du habeſt mich zu Grund gerichtet.

Sie bringt Beweis und Zeugniß bei,
Sie ſchleppt ein Bündel von Urkunden;
Jedoch am Morgen, mit dem Traum,
Iſt auch die Klägerin verſchwunden.

Sie hat in meines Herzens Grund
Mit ihren Akten ſich geflüchtet —
Nur eins bleibt im Gedächtniß mir,
Das iſt: ich bin zu Grund gerichtet.

8.

Ein Wetterſtrahl, beleuchtend plötzlich
Des Abgrunds Nacht, war mir dein Brief;
Er zeigte blendend hell, wie tief
Mein Unglück iſt, wie tief entſetzlich.

Selbſt dich ergreift ein Mitgefühl!
Dich, die in meines Lebens Wildniß,
So ſchweigſam ſtandeſt, wie ein Bildniß,
Das marmorſchön und marmorkühl.

O Gott, wie muß ich elend ſein!
Denn ſie ſogar beginnt zu ſprechen,
Aus ihrem Auge Thränen brechen,
Der Stein ſogar erbarmt ſich mein!

Erſchüttert hat mich, was ich ſah!
Auch du erbarm dich mein und ſpende
Die Ruhe mir, o Gott, und ende
Die ſchreckliche Tragödia.

9.

Die Geſtalt der wahren Sphynx
Weicht nicht ab von der des Weibes;
Faſelei iſt jener Zuſatz
Des betatzten Löwenleibes.

Todesdunkel iſt das Räthſel
Dieſer wahren Sphynx. Es hatte
Kein ſo ſchweres zu errathen
Frau Jokaſtens Sohn und Gatte.

Doch zum Glücke kennt ſein eignes
Räthſel nicht das Frauenzimmer;
Spräch' es aus das Löſungswort,
Fiele dieſe Welt in Trümmer.

10.

Es ſitzen am Kreuzweg drei Frauen,
Sie grinſen und ſpinnen,
Sie ſeufzen und ſinnen;
Sie ſind gar häßlich anzuſchauen.

Die erſte trägt den Rocken,
Sie dreht die Fäden,
Befeuchtet jeden;
Deshalb iſt die Hängelippe ſo trocken.

Die zweite läßt tanzen die Spindel;
Das wirbelt im Kreiſe,
In drolliger Weiſe;
Die Augen der Alten ſind roth wie Zindel.

Es hält die dritte Parze
In Händen die Scheere,
Sie ſummt Miſerere;
Die Naſe iſt ſpitz, drauf ſitzt eine Warze.

O ſpute dich und zerſchneide
Den Faden, den böſen,
Und laß mich geneſen
Von dieſem ſchrecklichen Lebensleide!

11.

Mich locken nicht die Himmelsauen
Im Paradies, im ſel'gen Land;
Dort find' ich keine ſchönre Frauen
Als ich bereits auf Erden fand.

Kein Engel mit den feinſten Schwingen
Könnt' mir erſetzen dort mein Weib;
Auf Wolken ſitzend Pſalmen ſingen,
Wär' auch nicht juſt mein Zeitvertreib.

O Herr! ich glaub', es wär das Beſte,
Du ließeſt mich in dieſer Welt;
Heil' nur zuvor mein Leibgebreſte,
Und ſorge auch für etwas Geld.

Ich weiß, es iſt voll Sünd' und Laſter
Die Welt; jedoch ich bin einmal
Gewöhnt, auf dieſem Erdpechpflaſter
Zu ſchlendern durch das Jammerthal.

Geniren wird das Weltgetreibe
Mich nie, denn ſelten geh' ich aus;
In Schlafrock und Pantoffeln bleibe
Ich gern bei meiner Frau zu Haus.

Laß mich bei ihr! Hör' ich ſie ſchwätzen,
Trinkt meine Seele die Muſik
Der holden Stimme mit Ergötzen,
So treu und ehrlich iſt ihr Blick!

Geſundheit nur und Geldzulage
Verlang' ich, Herr! O laß mich froh
Hinleben noch viel ſchöne Tage
Bei meiner Frau im statu quo!

9.

Die Libelle.

Es tanzt die ſchöne Libelle
Wohl auf des Baches Welle;
Sie tanzt daher, ſie tanzt dahin,
Die ſchimmernde, flimmernde Gauklerin.

Gar mancher junge Käfer-Thor
Bewundert ihr Kleid von blauem Flor,
Bewundert des Leibchens Emaille
Und auch die ſchlanke Taille.

Gar mancher junge Käfer-Thor
Sein Bischen Käfer-Verſtand verlor;
Die Buhlen ſumſen von Lieb' und Treu,
Verſprechen Holland und Brabant dabei.

Die ſchöne Libelle lacht und ſpricht:
„Holland und Brabant brauch' ich nicht,
Doch ſputet Euch, Ihr Freier,
Und holt mir ein Fünkchen Feuer.

„Die Köchin kam in Wochen,
Muß ſelbſt mein Süpplein kochen;
Die Kohlen des Herdes erloſchen ſind —
Holt mir ein Fünkchen Feuer geſchwind."

Kaum hat die Falſche geſprochen das Wort,
Die Käfer flatterten eilig fort.
Sie ſuchen Feuer, und laſſen bald
Weit hinter ſich den Heimathwald.

Sie ſehen Kerzenlicht, ich glaube
In einer erleuchteten Gartenlaube;
Und die Verliebten, mit blindem Muth
Stürzen ſie ſich in die Kerzengluth.

Kniſternd verzehrten die Flammen der Kerzen
Die Käfer und ihre liebenden Herzen;
Die Einen büßten das Leben ein,
Die Andern nur die Flügelein.

O wehe dem Käfer, welchem verbrannt
Die Flügel ſind! Im fremden Land
Muß er wie ein Wurm am Boden kriechen,
Mit feuchten Inſecten, die häßlich riechen.

Die ſchlechte Geſellſchaft, hört man ihn klagen,
Iſt im Exil die ſchlimmſte der Plagen.
Wir müſſen verkehren mit einer Schaar
Von Ungeziefer, von Wanzen ſogar,

Die uns behandeln als Kameraden,
Weil wir im ſelben Schmutze waten —
Drob klagte ſchon der Schüler Virgil's,
Der Dichter der Hölle und des Exils.

Ich denke mit Gram an die beſſere Zeit,
Wo ich mit beflügelter Herrlichkeit
Im Heimath-Aether gegaukelt,
Auf Sonnenblumen geſchaukelt,

Aus Roſenkelchen Nahrung ſog
Und vornehm war, und Umgang pflog
Mit Schmetterlingen von adligem Sinn,
Und mit der Cicade, der Künſtlerin —

Jetzt ſind meine armen Flügel verbrannt;
Ich kann nicht zurück in's Vaterland,
Ich bin ein Wurm, und ich verrecke
Und ich verfaule im fremden Drecke.

O, daß ich nie geſehen hätt'
Die Waſſerfliege, die blaue Kokett'
Mit ihrer feinen Taille —
Die ſchöne, falſche Canaille!

10.

Himmelfahrt.

Der Leib lag auf der Todtenbahr,
Jedoch die arme Seele war,
Entriſſen irdiſchem Getümmel,
Schon auf dem Wege nach dem Himmel.

Dort klopft' ſie an die hohe Pforte,
Und ſeufzte tief und ſprach die Worte:
Sanct Peter, komm' und ſchließe auf!
Ich bin ſo müde vom Lebenslauf —
Ausruhen möcht' ich auf ſeidnen Pfühlen
Im Himmelreich, ich möchte ſpielen
Mit lieben Englein Blindekuh
Und endlich genießen Glück und Ruh!

Man hört Pantoffelgeſchlappe jetzund,
Auch klirrt es wie ein Schlüſſelbund,
Und aus einem Gitterfenſter am Thor
Sanct Peters Antlitz ſchaut hervor.

Er ſpricht: „Es kommen die Vagabunde,
Zigeuner, Polacken und Lumpenhunde,
Die Tagdiebe, die Hottentotten —
Sie kommen einzeln und in Rotten,

Und wollen in den Himmel hinein
Und Engel werden und ſelig ſein.
Holla! Holla! Für Galgengeſichter
Von eurer Art, für ſolches Gelichter
Sind nicht erbaut die himmliſchen Hallen —
Ihr ſeid dem leibigen Satan verfallen.
Fort, fort von hier! und trollt euch ſchnelle
Zum ſchwarzen Pfuhle der ewigen Hölle" —

So brummt der Alte, doch kann er nicht
Im Polterton verharren, er ſpricht
Gutmüthig am Ende die tröſtenden Worte:
„Du arme Seele, zu jener Sorte
Halunken ſcheinſt du nicht zu gehören —
Nu! Nu! Ich will deinen Wunſch gewähren,
Weil heute mein Geburtstag juſt
Und mich erweicht barmherzige Luſt —
Nenn' mir daher die Stadt und das Reich,
Woher du biſt; ſag' mir zugleich,
Ob du vermählt warſt? — Eh'liches Dulden
Sühnt oft des Menſchen ärgſte Schulden;
Ein Eh'mann braucht nicht in der Hölle zu ſchmoren,
Ihn läßt man nicht warten vor Himmelsthoren."

Die Seele antwortet: „Ich bin aus Preußen
Die Vaterſtadt iſt Berlin geheißen.
Dort rieſelt die Spree, und in ihr Bette
Pflegen zu wäſſern die jungen Kadette;
Sie fließt gemüthlich über, wenn's regnet —
Berlin iſt auch eine ſchöne Gegend!
Dort bin ich Privatdozent geweſen,
Und hab' über Philoſophie geleſen —
Mit einem Stiftsfräulein war ich vermählt,
Doch hat ſie oft entſetzlich krakehlt,
Beſonders wenn im Haus kein Brod —
Drauf bin ich geſtorben und bin jetzt todt.

Sanct Peter rief: „O weh! o weh!
Die Philoſophie iſt ein ſchlechtes Metier.
Wahrhaftig, ich begreife nie,
Warum man treibt Philoſophie.

Sie iſt langweilig und bringt nichts ein,
Und gottlos iſt ſie obendrein;
Da lebt man nur in Hunger und Zweifel,
Und endlich wird man geholt vom Teufel.
Geſammert hat wohl deine Xantuppe
Oft über die magre Waſſerſuppe,
Woraus niemals ein Auge von Fett
Sie tröſtend angelächelt hätt' —
Nun ſei getroſt, du arme Seele!
Ich habe zwar die ſtrengſten Befehle,
Jedweden, der ſich je im Leben
Mit Philoſophie hat abgegeben,
Zumalen mit der gottlos deutſchen,
Ich ſoll ihn ſchimpflich von hinnen peitſchen —
Doch mein Geburtstg, wie geſagt,
Iſt eben heut, und fortgejagt
Sollſt du nicht werden, ich ſchließe dir auf
Das Himmelthor, und jetzo lauf'
Geſchwind herein —

„Jetzt biſt du geborgen!
Den ganzen Tag, vom frühen Morgen
Bis Abends ſpät, kannſt du ſpazieren
Im Himmel herum, und träumend flaniren
Auf edelſteingepflaſterten Gaſſen.
Doch wiſſe, hier darfſt du dich nie befaſſen
Mit Philoſophie; du würdeſt mich
Compromittiren fürchterlich —
Hörſt du die Engel ſingen, ſo ſchneide
Ein ſchiefes Geſicht verklärter Freude, —
Hat aber gar ein Erzengel geſungen,
Sei gänzlich von Begeiſtrung durchdrungen,
Und ſag ihm, daß die Malibran
Niemals beſeſſen ſolchen Sopran —
Auch applaudire immer die Stimm'
Der Cherubim und der Seraphim,
Vergleiche ſie mit Signor Rubini,
Mit Mario und Tamburini —
Gieb ihnen den Titel von Excellenzen
Und knickre nicht mit Reverenzen.

Die Sänger, im Himmel wie auf Erden,
Sie wollen alle geſchmeichelt werden —
Der Weltcapellenmeiſter hier oben,
Er ſelbſt ſogar, hört gerne loben
Gleichfalls ſeine Werke, er hört es gern
Wenn man lobſinget Gott dem Herrn,
Und ſeinem Preis und Ruhm ein Pſalm
Erklingt im dickſten Weihrauchqualm.

„Vergiß mich nicht. Wenn dir die Pracht
Des Himmels einmal Langweile macht,
So komm zu mir; dann ſpielen wir Karten.
Ich kenne Spiele von allen Arten,
Vom Lanzknecht bis zum König Pharo.
Wir trinken auch — Doch Apropos!
Begegnet dir von Ungefähr
Der liebe Gott, und fragt dich: woher
Du ſeieſt? ſo ſage nicht aus Berlin,
Sag' lieber aus München oder aus Wien."

11.

Die Wahlverlobten.

Du weinſt und ſiehſt mich an, und meinſt,
Daß du ob meinem Elend weinſt —
Du weißt nicht, Weib! dir ſelber gilt
Die Thrän', die deinem Aug' entquillt.

O, ſage mir, ob nicht vielleicht
Zuweilen dein Gemüth beſchleicht
Die Ahnung, die dir offenbart,
Daß Schickſalswille uns gepaart?
Vereinigt, war uns Glück hienieden,
Getrennt, nur Untergang beſchieden.

Im großen Buche ſtand geſchrieben,
Wir ſollten uns einander lieben.
Dein Platz, er ſollt' an meiner Bruſt ſein,
Hier wär' erwacht dein Selbſtbewußtſein;

Ich hätt' dich aus dem Pflanzenthume
Erlöst, emporgeküßt, o Blume,
Empor zu mir, zum höchsten Leben —
Ich hätt' dir eine Seel' gegeben.

Jetzt, wo gelöst die Räthsel sind,
Der Sand im Stundenglas verrinnt —
O weine nicht, es mußte sein —
Ich scheide, und du welkst allein;
Du welkst, bevor du noch geblüht,
Erlöschest, eh' du noch geglüht;
Du stirbst, dich hat der Tod erfaßt,
Bevor du noch gelebet hast.

Ich weiß es jetzt. Bei Gott! du bist es,
Die ich geliebt. Wie bitter ist es,
Wenn im Momente des Erkennens
Die Stunde schlägt des ew'gen Trennens!
Der Willkomm ist zu gleicher Zeit
Ein Lebewohl! Wir scheiden heut
Auf immerdar. Kein Wiedersehn
Giebt es für uns in Himmelshöhn.
Die Schönheit ist dem Staub verfallen,
Du wirst zerstieben, wirst verhallen.
Viel anders ist es mit Poeten;
Die kann der Tod nicht gänzlich tödten.
Uns trifft nicht weltliche Vernichtung,
Wir leben fort im Land der Dichtung,
In Avalun, dem Feenreiche —
Leb' wohl auf ewig, schöne Leiche!

12.

Der Philanthrop.

Das waren zwei liebe Geschwister,
Die Schwester war arm, der Bruder war reich.
Zum Reichen sprach die Arme:
Gieb mir ein Stückchen Brod.

Zur Armen ſprach der Reiche:
„Laß mich nur heut in Ruh.
Heut geb' ich mein jährliches Gaſtmahl
Den Herren vom großen Rath.

„Der Eine liebt Schildkrötenſuppe,
Der Andre Ananas,
Der Dritte ißt gern Faſanen
Mit Trüffeln von Perigord.

„Der Vierte ſpeiſt nur Seefiſch,
Der Fünfte verzehrt auch Lachs,
Der Sechſte, der frißt Alles,
Und trinkt noch mehr dazu."

Die arme, arme Schweſter
Ging hungrig wieder nach Haus;
Sie warf ſich auf den Strohſack
Und ſeufzte tief und ſtarb.

Wir müſſen alle ſterben!
Des Todes Senſe trifft
Am End' den reichen Bruder,
Wie er die Schweſter traf.

Und als der reiche Bruder
Sein Stündlein kommen ſah,
Da ſchickt' er zum Notare
Und macht ſein Teſtament.

Beträchtliche Legate
Bekam die Geiſtlichkeit,
Die Schulanſtalten, das große
Muſeum für Zoologie.

Mit edlen Summen bedachte
Der große Teſtator zumal
Die Judenbekehrungsgeſellſchaft
Und das Taubſtummen-Inſtitut.

Er ſchenkte eine Glocke
Dem neuen Sanct-Stephansthurm;
Die wiegt fünfhundert Centner
Und iſt vom beſten Metall.

Das iſt eine große Glocke
Und läutet ſpat und früh;
Sie läutet zum Lob und Ruhme
Des unvergeßlichen Manns.

Sie meldet mit eherner Zunge,
Wie viel er Gutes gethan
Der Stadt und ſeinen Mitbürgern
Von jeglicher Confeſſion.

Du großer Wohlthäter der Menſchheit!
Wie im Leben, ſoll auch im Tod
Jedwede deiner Wohlthaten
Verkünden die große Glock'!

Das Leichenbegängniß wurde
Gefeiert mit Prunk und Pracht;
Es ſtrömte herbei die Menge,
Und ſtaunte ehrfurchtsvoll.

Auf einem ſchwarzen Wagen,
Der gleich einem Baldachin
Mit ſchwarzen Straußfederbüſcheln
Gezieret, ruhte der Sarg.

Der ſtrotzte von Silberblechen
Und Silberſtickerein;
Es machte auf ſchwarzem Grunde
Das Silber den ſchönſten Effect.

Den Wagen zogen ſechs Roſſe,
In ſchwarzen Decken vermummt;
Die fielen gleich Trauermänteln
Bis zu den Hufen hinab.

Dicht hinter dem Sarge gingen
Bediente in ſchwarzer Livree,
Schneeweiße Schnupftücher haltend
Vor dem kummerrothen Geſicht.

Sämmtliche Honoratioren
Der Stadt, ein langer Zug
Von ſchwarzen Paradekutſchen,
Wackelte hinten nach.

Zur Armen ſprach der Reiche:
„Laß mich nur heut in Ruh.
Heut geb' ich mein jährliches Gaſtmahl
Den Herren vom großen Rath.

„Der Eine liebt Schildkrötenſuppe,
Der Andre Ananas,
Der Dritte ißt gern Faſanen
Mit Trüffeln von Perigord.

„Der Vierte ſpeiſt nur Seefiſch,
Der Fünfte verzehrt auch Lachs,
Der Sechſte, der frißt Alles,
Und trinkt noch mehr dazu."

Die arme, arme Schweſter
Ging hungrig wieder nach Haus;
Sie warf ſich auf den Strohſack
Und ſeufzte tief und ſtarb.

Wir müſſen alle ſterben!
Des Todes Senſe trifft
Am End' den reichen Bruder,
Wie er die Schweſter traf.

Und als der reiche Bruder
Sein Stündlein kommen ſah,
Da ſchickt' er zum Notare
Und macht ſein Teſtament.

Beträchtliche Legate
Bekam die Geiſtlichkeit,
Die Schulanſtalten, das große
Muſeum für Zoologie.

Mit edlen Summen bedachte
Der große Teſtator zumal
Die Judenbekehrungsgeſellſchaft
Und das Taubſtummen-Inſtitut.

Er ſchenkte eine Glocke
Dem neuen Sanct-Stephansthurm;
Die wiegt fünfhundert Centner
Und iſt vom beſten Metall.

Das iſt eine große Glocke
Und läutet ſpat und früh;
Sie läutet zum Lob und Ruhme
Des unvergeßlichen Manns.

Sie meldet mit eherner Zunge,
Wie viel er Gutes gethan
Der Stadt und ſeinen Mitbürgern
Von jeglicher Confeſſion.

Du großer Wohlthäter der Menſchheit!
Wie im Leben, ſoll auch im Tod
Jedwede deiner Wohlthaten
Verkünden die große Glock'!

Das Leichenbegängniß wurde
Gefeiert mit Prunk und Pracht;
Es ſtrömte herbei die Menge,
Und ſtaunte ehrfurchtsvoll.

Auf einem ſchwarzen Wagen,
Der gleich einem Baldachin
Mit ſchwarzen Straußfederbüſcheln
Gezieret, ruhte der Sarg.

Der ſtrotzte von Silberblechen
Und Silberſtickerein;
Es machte auf ſchwarzem Grunde
Das Silber den ſchönſten Effect.

Den Wagen zogen ſechs Roſſe,
In ſchwarzen Decken vermummt;
Die fielen gleich Trauermänteln
Bis zu den Hufen hinab.

Dicht hinter dem Sarge gingen
Bediente in ſchwarzer Livree,
Schneeweiße Schnupftücher haltend
Vor dem kummerrothen Geſicht.

Sämmtliche Honoratioren
Der Stadt, ein langer Zug
Von ſchwarzen Paradekutſchen,
Wackelte hinten nach.

In dieſem Leichenzuge,
Verſteht ſich, befanden ſich auch
Die Herren vom hohen Rathe,
Doch waren ſie nicht complet.

Es fehlte Jener, der gerne
Faſanen mit Trüffeln aß;
War kurz vorher geſtorben
An einer Indigeſtion.

13.

Die Launen der Verliebten.

(Eine wahre Geſchichte, nach ältern Documenten wiedererzählt und aufs neue in ſchöne deutſche Reime gebracht.)

Der Käfer ſaß auf dem Zaun, betrübt;
Er hat ſich in eine Fliege verliebt.

Du biſt, o Fliege meiner Seele,
Die Gattin, die ich auserwähle.

Heirathe mich und ſei mir hold!
Ich hab' einen Bauch von eitel Gold.

Mein Rücken iſt eine wahre Pracht;
Da flammt der Rubin, da glänzt der Smaragd.

O daß ich eine Närrin wär'!
Ein'n Käfer nehm' ich nimmermehr.

Mich lockt nicht Gold, Rubin und Smaragd;
Ich weiß, daß Reichthum nicht glücklich macht.

Nach Idealen ſchwärmt mein Sinn,
Weil ich eine ſtolze Fliege bin. —

Der Käfer flog fort mit großem Grämen;
Die Fliege ging ein Bad zu nehmen.

Wo iſt denn meine Magd die Biene,
Daß ſie beim Waſchen mich bediene;

Daß ſie mir ſtreichle die feine Haut,
Denn ich bin eines Käfers Braut.

Wahrhaftig, ich mach' eine große Partie;
Viel ſchöneren Käfer gab es nie.

Sein Rücken iſt eine wahre Pracht;
Da flammt der Rubin, da glänzt der Smaragd.

Sein Bauch iſt gülden, hat noble Züge;
Vor Neid wird berſten gar manche Schmeißfliege.

Spute dich, Bienchen, und friſir' mich,
Und ſchnüre die Taille und parfümir' mich;

Reib' mich mit Roſeneſſenzen, und gieße
Lavendelöl auf meine Füße,

Damit ich gar nicht ſtinken thu',
Wenn ich in des Bräut'gams Armen ruh'.

Schon ſtirren heran die blauen Libellen,
Und huldigen mir als Ehrenmamſellen.

Sie winden mir in den Jungfernkranz
Die weiße Blüthe der Pomeranz'.

Viel Muſikanten ſind eingeladen,
Auch Sängerinnen, vornehme Cicaden.

Rohrdommel und Horniß, Bremſe und Hummel,
Die ſollen trompeten und ſchlagen die Trummel;

Die ſollen aufſpielen zum Hochzeitfeſt —
Schon kommen die bunt beflügelten Gäſt',

Schon kommt die Familie, geputzt und munter;
Gemeine Inſecten ſind viele darunter.

Heuſchrecken und Wespen, Muhmen und Baſen,
Sie kommen heran — Die Trompeten blaſen.

Der Paſtor Maulwurf im ſchwarzen Ornat,
Da kommt er gleichfalls — es iſt ſchon ſpat.

Die Glocken läuten, bim-bam, bim-bam —
Wo bleibt mein liebſter Bräutigam? — —

Bim-bam, bim-bam, klingt Glockengeläute,
Der Bräut'gam aber flog fort in's Weite.

Die Glocken läuten, bim-bam, bim-bam —
Wo bleibt mein liebſter Bräutigam?

Der Bräutigam hat unterdeſſen
Auf einem fernen Miſthaufen geſeſſen.

Dort blieb er ſitzen ſieben Jahr,
Bis daß die Braut verfaulet war.

14.

Mimi.

Bin kein ſittſam Bürgerkätzchen,
Nicht im frommen Stübchen ſpinn' ich.
Auf dem Dach, in freier Luft,
Eine freie Katze bin ich.

Wenn ich ſommernächtlich ſchwärme,
Auf dem Dache, in der Kühle,
Schnurrt und knurrt in mir Muſik,
Und ich ſinge was ich fühle.

Alſo ſpricht ſie. Aus dem Buſen
Wilde Brautgeſänge quellen,
Und der Wohllaut lockt herbei
Alle Katerjunggeſellen.

Alle Katerjunggeſellen,
Schnurrend, knurrend, alle kommen,
Mit Mimi zu muſiciren,
Liebelechzend, luſtentglommen.

Das ſind keine Virtuoſen,
Die entweiht jemals für Lohngunſt
Die Muſik, ſie blieben ſtets
Die Apoſtel heil'ger Tonkunſt.

Brauchen keine Inſtrumente,
Sie ſind ſelber Bratſch und Flöte;
Eine Pauke iſt ihr Bauch,
Ihre Naſen ſind Trompeten.

Sie erheben ihre Stimmen
Zum Concert gemeinſam jetzo;
Das ſind Fugen, wie von Bach
Oder Guido von Arezzo.

Das ſind tolle Symphonien,
Wie Capricen von Beethoven
Oder Berlioz, der wird
Schnurrend, knurrend, übertroffen.

Wunderbare Macht der Töne!
Zauberklänge ſonder Gleichen!
Sie erſchüttern ſelbſt den Himmel
Und die Sterne dort erbleichen.

Wenn ſie hört die Zauberklänge,
Wenn ſie hört die Wundertöne,
So verhüllt ihr Angeſicht
Mit dem Wolkenflor Selene.

Nur das Läſtermaul, die alte
Prima-Donna Philomele
Rümpft die Naſe, ſchnupft und ſchmäht
Mimi's Singen — kalte Seele!

Doch gleichviel! Das muſiciret,
Trotz dem Neide der Signora,
Bis am Horizont erſcheint
Roſig lächelnd Fee Aurora.

15.

Guter Rath.

Laß dein Grämen und dein Schämen!
Werbe keck und fordre laut,
Und man wird ſich dir bequemen,
Und du führeſt heim die Braut.

Wirf dein Gold den Muſikanten,
Denn die Fiedel macht das Feſt;
Küſſe deine Schwiegertanten,
Denkſt du gleich: Hol' euch die Peſt!

Rede gut von einem Fürſten
Und nicht ſchlecht von einer Frau;
Knickre nicht mit deinen Würſten,
Wenn du ſchlachteſt eine Sau.

Iſt die Kirche dir verhaßt, Thor,
Deſto öfter geh' hinein;
Zieh' den Hut ab vor dem Paſtor,
Schick' ihm auch ein Fläſchchen Wein.

Fühlſt du irgendwo ein Jücken,
Kratze dich als Ehrenmann;
Wenn dich deine Schuhe drücken,
Nun, ſo zieh' Pantoffeln an.

Hat verſalzen dir die Suppe
Deine Frau, bezähm' die Wuth,
Sag' ihr lächelnd: Süße Puppe,
Alles was du kochſt, iſt gut.

Trägt nach einem Shawl Verlangen
Deine Frau, ſo kauf' ihr zwei;
Kauf' ihr Spitzen, goldne Spangen
Und Juwelen noch dabei.

Wirſt du dieſen Rath erproben,
Dann, mein Freund! genießeſt du
Einſt das Himmelreich dort oben,
Und du haſt auf Erden Ruh'.

16.

Erinnerung an Hammonia.

Waiſenkinder, zwei und zwei,
Wallen fromm und froh vorbei,
Tragen alle blaue Röckchen,
Haben alle rothe Bäckchen —
O, die hübſchen Waiſenkinder!

Jeder ſieht ſie an gerührt,
Und die Büchſe klingelirt;
Von geheimen Vaterhänden
Fließen ihnen reiche Spenden —
O, die hübſchen Waiſenkinder!

Frauen, die gefühlvoll ſind,
Küſſen manchem armen Kind
Sein Rotznäschen und ſein Schnütchen,
Schenken ihm ein Zuckerblütchen —
O, die hübſchen Waiſenkinder!

Schmuhlchen wirft verſchämten Blicks
Einen Thaler in die Büchs —
Denn er hat ein Herz — und heiter
Schleppt er ſeinen Zwergſack weiter.
O, die hübſchen Waiſenkinder!

Einen goldnen Louisd'or
Giebt ein frommer Herr; zuvor
Guckt er in die Himmelshöhe,
Ob der liebe Gott ihn ſähe?
O, die hübſchen Waiſenkinder!

Litzenbrüder, Arbeitsleut',
Hausknecht', Küper, feiern heut;
Werden manche Flaſche leeren
Auf das Wohlſein dieſer Gören —
O, die hübſchen Waiſenkinder!

Schutzgöttin Hammonia
Folgt dem Zug incognita,
Stolz bewegt ſie die enormen
Maſſen ihrer hintern Formen —
O, die hübſchen Waiſenkinder!

Vor dem Thor, auf grünem Feld,
Rauſcht Muſik im hohen Zelt,
Das bewimpelt und beflittert;
Dorten werden abgefüttert
Dieſe hübſchen Waiſenkinder.

Sitzen dort in langer Reih,
Schmausen gütlich ſüßen Brei,
Torten, Kuchen, leckre Speischen,
Und ſie knuspern wie die Mäuschen,
Dieſe hübſchen Waiſenkinder.

Leider kommt mir in den Sinn
Jetzt ein Waiſenhaus, worin
Kein ſo fröhliches Gaſtiren;
Gar elendig lamentiren
Dort Millionen Waiſenkinder.

Die Montur iſt nicht egal,
Manchem fehlt das Mittagsmahl;
Keiner geht dort mit dem andern,
Einſam, kummervoll dort wandern
Viel Millionen Waiſenkinder.

17.

Schnapphahn und Schnapphenne.

Derweilen auf dem Lotterbette
Mich Laura's Arm umſchlang — der Fuchs,
Ihr Herr Gemahl, aus meiner Buchs
Stibitzt er mir die Bankbillete.

Da ſteh' ich nun mit leeren Taſchen!
War Laura's Kuß gleichfalls nur Lug?
Ach! Was iſt Wahrheit? Alſo frug
Pilat und thät die Händ' ſich waſchen.

Die böſe Welt, die ſo verdorben,
Verlaß ich bald, die böſe Welt.
Ich merke, hat der Menſch kein Geld,
So iſt der Menſch ſchon halb geſtorben.

Nach Euch, Ihr ehrlich reinen Seelen,
Die Ihr bewohnt das Reich des Lichts,
Sehnt ſich mein Herz. Dort braucht Ihr nichts,
Und braucht deshalb auch nicht zu ſtehlen.

18.

Jung-Katerverein für Poeſie-Muſik.

Der philharmoniſche Katerverein
War auf dem Dache verſammelt
Heut Nacht — doch nicht aus Sinnenbrunſt;
Da ward nicht gebuhlt und gerammelt.

Es paßt kein Sommernachthochzeitstraum,
Es paſſen nicht Lieder der Minne
Zur Winterjahrzeit, zu Froſt und Schnee;
Gefroren war jede Rinne.

Auch hat überhaupt ein neuer Geiſt
Der Katzenſchaft ſich bemeiſtert;
Die Jugend zumal, der Jung-Kater iſt
Für höheren Ernſt begeiſtert.

Die alte frivole Generation
Verröchelt; ein neues Beſtreben,
Ein Katzenfrühling der Poeſie
Regt ſich in Kunſt und Leben.

Der philharmoniſche Katerverein
Er kehrt zur primitiven
Kunſtloſen Tonkunſt jetzt zurück,
Zum ſchnauzenwüchſig Naiven.

Er will die Poeſiemuſik,
Rouladen ohne Triller,
Die Inſtrumental- und Vocalpoeſie,
Die keine Muſik iſt, will er.

Er will die Herrſchaft des Genies,
Das freilich manchmal ſtümpert,
Doch in der Kunſt oft unbewußt
Die höchſte Staffel erklimpert.

Er huldigt dem Genie, das ſich
Von der Natur entfernt hat,
Sich nicht mit Gelehrſamkeit brüſten will
Und wirklich auch nichts gelernt hat.

Dies iſt das Programm des Katervereins,
Und voll von dieſem Streben
Hat er ſein erſtes Winterconcert
Heut' Nacht auf dem Dache gegeben.

Doch ſchrecklich war die Execution
Der großen Idee, der pompöſen —
Häng' dich, mein theurer Berlioz,
Daß du nicht dabei geweſen!

Das war ein Charivari, als ob
Einen Kuhſchwanzhopſaſchleifer
Plötzlich aufſpielten, branntweinberauſcht,
Drei Dutzend Dudelſackpfeifer.

Das war ein Tauhu-Wauhu, als ob
In der Arche Noä anfingen
Sämmtliche Thiere uniſono
Die Sündfluth zu beſingen.

O, welch ein Krächzen und Heulen und Knurr'n,
Welch ein Miau'n und Gegröhle!
Die alten Schornſteine ſtimmten ein
Und ſchnauften Kirchenchoräle.

Zumeiſt vernehmbar war eine Stimm',
Die kreiſchend zugleich und matte
Wie einſt die Stimme der Sontag war,
Als ſie keine Stimme mehr hatte.

Das tolle Conzert! Ich glaube, es ward
Ein großes Tedeum geſungen,
Zur Feier des Siegs, den über Vernunft
Der frechſte Wahnſinn errungen.

Vielleicht auch ward vom Katerverein
Die große Oper probiret,
Die Ungarns größter Pianiſt
Für Charenton componiret.

Es hat bei Tagesanbruch erſt
Der Sabbath ein Ende genommen;
Eine ſchwangere Köchin iſt dadurch
Zu früh in die Wochen gekommen.

Die ſinnebethörte Wöchnerin
Hat ganz das Gedächtniß verloren;
Sie weiß nicht mehr, wer der Vater iſt
Des Kindes, das ſie geboren.

War es der Peter? War es der Paul?
Sag', Liſe, wer iſt der Vater?
Die Liſe lächelt verklärt und ſpricht:
O Lißt! du himmliſcher Kater!

19.

Hans ohne Land.

Leb' wohl, mein Weib, ſprach Hans ohne Land,
Mich rufen hohe Zwecke;
Ein andres Waidwerk harret mein,
Ich ſchieße jetzt andre Böcke.

Ich laß dir mein Jagdhorn zurück, du kannſt
Mit Tuten, wenn ich entfernet,
Die Zeit vertreiben; du haſt ja zu Haus
Das Poſthorn blaſen gelernet.

Ich laß dir auch meinen Hund zurück,
Daß er die Burg behüte;
Mich ſelbſt bewache mein deutſches Volk
Mit pudeltreuem Gemüthe.

Sie bieten mir an die Kaiſerkron',
Die Liebe iſt kaum zu begreifen;
Sie tragen mein Bild in ihrer Bruſt
Und auf den Tabackspfeifen.

Ihr Deutſchen ſeid ein großes Volk,
So ſimpel und doch ſo begabet!
Man ſieht Euch wahrhaftig nicht an, daß Ihr
Das Pulver erfunden habet.

Nicht Kaiſer, Vater will ich Euch ſein,
Ich werde Euch glücklich machen —
O ſchöner Gedanke! er macht mich ſo ſtolz,
Als wär' ich die Mutter der Gracchen.

Nicht mit dem Verſtand, nein, mit dem Gemüth
Will ich mein Volk regieren;
Ich bin kein Diplomaticus
Und kann nicht politiſiren.

Ich bin ein Jäger, ein Menſch der Natur,
Im Walde aufgewachſen
Mit Gemſen und Schnepfen, mit Rehbock und Sau,
Ich mache nicht Worte, nicht Faxen.

Ich ködre durch keine Proclamation,
Durch keinen gedruckten Lockwiſch;
Ich ſage: Mein Volk, es fehlt der Lachs,
Begnüge dich heut mit dem Stockfiſch.

Gefall' ich dir nicht als Kaiſer, ſo nimm
Den erſten beſten Lausangel.
Ich habe zu eſſen auch ohne dich,
Ich litt in Tyrol nicht Mangel.

So red' ich; doch jetzt, mein Weib, leb' wohl!
Ich kann nicht länger weilen;
Des Schwiegervaters Poſtillon
Erwartet mich ſchon mit den Gäulen.

Reich mir geſchwind die Reiſemütz'
Mit dem ſchwarz-roth-goldnen Bande —
Bald ſiehſt du mich mit dem Diadem
Im alten Kaiſer-Gewande.

Bald ſchauſt du mich in dem Pluvial,
Dem Purpurtalar, dem ſchönen,
Den weiland dem Kaiſer Otto geſchenkt
Der Sultan der Sarazenen.

Darunter trag ich die Dalmatica,
Worin geſtickt mit Juwelen
Ein Zug von fabelhaftem Gethier,
Von Löwen und Kameelen.

Ich trage die Stola auf der Bruſt,
Die iſt gezieret bedeutſam
Mit ſchwarzen Adlern im gelben Grund;
Die Tracht iſt äußerſt kleidſam.

Leb' wohl! Die Nachwelt wird ſagen, daß ich
Verdiente, die Krone zu tragen —
Wer weiß? Die Nachwelt wird vielleicht
Halt gar nichts von mir ſagen.

20.

Erinnerungen aus Krähwinkels Schreckenstagen.

Wir Bürgermeiſter und Senat,
Wir haben folgendes Mandat
Stadtväterlichſt an alle Claſſen
Der treuen Bürgerſchaft erlaſſen.

Ausländer, Fremde, ſind es meiſt,
Die unter uns geſät den Geiſt
Der Rebellion. Dergleichen Sünder,
Gottlob! ſind ſelten Landeskinder.

Auch Gotteslängner ſind es meiſt;
Wer ſich von ſeinem Gotte reißt,
Wird endlich auch abtrünnig werden
Von ſeinen irdiſchen Behörden.

Der Obrigkeit gehorchen, iſt
Die erſte Pflicht für Jud' und Chriſt.
Es ſchließe jeder ſeine Bude
Sobald es dunkelt, Chriſt und Jude.

Wo ihrer drei beiſammen ſtehn,
Da ſoll man auseinander gehn.
Des Nachts ſoll niemand auf den Gaſſen
Sich ohne Leuchte ſehen laſſen.

Es liefre ſeine Waffen aus
Ein jeder in dem Gildenhaus;
Auch Munition von jeder Sorte
Wird deponirt am ſelben Orte.

Wer auf der Straße raiſonnirt,
Wird unverzüglich füſilirt;
Das Raiſonniren durch Geberden
Soll gleichfalls hart beſtrafet werden.

Vertrauet Eurem Magiſtrat,
Der fromm und liebend ſchützt den Staat
Durch huldreich hochwohlweiſes Walten;
Euch ziemt es, ſtets das Maul zu halten.

21.

Die Audienz.

(Eine alte Fabel.)

Ich laß nicht die Kindlein, wie Pharao,
Erſäufen im Nilſtrombaſſer;
Ich bin auch kein Herodestyrann,
Kein Kinderabſchlachtenlaſſer.

Ich will, wie einſt mein Heiland that,
Am Anblick der Kinder mich laben;
Laß zu mir kommen die Kindlein, zumal
Das große Kind aus Schwaben.

So ſprach der König; der Kämmerer lief
Und kam zurück und brachte
Herein das große Schwabenkind,
Das ſeinen Diener machte.

Der König ſprach: Du biſt wohl ein Schwab?
Das iſt juſt keine Schande.
Gerathen! erwiedert der Schwab', ich bin
Geboren im Schwabenlande.

Stammſt du von den ſieben Schwaben ab?
Frug jener. Ich thu abſtammen
Nur von einem einz'gen, erwiedert der Schwab',
Doch nicht von allen zuſammen.

Der König frug ferner: Sind dieſes Jahr
Die Knöbel in Schwaben gerathen?
Ich danke der Nachfrag', antwortet der Schwab',
Sie ſind ſehr gut gerathen.

Habt ihr noch große Männer? frug
Der König. Im Augenblicke
Fehlt es an großen, erwiedert der Schwab',
Wir haben jetzt nur dicke.

Hat Menzel, frug weiter der König, ſeitdem
Noch viel Maulſchellen erhalten?
Ich danke der Nachfrag', erwiedert der Schwab',
Er hat noch genug an den alten.

Der König ſprach: Du biſt nicht ſo dumm,
Als wie du ausſiehſt, mein Holder.
Das kommt, erwiedert der Schwab', weil mich
In der Wiege vertauſcht die Kobolder.

Der König ſprach: Es pflegt der Schwab'
Sein Vaterland zu lieben —
Nun ſage mir, was hat dich fort
Aus deiner Heimath getrieben?

Der Schwabe antwortet: Tagtäglich gab's
Nur Sauerkraut und Rüben;
Hätt' meine Mutter Fleiſch gekocht,
So wär' ich dort geblieben.

Erbitte dir eine Gnade, ſprach
Der König. Da kniete nieder
Der Schwabe und rief: O geben Sie, Sire,
Dem Volke die Freiheit wieder!

Der Menſch iſt frei, es hat die Natur
Ihn nicht geboren zum Knechte —
O geben Sie, Sire, dem deutſchen Volk
Zurück ſeine Menſchenrechte!

Der König ſtand erſchüttert tief —
Es war eine ſchöne Scene; —
Mit ſeinem Rockärmel wiſchte ſich
Der Schwab' aus dem Auge die Thräne.

Der König ſprach endlich: Ein ſchöner Traum! —
Leb wohl und werde geſchetter;
Und da du ein Somnambüle richt,
So geb' ich dir zwei Begleiter,

Zwei ſchöne Gendarmen, die ſollen dich
Bis an die Grenze führen, —
Leb wohl! ich muß zur Parade gehn,
Schon hör' ich die Trommel rühren.

So hat die rührende Audienz
Ein rührendes Ende genommen.
Doch ließ der König ſeitdem nicht mehr
Die Kindlein zu ſich kommen.

22.

Kobes I.

Im Jahre acht und vierzig hielt,
Zur Zeit der großen Erhitzung,
Das Parlament des deutſchen Volks
Zu Frankfurt ſeine Sitzung.

Damals ließ auch auf dem Römer dort
Sich ſehen die weiße Dame,
Das unheilkündende Geſpenſt;
Die Schaffnerin iſt ſein Name.

Man ſagt, ſie laſſe ſich jedesmal
Des Nachts auf dem Römer ſehen,
So oft einen großen Narrenſtreich
Die lieben Deutſchen begehen.

Dort ſah ich ſie ſelbſt um jene Zeit
Durchwandeln die nächtliche Stille
Der öden Gemächer, wo aufgehäuft
Des Mittelalters Gerülle.

Die Lampe und ein Schlüſſelbund
Hielt ſie in den bleichen Händen;
Sie ſchloß die großen Truhen auf
Und die Schränke an den Wänden.

Da liegen die Kaiſer-Inſignia,
Da liegt die goldne Bulle,
Der Scepter, die Krone, der Apfel des Reichs
Und manche ähnliche Schrulle.

Da liegt das alte Kaiſer-Ornat,
Verblichen purpurner Plunder,
Die Garderobe des deutſchen Reichs,
Verroſtet, vermodert jetzunder.

Die Schaffnerin ſchüttelt wehmüthig das Haupt,
Bei dieſem Anblick, doch plötzlich
Mit Widerwillen ruft ſie aus:
Das Alles ſtinkt entſetzlich!

Das Alles ſtinkt nach Mäuſedreck,
Das iſt verfault und verſchimmelt,
Und in dem ſtolzen Lumpenkram
Das Ungeziefer wimmelt.

Wahrhaftig, auf dieſem Hermelin,
Dem Krönungsmantel, dem alten,
Haben die Katzen des Römerquartiers
Ihr Wochenbett gehalten.

Da hilft kein Ausklopfen! Daß Gott ſich erbarm'
Des künftigen Kaiſers! Mit Flöhen
Wird ihn der Krönungsmantel gewiß
Auf Lebenszeit verſehen.

Und wiſſet, wenn es den Kaiſer juckt,
So müſſen die Völker ſich kratzen —
O Deutſche! Ich fürchte die fürſtlichen Flöh',
Die koſten Euch manchen Batzen.

Jedoch wozu noch Kaiſer und Flöh'?
Verroſtet iſt und vermodert
Das alte Coſtum — Die neue Zeit
Auch neue Röcke fodert.

Mit Recht ſprach auch der deutſche Poet
Zum Rothbart im Kyffhäuſer:
„Betracht' ich die Sache ganz genau,
So brauchen wir gar keinen Kaiſer!"

Doch wollt Ihr durchaus ein Kaiſerthum,
Wollt Ihr einen Kaiſer küren,
Ihr lieben Deutſchen! laßt Euch nicht
Von Geiſt und Ruhm verführen.

Erwählet kein Patrizierkind,
Erwählet einen vom Plebſe,
Erwählt nicht den Fuchs und nicht den Leu,
Erwählt den dümmſten der Schöpſe.

Erwählt den Sohn Colonias,
Den dummen Kobes von Cöllen;
Der iſt in der Dummheit faſt ein Genie,
Er wird ſein Volk nicht prellen.

Ein Klotz iſt immer der beſte Monarch,
Das zeigt Aeſop in der Fabel;
Er frißt uns armen Fröſche nicht,
Wie der Storch mit dem langen Schnabel.

Seid ſicher, der Kobes wird kein Tyrann,
Kein Nero, kein Holofernes;
Er hat kein grauſam antikes Herz,
Er hat ein weiches, modernes.

Der Krämerſtolz verſchmähte dies Herz,
Doch an die Bruſt des Heloten
Der Werkſtatt warf der Gekränkte ſich
Und ward die Blume der Knoten.

Die Brüder der Handwerksburſchenſchaft
Erwählten zum Sprecher den Kobes;
Er theilte mit ihnen ihr letztes Stück Brod
Sie waren voll ſeines Lobes.

Sie rühmten, daß er nie ſtudirt
Auf Univerſitäten,
Und Bücher ſchrieb aus ſich ſelbſt heraus,
Ganz ohne Facultäten.

Ja, ſeine ganze Ignoranz
Hat er ſich ſelbſt erworben;
Nicht fremde Bildung und Wiſſenſchaft
Hat je ſein Gemüth verdorben.

Gleichfalls ſein Geiſt, ſein Denken blieb
Ganz frei vom Einfluß abſtracter
Philoſophie — Er blieb Er ſelbſt!
Der Kobes iſt ein Charakter.

In ſeinem ſchönen Auge glänzt
Die Thräne, die ſtereotype;
Und eine dicke Dummheit liegt
Beſtändig auf ſeiner Lippe.

Er ſchwätzt und flennt und flennt und ſchwätzt,
Worte mit langen Ohren!
Eine ſchwangere Frau, die ihn reden gehört,
Hat einen Eſel geboren.

Mit Bücherſchreiben und Stricken vertreibt
Er ſeine müßigen Stunden;
Es haben die Strümpfe, die er geſtrickt,
Sehr großen Beifall gefunden.

Apoll und die Muſen muntern ihn auf,
Sich ganz zu widmen dem Stricken —
Sie erſchrecken, ſo oft ſie in ſeiner Hand
Einen Gänſekiel erblicken.

Das Stricken mahnt an die alte Zeit
Der Funken. Auf ihren Wachtpoſten
Standen ſie ſtrickend — die Helden von Cöln,
Sie ließen die Eiſen nicht roſten.

Wird Kobes Kaiſer, ſo ruft er gewiß
Die Funken wieder ins Leben.
Die tapfere Schaar wird ſeinen Thron
Als Kaiſergarde umgeben.

Wohl möcht' ihn gelüſten, an ihrer Spitz'
In Frankreich einzudringen,
Elſaß, Burgund und Lothringer-Land
An Deutſchland zurückzubringen.

Doch fürchtet nichts, er bleibt zu Haus;
Hier feſſelt ihn friedliche Sendung,
Die Ausführung einer hohen Idee,
Des Cölner Doms Vollendung.

Iſt aber der Dom zu Ende gebaut,
Dann wird ſich der Kobes erboſen
Und mit dem Schwerte in der Hand
Zur Rechenſchaft ziehn die Franzoſen.

Er nimmt ihnen Elſaß und Lothringen ab,
Das ſie dem Reiche entwendet,
Er zieht auch ſiegreich nach Burgund —
Sobald der Dom vollendet.

Ihr Deutſche! bleibt Ihr bei Eurem Sinn,
Wollt Ihr durchaus einen Kaiſer,
So ſei es ein Carnevalskaiſer von Cöln
Und Kobes der Erſte heiß' er!

Die Gecken des Cölner Faſchingvereins,
Mit klingelnden Schellenkappen,
Die ſollen ſeine Miniſter ſein;
Er trage den Strickſtrumpf im Wappen.

Der Drickes ſei Kanzler, und nenne ſich
Graf Drickes von Drickeshauſen;
Die Staatsmaitreſſe Marizebill,
Die ſoll den Kaiſer lauſen.

In ſeiner guten heil'gen Stadt Cöln
Wird Cobes reſidiren —
Und hören die Cölner die frohe Mär,
Sie werden illuminiren.

Die Glocken, die eiſernen Hunde der Luft,
Erheben ein Freudengebelle,
Und die heil'gen drei Kön'ge aus Morgenland
Erwachen in ihrer Capelle.

Sie treten hervor mit dem Klappergebein,
Sie tänzeln vor Wonne und ſpringen.
Halleluja und Kyrie
Eleiſon hör' ich ſie ſingen. — —

So ſprach das weiße Nachtgeſpenſt,
Und lachte aus voller Kehle;
Das Echo ſcholl ſo ſchauerlich
Durch alle die hallenden Säle.

13.

Epilog.

—

Unſer Grab erwärmt der Ruhm.
Thorenworte! Narrenthum!
Eine beßre Wärme giebt
Eine Kuhmagd, die verliebt
Uns mit dicken Lippen küßt
Und beträchtlich riecht nach Miſt.
Gleichfalls eine beßre Wärme
Wärmt dem Menſchen die Gedärme,
Wenn er Glühwein trinkt und Punſch,
Oder Grog nach Herzenswunſch
In den niedrigſten Spelunken,
Unter Dieben und Halunken,
Die dem Galgen ſind entlaufen,
Aber leben, athmen, ſchnaufen,
Und beneidenswerther ſind,
Als der Thetis großes Kind —
Der Pelide ſprach mit Recht:
Leben wie der ärmſte Knecht
In der Oberwelt iſt beſſer,
Als am ſtygiſchen Gewäſſer
Schattenführer ſein, ein Heros,
Den beſungen ſelbſt Homeros.

Inhalt.

Seite

Deutſchland; ein Wintermährchen III

Atta Troll; ein Sommernachtstraum 67

Romanzero.

Erſtes Buch. (Hiſtorien.)

Rhampſenit 143

Der weiße Elephant 145

Schelm von Bergen 150

Valkyren 152

Schlachtfeld bei Haſtings 153

Carl I. 156

Maria Antoinette 157

Die ſchleſiſchen Weber 159

Pomare 160

Der Apollogott 163

Lobgeſänge auf König Ludewig 167

Kaiſer von China 170

Eine Sage. (An Friedrich Wilhelm IV.) 172

König Ludwig an den König von Preußen 172

Kleines Volk 173

Zwei Ritter 174

Unſere Marine. (Nautiſches Gedicht.) 175

Das goldne Kalb 177

König David 177

Seite

König Richard ... 178
Der Asra ... 179
Himmelsbräute ... 179
Pfalzgräfin Jutta ... 181
Der Mohrenkönig ... 181
Geoffroy Rudel und Melisande von Tripoli ... 183
Der Dichter Firdusi ... 185
Nächtliche Fahrt ... 190
Präludium ... 192
Vitzliputzli ... 194

Zweites Buch. (Lamentationen.)

Waldeinsamkeit ... 213
Spanische Atriden ... 217
Der Ex-Lebendige ... 225
Der Ex-Nachtwächter ... 226
Plateniden ... 230
Mythologie ... 231
In Mathildens Stammbuch ... 231
An die Jungen ... 232
Der Ungläubige ... 232
K.-Jammer ... 233
Zum Hausfrieden ... 233
Jetzt wohin? ... 233
Altes Lied ... 234
Solidität ... 235
Alte Rose ... 236
Auto-da-fe ... 236
Lazarus ... 237
1. Weltlauf ... 237
2. Rückschau ... 237
3. Auferstehung ... 238

Seite

4. Sterbende 239
5. Lumpenthum 240
6. Erinnerung 240
7. Unvollkommenheit 241
8. Fromme Warnung 242
9. Der Abgekühlte 242
10. Salomo 243
11. Verlorene Wünsche 243
12. Gedächtnißfeier 244
13. Wiedersehen 245
14. Frau Sorge 246
15. An die Engel 247
16. Im Oktober 1849 247
17. Böses Geträume 249
18. Sie erlischt 250
19. Vermächtniß 251
20. Enfant perdu 251

Drittes Buch. (Hebräische Melodien.)

Prinzessin Sabbath 255
Jehuda ben Halevy 259
Disputation 285

Noten (zum Romanzero) 297
Nachwort zum Romanzero 301

Neueste Gedichte.

(1853 und 1854.)

1. Ruhelechzend 309
2. Im Mai 310
3. Leib und Seele 310

Seite

4. Rothe Pantoffeln 312
5. Babyloniſche Sorgen 313
6. Das Sklavenſchiff 314
7. Affrontenburg 319
8. Zum Lazarus 321
9. Die Libelle 327
10. Himmelfahrt 329
11. Die Wahlverlobten 332
12. Der Philanthrop 333
13. Die Launen der Verliebten 336
14. Mimi 338
15. Guter Rath 339
16. Erinnerung an Hammonia 340
17. Schnapphahn und Schnapphenne 342
18. Jung-Katerverein für Poeſie-Muſik 343
19. Hans ohne Land 345
20. Erinnerungen aus Krähwinkels Schreckenstagen 347
21. Die Audienz 348
22. Kobes I. 350
23. Epilog 355